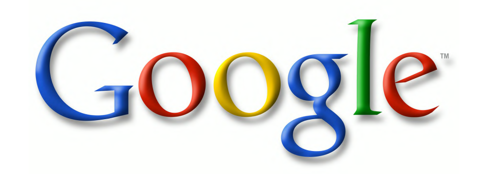
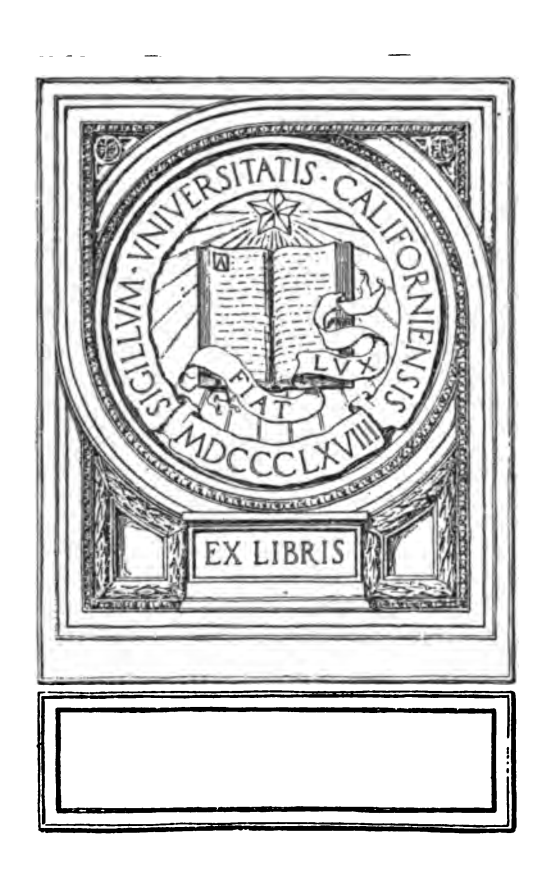





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

DER

HANNIBALWEG.



DER HANNIBALWEG

NEU UNTERSUCHT

UND

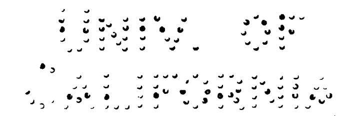
DURCH ZEICHNUNGEN UND TAFELN ERLÄUTERT

VON

WILHELM OSIANDER.

Veritas laborat nimis saepe, exstinguitur numquam.
Liv. XXII 39.

MIT DREIZEHN ABBILDUNGEN UND DREI KARTEN.



BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1900.

Vorwort.

Den Hochgebirgsgipfeln gleich, die seit Jahrhunderten für unersteigbar galten, die jedoch allen mifslungenen Versuchen zum Trotz immer aufs neue in Angriff genommen werden, übt „das grofse Problem“ oder die „ewige Streitfrage“ über den Weg, auf welchem Hannibal die Alpen überschritt, auch in unsern Tagen eine unverwüstliche Anziehungskraft auf die Geister. Es ist noch nicht lange her, dafs ein Ranke sein Urteil über den Stand der Frage in die Worte kleidete: „Ich bilde mir nicht ein diese Streitfrage lösen zu können, will vielmehr nachweisen, weshalb eine solche Lösung unendlich schwierig und immer hypothetisch bleiben mufs.“ Dennoch ist seither kaum ein Jahr vergangen, das nicht einen neuen Lösungsversuch gezeitigt hätte. Mit Recht, denn wenn auch Ranke den Widerstreit der antiken Berichte noch so nachdrücklich geltend gemacht hat, so hat er damit noch lange nicht die Unlösbarkeit des Problems bewiesen. Gerade der Widerstreit der überlieferten Nachrichten und Meinungen ist es, der das Problem konstituiert, ihm seinen eigenartigen Reiz giebt und in indifferenter Neutralität, die nur der Blasierte für Objektivität halten kann, kein Genüge finden läfst. Das Problem ist aber auch wert stets aufs neue in Angriff genommen zu werden: verspricht doch seine Lösung nicht blofs über eine der gröfsten Thaten der Weltgeschichte, sondern auch über verschiedene Fragen der antiken Orts- und Völkerkunde den längst ersehnten Aufschlufs.

Vorliegende Arbeit ist das Endergebnis eines mehrjährigen Studiums, während dessen Verf. in verschiedenen Schriften[1]) seine Stellung zur Frage angekündigt hat, speziell aber die Frucht seiner letzten im Sommer 1899 unternommenen Wanderung durch die Westalpen, auf welcher die Routen über den Grofsen und Kleinen St. Bernhard, den Kleinen und Grofsen Cenis, den Genèvre und Lautaret der Reihe nach untersucht wurden. Durch Vermittlung des K. Württ. Ministeriums des Auswärtigen und des Kaiserlichen Reichskanzleramts war ihm von seiten der italienischen und französischen Regierung die Ermächtigung zu „freier Circulation“ gewährt worden, eine überaus hoch zu schätzende Vergünstigung, für die er sich gedrungen fühlt allen, die zu ihrer Gewährung beigetragen haben, seinen ehrfurchtvollsten Dank auszudrücken. Mit aufrichtiger Anerkennung gedenkt er endlich seiner treuen Begleiter auf der letzten Wanderung, der Herren Prof. Rupp (Reutlingen) und Ober-Reallehrer Kohler (Aalen), die in naturwissenschaftlichen, insbesondere geologischen Fragen ihm wertvolle Aufschlüsse zu geben vermochten.

1) Kleiner Bernhard oder Montcenis? Ein Beitrag zur Hannibalgeschichte in 6 Artikeln. Neues Korresp.-Bl. für Gel. u. Realschulen W. 1896. — Der Montcenis bei den Alten. Wissenschaftl. Beilage zum Programm des K. Gymnasiums Cannstatt 1897. — Hannibals Alpenzug nach Livius. Jahresbericht des Phil. Vereins. 1898.

Cannstatt. **W. Osiander.**

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

1. Zur Quellenfrage.

Hie Polybius! Hie Livius! Mit diesem Kampfruf, der eine grundsätzliche Verschiedenheit in der Wertung der beiden Hauptgewährsmänner zum Ausdruck bringt, traten sich lange genug zwei Parteien gegenüber — nennen wir sie kurzweg Klein-Bernhard- und Genèvrepartei —, die bis heute die gröfste Zahl Anhänger und die angesehensten Vorkämpfer unter ihren Fahnen vereinigten. Am schroffsten lautete das Urteil der erstgenannten Partei. Überzeugt, dafs es „vollkommen unmöglich sei die beiden Berichte auf vernünftige Weise miteinander zu vereinigen", sind ihre Vertreter entschlossen „Polybius als einzige Basis der Untersuchung anzuerkennen" und von dem „verworrenen und widerspruchsvollen Livius" gänzlich abzusehen (Wickham-Cramer). Etwas milder äufsern sich die Vertreter der Genèvretheorie. Als „der sorgfältigere und vertrauenswürdigere Gewährsmann" gilt ihnen entschieden Livius; Polybius wird zwar wegen seiner geographischen Irrtümer und „seines dünkelhaften Selbstgefühls" streng getadelt, aber immerhin als Gewährsmann zweiten Ranges anerkannt. Sicherlich ist diese so verschiedenartige Wertung der beiden Autoren nicht sowohl das Ergebnis vorurteilsfreier Quellenkritik, als vielmehr die letzte Konsequenz einer auf Grund anderweitiger Prämissen getroffenen Entscheidung bezüglich des Hauptproblems.

Glücklicherweise dürfte der Zwiespalt in der Quellenfrage bald überwunden sein. Auf die Dauer wird sich keine der gegnerischen Parteien dabei beruhigen können, denn „durch die Verkleinerung der anderen Quelle kann die Mahnung des historischen Gewissens nicht völlig zum Schweigen gebracht werden" (Fuchs). Um so

freudiger ist es zu begrüfsen, dafs nach Nissens Vorgang verschiedene Gelehrte sich bemüht haben über die Quellen des Livius mehr Licht zu verbreiten. Heute dürfen wir den Nachweis als gelungen betrachten, dafs die livianische Darstellung von Hannibals Alpenzug (XXI 31—37) im wesentlichen auf Polybius zurückgeht. Damit ist im Prinzip die Superiorität Polybs zugegeben, denn eine abgeleitete Darstellung kann nimmermehr den Wert beanspruchen, den die ursprüngliche Darstellung besitzt. Polybius ist und bleibt für unser Thema *auctor primarius* auch deshalb, weil sein Bericht über den Alpenzug von Zeugen der Ereignisse stammt und in topographischer Hinsicht auf seinem Selbstzeugnis beruht; ist doch Polybius der einzige Gewährsmann, der das Marschgelände persönlich in Augenschein genommen hat.[1]) Überdies hat Polybius verschiedene geschriebene Berichte studiert, von denen er die einen mit Entschiedenheit zurückweist (III 47, 6 ff.), andere mit Auswahl benutzt (III, 36, 2). Wenn an letzterer Stelle Polybius einige Geschichtschreiber erwähnt, die es für nötig hielten Namen von Gegenden, Flüssen und Städten beizubringen, so kommen wir auf gewisse Einlagen bei Livius, für die gerade das Beibringen solcher Namen charakteristisch ist. Ein zweites, auch von Fuchs wahrgenommenes Merkmal dieser Einlagen

---

1) Pol. III 48, 12: ἡμεῖς δὲ περὶ τούτων εὐθαρσῶς ἀποφαινόμεθα διὰ τὸ περὶ τῶν πράξεων παρ' αὐτῶν ἱστορηκέναι τῶν παρατετευχότων τοῖς καιροῖς, τοὺς δὲ τόπους κατωπτευκέναι καὶ τῇ δια τῶν Ἄλπεων αὐτοὶ κεχρῆσθαι πορείᾳ γνώσεως ἕνεκα καὶ θέας. Bezeichnet ἱστορεῖν ein Erfahren auf dem Weg mündlicher Mitteilung, so waren Polybs Berichterstatter nicht blofs Zeitgenossen der Ereignisse, wie Philinus und Fabius Piktor, deren parteiisch gefärbter Bericht nach Pol. I 14, III 9 mit besonderer Vorsicht aufzunehmen ist, sondern Männer, die selbst mit dabei gewesen sind, also wohl Veteranen Hannibals. Andere Zeitgenossen, Chaereas und Sosylos, Hannibals griechischer Lehrer und Genosse im Feld (Nepos Hann. 13, Diod. XXV 14), heifsen Pol. III 20 „seichte Schwätzer“. Silenos, der ebenfalls zur persönlichen Umgebung Hannibals gehörte (Nepos Hann. 13), und dem Caelius folgt (Cic. de div. I 24, 49), wird von Polybius nicht erwähnt; nach dem, was wir von ihm wissen, scheint er jedoch zu den von Pol. III 47, 6 ff. gebrandmarkten Sensationshistorikern zu gehören. Dafs das Selbstzeugnis Polybs sich nur auf die III 49—56 folgende Ortsbeschreibung beziehen kann, haben Linke und Nissen grundlos in Zweifel gezogen. Vgl. die Aufserungen Polybs über αὐτοπάθεια und αὐτοψία XXI 15, 8 XII 27. 25 d. e.

bildet die specielle Berücksichtigung der Operationen des karthagischen Fuſsvolks, während bei Polybius fast immer die Reiterei im Vordergrund steht. Nach Soltau u. a. stammen diese Einlagen von einem älteren römischen Annalisten und wurden von einem zweiten Bearbeiter mit gröſseren Exzerpten aus Polybius verschmolzen.[1] Eben diese Zusätze, deren Mitteilung Livius wiederum zum Rang eines primären Zeugen erheben dürfte, sind es nun freilich, die nach dem Urteil der Klein-Bernhardspartei einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Polybius und Livius konstituieren. Gewiſs ist dieser Gegensatz auf dem Boden ihrer Theorie vorhanden, ebenso müssen wir den jüngsten Versuch beide Berichte auf dem Boden der Genèvrepartei „ungezwungen“ zu vereinigen, als miſslungen zurückweisen, wir gedenken aber zu beweisen, daſs auf dem Boden der Cenistheorie eine vollkommene Vereinigung der Berichte ausführbar ist. Die „Verworrenheit“ des Livius resp. seines Gewährsmanns reduziert sich auf gewisse Unebenheiten, Miſsverständnisse und Widersprüche in untergeordneten Punkten, Mängel, die sich aus der beabsichtigten, doch nicht völlig gelungenen Verschmelzung zweier unabhängiger Berichte wohl erklären lassen. Auch bei Polybius fehlt es nicht an dunklen Stellen, die ihrerseits durch die livianische Relation erhellt werden, weshalb wir allen Grund haben dafür dankbar zu sein, daſs über eines der gröſsten Ereignisse der Weltgeschichte zwei Quellberichte vorhanden sind, die sich gegenseitig erklären und ergänzen.

Von den Gewährsmännern zweiten Rangs verdienen besonders Silius Italicus und Ammianus Marcellinus Beachtung, weil sie direkt dem lateinischen Gewährsmann des Livius zu folgen scheinen

1) v. Breska denkt an Fabius Piktor, Soltau an Acilius, den Zeitgenossen des älteren Cato, dessen griechisch geschriebene Annalen von einem Claudius — nicht Quadrigarius — lateinisch bearbeitet und in dieser Gestalt von Livius benutzt wurden (Liv. XXV 39, 12 XXXV 14, 5 Cic. de off. III 32, 113 Teuffel Röm. Litt. Gesch. 127, 1). Jedenfalls hat der lateinische Bearbeiter die einzelnen Stücke seiner beiden Quellen nicht bloſs mosaikartig aneinander gereiht, sondern innerlich miteinander zu verschmelzen gesucht, weshalb auch die wesentlich auf Polybius beruhenden Abschnitte, mit Elementen des römischen Annalisten durchsetzt, ihr eigenes Gepräge tragen.

und in eigenartiger Zusammenstellung verschiedene Momente beibringen, die Livius übergangen hat. Die kurzen Notizen der griechischen Geschichtschreiber Appian und Dio sind weder Polybius noch Livius, sondern wahrscheinlich dem Caelius resp. einer epitome Caeliana entnommen. Da Caelius, im Bestreben der Geschichtschreibung gröfsere Klangfülle zu verleihen, mehr Effekt als Exaktheit zu erzielen suchte, so ist sein Zeugnis namentlich in geographischen Dingen von problematischem Wert (Wölfflin).

Ein Zeuge von unvergänglichem Wert bleibt uns neben den Büchern der Geschichtschreiber: es ist das Buch der Natur. Naturereignisse und Menschenhand haben wohl seit 21 Jahrhunderten vieles zerstört und verändert, allein die Grundzüge der Landschaft konnten sie nicht verwischen; auch hier gilt „Suchet, so werdet ihr finden". Wer den Anspruch erhebt in dieser Sache gehört zu werden, darf sich also die Mühe nicht verdriefsen lassen gleich Polybius, dem *„doyen des touristes"*, alle in Frage kommenden Örtlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Freilich ist nach Colonel Perrin „der Anblick des Geländes fast für die Gesamtheit der Sterblichen ein toter Buchstabe. Es ist eine Gabe, die uns Gott in die Wiege gelegt hat, und die wir durch Arbeit und Studium entwickeln können, die aber Studium und Arbeit niemals bieten." Perrin klagt, dafs er sich für seine Arbeit nicht einmal auf die Untersuchungen der Herren Offiziere verlassen könne, vergifst jedoch, dafs auch gewöhnlichen Sterblichen ein Mittel zu Gebote steht die strategische Bedeutung einer Örtlichkeit zu erkennen. Es sind Festungsbauten aus alter und neuer Zeit, die zumal im Alpengebiet auch dem Laien nicht verborgen bleiben können. Ohne diese steinernen Dokumente, die so wertvoll sind als das gewichtigste historische Aktenstück, möchte ich nicht wagen über militärische Dinge ein Urteil abzugeben, das als Laienurteil im voraus verdächtig wäre. Anderweitige Zeugnisse können nicht in Betracht kommen. Insbesondere mufs auf die Verwertung gewisser Ortstraditionen schon aus dem Grunde verzichtet werden, weil fast alle Strafsen der Westalpen, wie der Pyrenäen, solche Traditionen aufweisen. Gewöhnlich sind es unerklärte Reste antiker Bauten, die vom Volk auf

Hannibals Namen getauft worden sind. Inschriften, die einen sicheren Aufschlufs geben könnten, liegen nicht vor.[1]) Fundgegenständen beweglicher Art, angeblichen Elefantenzähnen u. ä., worauf sich Wickham-Cramer viel zu gut thaten, wird heute von keiner Partei mehr ernstlicher Wert beigelegt. Die Versuche moderne Ortsnamen durch gewagte Erklärungen und Etymologieen für unser Thema auszubeuten, hat Hennebert mit Recht als *puérilités* zurückgewiesen.

2. Die geographische Anschauung Polybs.

Siehe Tafel I.

Um das Ansehen Polybs zu verkleinern, wird von der Genèvrepartei mit Vorliebe auf seine geographischen Irrtümer und Ungenauigkeiten verwiesen. Wer freilich Polybs geographischen Kenntnisstand mit dem vergleicht, den heute jeder Schuljunge sein eigen nennen darf, ist versucht mit Famulus Wagner zu rühmen, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Doch sollten wir nicht vergessen, dafs wir nur deshalb weiter sehen als die Alten, weil wir auf ihren Schultern stehen dürfen. Für Polybius ist noch alles, was nördlich von der von Narbo zum Tanais gezogenen Linie zu liegen kommt, *terra incognita* (III 38), denn die Entdeckungen des Pytheas hält er, vielfach ungerechtfertigt, für eitel Trug und Schwindel (XXXIV 5. 10). Natürlich finden auch wir in Polybs Schilderungen der von ihm durchwanderten Länderstrecken bedenkliche Ungenauigkeiten, selbst in der Alpenbeschreibung, in der Polybius noch für Strabo Autorität ist. Nach Pol. II 14, III 47 bilden die Alpen die Nordgrenze Italiens; sie erstrecken sich von Massilia, wo zugleich der Apennin abzweigt, bis in die Nähe des adriatischen Golfs. Der westöstlichen Richtung des Gebirgszugs entspricht der Lauf der beiden bekannten Hauptströme: der Rhodanus, der ober-

---

1) Ein Sept. 1824 unter dem Arnazgletscher (in der Maurienne) zum Vorschein gekommener, bald wieder vom Gletscher zugedeckter Stein enthielt nach Martelli und Vaccarone die Inschrift: *Annibale . . . M C Q I Marte,* die sofort die kühne Interpretation fand: *Annibali obsistente Magno Custode Quirinalis Imperii Marte.* Der Zeuge käme in erster Linie der Cenistheorie zu gute, allein bis er wieder einmal zu Tage tritt und der antike Ursprung der Inschrift festgestellt ist, mufs jede Berufung darauf unterbleiben.

halb des adriatischen Golfs entspringt und grofsenteils durch ein Gebirgsthal strömt, fliefst dem Nordrand der Alpen entlang gegen Südwest ins sardische Meer — vom Rhein und den aus den Alpen kommenden Donauzuflüssen fehlt also jede Kunde; der Padus fliefst innerhalb des Gebirgs gegen Süden, sobald er die Ebene erreicht, gegen Osten. Die Poebene bildet eine vom Fufs der Alpen und Apenninen sowie von der adriatischen Küste umschriebenes Dreieck, dessen entsprechende Seiten 2200, 3600 und über 2500 Stadien lang sind. Polybius kennt also weder die „busenförmige" Gestalt der Alpen (Strabo V 210), noch den Bogen der Rhone (Strabo IV 186). In strenger Folgerichtigkeit läfst er Hannibal nach Überschreitung der Rhone den Flufs entlang gegen Osten ziehen, obwohl er im gleichen Zusammenhang von einer südwestlichen Richtung des Rhonelaufs spricht. Die meisten dieser Ungenauigkeiten entspringen einerseits den von moderner Bestimmung unabhängigen Ansichten der Alten über die Quellen der Ströme, Längenerstreckung der Gebirge u. s. w., insbesondere aber einem der ganzen Antike anhaftenden mangelhaften Orientierungsvermögen. Dafür nur einige Beispiele. Nach Caesar B. G. I 1 bildet Aquitanien zwischen Garonne und Pyrenäen den Nordwesten Galliens. Hasdrubal zieht nach Appian von Spanien nach Gallien „dem nördlichen Ozean" entlang. Welches Bild Italiens kommt nach den Angaben des grofsen Ptolemaeus III, 1 zu stande! Im Norden ist aufser den Alpen die adriatische Küste vom Tilaventus bis Garganus, im Osten die Küste vom Garganus bis Hydruntum, im Süden die Küste vom Tilaventus bis zur illyrischen Grenze, ferner die ligurische und tyrrhenische Küste vom Varus bis Neapel etc. Nach Strabo und Ptolemaeus fliefsen Rhone, Arar und Dubis aus den Alpen zunächst gegen Norden, dann gegen Westen. Und vollends die Leistungen der jüngeren Geographen! Als Westgrenze Galliens gelten durchweg die Pyrenäen; die Nordgrenze Italiens bildet das adriatische, die Südgrenze das tyrrhenische Meer; Korsika liegt östlich von Sardinien. Mit Aufzählung ähnlicher Irrtümer lassen sich Bände füllen; kein Wunder, denn erst die Entdeckung der Magnetnadel hat auch auf dem Gebiet der Länder-

kunde eine radikale Umgestaltung herbeigeführt. Neumann, ein Führer der Genèvrepartei, giebt denn auch zu Gunsten des Livius zu, dafs die Orientierungsangaben der Alten durchweg sehr mangelhaft sind. Eine einfache Forderung der Gerechtigkeit ist es auch dem ältern Polybius wegen solcher Irrtümer mildernde Umstände zuzubilligen.

3. Mafse und Märsche nach Polybius.

Da Polybius für Griechen schrieb, die er nicht mit unverständlichen Namen sonst unbekannter Örtlichkeiten behelligen wollte (III 36, 2ff.), so hat er in bewufstem Gegensatz zu andern Geschichtschreibern darauf verzichtet die Namen der meisten Orte, Flüsse und Städte mitzuteilen. Ist dieser Verzicht in allgemeiner wie besonderer Hinsicht bedauerlich, so bringt Polybius zum Ersatz eine Reihe von Mafsen, die uns über die Länge der karthagischen Märsche resp. der durchmessenen Länderstrecken Aufschlufs gewähren — von Livius' Gewährsmann wohl deshalb übersehen, weil sie einem der häufigen unsern Fufsnoten entsprechenden Exkurse Polybs angehören. Die Strecken samt den Mafsen sind folgende: 1. von Neukarthago zum Ebro 2600 Stadien; 2. vom Ebro nach Emporion 1600 Stadien; 3. von hier zum Rhoneübergang ungefähr (περί) 1600 Stadien; 4. vom Rhoneübergang zum Beginn des Alpenanstiegs 1400 — diese Strecke gliedert sich nach III 50, 1 in zwei Abschnitte: a) vom Rhoneübergang zur Isèremündung 600 Stadien, b) von hier zum Beginn des Alpenanstiegs 800 Stadien; — 5. durch die Alpen nach Italien ungefähr 1200 Stadien.

Diese Daten bilden den Ariadnefaden, dem jeder zu folgen hat, der sich nicht in dem Labyrinth willkürlicher Konstruktionen rettungslos verlieren will. Unbequem sind diese Daten besonders für die Genèvrepartei, weshalb sie es nie an Versuchen fehlen liefs, dieselben zu verdächtigen. Sie glaubte um so leichteres Spiel zu haben, als thatsächlich der überlieferte Text an einigen Stellen verderbt ist und leicht erkennbare Inkongruenzen aufweist. So wird die Gesamtstrecke auf ungefähr 9000 Stadien berechnet, während die einzelnen Posten nur 8400 ergeben. Mit dieser Inkongruenz hängt eine zweite zusammen. Polybius spricht zunächst

von der Länge der spanischen Mittelmeerküste: sie beträgt „von den Säulen des Herakles bis zu dem letzten Ausläufer des Iberer und Kelten scheidenden Pyrenäengebirgs“ ungefähr 8000 Stadien — eine Ziffer, die XXXIV 7 (Strabo II 106) mit den Worten „von der Pyrene zu den Säulen etwas weniger als 8000“ bestätigt wird.[1]) Dies sucht Polybius (Eratosthenes gegenüber?) im einzelnen zu erweisen: „denn von den Säulen nach Neukarthago sind es 3000 Stadien; von hier zum Ebro 2600, von da nach Emporion 1600.“ Mit der folgenden Ziffer „und von hier zum Rhoneübergang ungefähr 1600 Stadien“ bricht die Beweiskette plötzlich ab, denn es fehlen zur Ausfüllung der Gesamtziffer 8000 noch 800 Stadien. Ferner soll Hannibal, in den Pyrenäen angelangt 35, 7, noch nicht ganz (*σχεδόν*) die Hälfte des Gesamtwegs zurückgelegt haben 39, 12, während er nach den Teilziffern schon diesseits der Pyrenäen bei Emporion genau die Hälfte hinter sich hätte. Da wir weder glauben können, dafs Polybius bei seiner sonstigen Genauigkeit so grobe Verstöfse gegen die elementare Rechenkunst (*παιδικὴ μέτρησις* XXXIV 6, 6) begangen hat, noch der Annahme einer doppelten Buchführung zu folgen vermögen[2]), so bleibt uns zunächst nichts übrig, als mit Dindorf, Schmidt, Büttner-Wobst eine Lücke im Text anzunehmen, die den deutlichen Intentionen Polybs gemäfs auszufüllen ist. Schmidt und Büttner-Wobst setzen hinter Emporion die Worte „von der Stadt Emporion bis Narbo ungefähr 600 Stadien.“ Hiegegen bemerke ich: 1. dafs dieser Posten wohl die eine im Nachweis der Länge des Gesamtmarsches vorhandene Lücke ausfüllt, nicht aber die andere Lücke im Nachweis der Länge

1) Daraus folgt die Bedeutung des polybianischen *περί* ungefähr = etwas weniger. Dieselbe Bedeutung „nicht ganz“ hat *σχεδόν*, denn nach III 56, 4. 60, 5 sind 20 000 *σχεδόν που* die Hälfte von 46 000.

2) Nach Nissen (Iw. Müller Hdb. I 701 A. 3) hätte Polybius „aus Bequemlichkeit“ die fünf Teilsummen nach dem ungenauen Ansatz, 8 Stadien = 1 röm. Meile, berechnet; die Abrundung auf 9000 Stadien beweise jedoch, dafs P. sich seiner Ungenauigkeit bewufst war. In diesem Fall hätte P. sich nicht blofs eine, sondern zwei Ungenauigkeiten zu Schulden kommen lassen, da 8400 gemeine Stadien 8750, nicht 9000 polybianischen gleichkommen. P., der in der ausgesprochenen Absicht seine Leser aufzuklären, diese Zahlen giebt, hätte die doppelte Ungenauigkeit mit einem einzigen Wort heben können.

der spanischen Mittelmeerküste; 2. dafs die nächstfolgende Ziffer „von hier (d. h. Narbo) zum Rhoneübergang ungefähr 1600 Stadien“ entschieden zu hoch gegriffen ist; 3. dafs Narbo seiner Lage nach sich kaum zur Abgrenzung eines Marschabschnitts eignet, wenn anders Polybius die einzelnen Marschabschnitte durch natürliche Grenzen, Flüsse oder Gebirge, die freilich auch mit den Völkergrenzen zusammenfallen, zu scheiden beabsichtigte. So bildet Emporion am Südfufs der Pyrenäen eine natürliche Grenze, nicht aber das inmitten einer Ebene gelegene Narbo XXXIV 10; dagegen vermifst man die der zweiten Alpengrenze entsprechende zweite Pyrenäengrenze, die ihrerseits mit der politischen Grenze Spaniens und Galliens zusammenfällt. Um allen Intentionen Polybs gerecht zu werden, schlage ich vor, die Lücke mit folgenden Worten auszufüllen: *ἀπὸ δ' Ἐμπορίου πόλεως ἕως τῆς προειρημένης ῥαχίας* [1]) *πορευομένοις παρὰ τὸν αἰγιαλὸν περὶ ὀκτακοσίους, διεκβάλλουσι δὲ τὰ Πυρηναῖα ὄρη περὶ ἑξακοσίους.*

Das Stadium Polybs (vielleicht auch des Eratosthenes) ist nicht das von den römischen Schriftstellern in ihren Polybiuscitaten vorausgesetzte, erst seit Artemidor (100 v. Chr.) angewandte Achtelmeilenstadium.[2]) Da $8^1/_3$ polybianische Stadien auf die römische Meile gehen (XXXIV 12, Strabo VII 322, Fragm. 57), so beträgt es 600 römische resp. attische Fufs, sofern nach Dörpfeld römischer und attischer Fufs fast vollständig übereinstimmen. Für gröfsere Mafse ergiebt sich also die bequeme Gleichung 100 Stadien = 12 Meilen. Im Gegensatz zu Artemidor, der sämtliche Strecken der Oikumene bis auf die einzelnen Stadien berechnet, sind die polybianischen

1) Wahrscheinlich das Felsengestade beim Aphrodision, das, am Nordostrand der Pyrenäen hart an der iberisch-keltischen Grenze gelegen, 95 Bogenminuten oder röm. Meilen, also „etwas weniger als 800“ polyb. Stadien, von Emporion entfernt war. cf. Strabo IV 178, Plin. III 4, Ptol. II 5 (6).

2) Die schon durch ihre Stellung verdächtigen Worte III 39, 8: *ταῦτα γὰρ νῦν βεβημάτωται καὶ σεσημείωται κατὰ σταδίους ὀκτὼ διὰ Ῥωμαίων ἐπιμελῶς* erweisen sich durch einen handgreiflichen Anachronismus als Interpolation. Nach Plutarch liefs erst G. Grachus die Strafsen mit Meilensteinen versehen und die *via Domitia,* an die der Interpolator denkt, ist ein Menschenalter jünger als Polybs Geschichte. In dieser Auffassung begegnen sich Männer aller Parteien, z. B. Ukert, Linke, Partsch, Schmidt, Büttner-Wobst u. a.

Ziffern III 39 (wie gröfstenteils auch anderwärts) durch 200 teilbar. Dies weist darauf hin, dafs sie auf anderem Wege zu stande gekommen sein müssen als die Artemidors — aber auf welchem Wege? Römische Meilensteine fand Polybius wohl nicht einmal in Spanien, geschweige denn um 150 in Gallien und in den Alpen, und auf die Angaben der Landesbewohner ist im allgemeinen wenig Verlafs. Polybs geographische Daten beruhen vielmehr in erster Linie auf eigenen Reiseerfahrungen III 59, in zweiter Linie auf militärischen Mitteilungen über die Länge gewisser Märsche[1]), die für Polybius, den gewesenen Strategen, der auch in seiner Geschichtschreibung vor allem das praktische (I 2, 8 IX 2, 6), speziell militärische und politische Interesse im Auge hatte, von besonderer Bedeutung waren. Das nächstliegende gröfsere Mafs war unter diesen Umständen der Tagmarsch. Nach Tagmärschen rechnet Herodot IV 101, indem er als Normallänge eines solchen 200 Stadien annimmt (V 53 f. aus besonderen hier näher erklärten Gründen 150 St.). Dies Mafs mufste Polybius um so willkommener sein, als 200 Stadien = 24 Meilen genau das Pensum eines „vollen" römischen Tagmarsches bilden *cf. Veget. epit. mil. I 9: militari gradu XX milia passuum horis quinque dumtaxat aestivis*[2]) *conficienda sunt; pleno autem gradu, qui citatior est, totidem horis XXIV milia peragenda sunt.* In der That zeigen verschiedene Spuren, dafs Polybius ursprünglich dieses Mafs vorgelegen ist. Nach III 42, 1 fand Hannibals Rhoneübergang „nicht ganz vier Tagmärsche" vom Meere entfernt statt. Besonders lehrreich ist die Vergleichung von Pol. III 42, 6 und Liv. XXI 27, 2. 4: nach Polybius sendet Hannibal einen Teil seiner Truppen „200 Stadien" stromaufwärts, was von Livius das eine Mal mit *iter unius diei,*

---

1) Strabo VIII 389: *αἴτιον δὲ τούτου τὸ μὴ τὴν σύντομον καταμετρεῖν (Πολύβιον) ἀλλὰ τὴν τυχοῦσαν ἣν ἐπορεύθη τῶν στρατηγῶν τις*

2) Fünf Sommerstunden kommen durchschnittlich sechs bürgerlichen Stunden gleich (Unger Iw. Müller I 609): *pleno gradu*, d. h. bei strammem Schritt (Liv. XXXIV 15, 3 f.), werden somit 6, *militari gradu* 5 km in der bürgerlichen Stunde zurückgelegt. Im ganzen dauerte der Tagmarsch sechs Sommerstunden, da er eine *hora reficiendi* (Veget. III 6) einschlofs. Nach Paus. X 33, 3 war die Länge eines Wintertagmarsches 180 St.

das andere Mal mit *milia XXV* wiedergegeben wird. Der Gewährsmann des Livius hat offenbar die Identität beider Angaben nicht erkannt; so entlehnte er dem Annalisten das *iter unius diei* und wiederum Polybius die 200 Stadien, die er der späteren Gleichung, 8 Stadien = 1 Meile, zufolge in 25 Meilen verwandelte.

Ist unter diesen Voraussetzungen auch zuzugeben, dafs die Mafse Polybs nicht auf rein mathematischem, sondern zum guten Teil auf subjektivem Grunde ruhen, weshalb sie auch von Strabo u. a. vielfach angefochten worden sind, so hat man doch keinen Grund ihre relative Zuverlässigkeit in Zweifel zu ziehen. Insbesondere gilt dies hinsichtlich der „ungefähr 1200 Stadien" des Alpenmarsches. Gewifs hat Polybius, der selbst die Strafse Hannibals zog, keine Mefsstange angelegt; die Schritte zu zählen, wie es den *βηματισταί* Alexanders des Grofsen oblag, war zu zeitraubend und nutzlos, da die Zahl der Schritte auf Stadien übertragen bei ungleichem Gelände doch nur ein subjektives Resultat ergeben konnte. Polybius blieb also wohl kein anderes Mafs, als dasjenige, welches wir stets anwenden, wenn wir in Ermangelung eines anderen objektiven Mafsstabs aus der Zeitdauer des Marsches die ungefähre Länge des durchmessenen Raums erschliefsen. Dies Verfahren wurde wohl am meisten in der militärischen Praxis geübt, und das „Schritt- oder Itinerarstadium" der Gelehrten[1]), das durchschnittlich immerhin 148 m = $^5/_6$ des polybianischen Stadiums betragen mag, dürfte in den meisten Fällen durch einfache Zeitrechnung gewonnen worden sein. Auch der römische „Militärschritt", der ebenfalls $^5/_6$ des „Vollschritts" beträgt, fordert als Konsequenz eine Militärmeile = $^5/_6$ der Vollmeile.[2]) Dafs die Meilen der Militärstrafsen in schwierigem Gelände thatsächlich um diesen Betrag

---

1) Nach Hultsch rechnete Eratosthenes und teilweise auch Strabo nach Itinerarstadien. Letzterer berechnet die Entfernung von Rom nach Aricia auf 160 St. V 239, während die Itinerare 16 Meilen geben.

2) Bei den monatlich dreimal vorkommenden Übungsmärschen (*ambulationes*) der römischen Truppen, wo jedenfalls die höchste Anforderung an den Mann gestellt wurde, wurden *in arduis et clivosis* 20 Vollmeilen zurückgelegt (Veget. I 27, Spartian, Hadrian 10). Daraus schliefse ich, dafs bezüglich der Länge das *iter clivosum* zum *iter campestre* sich wie 5 : 6 verhält.

kürzer waren, folgt aus den später zu erörternden Meilenangaben der Itinerare, verglichen mit den modernen Maſsen. Schon Cluver bemerkt zu einer Notiz Catos (Serv. in Verg. Georg. II 159 Cassiodor Var. I 1, 4), daſs „einst“ die Meilen um 1/6 kleiner gewesen seien. Unter Berücksichtigung dieser Umstände steht einem ehrlichen Verständnis der Maſse Polybs nichts mehr im Wege, und Fuchs' Behauptung, daſs die „ungefähr 1200 Stadien“ des Alpenmarsches an innerer Unwahrscheinlichkeit leiden, erhält damit ihre wohlverdiente Zurückweisung. Übrigens dürfte auf das „ungefähr“, das sich in zwei Maſsangaben findet, noch besonders hingewiesen werden: nach der bekannten Analogie drückt es „etwas weniger“ aus, doch könnte es auch andeuten, daſs die Rechnung auf diesem subjektiven Wege zu stande gekommen ist.

Wenn Polybius seinen Distanzangaben das Maſs groſser Tagmärsche von 200 Stadien = 24 Meilen zu Grunde legt, so darf man nicht meinen, die Heere der Alten haben täglich diese Strecke durchmessen. Solche Leistungen werden nur in Ausnahmefällen erwähnt.[1]) Am allerwenigsten ist anzunehmen, daſs die karthagische Armee auf ihrem Zug von Neukarthago nach Italien täglich diese Strecke zurücklegte. Nach Polyb. III 56, 3, Liv. XXI 15, 3. 38, 1. XXVII 39, 4 dauerte der Marsch fünf Monate[2]), demnach kämen

---

1) So legten Caesars Truppen die 139—140 Meilen betragende Entfernung von Ocelum zu den Vocontiern in 7 Tagen (inkl. Rasttag) zurück B. G. I 10. Anderseits brachten es die Truppen des Manlius einmal an einem ganzen Tag auf kaum 5 Meilen Liv. XXXVIII 15, 14. Pol. III 68, 14 (61, 10) kann nicht in Betracht kommen, da hier von keinem Heerzug die Rede ist. Der Marsch der Truppen des Claudius Nero von Sena nach Canusium, 370 km in 6 Tagen Liv. XXVII 50, wird von Pittaluga und Öhler mit Recht ins Gebiet der Sage verwiesen.

2) Diese 5 Monate sind jedenfalls als volle zu nehmen. Nach Appian VII 4. 52 dauerte der Marsch Hannibals 6 Monate, derjenige Hasdrubals, der angeblich denselben Weg zog, nur zwei Monate. Ich vermute, daſs Appian resp. sein Gewährsmann Caelius die von Polybius nicht erwähnte Reise Hannibals nach Gades (Liv. XXI 21, 9 ff., Silius III 4) mit in Anschlag brachte. Caelius selbst scheint die Länge des Zugs auf 1200 Meilen angeschlagen zu haben, eine Zahl, die sich in seinen Fragmenten (I 6) findet; die Zahl gewann er vielleicht dadurch, daſs er die 12000 Stadien, die nach Polybius auf den Weg von den Säulen nach Italien kommen, als Itinerarstadien faſste und darnach mit 10

auf den Tag ca. 60 Stadien oder 7 Meilen. Allein eine gute Anzahl von Tagen ging für den Marsch verloren. Erfolgte auch die Unterwerfung des diesseitigen Spaniens „unverhofft rasch“ (Pol. III 35, 3), so liefs sie sich doch nicht einfach *ex itinere* erledigen. Eine Verzögerung des Marsches brachte auch die Vorbereitung und Ausführung des Rhoneübergangs, und weiter dürften auch die von Polybius angegebenen Grenzmarken der einzelnen Marschabschnitte längere Ruhezeiten bezeichnen. Zu diesen aufserordentlichen Ruhezeiten kommen nun, was fast allgemein übersehen wird, die regelmäfsigen Rasttage *(stativa)*. Ihre Notwendigkeit beweist Blume (Strategie II 81 ff.): „Märsche von je 3—4 Meilen im Durchschnitt könne als die gröfste Leistung betrachtet werden, zu welcher im allgemeinen Menschen und Pferde an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen befähigt sind, ohne der Ermattung anheim zu fallen. Es schliefst das erheblich gröfsere Leistungen für einzelne Tage, namentlich seitens der Kavallerie, aber auch der Infanterie, nicht aus, wenn wichtige Zwecke zu erreichen sind. . . . Darum sind Ruhetage — womöglich einer nach drei Marschtagen — bei länger anhaltenden Märschen notwendig, um den Menschen und Pferden einige Erholung von den Anstrengungen des Marschierens zu gewähren und sie körperlich leistungsfähig zu erhalten, sowie zu gründlicher Reinigung und Ausbesserung des Materials, besonders der Waffen und des Schuhwerks.“ So kommen im deutschen Heer auf einen siebentägigen Reisemarsch durchschnittlich zwei Rasttage. Was aber ein allgemein menschliches Gesetz ist, gilt auch für die Antike. Ambrosius schreibt in seiner Erklärung von Psalm 118, 5: *Merito non deficit qui imperatorem sequitur suum; moderate enim ambulat, quia imperator non quod sibi utile sed quod omnibus possibile considerat; ideo et stativa ordinat, triduo ambulat exercitus, quarto requiescit die. Eliguntur civitates, in quibus triduum, quatriduum et plures interponuntur dies etc. (cf. Plin. Pan. Trai. 11).* Dafs auch die karthagische Armee nach drei Marschtagen gewöhnlich einen Rasttag erhielt, schliefse ich

dividierte. Die zwei Monate des Hasdrubalzugs ergaben sich, wenn auf den Tagmarsch *militari gradu* 20 Meilen gerechnet wurden.

zunächst aus Pol. III 49, 5: die Hervorhebung des Umstands, dafs die Truppen in einem Zug (ἑξῆς) vier Tage marschierten, zeigt, dafs er ungewöhnlich war. Während des fünfzehntägigen Alpenzugs wird am vierten Tag des Anstiegs und wieder am vierten Tag des Abstiegs gerastet; in die Zwischenzeit fallen zwei weitere Rasttage, so dafs der ganze Alpenzug nur 12 Marschtage erfordert cf. Silius III 554. Wir dürfen daraus schliefsen, dafs auch die zehn Tage, in welchen von der Isèremündung bis zum Beginn des Alpenanstiegs 800 Stadien durchmessen werden, zwei Rasttage einschliefsen. Werden sonach in 12 Marschtagen 1200 Stadien, in 8 Marschtagen 800 Stadien zurückgelegt, so kommt auf den Marschtag ein Tagmarsch von 100 Stadien (12 Meilen oder 17,75 km.), ein sehr einfacher Satz, der vielleicht noch aus der Schule des Xanthippos (Pol. I 32) stammt. Selbstverständlich giebt dieser Satz nur den Durchschnitt. Ein Mehr oder Minder ergab sich aus der Beschaffenheit des Marschgeländes wie der Wege, aus der Rücksicht auf die Lagerstelle, Verpflegung und Befinden der Truppen, Gefahr vor den Feinden etc. In den ersten Tagen nach einer längeren Ruhezeit konnte der Feldherr die Anforderungen etwas steigern, um sie späterhin zu ermäfsigen. Eine Ausnahmeleistung war es nicht allein, wenn eine Abteilung in einer Nacht 200 Stadien zurücklegte (Pol. III 42), sondern schon, wenn mehr als drei Tage hintereinander marschiert wurde, wie es höheren Rücksichten zulieb beim Zug vom Rhoneübergang zur Isère und einmal während des Alpenzugs vorkam.

Die gefundene Durchschnittsleistung der Karthager ist keineswegs zu unterschätzen. Thatsächlich entspricht sie so ziemlich den Leistungen der römischen Heere, deren *iter modicum,* nach den Distanzen der Itinerare zu schliefsen, 12—16 Meilen betrug, und bleibt auch hinter den Leistungen moderner Heere nicht zurück. „Die Tagmärsche unsrer Heere", schreibt der Franzose Perrin, „übersteigen nicht das Mafs von 20 km und betragen auf schwierigem Gelände nur 16—18 km." Fand Hannibal auch Wege vor, so waren sie doch weder mit modernen Strafsen, noch mit römischen zu vergleichen, und sicherlich fiel ihm mehr als einmal die Aufgabe zu

sie für den Marsch in stand setzen zu lassen.[1]) Wenn nach Blume die normale Tiefe eines deutschen Armeekorps auf dem Marsche (ohne Train und Kolonnen), bei einer Front von vier Mann und drei Pferden, unter durchweg günstigen Verhältnissen ca. 19 km beträgt, so werden wir mindestens dieselbe Tiefe auch für die karthagische Armee anzunehmen haben, die nach dem Rhoneübergang noch 38000 Mann zu Fufs und über 8000 Reiter zählte Pol. III 60, 5. Daraus folgt, dafs während eines gewöhnlichen Tagmarsches die Nachhut die alte Lagerstelle erst verliefs, nachdem die Vorhut schon an der neuen Lagerstelle angelangt war. Bis die Nachhut eintraf, mufste es Abend werden, weshalb die Marschzeit der einzelnen Abteilungen 5—6 Stunden nicht überschreiten durfte. In der Ebene konnte Hannibal wiederholt zu dem Mittel greifen, die Truppen getrennt marschieren zu lassen, im Gebirge war dies nur in Ausnahmefällen möglich. Hier konnte es stellenweise vorkommen, dafs Mann hinter Mann oder wenigstens Tier hinter Tier defilieren mufste; die Länge der Heerkolonne stieg somit auf das Doppelte, ja Dreifache, weshalb mindestens einmal die Nacht hindurch marschiert wurde. Unter diesen Voraussetzungen verstehen wir, dafs Hannibals Zug im Altertum als Wunder angestaunt (Plin. XXXVI 2) und mit allerlei Wundererzählungen ausgeschmückt wurde (Pol. III 47, 6 ff.). Auch der nüchterne Konsul P. Scipio bezweifelte sein Gelingen (Pol. III 61, 5), that aber wohl daran, die Möglichkeit des Gelingens in Rechnung zu nehmen. Nach Polyb. III 47, 7 war es nur die unnachahmliche Vereinigung von Berechnung und Kühnheit (*πρόνοια καὶ τόλμη*) in Hannibal, die das Gelingen des grofsen Unternehmens verbürgte. Hannibal hat alle einschlägigen Faktoren, auch den der unberechenbaren Zwischenfälle, zuvor aufs eingehendste erwogen, Land und Leute genau sondiert (Pol. III 34), insbesondere die Verpflegungsfrage nach allen Seiten erörtert IX 24. Die beiden

1) Für solche Zwecke besafs Hannibal seine *λειτουργοί* (Pol. III 93), ein den römischen *fabri* entsprechendes Pionierkorps, doch mufste in dringenden Fällen auch die Hilfe der Truppen, Infanterie wie Reiterei, in Anspruch genommen werden. Auch die Aufgabe der Verproviantierung scheint einer besonderen Truppe, den *προκεχειρισμένοι ἐπὶ τὴν οἰκονομίαν* Pol. III 100, zugewiesen gewesen zu sein.

Hauptrücksichten waren jedenfalls, einmal rechtzeitig d. h. noch bei guter Jahreszeit über die Alpen zu kommen, sodann die Kräfte der Truppen zu erhalten und für die grofse Aktion in Italien aufzusparen. Unter diesen Gesichtspunkten hatte er den Plan seines Zugs entworfen, den ich auf Grundlage von Pol. III, 39 in folgenper Marschtafel annähernd zu rekonstruieren versuche.

1. Zug von Neukarthago zum Ebro 26 Tagmärsche, dazu 9 Rasttage; Übergang über den Ebro ca. 4 Tage 39 Tage
2. Zug vom Ebro nach Emporion 16 Tagmärsche, dazu 6 Rasttage . . . . 22 Tage

[3. Zug über die Pyrenäen 6 Tagmärsche, dazu 2 Rasttage . . . . 8 Tage]

4. Zug von den Pyrenäen zur Rhone 16 Tagmärsche, dazu 6 Rasttage; Übergang über die Rhone 6 Tage 28 Tage
5. Zug (der Infanterie) zur Isère 6 Tagmärsche, dazu 2 Rasttage, Zug von der Isère zu den Alpen (inkl. Rast) 10 Tage; Vorbereitungen zum Alpenmarsch ca. 4 Tage . . . . 22 Tage
6. Alpenzug inkl. Rast . . . . 15 Tage

134 Tage.

Da der Zug im ganzen 5 Sommermonate, nach unserer Rechnung 153 Tage dauerte, so bleibt ein Rest von 19 Tagen, der mit auf die „unverhofft rasche" Eroberung des nordöstlichen Spaniens kommen dürfte.

4. Die Zeitfrage.

Auch hier zeigen die beiden grofsen Parteien aus leicht ersichtlichen Motiven entgegengesetzte Bestrebungen, so dafs die verschiedenen Zeitbestimmungen sich in einem Rahmen von zwei Monaten bewegen. Die Hauptaufgabe ist den Zeitpunkt richtig zu bestimmen, da Hannibal auf der Pafshöhe der Alpen eintraf. Polyb. III 54, 1 giebt darüber eine allgemeine Andeutung: „Bereits bedeckte Neuschnee die Berggipfel, da der Untergang des Plejadengestirns bevorstand" (*διὰ τὸ συνάπτειν τὴν τῆς Πλειάδος δύσιν*; Liv. XXI 35, 6 *occidente iam sidere Vergiliarum*). Es kommt

nun darauf an, ob man den Frühuntergang der Plejaden, der nach Neumanns astronomischen Berechnungen am 7. Nov., nach Mommsen am 26. Okt. eintritt, als unmittelbar oder mittelbar bevorstehend betrachtet. Ersteres geschieht von seiten der Genèvrepartei, weshalb Neumann argumentiert: „In dieser Zeit zu bivouakieren, ist selbst auf dem Mont Cenis und Mont Genèvre kein Vergnügen, vollends aber kann keinem Heere zugemutet werden, auf dem Kl. Bernhard zu kampieren, am allerwenigsten kann ein Feldherr dies seinen Leuten als Mittel zur Erholung anordnen." Nach Mommsen bedeutet der Ausdruck lediglich: „Als der Winter schon herannahte", weshalb er annehmen zu dürfen glaubt, dafs Hannibal Anfang September auf dem Kl. Bernhard stand. Bei solchem Widerstreit der Auslegungen ist es nötig, einige weitere Momente zu berücksichtigen. Nach Polyb. III 54, 4ff., Liv. XXI 35, 6 war in der Nacht vor Hannibals Aufbruch von der Pafshöhe Neuschnee gefallen, der den Pafs und seine nächste Umgebung bedeckte. Auch in den Westalpen pflegt der erste Schnee Ende September die Matten zu bedecken, weshalb um Michaelis die Herden zu Thal ziehen. Hannibal, dem alles daran liegen mufste, den Pafs noch in der günstigen Jahreszeit d. h. vor Eintritt des Neuschnees zu verlassen, hatte sicherlich auch dieses Moment bei der Feststellung seines Marschplanes in Rechnung genommen. Er mufste also bestrebt sein, den Pafs vor Ende September zu gewinnen — keinenfalls später, denn die meteorologischen Verhältnisse der Alpenwelt scheinen sich, wie der Rückgang der Gletscher beweist, seit 21 Jahrhunderten eher zum Besseren gewendet zu haben.[1]) Nun aber mufs Hannibal selbst vom Eintritt des Schnees überrascht worden sein, welcher offenbar früher erfolgte, als er nach seinen auf sorgfältige Nachforschungen gestützten Berechnungen zu erwarten berechtigt war. In der That kommen solche verfrühte Schneefälle nicht

1) Gleichwohl haben wir „nicht den geringsten Grund anzunehmen, dafs vor 2000 Jahren die Linie des ewigen Schnees wesentlich tiefer ging als heutzutage" (Marindin), noch weniger, dafs „die Alpenpässe, durch welche Hannibal vor etwa 2100 Jahren mit Elefanten nach Oberitalien zog, infolge jüngerer Hebungen heute für diese Tiere nicht mehr passierbar sind" (?). N. R. Prometheus X p. 815 f.

ganz selten schon Mitte, ja Anfang September in den Hochalpen und selbst in den Voralpen vor — Marindin traf sogar im August auf dem Kl. Bernhard „tiefen Schnee" — und häufig folgt auf sie noch eine Reihe schöner Herbsttage. Wir dürfen also annehmen, dafs Hannibal ebenfalls Mitte September in den Alpen von einem ähnlichen ephemeren Schneefall überrascht worden ist.

Auf denselben Zeitpunkt führen zwei weitere Berechnungen. Nach Polyb. III 34, 6 Liv. XXI 21, 8 fand die vorbereitende Heerversammlung um die Zeit des Frühlinganfangs (*ὑπὸ τὴν ἐαρινὴν ὥραν*, *vere primo*), also etwa am 21. März, in Neukarthago statt. Rechnen wir auf Hannibals Reise nach Gades (Liv. XXI 21, 9ff.) — hin und zurück je 3000 Stadien — einen Monat, so erfolgte der Aufbruch von Neukarthago etwa am 21. April, das Ende des Zugs also um die Zeit des Herbstäquinoktiums. Auf dasselbe Resultat kommen wir, wenn wir von der Schlacht an der Trebia bis zum Beginn der Operationen Hannibals in Italien zurückrechnen. Die Schlacht fand um die Zeit der Wintersonnenwende, also etwa am 21. Dez., statt (Pol. III 72, 3 App. VII 6). Die drei Monate zwischen der Ankunft Hannibals in Italien und jener Schlacht sind aber mit Ereignissen so reich ausgefüllt, dafs keine Möglichkeit ist, die Zeit nur um ein Geringes abzukürzen. Nach mäfsiger Berechnung erforderte Hannibals Rast am Fufs der Alpen 7 Tage, der Marsch gegen Turin, die Eroberung Turins (nach dreitägiger Belagerung) und anderer Städte weitere 7 Tage, die Meldung dieser Ereignisse über Placentia nach Rom ebenfalls 7 Tage, und wiederum 7 Tage die Überbringung der Senatsbotschaft an Sempronius nach Lilybäum; der Zug der Truppen von Lilybäum nach Ariminum dauert nach Pol. III 68, 14 nur 40 Tage, der Marsch von hier zur Trebia erfordert wohl 12 Tage; dazu kommen an Rasten und sonstigem Aufenthalt insgesamt 12 Tage; dies giebt zusammen 3 Monate.[1])

1) cf. v. Breska, Untersuchung über die Quellen des Polybius im dritten Buche, Berlin 1880. Bei Livius ist die Chronologie besonders dadurch verwirrt, dafs er, einer zweiten später von ihm verworfenen Relation folgend, die Belagerung Sagunts bis in das 1. März 218 beginnende Jahr der Konsuln Scipio und Sempronius rückte XXI 6, 3. 15, 3 ff. (Sieglin, die Chronologie der Belagerung von Sagunt, Leipzig 1878.) Die genannte Relation beruht vielleicht auf dem

Schwieriger ist die Rechnung hinsichtlich derjenigen Begebenheiten, die sich während des Hannibalzugs auf römischem Boden abspielen. Nach Polyb. III 40 f. hatten die Römer auf die Kunde von Hannibals Ebroübergang die Absendung zweier Heere beschlossen; während der Rüstungen wird in 30 Tagen die Einrichtung der Kolonieen Placentia und Cremona vollendet; dies treibt Boier und Insubrer vollends zum Aufstand; die Unfälle der Römer in Oberitalien und die Notwendigkeit neuer Aushebungen verzögern die Abfahrt Scipios um weitere ca. 10 Tage. Erst „um den Beginn des Hochsommers“ 1) läuft er von Pisä aus und landet nach fünftägiger Fahrt auf die Kunde von Hannibals Pyrenäenübergang bei der massaliotischen Rhonemündung; gleich darauf erhält er die Nachricht von Hannibals Anrücken. 2)

Auf Grund dieser Berechnungen ergänze ich die oben gegebene Marschtafel durch folgende Zeittafel modernen Stils:

Aufbruch von Neukarthago	21. April.
Aufbruch vom Ebro	30. Mai.
(Beginn der Rüstungen in Rom	10. Juni).
Aufbruch von Emporion, gleichzeitig Aufstand der Boier	10. Juli.
Aufbruch von den Pyrenäen	18. Juli.
(Abfahrt Scipios und Landung an der Rhone	22.—26. Juli).
Aufbruch von der Rhone.	15. August.
Antritt des fünfzehntägigen Alpenzugs . .	6. September.
Ankunft in Italien	20. September.

Irrtum, Sagunt liege am Ebro resp. jenseits desselben (Liv. XXI 44, 6 Appian VI 10) Wie konnte auch Hannibal nach Eröffnung des Krieges und Antritt seines Zugs sich auf die Belagerung einer Stadt einlassen, deren Dauer nicht abzusehen war!

1) Dies ist die Grundbedeutung von ὑπὸ τὴν ὡραίαν. Mommsen erklärt „im Anfang des Sommers, also spätestens Anfang Juni“, woraus er im Widerspruch mit Polybius den Schlufs zieht, dafs Scipio unterwegs sich sehr verweilt oder in Massalia in seltsamer Unthätigkeit lange Zeit gesessen haben mufs“. Am Anfang des Sommers — ἀρχομένης τῆς θερείας — fand aber nach Polybius V 1, 3 der Ebroübergang statt.

2) Dies bedeutet παρουσία 40, 7 wie 41, 8. Das Eintreffen Hannibals am Rhoneübergang wird von Polybius proleptisch erwähnt, denn Scipio hat nach dem polyb. Context und Liv. XXI 26, 5 noch keine Kunde von der Stellung Hannibals, weshalb er zunächst Reiterei zur Rekognoszirung absendet.

Wurde Hannibal auf der Höhe der Alpen auch vom Winter überrascht, so war doch die Zeit, die er für den Alpenzug gewählt hatte, die denkbar günstigste. Die Tage sind zwar kürzer und frischer, dafür ist die Luft reiner und klarer. Die Flüsse und Bäche haben um diese Zeit ihren Tiefstand erreicht, und schwere Gewitter sind kaum mehr zu befürchten. Für die Tiere gab es reichlich grünes und dürres Futter, und für die Leute waren die Scheunen frisch gefüllt.

5. Die Strafsen von Spanien nach Italien auf Grund der römischen Itinerare.

Siehe Tafel II.

Das älteste Itinerar findet sich bei Strabo IV 178 f. Nach A. Riese (Geogr. Lat. min. 8) gehen die hier gegebenen Mafse auf Agrippas († 12 v. Chr.) Reichsvermessung zurück. Dem Zeitalter Trajans gehören die 1852 in den Bädern von Vicarello (Aquae Apollinares 33 Meilen nördlich von Rom) entdeckten vier Vascula Apollinaria an, silberne Reisebecher, die sämtliche Stationen von Gades bis Rom unter Beschränkung auf die Genèvrestrafse aufführen. Das Itinerarium Hierosolymitanum vom Jahr 333 beschreibt die ebenfalls über den Genèvre gehende Reise *a Burdigala Hierusalem usque et ab Heraclea per Aulonam et per urbem Romam Mediolanum usque.* Das Itinerarium Antoninum, das die Hauptstrafsen sämtlicher Reichsprovinzen enthält, stammt wohl aus der Mitte des vierten Jahrhunderts. Das wertvollste Itinerar ist das der sogenannten Peutingertafel, als dessen Urheber K. Miller den vom Ravennaten (sec. VII) citierten Castorius (um 365) bezeichnet. Nach Desjardins vereinigt das uns vorliegende Werk die Arbeiten verschiedener Epochen von Augustus bis Justinian. — Ich gebe hier in besonderer Zusammenstellung die uns interessierenden Strafsen mit besonderer Berücksichtigung der älteren Itinerare.

a) *Vom Summus Pyrenaeus (Col de Pertus) bis Traiectum Rhodani (Tarascon).*

Strabo rechnet von der keltisch-iberischen Grenze bei den Tropaea Pompei bis Narbo 63, von hier bis Nemausus 88 resp.

90 Meilen (IV 187 : 720 Stadien); bis Ugernum ungefähr 100 Stadien.

Nach den Itineraren sind die Stationen nebst Entfernungen folgende:

Summus Pyrenaeus 5 *ad centenarium* (*centuriones*) 12 Illibiris (Elne) 8 Ruscino (Castel Roussilon) 6 Combusta 32 Narbo (Narbonne) 16 Baeterrae (Béziers) 12 Araura sive Cessero (St. Thibéry) 18 Forum Domitii (Montbazin) 15 Sextantio (Castelnau) 15 Ambrussum (Pont Ambruis) 15 Nemausus (Nîmes) 16 Ugernum (Beaucaire) 1 Traiectum Rhodani.

b) Von Traiectum Rhodani bis Valentia (Valence) und Lugdunum (Lyon) nach It. Hier. (Desjardins Gaule romaine IV 34 f.).

Traiectum Rhodani 15 Avenio (Avignon) [1]) 5 Cypressata 15 Arausio (Orange) 13 ad Letoce (Lez) 10 Novem Crares 15 Acunum (Aygu) 12 Bantianae 12 Umbennum 9 Valentia.

Die Peutingertafel ist hier unvollständig. Das It. Ant. giebt folgende Fortsetzung:

Valentia 22 Ursolae 26 Vienna (Vienne) 23 *aut per compendium* 16 Lugdunum.

c) Von Traiectum Rhodani bis Ocelum (San Ambrogio di Torino) resp. Turin.

Strabo IV 179: von Tarascon zu den Grenzen der Vokontier und zum Anfang des Alpenanstiegs über den Druentias und Caballion 63 Meilen; wiederum zu den andern Grenzen der Vokontier und des Cottiuslandes nach Ebrodunum 99 Meilen; über Brigantion nach Scingomagos 72, nach Ocelon, der Grenze des Cottiuslandes 27 Meilen.

Die Stationen der Itinerare sind:

Traiectum Rhodani 11 Glanum (St. Remy) [2]) 12 Cabellio (Cavaillon) 12 ad Fines 10 Apta Julia (Apt) 12 Catvincia 16

1) Erschlossen aus den Angaben *Ugernum* 9 *Arelate* und *Arelate* 24 *Avenio.*

2) Diesen direkten Weg giebt nur Vasc. Apoll. IV, die übrigen Itinerare geben den Umweg über Arelate.

Alaunium (Alaun) 24 Segustero (Sisteron) 16 Alamons (Allemont) 18 Vapincum (Gap) 12 (13) Caturigomagus (Chorges) 17 (18) Eburodunum (Embrun) 17 Rama (Rame) 18 (19) Brigantium (Briançon) 6 Druantium sive Alpis Cottia (Mont Genèvre) 5 Tyrium sive Caesaro (Césanne) 8 ad Martis (Oulx) 16 (17) Segusio (Susa) 27 (20)[1]) Ocelum (San Ambrogio) 20 Taurini. Nach den It. Hier. und Anton: Segusio 12 ad duodecimum 12 Fines (Avigliana) 8 ad octavum 8 Taurini.

d) Von Valentia bis Vapincum nach It. Hier. (und Ant.).

Valentia 12 Cerebelliaca 10 Augusta (Aouste) 12 Darentiaca 16 Dea Vocontiorum (Die) 12 Lucus (Luc) 9 Volocates (Inde ascenditur Gaura mons = Mont Toussières) 8 Cambonum 8 Mons Seleuci (Mont Saléon) 8 Davianum 12 ad Finem 11 Vapincum (Gap).

Der Weg mündet hier in die südliche Genèvrestrafse. Die entsprechende Strafse der Peutingertafel ist von Augusta ab total verderbt; sie mündet nach der Zeichnung zwischen Alpis Cottia und Ladaone (entstellt aus Caesaone) an einer ganz unmöglichen Stelle.

e) Von Vienna bis Vapincum.

Diese Strafse, die nur von der Peutingertafel resp. dem Ravennaten beschrieben ist, wohl die jüngste der drei Genèvrestrafsen, enthält die Stationen Vienna 15 Turodonnum (Tourdan) 14 Morginnum (Moirans) 14 Cularo (Grenoble) 12 Catorissium (Vizille?) 5 Mellosedum (Laffrey?) 10 Durotincum (am Drac bei La Mure?) 8 Stabatio (bei La Salle?) 8 (Corps?). Die weitere Strecke bis Vapincum (34 km) ist nicht bezeichnet. Jedenfalls mündet die Strafse nach der Zeichnung in diejenige von Valentia nach Vapincum resp. mit dieser vereint in die südliche Genèvreroute. Nach der gewöhnlichen Ansicht soll die Strafse durch das Thal der Romanche und über den 2075 m hohen Col du Lautaret nach Briançon führen. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dafs die Römer durch

1) Die Zahl 27 hat Vasc. Ap. I; 20 Vasc. Ap. II u. III. Letztere Ziffer bezeichnet die direkte Entfernung, erstere die Länge des alten über die südlichen Vorberge führenden Wegs.

diese wildeste Gegend des Dauphiné eine Strafse gebaut hätten, spricht hiegegen die Nichterwähnung der Alpis des Lautaret und die Bemerkung des Ravennaten, dafs sich die *civitas Savatio iuxta civitatem Canduribagus* (*Chorges* oder *Corps?*) befinde.[1]) Ebenso ungerechtfertigt ist Ellis' Annahme, dafs diese Strafse über den Cenis geführt habe. Nach dem Urteil der französischen archäologischen Kommission führt sie vielmehr durch das Thal des Drac (Dübi Jahrbb. des Schweizer Alpenklubs XIX 415).

Über die Routen Vienna — Summus Poeninus resp. Alpis Graia — Eporedia giebt die angehängte Sektion der Peutingertafel genügende Auskunft.

---

1) Desjardins führt diese Bemerkung auf einen Irrtum des Ravennaten zurück, der sein Städteregister nach der Peutingertafel angelegt habe, wo sich zufällig Stabatio oberhalb Caturigomagus befinde. Ich bestreite die Abhängigkeit des Ravennaten vom Itinerar der Peutingertafel keineswegs, bin aber mit K. Miller überzeugt, dafs ihm noch andere Quellen zu Gebote standen. Jedenfalls ist zu beachten: 1) die sehr abweichende Schreibung der Namen, 2) das Beibringen einer in der Tafel nicht genannten Station Fines zwischen Catorissium und Cularo, 3) die Thatsache, dafs auf der Tafel zwischen Caturigomagus und Stabatio die mittlere der drei zum Genèvre führenden Strafsen durchgeht, weshalb eine Verbindung beider genannten Stationen durch die Zeichnung eher ausgeschlossen als gerechtfertigt erscheint.

ERSTES KAPITEL.

Zwölf Leitsätze als Grundlagen der Kritik und Rekonstruktion.

Als unanfechtbare Zeugnisse haben diejenigen Angaben der beiden Hauptzeugen zu gelten, in denen wesentliche Übereinstimmung nachzuweisen ist, vor denen sich also sämtliche Parteien zu beugen haben, mögen sie Polybius oder Livius als ihren Gewährsmann anerkennen. Eine solche Übereinstimmung dürfen wir nach dem von den Exegeten im allgemeinen adoptierten Grundsatz auch da konstatieren, wo die klare Angabe des einen Gewährmanns die beste Erklärung für den unvollständigen oder dunkleren Ausdruck des anderen bildet. Die zwölf Leitsätze, deren jedem die nötige Begründung resp. Widerlegung abweichender Aufstellungen folgen wird, enthalten die Grundthatsachen von Hannibals Alpenzug, bilden also ebensowohl die Prüfsteine fremder Theorien als Bausteine für die eigene Rekonstruktion. Damit hoffe ich umständliche Wiederholungen zu vermeiden und zugleich einen allgemeinen Überblick über die Geschichte des Zugs geben zu können.

I. Hannibal wählte für den Alpenzug einen Weg, der bereits durch keltische Heerzüge erschlossen war.

Im Gegensatz zur Behauptung sekundärer Gewährsmänner, der Hannibalsweg sei ein *novus transitus* gewesen[1]), enthält dieser Satz die Meinung der beiden Hauptgewährsmänner. Polyb. III 51, 4 ff., 54, 5 ff. und Liv. XXI 33, 2. 10, 34, 4. 6. 9, 35, 3 — beachte auch den Gegensatz 36, 4: *per invia circa nec trita antea* —

21) Nepos Hann. 3, Vergil Aen. X 13, Silius III 516, Valerius Maximus III 7, Eutrop III 8, Ammian XV 10, Aurelius Victor viri ill. XL 2, Appian VII 4. Selbst Livius scheint gelegentlich in diesen Irrtum zurückzufallen XXVII 39, 7.

weisen nicht allein deutlich auf schon vorhandene Wege, sondern geben auch zu erkennen, dafs auf eben diesen Wegen „wiederholt und noch neuerdings“ (225) Keltenheere zum Teil mit Weib und Kind nach Italien zogen III 48, 6 XXI 30, 8 (V 34). Letzteres Moment ist besonders wichtig. Ohne Zweifel führten zu Hannibals Zeit Wege über die meisten Pässe der Alpen; dies folgt schon aus dem Hinweis auf die starke Gebirgsbevölkerung Pol. III 48, 7, die doch nicht hermetisch sich von ihresgleichen abschlofs. Wenn also Liv. XXI 38, 8 bezweifelt, dafs die Wege über Poeninus und Cremonis iugum damals erschlossen waren (*patuisse*), so leugnet er nicht ihr Vorhandensein, sondern ihre Verwendbarkeit für Heermärsche. Verwendbar für Heere konnten die Wege erst heifsen, wenn sie durch bereits vorgekommene Heerzüge erschlossen (*patefacta*) waren. Diese Bedeutung des Erschliefsens zeigt am deutlichsten Diodor IV 19: *Ἡρακλῆς ἐκ τῆς Κελτικῆς πορείαν εἰς τὴν Ἰταλίαν ποιούμενος καὶ διεξιὼν τὴν ὀρεινὴν τὴν κατὰ τὰς Ἄλπεις ὡδοποίησε τὴν τραχύτητα τῆς ὁδοῦ καὶ τὸ δύσβατον ὥστε δύνασθαι στρατοπέδοις καὶ ταῖς τῶν ὑποζυγίων ἀποσκευαῖς βάσιμον εἶναι. τῶν δὲ τὴν ὀρεινὴν ταύτην κατοικούντων βαρβάρων εἰωθότων τὰ διεξιόντα τῶν σρατοπέδων περικόπτειν καὶ λῃστεύειν ἐν ταῖς δυσχωρίαις χειρωσάμενος ἅπαντας καὶ τοὺς ἡγεμόνας τῆς παρανομίας ἀνελὼν ἐποίησεν ἀσφαλῆ τοῖς μεταγενεστέροις τὴν ὁδοιπορίαν.* Die so erschlossenen Wege — auch Herkules führte nach Nepos und Plinius ein Heer über die Alpen — sind natürlich höher zu werten als gewöhnliche Gebirgspfade.[1]) Aus ihrer Bestimmung für den Lokalverkehr wie für den Völkerverkehr ergiebt sich die praktische Forderung, dafs sie verhältnismäfsig kurz und bequem gewesen sein müssen. Das beste Ver-

1) Auf der höchsten Stufe stehen die Fahrstrafsen *viae*, die 200 Jahre nach Hannibal in den Alpen angelegt worden sind. Cf. die Unterscheidung der Wege bei Isidor Orig. XV 16: *Via qua potest ire vehiculum et via dicta est a vehiculorum incursu; nam duos actus* (ein actus hat vier Fufs) *capit propter euntium et venientium vehiculorum incursum. Iter quo iri ab homine quaquaversum potest. Semita itineris dimidium a semitu dicta; semita autem hominum est, callis iter ferarum et pecudum inter montes angustum et tritum.*

kehrsmittel bot bei guter Jahreszeit eine hinreichend breite Thalsohle. Schluchten, deren Grund der Flufs ausfüllte, oder Engen, wo der Flufs, ohne den Übergang auf das freie Ufer zu gestatten, hart an die Berglehne herantrat, desgleichen vorkommendes Hochwasser zwangen zur Umgehung auf schmalem, rauhem und oft steilem Bergsteig. An solchen Stellen könnten am ehesten Spuren der alten Wege sich nachweisen lassen, während im Thalgrund längst jede Spur derselben getilgt ist. Die Konfiguration des Thals wie das Verkehrsinteresse der beiden Ufer gebot gelegentlich den Flufs zu überschreiten. Diesem Zweck dienten teils Furten, bei denen die im Flufsbett liegenden Felsblöcke als Schrittsteine benützt werden konnten, teils Brücken — natürlich keine wertvollen Kunstbrücken, wie Neumann meint, sondern jene noch heute vorkommenden primitiven Stege, die aus mächtigen Tannenstämmen mit unterlegten Steinen bestehen und im Falle der Zerstörung durch Hochwasser leicht wieder zu ersetzen sind.

Unter den Neuern sind es besonders die Militärschriftsteller, die diesen Forderungen wenig Rechnung tragen. So läfst Perrin Hannibals Heer fortwährend beträchtliche Höhen auf- und niedersteigen und schliefslich den halsbrecherischen Pfad über den Col du Clapier einschlagen, als wären hier jemals Gallierheere mit Weib und Kind durchgezogen; dazu vergifst er, dafs „die zu beiden Seiten mit Wald bewachsenen Berghänge“ Pol. III 55, 9 dem Fortkommen von Reiterei, Trofs und Elefanten absoluten Widerstand entgegensetzen mufsten. Wenn Simler, Schanz u. a. behufs Schlichtung der vermeintlichen Differenzen auf die Meinung verfallen sind, Hannibal habe sein Heer geteilt und auf verschiedenen Wegen über die Alpen ziehen lassen, so ist zwar nicht zu leugnen, dafs Hannibal auch im Gebirge die Truppen bisweilen getrennt marschieren liefs, allein von einem Marsch durch getrennte Thäler, wobei jeder Teil die Fühlung mit dem andern völlig verloren hätte, kann weder nach dem Bericht der Gewährsmänner noch nach Lage der Dinge die Rede sein. Ebenso ist der Gedanke, dafs Hannibal einmal über seinen Weg im unklaren war oder durch Feinde sich von demselben abdrängen liefs, nach Pol. III

48, 2 unstatthaft. Hatte er doch als Führer seine eigenen Leute, die den Weg schon hin und zurückgemacht hatten III 34, 6, ferner die Häuptlinge aus dem Polande III 44, 7 und endlich Einheimische, die freiwillig oder gezwungen mitgingen III 48, 11. 52, 7. Ein Pfadsuchen auf blindes Ungefähr, das nach Liv. XXI 35, 4 einmal vorkam, mufs also seine besonderen Gründe gehabt haben.

II. Die Wahl des Wegs war in erster Linie durch die Absicht bestimmt, mit den Kelten des Pothals rasch und sicher in Verbindung zu kommen, anderseits durch den Wunsch, eine Berührung mit den Römern (und den mit ihnen verbündeten Massalioten) auf gallischem Boden möglichst zu vermeiden.

Die erste Absicht wird von Polybius oft genug betont III 34. 44. 48. 54, insbesondere das *συντόμως ἅμα καὶ μετ' ἀσφαλείας* hervorgehoben 44, 7; der Wunsch folgt aus Polyb. III 34, 5 und wird von Livius ausdrücklich berichtet XXI 32, 2: *mediterranea Galliae petit, non quia rectior ad Alpes via esset, set quantum a mari recessisset minus obvium fore Romanum credens, cum quo, priusquam in Italiam ventum foret, non erat in animo manus conserere.* Hannibal wählte also auf dem Marsch zum Po nicht den direktern kürzern Weg, sondern einen weitern, der ihn der Gefahr einer Begegnung mit den Römern weniger aussetzte. Unter dem direktern Weg darf keinenfalls der ligurische Küstenweg verstanden werden; denn dieser war an sich der weitere Strabo IV 187 — vollends für Hannibal, der, auch hier in der Absicht, der Machtsphäre Roms und seiner Verbündeten möglichst weit auszuweichen, „etwa vier Tagmärsche vom Meer“ über die Rhone gegangen war Pol. III 42, 1 Liv. XXI 31, 4 —, für den Zweck ins Pothal zu gelangen aber total unbrauchbar.

III. Hannibal gelangt nach viertägigem Marsch vom Rhoneübergang zur Mündung der Isère oder zur „Insel“ der Allobroger, wo er zwei Brüder im Streit um die Königswürde antrifft.

Wir haben hier einen Fall, wo sich beide Berichte gegenseitig ergänzen. Nach Pol. III 49, 5ff. ist die Insel ein Delta, dessen

zwei Seiten die Flüsse Rhodanus und Skaras[1]), desses Basis ein unzugängliches Gebirge bildet. Auch Liv. XXI 31, 4ff. läſst Hannibal an der Insel eintreffen, doch nennen die Codices übereinstimmend den zweiten Fluſs *Arar*, eine Lesart, die Silius III 452 zu bestätigen scheint. Ein Marsch an die Ararmündung[2]) ist jedoch ebensowohl durch die Unmöglichkeit in vier Tagen von der Stelle des Rhoneübergangs (600 Stadien südlich von der Isère) bis Lyon zu marschieren[3]) als durch den von Liv. XXI 31, 9 gezeichneten Weg ausgeschlossen. Fast alle Herausgeber ändern deshalb nach Cluver, der in einer Cambridger Handschrift *Bisarar* gelesen haben will, in *Isara*, womit auch die Vertreter der Genèvrepartei einverstanden sind. Sie geben damit zu, daſs nicht der Name, sondern die im Context gegebene Beschreibung eines Flusses maſsgebend ist. Ebenso wird fast allgemein zugegeben, daſs die so gewonnene Insel von den Allobrogern bewohnt war, obwohl dem die Worte *Incolunt prope Allobroges* zu widersprechen scheinen.[4]) Einen weitern Stein des Anstoſes bildet für manchen der Umstand, daſs Polybius, seinem Grundsatz gemäſs keine überflüssigen Namen zu bringen, die streitenden Brüder nicht ausdrücklich Allobroger nennt und ihre Truppen schlichtweg als Barbaren bezeichnet, während nach Livius klar ist, daſs der Streit sich bei den

1) Skaras oder Skoras — Lesart der Codices — ist der älteste nachweisbare Name der Isère. Im Cod. Mirand. zu Ptol. II 9 findet sich die Form Σίκαρος.

2) Unter den Neuern glaubt nur noch Maissiat daran festhalten zu müssen. Maissiat ist dadurch genötigt, Hannibal zweimal das Land zwischen Rhone und Isère passieren zu lassen: *d'abord avec son armée seule et en redoutant quelque attaque de la part des Allobroges, puis hardiment dès que de roi de l'Ile* (zwischen Rhone und Arar) *avec ses troupes gauloises se fut mis à la suite en arrière-garde!*

3) Von der Isère bis Lyon rechnet Strabo IV 185f. 520 Stadien = 65 Meilen; von Valentia bis Lyon das It. Ant. 71 Meilen. Demnach kämen auf die Entfernung von Valentia zur Isère 6 Meilen.

4) Bei der gewöhnlichen lokalen Auffassung von *prope* muſsten die Allobroges „nahe bei der Insel“, also auſserhalb derselben wohnen, weshalb Rauchenstein und Fuchs *prope* auf die damalige Stellung Hannibals beziehen, in welchem Fall notwendig *incolebant* zu stehen hätte. Ich fasse daher *prope* modal wie *fere* (Horaz Sat. I 3, 96ff) und übersetze: die Bewohner sind nahezu (lauter) Allobroger. Da Livius die Insel sich bis zu den Quellen der beiden Flüsse erstrecken läſst, so sind die Allobroger nicht die einzigen Inselbewohner cf. Livius XXI 38, 8 XXVII 39, 6.

Allobrogern abspielte. Ukert, Neumann und Maissiat behaupten geradezu, „Polybius verlege den Bruderzwist in einen namenlosen Stamm, der mit den Allobrogern auf gespanntem Fuſs gestanden habe.“ Diese Anschauung verbietet sich aus folgendem Grund: nach Pol. III 49, 13 begleitet der „König“ mit seinen Truppen die Karthager durch allobrogisches Gebiet d. h. durch die Insel bis zu ihrer Haltestelle am Fuſs der Alpen; da er auf demselben Weg heimkehren muſste, so hätte er als fremder König, dessen Stamm schon vorher mit den stärkern Allobrogern in Fehde lebte, von diesem das Schlimmste befürchten müssen, während dem König der Allobroger die „Teilfürsten“ nichts anhaben konnten. So führt Livius direkt, Polybius indirekt zu demselben Resultat.

IV. Von der Isèremündung bis zum Beginn des Alpenanstiegs marschiert Hannibal unmittelbar dem Fluſs entlang auf ebenem Boden.

So meldet Pol. III 50, 1 39, 9. Welcher Fluſs ist gemeint? Der Text läſst die Wahl zwischen Rhone und Isère. Die Kl. Bernhardpartei entscheidet sich unter Berufung auf 39, 9: *πορευομένοις παρ᾽ αὐτὸν τὸν ποταμὸν ὡς ἐπὶ τὰς πηγάς* für die Rhone. Allein *αὐτὸς ὁ ποταμός* heiſst nicht, wie Linke mit Law annimmt, *the very river*, und *ὡς ἐπὶ τὰς πηγάς* bezeichnet nur die Richtung gegen die Quellen.[1]) Jedenfalls „kann man zwischen Isère und Lyon nicht unmittelbar an der Rhone bleiben; dort sind allenthalben besonders von Givers bis Saint Vallier steile Felsen, die oft so enge an den Fluſs treten, daſs kein Weg für Fuſsgänger bleibt“ (Larauza-Ukert), und 800 Stadien rhoneaufwärts findet sich kein Alpenanstieg. Die Dunkelheit, welche auch hier der Text des Polybius übrig läſst, schwindet durch Liv. XXI 31, 9: *Sedatis Hannibal certaminibus Allobrogum cum iam Alpes peteret, non recta regione iter instituit set ad laevam in Tricastinos flexit, inde per extremam oram Vocontiorum agri tendit in Tricorios haud usquam impedita*

1) Während *ἀνὰ τὸν ποταμόν* „gegen die Strömung“ bedeutet, heiſst *ὡς ἐπὶ τὰς πηγάς* am Ufer stromaufwärts; *παρ᾽ αὐτὸν τὸν ποταμόν* enthält zugleich ein strategisches Moment: die unmittelbare Nähe des Flusses gewährte eine erwünschte Flankendeckung.

via, priusquam ad Druentiam flumen pervenit und XXI 32, 6: *Hannibal ab Druentia campestri maximo itinere ad Alpis cum bona pace incolentium ea loca Gallorum pervenit.* Hier ist zunächst von einem Richtungwechsel die Rede, der einen Weitermarsch an der Rhone ausschliefst; die Namen der beiden ersten Völker zeigen deutlich, dafs der Marsch an der Isère erfolgte, denn nach allen Nachrichten der Alten stiefsen beide Völker nördlich an diesen Flufs.[1]) Die Worte „am äufsersten Saum der Vocontier" beweisen speziell, dafs das Heer auf den schmalen Ufersaum zwischen Isère und Vocontiergebirge beschränkt war. Bis zur Grenze der Vocontier geht nur der erste Teil dieses Marsches; auf den Flufsübergang (der Name des Flusses bleibt zunächst aufser Betracht) folgt ein zweiter Teil, der als *iter maxime campestre* bezeichnet wird. Der Superlativ drückt aus, dafs das Marschgelände nicht mehr blofs eine horizontale Linie (*ἐπίπεδον*), sondern eine horizontale Fläche (*πεδίον*) bildete.[2]) Wenn Livius das friedliche Verhalten der Landesbewohner hervorhebt, so deutet er an, dafs das Heer längere Zeit mit diesen im Verkehr blieb.

V. Am ersten Tag des Alpenzugs verläfst Hannibal das Flufsthal und gelangt über eine Vorhöhe zum Fufs des Hochgebirgs.

Polyb. III 50, 1 eröffnet die Schilderung des Alpenzugs mit den Worten: *ἤρξατο τῆς πρὸς τὰς Ἄλπεις ἀναβολῆς.* Nach Fuchs, der auf die Erklärung der Präposition besondere Mühe verwandte, „drückt *πρὸς* die Tendenz nach der Nähe eines Objekts aus; die Nähe ist nicht unmittelbar." Sein erstes Lager schlägt Hannibal *πρὸς ταῖς ὑπερβολαῖς* 50, 5 (cf. 60, 8) „am Fufs des Hochgebirgs". Daraus folgt, dafs der Anstieg sich zunächst auf einen dem Hochgebirge vorgelagerten Höhenzug oder ein Mittelgebirge erstreckte. Das Flufsthal mufste also verlassen werden, wie denn auch der Flufs nicht mehr erwähnt wird. All dies findet seine direkte Bestätigung durch Liv. XXI 32, 8: *erigentibus*

1) Cic. ep. ad fam. X 23, 2; Caesar BG I 10; Strabo IV 185. 203; Plin. III 34; Ptol. II 9.

2) Diesen Unterschied hat Fuchs auf Grund eines stattlichen Beweismaterials einleuchtend nachgewiesen.

in primos agmen clivos. Mit dem Beginn des *iter clivosum* ist das *iter campestre* durch das Flufsthal zu Ende. Das Lager schlägt Hannibal *inter confragosa omnia praeruptaque quam extentissima potest valle*; er ist also in ein neues Thal gelangt, das nunmehr, was als Novum hervorgehoben wird, Hochgebirgscharakter trägt.

VI a. Die Örtlichkeit, bei der Hannibal den ersten Widerstand seitens der Gebirgsbewohner findet, besteht in einem Engpafs und in einer jenseits desselben befindlichen Anhöhe, die den ihr entlang ziehenden Gebirgspfad beherrschte. b) In der Nähe des letztern liegt der Hauptort der Gegner. c) Hannibal besetzt in der auf den zweiten Marschtag folgenden Nacht die beherrschende Höhe; am dritten Tag erfolgt der Durchmarsch der Armee und die Einnahme des Orts.

a) Polyb. III 50, 3 redet von einer Mehrzahl von *δυσχωρίαι* oder *εὔκαιροι τόποι*, „durch welche notgedrungen marschiert werden mufste." Die Präposition *δι' ὧν* zeigt, dafs nicht an die Übersteigung eines Gebirgsjochs, sondern an den Durchmarsch durch einen Engpafs (Defilee oder Kluse) zu denken ist, wie auch die folgenden Begriffe *στενά* 50, 9 *angustiae* Liv. XXI 32, 13 bestätigen. Danach passierte (*διῆλθε* — *evadit*) Hannibal in der Nacht den Engpafs, ehe er die beherrschenden Anhöhen (*ὑπερβολαί* 51, 6 *imminentes tumuli* 32, 8) besetzte; diese sind also nicht innerhalb des Engpasses, sondern jenseits oder oberhalb desselben zu suchen. Dem Fufs der Anhöhe entlang zieht sich ein schmaler, rauher und steiler Felsenpfad (*οὐ μόνον στενὴ καὶ τραχεῖα προσβολή, ἀλλὰ καὶ κρημνώδης* 61, 4 *praecipites deruptaeque utrimque angustiae* 33, 7.[1]) Die Höhe bezeichnet Liv. 33, 2 als *arx* des Gebirgsvolks: da die Barbaren nachts nach Hause gehen, so ist an keine künst-

1) Die Prädizierung dieser zweiten Enge, die von dem vorher passierten Engpafs zu unterscheiden ist, verleitete Hennebert die polybianische *προσβολή* mit *isthme étroit, raboteux, soutenu de part et de l'autre par un talus à pic, col élongé, dessinant un A majuscule* weitläufig zu umschreiben. Der Context zeigt, dafs vielmehr von einer Felswand die Rede ist, die auf der einen Seite des Weges ebenso steil aufstieg als nach der andern jäh abfiel, so dafs kein Ausweichen möglich war.

liche, für die Unterkunft der Verteidiger eingerichtete Befestigung zu denken, vielmehr an eine alte Volksburg (Ringwall), wohin ein ganzer Stamm sich in Zeiten der Gefahr begeben konnte.

b) Die Nähe des feindlichen Hauptorts (Liv. 33, 11 *castellum, caput eius regionis*) folgt direkt aus den Worten εἴς τινα παρακειμένην πόλιν 50, 7, indirekt aus der Thatsache, daſs die Leute es wagen trotz Hannibals Nähe bei Nacht ihre Stellung zu verlassen. Der Ort lag jedenfalls beträchtlich näher als das zweite Lager Hannibals. Aus der Präposition παρά darf man schlieſsen, daſs die Stadt weder über noch unter, sondern ziemlich auf gleichem Niveau mit der Burg des Volkes lag.

c) Die Darstellung des Livius 32, 9—33, 1 läſst keinen Zweifel, daſs die Besetzung der Anhöhe durch Hannibal in der Nacht vom zweiten auf den dritten Marschtag, der Durchmarsch des Heers und der Kampf am dritten Tag stattfand. Wenn auch bei Polyb. 50, 5—51, 1 die drei Tage sich nicht ebenso deutlich abheben, wie bei Livius, so ist doch schon die Erwähnung des zweimaligen Lagerschlagens — das erste Mal 50, 5 „am Fuſs des Hochgebirgs“, das zweite Mal 50, 8 „nicht weit von den Feinden“ — Beweis genug, daſs vor Besetzung der Anhöhe zwei Tage verstrichen sind, wie denn auch Liv. 31, 4 *quartis castris* so viel ist als *quarto die* Pol. III 49, 5. Es wird sich zeigen, daſs diese Grundthatsache von den beiden groſsen Parteien völlig übersehen worden ist.

VIIa) Der Ort, wo Hannibal auf neuen Widerstand seitens eines zweiten Alpenvolks stieſs, war eine schwierige Felsenschlucht oder Klamm. b) Hannibal deckt den Durchmarsch von Reiterei und Troſs mit seinen in Linie aufgestellten Hopliten, die zwischen der passierenden Kolonne und den angreifenden Feinden Stellung genommen hatten. c) Der Durchmarsch erfolgt am achten Tag und während der darauffolgenden Nacht.

a) In der Schilderung dieser Episode erwähnt Polybius eine φάραγξ δύσβατος καὶ κρημνώδης 52, 8 und eine χαράδρα 53, 5. Vom einfachen Engpaſs (στενά) unterscheiden sich diese dadurch, daſs hier der Thalgrund vollständig vom Fluſsbett ausgefüllt ist,

während dort zwischen Fluſs und Gebirgswand ein schmaler Ufersaum für den Weg übrig bleibt. Bei Livius findet sich neben den allgemeinen Begriffen *saltus* 34, 7. 35, 1 und *angustiae* 34, 8 eine kurze Beschreibung der Gegend in den Worten *angustior via et parte altera subiecta iugo insuper imminenti* 34, 6:[1]) der an bewaldeter Berglehne sich hinziehende und darum schmaler gewordene Weg wird auf der andern Seite von einem Gebirgsjoch überragt. Hiemit sind ebenfalls alle Merkmale einer Schlucht gegeben. Daſs die Feinde einem andern relativ starken Alpenvolk angehören, folgt direkt aus Liv. 34, 1, indirekt aus dem Inhalt der Verhandlungen bei Pol. 52, 5 ff.

b) Die aus Hopliten (Pol. 53, 1) bestehende Deckungstruppe bildete eine Linie *acies* Liv. 34, 7, die sich über einen mauerartigen Weiſsenstein (*περί τι λευκόπετρον ὀχυρόν* Pol. 53, 5)[2]) hinzog. Hopliten eigneten sich nicht zum Fernkampf, konnten also nicht (wie ich früher annahm) von dem jenseitigen Gebirgsjoch aus die herandrängenden Feinde abwehren, bildeten vielmehr zwischen diesen und der passierenden Kolonne einen lebendigen Zaun (*ἔστεξαν τὴν ἐπιφορὰν τῶν βαρβάρων* 53, 2). Auf derselben Berglehne über den Defilierenden stehend (*ἐφεδρεύοντες τούτοις* 53, 5) muſsten sie, um auf deren Weg zu gelangen, zur Schlucht hinabsteigen (*demittere agmen in angustias* 34, 8).

c) Nach Pol. 52, 2 53, 6 ff. Liv. XXI 33, 11 ff. 35, 4 erfolgen die Kämpfe bei der Schlucht am vierten Tage nach dem Aufbruch aus der eroberten Stadt, resp. am Tag vor dem Aufstieg zu den Paſshöhen, der am neunten Tag des Alpenzugs stattfand. Bei Livius finden sich allerdings zwei Ungenauigkeiten: er übergeht den Rasttag bei der eroberten Stadt (Pol. 52, 1) und läſst sowohl die erste Begegnung mit den Barbaren als auch die Kämpfe bei der Schlucht am gleichen Tag erfolgen. Viel bedenklicher ist die schon

1) Saltus bedeutet nach Isid. Or. XVI 8, 2 *vasta et silvestria loca, ubi arbores exsiliunt in altum; 14, 8 iuga montium ex eo appellata quod propinquitate sui iunguntur.* Die Darstellung Polybs setzt ebenfalls Wald voraus, in welchem sich die Feinde verborgen hielten.

2) Die praep. *περί* entspricht hier wie an anderen Stellen z. B. Pol. III 55, 6 V 24, 12 dem stammverwandten per.

angedeutete Verwirrung der Chronologie bei den Vertretern der beiden grofsen Parteien. Da sie die Angaben Pol. 52, 2: *τεταρταῖος ὢν αὖϑις εἰς κινδύνους παρεγένετο μεγάλους* und 52, 8: *προπορευομένων δ' αὐτῶν ἐπὶ δύ' ἡμέρας* zeitlich koordinieren und also zwischen dem Aufbruch aus der eroberten Stadt und den Kämpfen bei der Schlucht sechs Tage vergehen lassen, so waren sie gezwungen sämtliche Ereignisse, die sich (nach Leitsatz V und VI) auf drei Tage verteilen, auf den ersten Tag des Alpenzugs zusammenzudrängen, schon am zweiten Tag einen Rasttag anzusetzen, die *κίνδυνοι μεγάλοι* Polybs auf die friedliche Begegnung mit den Barbaren zu beziehen, die Begegnung auf den sechsten Marschtag zu verlegen und schliefslich nach zweitägigem Marsch Kampf und Aufstieg in der einen Nacht vom achten auf den neunten Marschtag sich abspielen zu lassen. Diese den Texten durchaus widersprechende Auffassung entspringt der Verkennung einer bei Polybius häufigen Stileigentümlichkeit — Markhäuser nennt sie Polybs „Kapitalsünde". Die Vertreter der Genèvretheorie haben wohl die richtige Erkenntnis, versäumen aber am richtigen Platz sie zur Anwendung zu bringen. Nach Rauchenstein, Neumann u. a. liebt es Polybius in populärem Erzählerton „ganz kurz und zur bessern Orientierung des Lesers vorzugreifen." [1]) Polybius neginnt die Erzählung einer neuen Episode mit der Ankündigung des kommenden Hauptereignisses (im Aorist), worauf er, mit *γὰρ* einleitend, die auf das Hauptereignis vorbereitenden Nebenumstände (im Imperf.) der Zeitfolge nach entwickelt. In unserm Fall bilden das Hauptereignis die *μεγάλοι κίνδυνοι* d. h. die Kämpfe bei der Schlucht am vierten Tag nach dem Aufbruch aus der eroberten Stadt, 52, 2; der Rest des Kapitels 52, 3—8 schildert die zu diesen Kämpfen führenden Nebenumstände. Wir werden sehen, dafs selbst Livius resp. sein Gewährsmann Polybs Darstellung mifsverstehend gelegentlich Haupt- und Nebenumstände verwirrt.

VIII. Nach Vereinigung der Truppen erfolgt am neunten Tag zunächst der noch einigermafsen von den

1) Solche Prolepsis oder Anticipation findet sich auch bei Homer Il. IX 528 und Herodot VII 26.

Feinden belästigte Vormarsch bis zum Fufs der zu übersteigenden Centralkette, sodann der von Feinden nicht mehr erschwerte Aufstieg zu den Pässen.

Diese Unterscheidung gründet sich auf Pol. III 53, 6: τῇ δ' ἐπαύριον . . . προῆγε πρὸς τὰς ὑπερβολὰς τὰς ἀνωτάτω τῶν Ἄλπεων und 53, 9: ἐναταῖος δὲ διανύσας εἰς τὰς ὑπερβολάς. Auch Livius unterscheidet den von den Feinden belästigten Vormarsch (*progressi* 35, 2) und den ohne äufseres Hindernis vollzogenen Aufstieg zur Pafshöhe (*iugum* 35,4). Die Belästigung seitens der Feinde bestand darin, dafs diese *latrocinii magis quam belli more* etliche Lasttiere an der Spitze und am Ende des Zugs annektierten — schwerlich in grofsem Mafsstab, da zahlreiche gestürzte und versprengte Tiere später sich von selbst wieder einstellten. Dafs der Aufstieg sich ohne weitere Gefährdung vollzog, beweist die kurze Erwähnung seines Gelingens. Für besonders beachtenswert halte ich, dafs sowohl Polybius als Livius V 34, 8, wo er den ersten Übergang der Gallier über diese Alpen beschreibt, von einer Mehrzahl von Pässen (*ὑπερβολαί, saltus*) redet. Der Umstand, dafs die Barbaren auch Tiere am Ende des Zugs sich aneignen konnten, während doch nach bisherigem Brauch die Infanterie die οὐραγία bildete, dürfte ebenfalls darauf hindeuten, dafs der Aufstieg in getrennten Kolonnen und auf verschiedenen Wegen erfolgte.

IX a) Die Gröfe der Pafsebene ergiebt sich aus dem Umstand, dafs auf ihr zweimal an getrennten Stellen ein Lager geschlagen wird; b) ihre Richtung und Lage daraus, dafs von hier ein Stück der Poebene gesehen werden kann; c) ihre klimatische und botanische Beschaffenheit daraus, dafs sie zu längerer Rast für die Leute und zur Weide für ca. 12000 Tiere sich geeignet erwies.

a) Die zwei Lager erwähnt Pol. III 53, 9. 55, 6. Liv. XXI 35, 5 (*stativa*) 37, 2; das erste Lager, das eine Fläche von mindestens 1 qkm bedeckte, befand sich im Innern der Pafsebene [1]), das

1) διανύσας εἰς τὰς ὑπερβολάς. Die praep. εἰς bezeichnet nach Fuchs „die Tendenz nach dem Innern einer Fläche oder eines (festen oder hohlen) Körpers“.

zweite lediglich für Reiterei, Trofs und Elefanten bestimmte am jenseitigen steilen Felsenrand (*περὶ τὴν ῥάχιν*[1]), *κρημνοί* 56, 1 Livius *in iugo*). Das Heer war schon einige Zeit auf dem Marsche, ehe die Spitze das bei der *ῥάχις* befindliche Hindernis erreichte und den Zug zum Stocken brachte Pol. 54, 4 ff. Liv. 35, 10 ff. Wir dürfen demnach die Entfernung beider Lagerstellen immerhin auf 2—3 Meilen, die Länge der ganzen Pafsebene etwa auf das Doppelte anschlagen. Die Breite des Plateaurandes ergiebt sich wiederum daraus, dafs auf ihm ca. 12000 Tiere kampieren konnten.

b) Die Thatsache einer Aussicht auf die Poebene steht Pol. 54, 2 f. Liv. 35, 8. Auch der neutrale Ranke erkennt an (Weltgesch. III 2, 189): „Die Worte *ἐνδεικνύμενος αὐτοῖς τὰ περὶ τὸν Πάδον πεδία* lassen sich nicht anders erklären als dafs man von dort die Ebene des Po wirklich gesehen habe"; und Macé schreibt (Descr. du Dauphiné 323 ff.): *Il n'y a pas là de l'ambiguité possible: Tite-Live ne dit pas, comme quelques-uns des savants lui font dire, qu'Annibal montra, en quelque sorte, pour ainsi dire, par la pensée, les plaines de l'Italie à ses soldats; ce n'est pas par les yeux de l'esprit, c'est per les yeux du corps qu'il les leur fit voir.* Mit Worten, deren genug gewechselt waren (Liv. XXI 30), und „begleitenden Gesten" (Hennebert), die ins Leere gingen, war den Verzagten nicht gedient; Hannibal liefs die Thatsachen reden (cf. Liv. XXI 42: *rebus prius quam verbis adhortandos milites ratus*), und der Erfolg gab ihm recht, denn der Anblick „hob wesentlich den Mut der Leute" Pol. 54, 3.

c) Hannibal blieb zwei Tage auf der Pafshöhe, um die Leute rasten zu lassen und die Nachzügler aufzunehmen Pol. 53, 9 Liv. 35, 5. Nach Pol. 56, 4 brachte er 6000 Reiter nach Italien; die Zahl der Trofstiere dürfte gleich grofs gewesen sein; dazu kamen noch Elefanten. Da diese infolge des Schneefalls der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt waren, so folgt daraus, dafs sie kein Futter mitführten, sondern auf die vorhandenen Weiden angewiesen waren Pol. 55, 8 f.

---

1) *ῥάχις* (a. l. *ἀρχή*) hat Pol. 55, 6 die ursprüngliche Bedeutung „Grat", franz. *arête* (Marindin); Strabo III 156 IV 207 bedeutet es „Gebirgszug."

Liv. 37, 4 f. Solche müssen also in reichem Maſse vorhanden gewesen sein, wogegen Baumwuchs durch Pol. 55, 9 Liv. 37, 4 ausgeschlossen ist.

X a) Das Gebirge hat seinen kürzern und steilern Abfall gegen Italien. b) Das Abstiegshindernis lag unmittelbar am Plateaurand. c) Hannibal versucht es zu umgehen und an einer andern nicht allzufernen Stelle den Abstieg zu bewerkstelligen.

a) Nach Liv. 35, 11 war der Abstieg viel schwieriger als der Aufstieg: *ut pleraque Alpium ab Italia sicut breviora ita arrectiora sunt.* Die Bemerkung ist zwar allgemein gehalten, wäre aber müſsig, wenn sie nicht speziell auf den vorliegenden Fall zuträfe; sie wird durch Pol. 54, 4 f. bestätigt, der „die kaum geringern Verluste“, die der Abstieg kostet, lediglich auf natürliche Ursachen, den schmalen abschüssigen Weg und den Schnee, zurückführt.

b) Auf diese Stelle des Hindernisses weist sowohl die Position des zweiten Lagers, als der Umstand, daſs die Wegarbeiter mit dem Aufhauen des am Plateaurand haftenden Schnees beginnen (*διαμησάμενος τὴν ἐπ' αὐτῇ* sc. *τῇ ῥάχει χιόνα* 55, 6). Auch kann das Heer nicht erst gegen Ende eines normalen Tagmarsches hier angelangt sein, denn verschiedene längere Zeit in Anspruch nehmende Operationen werden noch am gleichen Tag erledigt, so das Abklettern der 8000 *expediti* an der gefährlichen Stelle Liv. 36, 1 (Pol. 56, 4), der vergebliche Versuch das Hindernis (*per invia circa nec trita antea quamvis longo ambitu*) zu umgehen und an einer andern Stelle abzusteigen Pol. 54, 8 ff. Liv. 36, 4 ff., das Aufhauen des Schnees und die Anlegung eines zweiten Lagers, während gleichzeitig die übrige Infanterie, die bei den folgenden Arbeiten nicht beteiligt ist, ihren Abstieg ausführt.

c) Da an der neuen Stelle, wo Hannibal abzusteigen versuchte, dieselben meteorologischen Verhältnisse herrschten wie an der Stelle des Hindernisses — den Grund bedeckte Firnschnee unter einer dünnen Lage Neuschnee —, und da Hannibal nach dem Miſslingen seines Versuchs bald wieder an der alten Stelle eintraf, so konnten beide Stellen nicht allzu weit voneinander entfernt sein.

XI a) Die Länge des Abstiegs verhält sich zu der des Anstiegs wie 3:8. b) Weder Natur noch Menschen legen dem Einmarsch in Italien ein weiteres Hindernis in den Weg.

a) Während der An- und Aufstieg acht Tagmärsche erforderte, erfolgt der letzte Abstieg und Einmarsch in Italien in drei Tagen Pol. 56, 1 Liv. 37, 1. Ein weiterer unvollständiger Tagmarsch, welcher der halben Länge der Paſsebene entspricht, bleibt hier auſser Betracht. Die Vorsicht, die der Abstieg am Steilabhang des Gebirgs erheischt, läſst nicht zu, daſs wesentlich gröſsere Strecken zurückgelegt werden als während des Anstiegs. Dagegen darf angenommen werden, daſs am ersten Tag des Abstiegs das Heer im Hauptthal angelangt ist, so daſs der Zug durch dieses nur noch zwei Tage in Anspruch nimmt.

b) Nach Liv. 37, 6 war sowohl Gegend als Charakter der Bewohner milder (*molliora*), Land und Leute also kultivierter. Polybius bestätigt beides, indem er einfach vom Gelingen dieses Zugs berichtet. Wie die Verluste an Menschenleben, so kommen auch die „heimlichen Schadenstifter“ wohl nur auf den Abstieg vom Gebirge 54, 4.

Die Chronologie des Abstiegs erscheint nicht allein bei den Erklärern, sondern selbst bei den Autoren ziemlich verworren. Nach Polybius 56, 3 Liv. 38, 1 erfordert der ganze Alpenzug 15 Tage, wovon 9 Tage, darunter ein Rasttag, auf den Anstieg kommen; es bleiben also 6 Tage für weiter Rast und Abstieg. Wie sind diese ausgefüllt? Nach Polybius blieb Hannibal 2 Tage auf der Paſshöhe 53, 9, der Aufbruch erfolgt *τῇ ἐπαύριον* 54, 4, der Abzug der Pferde und Troſstiere an einem weitern Tag 55, 7, die Rettung der Elefanten erfordert 3 Tage 55, 8, worauf in 3 Tagen die Poebene erreicht wird — das sind nach „mechanischer Zählung“ 10 Tage. Livius rechnet für das Standlager auf dem Paſs 2 Tage 35, 4, für den Aufenthalt beim Felsen 4 Tage 37, 4, für den Abstieg 3 Tage 37, 6, also zusammen 9 resp. 18 Tage. Die Schwierigkeit löst sich lediglich durch die Annahme, daſs die genannten Zeiträume ineinandergreifen. Demnach wird am 10. Tag des Alpenzugs gerastet;

am 11. Tag erfolgt der Aufbruch des Heers und der Abstieg der Infanterie, während Hannibal diesen Tag, also zusammen zwei Tage, mit Reiterei, Trofs und Elefanten auf der Höhe bleibt; am 12. Tag folgt der Abstieg Hannibals mit Reiterei und Trofs, am 13. Tag beginnt mit der Überholung der Elefanten der definitive Abstieg zur Poebene. Ebenso gilt das *quadriduum* bei Liv. 37, 4 (Oros. IV 14) dem ganzen Aufenthalt auf der Höhe in der Nähe des Felsens inkl. Rast und verbindet sich noch mit dem *triduum* des Abstiegs 37, 6. Der ganze Abstieg dauerte also vom 11. bis 15. Tag d. h. 5 Tage, wie auch Orosius angiebt. Der Hunger der Elefanten Pol. 55, 8 — bei Liv. hungern die Lasttiere — erklärt sich genügend durch ein zweitägiges Fasten, nach einem fünftägigen Fasten hätte man sie kaum mehr herüberzuholen nötig gehabt.

XII. Das erste italische Volk, mit dem Hannibal nach Vollendung des Alpenzugs zusammenstiefs, waren die Tauriner.

Die Thatsache, dafs Hannibal zu den Taurinern abstieg, stand nach Liv. 38, 6 allgemein fest. Die Zustimmung Polybs folgt indirekt aus III 60, 2. 8ff (II 15): Hannibal schlägt unmittelbar am Fufs des Gebirgs, an welchem die Tauriner wohnten, sein Lager, läfst die Truppen ausruhen und eröffnet sodann seine kriegerische Aktion in Italien mit der Belagerung und Eroberung der Hauptstadt der Tauriner (Taurasia Appian VII 5). Der Turiner C. Promis sagt darüber: „*Prevalga la ragion di guerra immutabile ed eterna.*[1]) Wenn also im Bericht von jenem Alpenzug nichts anders klar und sicher übereinstimmend sich fände, als die Einnahme von Turin, so müfsten wir schon deshalb annehmen, dafs Hannibal den Weg eingeschlagen hat, der von Natur zu dieser Stadt führt, nicht aber einen andern, der wie derjenige durch das Aostathal, ihn wesentlich weiter nach Osten gebracht hätte. — Gewifs wäre Hannibal kein grofser, sondern ein unfähiger Feldherr gewesen, wenn er in Ivrea angelangt und wissend, dafs Scipio in Placentia stand, bereit über den Po zu gehen, absichtlich Zeit verloren und Marsch

1) Cf. Liv. XXII 39, 10: *eadem ratio, quae fuit futuraque, donec res eaedem manebunt, immutabilis est* (Worte des Q. Fabius Maximus).

und Operationsbasis aufgegeben hätte mit einem Rückmarsch nach dem 55 km entfernten Turin, ohne zu wissen, wie lang er dort zu bleiben hatte. Scipio wiederum wäre ein unfähiger Feldherr gewesen, wenn er diesen Fehler nicht benutzt hätte; denn Hannibal hätte nicht nach Turin kommen können durch eine Gegend, die — von kleinen Wasserläufen abgesehen — von acht Flüssen und Wildbächen durchfurcht war, ohne dafs er beim Anmarsch die linke, beim Rückmarsch die rechte Flanke Scipio dargeboten hätte — *enormi errori non ammissibili nel Romano e tanto meno nel Cartaginese.*" (*Le antichità di Aosta u. di Torino*). Ich konstatiere, dafs diese schon bei Maccaneo († 1520) vorkommende Beweisführung die Zustimmung fast aller militärischen Sachverständigen gefunden hat. Die Zustimmung Polybs folgt aber direkt aus XXXIV 10, 18 resp. Strabo IV 209: *τέτταρας δ' ὑπερβάσεις ὀνομάζει μόνον· διὰ Λιγύων μὲν τὴν ἔγγιστα τῷ Τυρρηνικῷ πελάγει, εἶτα τὴν διὰ Ταυρίνων, ἣν Ἀννίβας διῆλθεν, εἶτα τὴν διὰ Σαλασσῶν, τετάρτην δὲ τὴν διὰ Ῥαιτῶν, ἁπάσας κρημνώδεις.* Gegenüber der Behauptung, die Worte *ἣν Ἀννίβας διῆλθεν* [1]) seien ein aus Livius entlehnter Zusatz Strabos, erklärt der neutrale Ranke (a. a. O. 191): „Strabo giebt an dieser Stelle in längerem Zusammenhang einen Auszug aus Polybius, so dafs es am natürlichsten erscheint, die angeführten Worte als aus diesem Autor entlehnt anzusehen, nicht als Ausdruck der eignen Ansicht Strabos" — noch weniger der Ansicht des Livius, den Strabo nicht einmal gekannt zu haben scheint.

1) Nach Marindin fehlen diese Worte in einigen Handschriften. Eine treffliche englische Liviusausgabe enthält den Vorschlag die Worte hinter *Σαλασσῶν* einzusetzen — ein verblüffend einfaches Auskunftsmittel! Die Ausführung Mommsens CIL V p. 809. „Entweder hat Strabo die vier Wege richtig angegeben und die Notiz über Hannibal irrtümlich dem Taurinerweg beigesetzt, oder aber hat er den Taurinerweg, den erst Pompejus eröffnete, unter die vier von Polybius genannten Wege aufgenommen und an Stelle der zwei von Polybius genannten Salasserwege nur einen genannt", unterscheidet sich davon nicht wesentlich.

ZWEITES KAPITEL.

Kritik der Gegentheorieen.

Nach Fuchs giebt es „vom Simplon bis Nizza keinen Übergang, ja selbst keinen Jägersteig, den ernstes Studium oder die Phantasie des Reisenden nicht in enge Verbindung mit Hannibal und seinem Heer gebracht hätte.“ Meines Wissens hat noch niemand die allen Voraussetzungen widerstreitende Theorie von einem Zug Hannibals über Nizza d. h. auf dem ligurischen Küstenweg aufzustellen gewagt, dagegen kann die Reihe der angeblichen Hannibalübergänge nach entgegengesetzter Richtung verlängert werden. So hatte ein Dr. Hoefer 1859 den Mut, Hannibal den Weg über Furka und St. Gotthard einschlagen zu lassen (Nouv. Biogr. Gén. II 722), weil Hannibal nach Pol. III 39, 9 *ὡς ἐπὶ τὰς πηγάς* der Rhone gezogen sei und die erste Schlacht gegen die Römer am Ticinus stattgefunden habe. Auf solche Absurditäten kann man kommen, wenn man auf ein einzelnes aus dem Zusammenhang gerissenes und darum mifsverstandenes Datum eines Gewährsmanns sein System aufbauen will. Wir haben uns hier nicht mit ähnlichen „wilden Einfällen“ noch mit Augenblicksäufserungen irgend eines grofsen Mannes[1]), sondern mit wissenschaftlich begründeten Theorieen zu befassen. Für die Kritik kommen nur drei

1) Eine solche Äufserung berichtet Collot vom jungen Napoleon 1796: „Auf dem Monte Cervo angelangt sah er die ganze Kette der italienischen Alpen vor sich liegen und auf den Monte Viso hindeutend rief er aus: *Il a passé par là. — Qui? — Annibal.*“ Marindin bemerkt, *that the direction in which Napoleon pointed would do for the Genèvre as well as for unlikely passes such as the Traversette,* als ob jene zufällige Äufserung ernstlichen Beweiswert anzusprechen hätte.

solcher, die Poeninus-, Kl. Bernhard- und Genèvretheorie, in Betracht, die Montevisotheorieen verdienen wenigstens eine ehrenvolle Erwähnung.

A. Die Poeninustheorie.

Die Annahme, Hannibal sei über den Poeninus oder Gr. Bernhard gezogen, verdient wegen ihres hohen Alters, ihrer langen Herrschaft und endlich wegen ihrer relativen Berechtigung, wovon später die Rede sein wird, einige Beachtung. Zur Zeit des Livius (XXI 38, 6) war sie Volksmeinung; Plinius III, 123 erwähnt die Kunde, dafs Poeni die pöninischen Alpen überschritten haben; Ammian XV 10, Servius (in Verg. Aen. X 13), Isidor Or. XIV 8 und vollends die mittelalterlichen Gelehrten Paulus Diaconus (730—87), Luitprand von Ticinum (922—72), Gottfried von Viterbo (1120—1200) huldigen ihr unbedingt. Erst das Zeitalter des Humanismus eröffnete wieder den Kampf gegen die Herrschaft der Theorie, die trotzdem bis auf die neuste Zeit noch mächtige Fürsprecher gefunden hat. Nach Cluver (1580—1623) ist es auf Grund von Pol. III 47, 5 *luce meridiana clarius*, dafs Hannibal über den Poeninus gegangen sei; Gibbon kommt in Bekämpfung der Genèvretheorie auf die alte Anschauung zurück und Withaker glaubt 1794 ihr endgültig zum Sieg verholfen zu haben. Ihr jüngster Vertreter ist Abbé Ducis (*le passage d' Hannibal et les Alpes Poenines*, Paris 1869—72).

Einen Hauptgrund — nicht den einzigen — zur Empfehlung der Theorie bildete für Altertum und Mittelalter die Ähnlichkeit der Namen Poeni und Poeninus. Livius 38, 9 bekämpft die darauf aufgebaute Etymologie des Namens Poeninus, indem er diesen nach dem Zeugnis der Anwohner auf den Namen des keltischen Gottes Poeninus zurückführt [1]), der „auf dem höchsten Gipfel" ein Heiligtum

---

1) Der Name geht, wie man annimmt, auf den keltischen Stamm penn = Spitze zurück und wäre also Penninus zu schreiben. Der Ausdruck *in summo vertice* (nicht iugo) beweist, dafs das keltische Heiligtum nicht mit dem auf dem *plan de Juppiter* nachgewiesenen späteren römischen Heiligtum des Gottes zu verwechseln ist. Vielleicht ist die *mur d'Annibal* genannte Ruine

hatte. Eine ernstere Stütze bot die Thatsache, dafs vor Hannibal die Kelten wiederholt diesen Pafs überschritten. Nach Liv. V 34, 9 (allerdings im Widerspruch mit XXI 38, 8) zogen Boier und Lingonen zur Zeit der ersten Wanderung über den Poeninus nach Italien. Die den nördlichen Zugang hütenden *gentes semigermanae* (Liv. 38, 8) dürften mit den Germani der kapitolinischen Fasten, sowie mit den Gäsaten Pol. II 22 identisch sein, die den Boiern und Insubrern 225 über den Poeninus zu Hilfe zogen, woraus folgt, dafs der eine Salasserpafs, den Polybius kennt (Strabo IV 209), der Poeninus gewesen sein mufs. Caesars Legat Servius Galba gab sich 57 vergebliche Mühe den Pafs, über welchen Kaufleute unter Gefahren und schweren Opfern zu ziehen pflegten, in seine Gewalt zu bringen Caes. BG III 1, 2ff. Erst die Vernichtung der Salasser 25 v. Chr. brachte den Römern den Gewinn des Passes, über den „eine steile und schmale, zwar nicht fahrbare aber kurze Strafse" führte Strabo IV 208. Da die Meinung bestand, Hannibal sei bis zum Arar gelangt, so lag es nahe, ihn auf diesem kurzen Weg vollends nach Italien gelangen zu lassen.

Ohne Zweifel erfüllt also die Poeninusroute die Bedingung unsers ersten Leitsatzes: Hannibal wäre auf einer alten Keltenstrafse nach Italien gezogen. Dagegen ist leicht zu zeigen, dafs sie alle andern Bedingungen unerfüllt läfst. Von der Stelle des Rhoneübergangs war sie die längste und wegen ihrer kriegerischen Anwohner die bedenklichste Route (L. II). In vier Tagen den Weg vom Rhoneübergang zum Arar (137 Meilen) zurückzulegen und dabei noch die Isère zu überschreiten ist eine Unmöglichkeit (L. III). Die Möglichkeit von Lyon durch ebenes Land unmittelbar dem Flufs entlang zum Beginn des Alpenanstiegs bei Octodurus-Martigny zu marschieren ist durch die Beschaffenheit des Geländes (die Defileen des Rhonethales, *la perte du Rhône*, Genfersee) ausgeschlossen. Die Römerstrafse der Peutingertafel ging mitten durch die „Insel", ihre Länge betrug 188 Meilen, also fast das Doppelte der Pol. 50, 1 gegebenen Strecke von 800 Stadien = 96 Meilen

auf dem Mont Velan (Mitteilung der zwei Führer Balley in St. Pierre) ein Rest des keltischen Heiligtums.

(L. IV). Bei Octodurus hätte Hannibal zwar das Rhonethal verlassen, doch stand er schon hier im Thal der Drance unmittelbar am Fuſse des Hochgebirgs, brauchte also, um zu diesem zu gelangen, keine Vorberge zu überschreiten (L. V). Die L. VI—VIII vorausgesetzten Örtlichkeiten könnten zur Not bei *Ursaria-Orsières*, dem *défilé de Charreire* und *plan de Proz* gefunden werden, doch müſste jede Rücksicht auf die durch die Zeitbestimmung gegebene Entfernung auſser acht gelassen werden. Diese beträgt von Octodurus bis Ursaria 12, von hier zum Defilee 14 km; zur Überwindung beider Strecken hätte Hannibal je drei Tage gebraucht, während er die gleich groſse Entfernung vom Defilee zur Paſshöhe trotz einer Höhendifferenz von 670 m an einem Tage zurückgelegt hätte. Der auf der Paſshöhe des Poeninus (2472 m) verfügbare Raum beträgt etwa ein Hektar d. h. nur den hundertsten Teil des zur Aufnahme des Heeres nötigen Areals [1]; die Paſshöhe ist nur Juli und August schneefrei [2], bietet keine Weide für die Tiere, keine Aussicht auf die Poebene, geschweige denn Raum für zwei getrennte Lager (L. IX). Das Gebirge hat seinen kurzen Steilabfall nach Italien [3], jedoch nur einen Aufstieg und Abstieg (L. X). Die Länge des Abstiegs von der Paſshöhe zur Ebene bei Ivrea beträgt fast das Doppelte des Aufstiegs von Octodurus, 74 gegen 38 Meilen (L. XI). Hannibal wäre auf diesem Weg nicht bei den Taurinern abgestiegen, eine Thatsache, die schon Livius als Hauptargument gegen diese Volkstheorie geltend gemacht hat (L. XII).

---

1) Den übrigen Raum nimmt die *Ποινίνη λίμνη*, nach Ptol. III 1 und Tab. Peut. Quelle der Dora (Baltea) ein.

2) Anfang September 1899 kam laut Zeitungsnachrichten ein Wanderer beim Hospiz im Schneesturm um.

3) Nach dem It. Ant. würde der Aufstieg von Octodurus wie von Augusta 25 Meilen betragen; die Peutingertafel giebt die Stationen in folgender Ordnung Augusta XXV Eudracinum XIII in summo Pennino XXV Octoduro. Sicherlich liegt hier eine Versetzung vor, denn der nördliche Aufstieg beträgt das Anderthalbfache des südlichen, wie sich denn auch in St. Pierre ein römischer Meilenstein mit der Angabe F(oro) C(laudii) Val(lensium) XXIIII findet. Forum Claudii Vallensium ist die offizielle Bezeichnung für Octodurus, Eudrocinum vielleicht Chateau de Quart bei St. Pierre.

B. Die Klein-Bernhardtheorie.

Die Annahme, dafs Hannibal die Alpis Graia oder den Kl. St. Bernhard überschritt, hat nach Liv. XXI 38, 7 ein direktes Zeugnis der Antike für sich, dasjenige des Caelius Antipater. Dieser nennt den Pafs Cremonis iugum: Cremonis ist ohne Zweifel mit Grai montis (Seneca ep. 31, 8 Tac. hist. IV 68) identisch, und den Namen Graius mons trägt noch heute der Berg Gramont, der südöstliche Eckpfeiler der Montblancgruppe, der die Wege über den Kl. Bernhard und den Col de la Seigne beherrscht. Mr. Replat will letztern mit dem Cremonis iugum identifizieren; Livius 38, 8 denkt jedoch sicherlich an diejenige Strafse, die sein Zeitgenosse Strabo IV 208 als Ceutronenstrafse bezeichnet und die mit der über die Alpis Graia führenden Römerstrafse der Itinerare zusammenfällt. Darf also Caelius füglich als Ahnherr der Klein-Bernhardtheorie betrachtet werden, so ist nicht minder gewifs, dafs mit Livius auch Varro, Cornelius Nepos und Silius Italicus diese Theorie verwerfen. Varro unterscheidet den Hannibalweg u. a. ausdrücklich von demjenigen Weg *quae quondam a Graecis possessa est, quae exinde Alpes Graecae vocantur* d. h. vom Weg über die Alpis Graia oder Graeca. Cornelius Nepos schreibt in seiner Vita Hannibalis 3: *Ad alpes posteaquam venit, quae Italiam a Gallia seiungunt, quas nemo unquam cum exercitu ante eum praeter Herculem Graium transierat (quo facto is hodie saltus Graius appellatur), Alpicos conantes prohibere concidit, loca patefecit, itinera muniit, effecit, ut ea elephantus ornatus ire posset, qua antea unus homo inermis vix poterat repere. Hac copias traduxit in Italiamque pervenit.*

Ich zitierte diese Stelle vollständig, weil sie von der Kl. Bernhardpartei als direkte Bestätigung ihrer Theorie ausgegeben wird[1]),

---

1) Wickham und Cramer übersetzen, wie wenn der Inhalt lautete: *ad eas Alpes, quas nemo ante eum praeter Herculem Graium transierat;* sie sehen also die beiden Relativsätze, von denen sie den ersten übergehen, als attributive (determinierende) an, während sie als appositive (parenthetische) zu fassen sind.

während sie in Wahrheit gegen dieselbe spricht. Nach Nepos war der erste, der die Alpen mit einem Heer überschritt, der griechische Herkules — sein Heer bestand in diesem Fall nicht aus Kühen (Marindin), sondern nach Plin. III 134 resp. Alexander Polyhistor (Detlefsen) aus Grajern, Lepontiern und Euganeern; — „infolgedessen heifst dieser Pafs heute *saltus Graius*.“ Von Hannibal wird nur gesagt, dafs er als zweiter mit einem Heer die Alpen überschritt (cf. Appian Syr. 10); über seinen Pafs erfahren wir direkt nichts, indirekt nur das eine, dafs es nicht der *saltus Graius* gewesen sein kann. Denn Hannibal „erschlofs die Gegend und führte da, wo vorher kaum ein einzelner Mann ohne Waffen klettern konnte“ — wo also kein Herkules Bahn gebrochen hatte (Diod. IV 19) — als erster ein Heer nach Italien. Dieser Sachverhalt folgt direkt aus Silius Italicus III 513ff.:

... Vestigia linquere nota
Herculis edicit magni crudisque locorum
Ferre pedem ac proprio turmas evadere calle.

Die also vom Altertum zurückgewiesene Theorie des Caelius kam erst in der neuesten Zeit wieder zu Ehren. Nach Zander[1]) war Chr. Dan. Beck in Leipzig der erste, der 1784 „die Behauptung durchführte“, dafs Hannibal, dem Lauf der Isère von ihrer Mündung an folgend, über den Kl. Bernhard gezogen sei. Ein Menschenalter später machte die vom französischen General Rogniat in *Considérations sur l'art de guerre* 1816 entwickelte Anschauung beträchtliches Aufsehen: Hannibal habe den grofsen Plan entworfen, um den Römern seinen Marsch zu verbergen, die Alpenbarriere nicht *de front,* sondern *de revers sur un point imprévu* zu überschreiten; zu dem Behuf sei er die Rhone aufwärts über Lyon bis Seyssel (Condate), von hier zur Tarentaise und zum Kl. Bernhard gezogen. Kein Geringerer als Napoleon I. hat dieses „ganze Ge-

---

1) Zander sieht in Jacques Signot einen Anhänger der Kl.-Bernhardtheorie. Allein in dessen Beschreibung der Strafsen von Frankreich nach Italien (1515) sowie des Landes Italien liest man nur, dafs Hannibal seinen Weg durch das Aostathal genommen habe.

rüste zerstört." [1]) Eine neue Version erhielt die Theorie durch die vieljährigen Forschungen des schottischen Generals Melville am Ende des 18. Jahrhunderts, die von dem Genfer de Luc in einer *Histoire du passage des Alpes par Annibal* teilweise überarbeitet und 1818 veröffentlicht wurden. Davon angeregt machten sich 1819 zwei Mitglieder der Oxforder Universität, Wickham u. Cramer, auf den Weg, um an Ort und Stelle die neue Version auf ihren Wert zu prüfen. Als Ergebnis dieser Prüfung veröffentlichten sie 1820 eine *Dissertation on the passage of Hannibal over the Alps* (übersetzt von F. H. Müller, Berlin 1830), die von kleinen Berichtigungen abgesehen die Melville-de Lucschen Aufstellungen vollinhaltlich bestätigte. Während die Theorie in Frankreich und Italien zu Gunsten der herrschenden Genèvretheorie fast allgemein abgelehnt wurde, fand sie nicht allein in England, sondern auch in Deutschland fruchtbaren Boden. Hier waren es besonders zwei Gelehrte ersten Rangs, die sie unter ihren mächtigen Schutz nahmen. Niebuhr legte seinen Vorlesungen über Römische Geschichte de Lucs Darstellung zu Grund, und Mommsen erklärt in seiner (1854 erstmals erschienenen) Römischen Geschichte: „Die vielbestrittenen topographischen Fragen, die an die berühmte Expedition sich knüpfen, können als erledigt und im wesentlichen als gelöst gelten durch die musterhaft geführte Untersuchung der Herren Wickham und Cramer." Damit war der Sieg der Theorie in Deutschland entschieden. Zwar ist der Widerspruch nicht völlig verstummt: Rauchenstein von Aarau, insbesondere aber die Breslauer Neumann, Linke, Partsch versuchten auch hier wieder die Genèvretheorie zur

---

1) *A qui Annibal avait-il à dérober sa marche! L'armée de Scipion était en Espagne; celle de Martius était à Plaisance sur le Pô. Annibal ne tarda pas à être informé que les Romains avaient rétrogradé vers leur flotte. Ils ne pouvaient lui donner aucune inquiétude. Cela détruit l'échafaudage du petit St. Bernard. Annibal n'a jamais formé le projet de franchir les Alpes de revers, sur un point inprévu par son ennemi, il a marché droit devant lui, a traversé les Alpes et est descendu sur Turin. Il n'a passé ni à Lyon ni à Seyssel ni à St. Bernard ni dans la vallée d'Aoste; il ne l'a pas fait parce que — le texte de Polybe et de Tite-Live est positif — parce qu'il n'a pas dû le faire (Commentaires de Ste. Hélène).*

Anerkennung zu bringen. Da sie jedoch über die Bekämpfung einzelner innerlich nicht zusammenhängender Aufstellungen der Gegner nicht hinauskamen, namentlich aber das Ansehen Polybs in ungerechtfertigter Weise herabzusetzen suchten, so vermochte ihr Widerspruch keine grofse Wirkung zu erzielen. Weshalb sollte man eine Theorie wegen vereinzelter Schwierigkeiten verwerfen, wenn man nur eine ältere Theorie, der dieselben Schwierigkeiten anhaften, dafür einzutauschen hatte? Im Versuch einer systematischen Bekämpfung der Klein-Bernhardtheorie hat der Verfasser in dem Östreicher Fuchs 1897 und neustens in dem Engländer Marindin 1899 zwei Bundesgenossen gefunden. Doch geht deren Hilfe nicht allzuweit, da sie namentlich in chronologischer Hinsicht noch alten Vorurteilen huldigen. Wir wissen, dafs die Hauptvertreter der Theorie nur Polybius als Basis der Untersuchung anerkennen; eben deshalb soll im folgenden hauptsächlich der Widerspruch ihrer Theorie mit Polybius zum Ausdruck gebracht werden.

I. Die Behauptung, dafs die vorhannibalischen Keltenzüge über den Kl. Bernhard gingen, ist lediglich ein Rückschlufs aus dem Dogma von Hannibals Zug über diesen Pafs. Gegen die Identifizierung des von Polybius erwähnten Salasserübergangs mit dem Kl. Bernhard spricht die Thatsache, dafs Polybius die Salasser, deren Namen er trotz seiner Namenscheu an andrer Stelle seinen Lesern nicht vorenthalten hat, in der Beschreibung des Hannibalszugs übergeht. Folgerichtig mufste er sie auch da nennen, wo er sie mit einem Helden seiner Geschichte in Berührung bringt. Nicht die Salasser, wohl aber die Tauriner sind es, die Polybius III 60 und XXXIV 10 aus Anlafs des Alpenzugs mit Hannibal in Verbindung bringt. Livius streicht XXI 38, 8 direkt, V 34 indirekt den Graius mons aus der Zahl der Gallierpässe. So bleibt uns nur das sehr problematische Zeugnis des Caelius, von dem wir nicht einmal wissen, ob er Hannibal eine Keltenstrafse ziehen lassen will. Immerhin beweist es so viel, dafs zur Zeit dieses Mannes der Weg über das Cremonis iugum (vielleicht infolge der Kämpfe mit den Allobrogern um 120) bekannt war. Ein höheres Alter des Wegs ist weder er-

wiesen noch ausgeschlossen; der sogenannte *Cirque d' Annibal* auf der Pafshöhe spricht nicht dafür, Liv. 38, 8 nicht dagegen, denn dieser bestreitet nur, dafs der Weg zur Zeit Hannibals für fremde Heere erschlossen war. Wer auf Grund des Herkulesmythus ein höheres Alter annehmen möchte, dem gilt das Wort Desjardins': *La légende est l'ennemie et non l'auxiliaire de l'histoire.* Livius V 34, 6 würdigt die *Fabulae de Hercule* keines Worts der Widerlegung. Thatsächlich haftete der Herkulesmythus ursprünglich am Ligurerweg: dies folgt sowohl aus der Litteratur (Arist. Mir. 86, Verg. Aen. VI 830, Ammian XV 10) als aus den Namen der ligurischen Küstenorte *Ἡρακλέους λιμήν* (Villafranca), *Ἡρακλέους Μονοίκου ἱερὸν* und *λιμήν* (Monaco).[1]) Später wurde der Mythus dem *saltus Graius s. Graecus* angeheftet, weil dieser Name an den griechischen Herkules erinnert (Nepos a. a. O.) — ein würdiges Seitenstück zur Ableitung des Namens *Poeninus* von *Poeni*. Anderseits erfuhr man von der Existenz alpiner *Grai* s. *Graeci*, die „einst im Besitz dieses Passes waren, der in der Folge *Alpes Graecae* heifst“ (Varro)[2]); die Legende bemächtigte sich auch dieser *Grai* und machte sie zu Gefolgsleuten des Herkules, die während seines Zugs über die Alpen zurückgeblieben seien (Alexander Polyhistor bei Plinius III). Jedenfalls können wir eine Benützung des Passes durch fremde Heere erst seit Caesar konstatieren: nach Strabo IV 205 zog Caesar wiederholt durch das Salasserthal und, da ihm der Poeninus versperrt war, über den Graius mons, den er nach Petronius wiederum vor Beginn des Bürgerkriegs überstieg; denselben Weg zog Dec. Brutus im Jahr 43. Die Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen diese Durchzüge verbunden waren[3]), lassen darauf schliefsen, dafs die Salasser sie

1) Strabo IV 202, Ptol. III 1 cf. auch den von Äschylos ausgesponnenen Mythus vom *Λιθῶδες Campus Lapideus, plaine de la Crau* zwischen Arles und Marseille Strabo IV 182 f. Heraclea an der Rhonemündung Plin. III c. 5.

2) Das Richtige ist, dafs die alpinen (wie die ursprünglich epirotischen) Grai oder Graeci ihren Namen nicht dem Gebirge gaben, sondern von diesem überkamen: indogerm. cra car, gr. *κρανίον κάρα*, lat. cornu, kelt. carric, craig bedeutet „Fels“, Grai, Graeci also montani.

3) Die Salasser kränkten die Heere wiederholt durch schwere Auflagen, beraubten Caesars Kassen Strabo IV 205 App. Ill. 17.

nicht aufkommen lassen wollten, weshalb es kein andres Mittel gab sie zu erzwingen als die endgültige Vernichtung der Salasser 25 v. Chr.

II. Die Kl. Bernhardroute vermied zwar die Begegnung mit den Römern, vermittelte aber die Verbindung mit den oberitalischen Kelten im Widerspruch mit der Versicherung ihrer Boten weder auf einem vergleichsweise kurzen noch sichern Weg. Die Länge des Wegs beträgt auf Grund der Wickham-Cramerschen Darstellung von Valentia über Vienne „zum Beginn des Alpenanstiegs" bei Lavisco-Chevelu [1]) nach der Peutingertafel 97, nach dem It. Ant. 98 Meilen, resp. von der Isèremündung 91—92 Meilen, die den 800 Stadien = 96 Meilen Pol. III 50, 1 entsprechen können. Von Lavisco bis Ivrea sind es aber nach der Peutingertafel 189 Meilen (nach dem lückenhaften It. Ant. 176), also 45 Meilen oder ca. 400 Stadien mehr, als nach Pol. III 39, 10 auf den Alpenzug kommen sollten. Was die Sicherheit des Wegs betrifft, so verlangt die Theorie von den Truppen zunächst die Überschreitung der *ὄρη δυσπρόσοδα καὶ δυσέμβολα καὶ σχεδὸν ὡς εἰπεῖν ἀπρόσιτα*, die nach Pol. III 49, 10 die Basis des Inseldeltas bilden. Über die Beschaffenheit des folgenden Geländes herrschen bei den Hauptautoritäten, die freilich die Gegend nie gesehen haben, ausnehmend optimistische Vorstellungen. Niebuhr sagt: „15 Tage brauchte Hannibal zu seinem Zug durch dieses Gebirge, aber den gröfsten Teil geht es durch jene herrlichen Thäler voll Anbau und Reichtum, deren Bewohner man sich nicht wilder denken mufs als die Tiroler des 15. Jahrhunderts. Der Kl. Bernhard ist nur wenig höher als der Brenner und im Sommer von grünen Alpen und Roggenfeldern bedeckt" (cf. Mommsen R. G. I ^{8} p. 580). Thatsächlich be-

---

1) Lavisco ist nach Maissiat, Perrin, Desjardins, Hirschfeld nicht Chevelu am Fuss des Mont du Chat, sondern Les Échelles in der Nähe der Grande Chartereuse, woran auch Niebuhr (Vorl. über Röm. Gesch. II 61ff) zu denken scheint. Die noch trefflich erhaltene römische Strafse geht über den *Col de l'Épine*. Der Pafs des Mons Catus erscheint erst in den Itineraren des Mittelalters bei Albert v. Stade u. a. (Öhlmann, Alpenpässe im Mittelalter, Jahrb. für Schweizer Gesch. III).

steht die Schwierigkeit der Route nicht in der Ersteigung des immerhin 2188 m hohen Passes — der Groſse Cenispaſs hat 2082, der Genèvre 1860, der Brenner 1362 m ü. M. —, sondern einerseits im Zugang zu demselben — die Tarantaise (Darantasia, heute Moutiers) bietet von Aigueblanche bis Axima-Aime eine lange Reihe schwieriger Schluchten und Engpässe —, anderseits im Abstieg nach Italien. Von Ariolica-La Thuille bis Pré St. Didier führt der Weg durch eine ununterbrochene, stellenweise sehr enge Schlucht, welche nur durch gewaltige Felssprengungen und Anlegung mehrerer Tunnels für die neue Straſse passierbar geworden ist. Das Thal der Dora Baltea ist nach Freshfield „ein langes Defilee“ mit zahlreichen sehr schwierigen Passagen (Schluchten der Pierre-Taillée, von Liverogne, Arvier zwischen Arebrigium-Derby und Aosta; Engpässe von Montjovet und Bard zwischen Aosta und Ivrea). Dazu kommt, daſs die Freundschaft der wehrhaften Salasser, die selbst römischen Heeren wiederholt übel mitspielten[1]), keineswegs über allen Zweifel erhaben war.

III. Nach Mommsen passierte Hannibal die Rhone bei Avignon.[2]) Dem widersprechen die Angaben Pol. III 42, 1, 49, 5. 50, 1 (39, 9), nach denen die Übergangstelle „fast vier Tagreisen“ vom Meer, 600 Stadien = 72 Meilen von der Isèremündung entfernt war. Avignon aber liegt nach dem It. Ant. mar. und Hier. 54 Meilen von der massaliotischen Rhonemündung (Gradus Massilitanorum), nach dem It. Hier. 91 Meilen von Valentia, von wo es noch 6 Meilen zur Isère ist. Strabo IV 185 rechnet von Massilia zum Druentias 500, von hier zur Isère 700 Stadien = 87,5 Meilen.

IV. Nach Pol. III 50, 1 (39, 9) zog Hannibal von der Mündung der Isère „unmittelbar dem Fluſs entlang 800 Stadien weit auf ebenem Boden zum Beginn des Alpenanstiegs.“ Nach der ältern Version Becks, der auch Peter folgt,

1) Cf. Liv. epit 53, Oros V. 4, Val. Max. II 8, Obsequens de prod. 80; Strabo IV 205, Appian III Illyrica 17, Dio 49, 34. 38.

2) Nach Wickham-Cramer fand der Rhoneübergang bei Roquemaure unweit Orange, nach Niebuhr bei Pont-St.-Esprit statt.

hätte Hannibal die Isère bis zum Fuſs des Kl. Bernhard auf einer Strecke von 1300 Stadien nicht verlassen. Nach Wickham-Cramer folgt Hannibal der Rhone bis Vienne 40 Meilen — 333 Stadien und zieht dann mitten durch die Insel. Nach Mommsen marschiert er „in und quer durch die Insel“, ist also genötigt sofort beide Flüsse zu verlassen. Die Insel aber ist auch nach der Schilderung der Herren Wickham u. Cramer keine Ebene, sondern Hügelland. So ist die Vereinigung aller von Polybius geforderten Momente auf der Basis der Kl.-Bernhardtheorie unmöglich, notgedrungen wird darum das eine oder andere Moment eliminiert.

V und VI. Ich nehme beide Sätze zusammen, weil die Theorie alle hier vorkommenden Ereignisse aufs engste miteinander verbindet und sich an einem Tage, dem ersten des Alpenzugs, abspielen läſst. Der Irrtum dieser Chronologie ist schon besprochen, die strategischen und taktischen Unmöglichkeiten, die Hannibal begehen soll, sind von Fuchs eingehend nachgewiesen, ich beschränke mich deshalb im wesentlichen auf das topographische Material, indem ich den Widerspruch zwischen den Angaben Polybs und den Ausführungen der Bernhardianer hervorhebe. Bei Polybius ist das schwierige Gelände, durch welches notgedrungen der Anstieg (*ἀναβολή*) zu bewerkstelligen ist, eine Enge und hinter ihr Anhöhen, deren unteren Rand ein schmaler und steiler Pfad (*προσβολή*) umzieht. Es ist von keinem Überstieg (*ὑπερβολή*), insbesondere von keinem Abstieg (*καταβολή*), also auch von keiner zu übersteigenden Bergwand die Rede. Nach der Theorie handelt es sich aber um die Übersteigung einer sehr respektablen Bergwand, der bis zu 1497 m hohen Montagne du Chat, die, dem Stiel einer Sichel vergleichbar, den nördlichen Ausläufer des die Grande Chartereuse halbkreisförmig umgebenden Gebirgs bildet und ihrerseits von der Bresche des 638 m hohen Col du Chat durchbrochen wird. In der Mitte der Paſshöhe, also nicht jenseits derselben, befindet sich ein einzelner Fels, den zuerst die Feinde und nach ihnen Hannibals Leute zu besetzen hatten. Kampf und Not der Karthager beginnt erst beim Abstieg, da Pferde und Troſstiere schutzlos den von unten herauf-

dringenden Gegnern preisgegeben sind. — Mufste Hannibal notgedrungen diesen Weg einschlagen? Über das Gebirge führen noch andere keinenfalls schwierigere Übergänge, mittels deren Hannibal leicht den Feinden in den Rücken kommen konnte, dazu stand ihm, um ins obere Isèrethal zu gelangen, der kürzeste, schönste und bequemste Weg offen, der Weg durch das ebene, breite, überaus fruchtbare Isèrethal selbst. Sollten Hannibals Sendlinge so schlecht Land und Leute erforscht haben, dafs sie dies nicht wufsten; sollten die Gallier, die versprochen hatten, ihn auf einem kurzen und sichern Weg nach Italien zu führen, Elefanten, Trofs und Reiter auf solche Geifspfade geleitet haben? In diesem Fall „hätten sie verdient am nächsten Baum aufgeknüpft zu werden" (Neumann). Warum verabschiedete Hannibal hier, wo er sie am ehesten hätte brauchen können, die Nachhut der Barbaren? (Diesem Einwand zu begegnen, lassen Wickham-Cramer im Widerspruch mit Pol. III 49, 13ff. die Verabschiedung schon bei Augustum-Aouste, 14 Meilen vor Lavisco, erfolgen). Warum, fragen wir weiter, blieb Hannibal mit seiner ganzen Mannschaft auf jenem Felsen sitzen, wo ihr Verweilen doch keinen Zweck mehr hatte? Warum zog er nicht mindestens mit einem Teil seiner Truppen den Absteigenden voran, um sofort den Kampf mit den von unten heraufkommenden Feinden aufzunehmen? Warum lassen die Feinde schliefslich Hannibals Leute so nahe an sich herankommen und sich gröfstenteils von ihnen massakrieren, während doch nach Lage der Dinge der Rückzug offen stand? Lauter Momente, die nicht allein mit der Darstellung des Polybius im Widerspruch stehen, sondern auch dem gesunden Menschenverstande schwer einleuchten wollen. Nirgends erwähnt Polybius den See von Bourget (231 m ü. M.), den „gröfsten See Frankreichs", der fast den ganzen östlichen Fufs der Montagne du Chat bespült und nicht blofs in landschaftlicher Hinsicht erwähnenswert, sondern taktisch von höchster Bedeutung sein mufste. Wohl aber erwähnt er, freilich in ganz anderm Zusammenhang 49, 7 jene „schwer zugänglichen, schwer angreifbaren, kurz fast unbetretbaren Berge", denen die Montagne du Chat angehört. Sollte Po-

lybius, der soeben gegen die Übertreibungen „einiger Geschichtschreiber“ gedonnert hat, selbst in ihren Fehler verfallen und Hannibals Heer das fast Unmögliche — an dieses „fast“ klammern sich freilich die Herren wie Ertrinkende an einen Strohhalm — aufbürden wollen? Hätte Polybius, als er Hannibals Strafse zog, den Col du Chat überschritten, so hätte er wahrnehmen müssen, dafs diese Berge von Westen her wohl zugänglich sind; daraus folgt, dafs er sie nur von Ost und Süd d. h. vom mittlern und untern Isèrethal geschaut hat, wo sie allerdings einen abschreckenden Anblick darbieten. Nach Polybius liegt die Stadt der Feinde in der Nähe und wohl auf gleichem Niveau mit der zweiten Enge. Nach de Luc ist diese Stadt Lemincum-Chambéry, nach Wickham-Cramer Le Bourget, „jedenfalls auch eine sehr alte Stadt“, wie ins Blaue hinein versichert wird, sicherlich die nächste, die es geben konnte. Beide Städte liegen ca. 400 m tiefer als der Col du Chat, Le Bourget 8, Chambéry 20 km von diesem entfernt; die Feinde hätten also zum und vom Passe jedesmal 2—4 Stunden marschieren müssen. Obwohl nun Hannibal den ganzen Tag auf den beschränkten Raum zwischen Lavisco und der nur 3 km entfernten Pafshöhe operiert — zweimal wird marschiert und zweimal ein Lager geschlagen! —, obwohl seine Anstalten trotz den angezündeten Lagerfeuern nur als Angriffsvorbereitungen gedeutet werden konnten, erfüllen die Feinde Hannibals Erwartung — sollte er dies wirklich erwartet haben? — und gehen mit Einbruch der Nacht gemächlich in ihre Stadt. Ein *rather crude outpost system* nennt dies Marindin. Was ist aber naiver, dieses System oder die Verwunderung der Leute, als sie am andern Morgen Hannibal im Neste sitzen sahen (wenn sie ihn überhaupt sehen konnten)? Gewifs hatten die Barbaren einen verhängnisvollen Fehler begangen; was ihnen von der Theorie zugeschrieben wird, ist jedoch die vollendete Verrücktheit. Worin bestand unter solchen Umständen Hannibals Schlauheit, die er nach der Darstellung der Gewährsmänner gerade bei diese Affäre so glänzend bewährte? Ich bemerke noch, dafs zur Belohnung für diesen Überstieg Hannibals Heer das Vergnügen gehabt hätte, von Le Bourget bis zum Defilee zwischen

Aigueblanche und Moutiers, „dem Schlüssel zum Kl. Bernhard“ (Freshfield) — *Lacets d'Annibal* heifst beim Volk der alte Steig — ca. 90 km = 560 Stadien, auf fast ebenem Boden dem Flufs entlang zu marschieren. Die Steigung 2,2 : 1000 m, ist nicht stärker als auf der Strecke von der Isèremündung bis Lavisco, weshalb kaum von einem „Anstieg“ geredet werden kann.

VII und VIII. Auch diese beiden Sätze gehören zusammen, weil die Theorie in neuer Konsequenz ihrer verfehlten Chronologie drei von Polybius deutlich unterschiedene Handlungen, die Kämpfe bei der Schlucht am 8. Tag, den Vormarsch zum Fufs der Centralhöhen und den unblutigen Aufstieg zur Pafshöhe, in einen einzigen in der Nacht vom 8./9. Marschtag sich abspielenden Akt zusammenzieht. Sie eliminiert kurzweg den zweiten Akt und rechnet die Kämpfe bereits zum Aufstieg: Hannibal „erreicht unter beständigen und sehr blutigen Gefechten endlich am folgenden Morgen die Pafshöhe“ (Mommsen). Die Hauptschuld an dieser Verschiebung trägt der mit den polybianischen λευκόπετρον so verführerisch übereinstimmende Name der *Roche Blanche* am Fufs des Kl. Bernhard bei Scez. Wickham-Cramer, die diesen Felsen sahen, erklären zwar auf seinen Namen kein grofses Gewicht zu legen, Niebuhr aber, der die Gegend nicht kennt, liefs sich durch den Namen so sehr blenden, dafs er durch ihn zumeist für die neue Theorie gewonnen wurde. Thatsächlich ist die *Roche Blanche* kein Weifsenstein, vielmehr, wie auch Fuchs bemerkt, von dunkler Färbung; die Hauptmasse bildet weder Kreide noch Gips, sondern nach dem Befund meiner geologischen Freunde grünlich-grauer Serpentinschiefer, der einzelne glänzende Flecke von eingesprengtem krystallisierten Quarz aufweist. Über den taktischen Wert dieses Felsens herrscht bei den Kennern nur eine Stimme: es ist *an insignificant thing* (Ball), weder die „Landwehr der Ceutronen“ noch die Hopliten Hannibals hätten darauf Platz gefunden, es wäre ihnen aber auch nicht eingefallen hier Platz zu suchen. Hannibals Trofs und Reiter konnten und mufsten die Roche Blanche umgehen. Zwischen der Schlucht des Reclusbachs am Fufs der Roche Blanche und dem jenseitigen Waldgebirge zieht sich in allmählicher Verjüngung eine

sanft ansteigende Wiesenfläche, über welche die alte Bernhardstraſse führt, bis zum Dorf St. Germain. Bei der Roche Blanche hat sie eine Breite von ca. 500 m; erst an ihrer eine halbe Stunde entfernten Spitze unterhalb St. Germain konnte der Übergang vom linken zum rechten Ufer des Reclus einige Schwierigkeit bereiten, und hier allein hätte die Deckung Hannibals Sinn und Wert gehabt.



Fig. 1. Roche Blanche und Reclusschlucht bei Scez.

IX. Die Paſsebene des Kl. Bernhard vermag kaum einem[1]), geschweige denn zwei getrennten Lagern genügend Raum zu geben. Die Entfernung vom südlichen Plateaurand, wo das Hospiz steht, bis zu dem durch die antike Colonne de Jeux bezeichneten Kulmi-

1) Perrin leugnet, daſs das 400 m lange und 100 m breite vom Reclus durchflossene Plateau einem Heere genügend Raum bot; seine Maſse sind jedoch entschieden zu klein, dagegen die Charakterisierung der Paſsebene (*le fond d'une cuvette peu agréable*) richtig.

nationspunkt (2188 m) beträgt 1 km, das Plateau ist hier ca. 400 m breit, seinen Grund bildet jedoch grofsenteils Sumpfmoor. Erst der nächste ebenfalls 1 km lange Abschnitt, der sich bis zum nördlichen gegen den See absteigenden Plateaurand erstreckt, eignet sich zum Lagern, wie denn auch zur Zeit unsrer Anwesenheit (7. August) ein italienisches Bataillon hier kampierte. Was die übrigen Eigenschaften des Kl. Bernhard betrifft, so verweise ich auf Neumanns „Zeitalter der punischen Kriege“ p. 209 f. Sicherlich kann von einer Aussicht auf die Poebene gerade bei diesem Pafs am allerwenigsten die Rede sein. Das wenige und schlechte Futter, das sich hier findet, hätte nicht für den hundertsten Teil der Tiere ausgereicht. Um Menschen und Tieren wirklich Erholung zu gewähren, hätte Hannibal alsbald in den hübschen Thalkessel von Ariolica-La Thuille (1441 m ü. M.) absteigen müssen, wo er Futter, Holz, Wasser u. a. in Fülle fand. Er konnte dies um so eher, als der nur 6 Meilen lange Abstieg keine besondern Schwierigkeiten bietet.

Der *Cirque d' Annibal*, „das einzige Keltendenkmal (Kromlech) auf dem Boden Italiens“, ist von manchen Reisenden vergeblich gesucht worden. Perrin hat ihn nicht gefunden, und Fuchs verwechselte ihn mit dem Alpengarten Chanousia, den Mr. Chanoux, der geistliche Leiter des Hospiz', ein geschätzter Botaniker, neuerdings hatte anlegen lassen. Thatsächlich ist er ohne Führung kaum zu finden; einige Offiziere, bei denen ich zuerst Erkundigungen einzog, wiesen mich auf eine falsche Fährte und waren am nächsten Morgen nicht wenig verwundert, als mein vom Hospiz mitgenommener Führer genau an der Stelle ihres Lagers, wo ich zuerst mit ihnen gesprochen hatte, ca. 100 m nördlich von der Säule, den Hannibalkreis aufzeigte, bei dem nach der Legende Hannibal mit seinen Offizieren Kriegsrat gehalten haben soll. Der ovale von der Strafse der Länge nach durchschnittene Cirque besteht aus 29 ca. 5 m voneinander stehenden unbehauenen Steinen, die dem Uneingeweihten kaum auffallen.

X. Wenn aus Polybius indirekt, aus Livius direkt folgt, dafs das Gebirge nach der italischen Seite kürzer und steiler abfiel, so ist beim Kl. Bernhard selbst nach dem Zeugnis der Antike das Ge-

genteil der Fall. Die Peutingertafel rechnet von Bergintrum-Bourg-St.-Maurice, (2 Meilen unterhalb Scez) zur Alpis Graia 12 Meilen; der westliche Aufstieg von Scez (904 m ü. M.) beträgt also 10 Meilen. Der östliche Aufstieg von Pré-St.-Didier (1000 m ü. M., 4 Meilen oberhalb Arebrigium-Derby) beträgt 18 Meilen. Das nach Polybius unmittelbar am Plateaurand gelegene Abstieghindernis vermag die Theorie erst unterhalb Ariolica-La Thuille

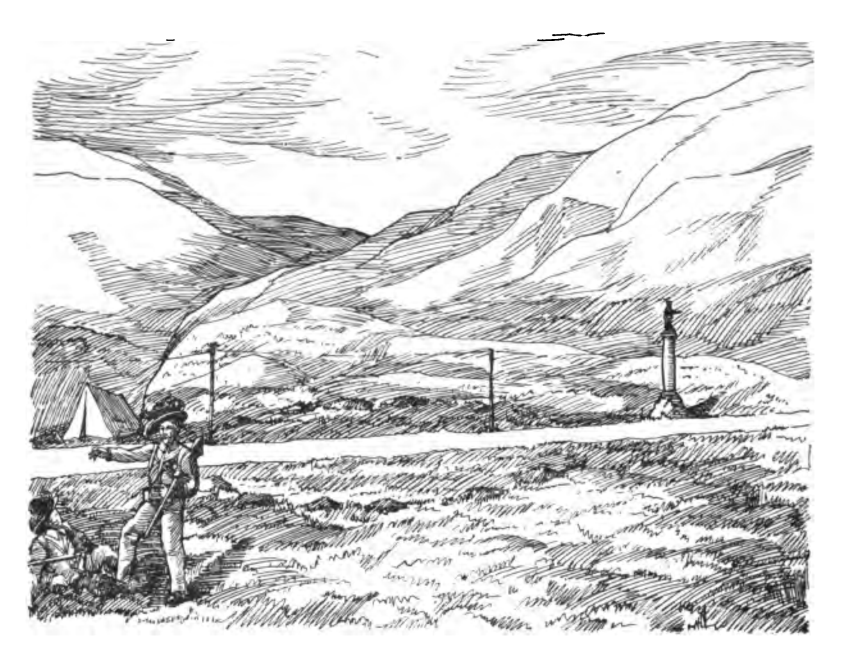


Fig. 2. Cirque d' Annibal und antike Säule auf dem Kl. St. Bernhard.

(1441 m ü. M.) nachzuweisen; sie mufs also annehmen, dafs aufser dem von Lawinen herrührenden Firnschnee auch der erste Neuschnee bis in diese Tiefe gedrungen ist. Die nur 1/2 km von den untersten Häusern des Dorfs La Thuille entfernte, zwischen dem 40. und 41. Kilometerstein (von Aosta) befindliche ca. 400 m lange Schlucht des Thuillebachs, ist allerdings so beschaffen, dafs man den Eindruck begreift, den diese Stelle auf die Herren Wickham

und Cramer gemacht hat.[1]) Während die neue Strafse am rechten Ufer in den senkrecht abstürzenden Fels gesprengt ist, zog sich der teilweise noch vorhandene alte Weg dem scharf geneigten Ostabhang des Gramont entlang, wo er infolge von Abrutschungen auf 200—300 m Länge auch jetzt unterbrochen ist. Unterhalb der Bruchstelle stürzen ca. 30 m tief senkrechte glatte Felswände zum Bett des Bachs, der auf ca. 30 m von einer Lawinenschneebrücke überwölbt ist. Wie Hannibal über dieses Hindernis Herr geworden sein soll, ist schlechterdings nicht einzusehen. Nach Pol. III 55, 6 liefs er den (Firn) Schnee aufhauen, sodann die Massen seitwärts aufschichten und den Felsen „ausbauen". Den aufzuhauenden Firnschnee bildete die genannte Lawinenschneebrücke; der Übergang über eine solche ist nichts Ungewöhnliches, allein hier gestatteten die senkrechten glatten Felswände keinen Abstieg, und wozu das Aufhauen? Auf welcher Seite wurde der Schnee aufgeschichtet? An dem stark geneigten Abhang des Gramont wäre er nirgends haften geblieben. Wie wurde der Fels „ausgebaut"? Da von einer Felssprengung durch die Numider keine Rede sein kann, so kann man nur an eine künstliche Auffüllung einer Lücke denken, die an den steilen Hängen des Gramont, der nirgends ein Widerlager bot, unmöglich war. Auf welchem zweiten Weg Hannibal mit den Tieren das Hindernis umgehen wollte und neuen Firnschnee antraf, ist gleichfalls unerfindlich. Nach Perrin führt ein guter Fufspfad von La Thuille über die östlichen Höhen nach Morgex (unterhalb St. Didier); nach Pol. III 55, 2 ff. ging es jedoch alsbald in die Tiefe. Jedenfalls hätte Hannibal sehr früh am Tage eintreffen müssen, um alle ihm zugeschriebenen Operationen erledigen zu können: da er vorher den Abstieg von der Pafshöhe nach Ariolica auszuführen hatte, so konnte er mit der Nachhut nicht

---

1) Fuchs suchte die Schlucht fälschlich beim Weiler La Balme, 37 km von Aosta (neueste Vermessung). Die offiziellen Vermessungen lagen hüben wie drüben lange im argen. Auf dem neuen Wegstein beim Hospiz liest man „26 km nach Scez", in Sçez noch jetzt „29 km zum Hospiz". Beide Entfernungen gelten der neuen Strafse, die etwa doppelt so lang ist als der alte Weg.

vor Mittag eintreffen, und dann war die Zeit, die ihm zur Erledigung aller Aufgaben übrig blieb, entschieden zu kurz. Wo befanden sich aber die schneefreien Orte mit Weiden für 12000 Tiere? Jedenfalls nicht in der waldigen Schlucht zwischen La Thuille und St. Didier, deren Überwindung allein einen Tagmarsch gekostet hätte.



Fig. 3. Schlucht bei La Thuille.

XIa. Nach Polybius verhält sich die Länge des Anstiegs zu der des Abstiegs wie 8 zu 3. Nach den übereinstimmenden Angaben der Itinerare beträgt aber die Länge des Anstiegs von Lavisco zur Alpis Graia 93, des Abstiegs von hier nach Eporedia nach der Peutingertafel 96 Meilen (das lückenhafte It. Ant. bietet nur 83). Das Verhältnis ist also im besten Fall wie 1 : 1. Trotzdem müfste Hannibal eine Strecke, die ihn auf ebenem Boden 10 Tage gekostet hatte, im Gebirge mit seinem übermüdeten Heere in 3 Tagen

zurückgelegt haben. Wirklich läfst ihn Mommsen in dieser Zeit nach Ivrea gelangen, während Wickham-Cramer, um über dieses Mifsverhältnis hinwegzukommen, willkürlich den Raum kürzen und die Zeit verlängern. Den Raum zu kürzen verbietet Pol. III, 39, 10, demzufolge der Marsch erst am Rand der Poebene sein Ziel erreichte; die Zeit zu verlängern Pol. III 56, 3 (bestätigt durch Liv. XXI 38, 1). Da Eporedia - Ivrea nicht einmal völlig aufserhalb des Gebirgs liegt und jedenfalls zur Zeit Hannibals noch den Salassern gehörte[1]), könnte man eher versucht sein, die Grenze Italiens noch östlicher hinauszurücken; jedenfalls verbietet es sich von selbst die Grenze Italiens und der Poebene bei Donnaz, also inmitten des Salassergebiets anzusetzen. Die Gesamtstrecke von Lavisco bis Eporedia beträgt nach der Peutingertafel 189 Meilen, das sind ca. 1600 Stadien, während Polybius mit seinen ca. 1200 Stadien sicherlich nicht zu wenig bieten wollte.

b) Über die Beschwerden und Gefahren eines Abstiegs durch das Thal der Salasser ist in der Kritik zu Leitsatz I und II gesprochen worden. Sie erklären, warum der Pafs, der schon von Ammian nicht mehr erwähnt wird, „im Mittelalter ganz abgekommen ist" (Öhlmann) und trotz seiner schönen neuen Strafsen „nur noch von den Jägern der Tarentaise benützt wird" (Hennebert). Jedenfalls hat ihn die Natur nicht zu einem Pafs ersten Rangs geschaffen.

XII. Zwei Instanzen sind es, welche die Vertreter der Kl. Bernhardtheorie gegen den allgemein bezeugten Taurinerabstieg ins Feld führen:

1. Hannibal zog „durch Kelten zu Kelten" (Niese bei J. Müller III 622): Kelten waren seine Freunde und Verbündete, während die ligurischen Tauriner sich feindlich zeigten; Kelten traf er auf dem Weg über den Kl. Bernhard, denn die Salasser und Libuer oder Libiker, durch deren Gebiet er weiter zu den Insubrern zog, waren Klienten der letztern und also Hannibals Freunde, die ihn mit offenen Armen empfangen mufsten. Dieser Argumentation widersprechen zunächst zwei Thatsachen: 1. um seine Leute zu ermu-

1) Nach Vell. Paterc. I 15 Plin. III c 21 wurde Eporedia erst 98 römische Kolonie gegen die Salasser.

tigen, zeigt ihnen Hannibal auf der Paſshöhe die Poebene und sagt, daſs dort die befreundeten Gallier wohnen Pol. 54, 3 — warum greift er nicht zu dem viel wirksamern Trostmittel, der Erklärung, daſs sie bereits an der Grenze der befreundeten Salasser angelangt seien?; 2. die angeblichen Freunde empfangen die Karthager nicht mit offenen Armen, sondern zeigen sich vorerst noch in der Rolle der *λάθρᾳ κακοποιοῦντες* Pol. 54, 4. Worauf stützt sich aber die Behauptung, daſs Libuer und Salasser Gallier und Klienten der Insubrer waren? Lediglich auf Ptol. III 1, wo *Σαλασσίων* und *Λιβικῶν ὑπὸ τοὺς Ἰνσούβρους* steht. Die *praep. ὑπό*, die nach dem Context nur die geographische Bedeutung „südlich“ haben kann[1]) — zwischen Salassern und Libikern steht *Ταυρινῶν ὑπὸ τοὺς Σαλασσίους* — wird infolge eines seltsamen Miſsverständnisses im Sinne politischer Unterordnung (zur Zeit des Ptolemaeus!) gedeutet. Glücklicherweise sind die englischen Gelehrten von diesem Irrtum zurückgekommen und geben sogar zu, daſs die von Strabo IV 205 geschilderten Eigenschaften der Salasser eher eine Instanz gegen als für die Klein-Bernhardtheorie bilden. Ebenso wird auf Grund von Plin. III 21. 127 u. a. heute fast allgemein angenommen, daſs die Salasser und Libiker von Haus aus keine Kelten, sondern Ligurer waren. Hannibal wäre also auch auf dem Weg über den Kl. Bernhard durch Ligurer gekommen; hatte er aber nur zwischen den ligurischen Salassern und Taurinern zu wählen, so konnte ihm die Entscheidung nicht schwer fallen. Die Tauriner setzen zwar Hannibals Bewerbungen um ihre Freundschaft thatsächlich Widerstand entgegen[2]), allein unter den damaligen

---

1) Die ptolemäischen Karten sind „genordet“ (haben Norden oben, Süden unten), die römischen Karten „geostet“ (Konrad Miller mappae mundi VI 183 ff).

2) Obwohl die römische Politik die Kelten durch die Ligurer im Schach zu halten suchte (Plut. Aem. Paul. 6), war Hannibals Hoffnung auf einen Anschluſs der Ligurer nicht unbegründet. Nach Liv. XXI 22, 2 30, 3 XXVII 39, 2 Eutrop. III 8 kämpften zahlreiche Ligurer in den karthagischen Heeren, und aus den *Taurinis ducentibus accolis* (Ammian XV 10) schlieſst Promis, daſs damals unter den Taurinern derselbe Zwiespalt herrschte wie anderwärts, indem die Stadt aristokratisch und darum römisch gesinnt, das Land demokratisch uud darum karthagerfreundlich war.

Umständen waren sie für ihn ziemlich ungefährliche Gegner. Nach Pol. 60, 8 lebten sie gerade mit den Insubrern, Hannibals Verbündeten, in Fehde, ja nach Liv. 39, 1 war bereits *peropportune* der Krieg zwischen beiden Völkern ausgebrochen. Wir haben das Recht in diesem „glücklichen Zusammentreffen“ die Ausführung eines längst vereinbarten Operationsplans (*κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς ἐπιβουλήν* 60, 11) zu erkennen, der die Tauriner zwang alle ihre Kräfte gegen den Feind im Osten zu dirigieren und so Hannibal im Westen vollständig freie Hand liefs — die beste strategische Lösung, die es geben konnte. Dieser Operationsplan ist aber eine neue Bestätigung dafür, dafs Hannibal „von Anfang an“ gewillt war den Taurinerweg einzuschlagen.

2. Pol. 56, 3 steht (in freier Übersetzung): „Allein das schliefsliche Resultat, nämlich die Vollendung des Zugs von Neukarthago in 5 Monaten, des Alpenüberstiegs in 15 Tagen, bewirkte, dafs Hannibal (trotz schweren Verlusten) wagemutig (*τολμηρῶς*) hinabzog in die Ebenen um den Po und zur Nation der Insubrer.“ Hier, sagt Zander, erscheinen die Insubrer als erstes Volk, mit dem Hannibal in Italien zusammentrifft. Selbstverständlich verliert die Stelle jede Beweiskraft, wenn man mit Mommsen den Zug zu den Insubrern den Pol. III 60 geschilderten Ereignissen nachfolgen läfst. Man mufs also, um sie verwerten zu können, mit den Bernhardianern strengster Observanz annehmen, dafs Hannibal sofort von Ivrea zu den Insubrern marschierte (ca. 80 Meilen), sich mit diesen verband und alsbald an den Fufs der taurinischen Alpen zurückkehrte (ca. 110 Meilen); dafs er jetzt erst rastete und darauf zum Angriff gegen Turin überging, von wo er zum zweiten Mal zu den Insubrern zog. Diese langwierigen und bedenklichen Kreuz- und Querzüge soll Hannibal unmittelbar nach dem Alpenzug mit seinen ermatteten Truppen ausgeführt haben! Selbst der Wortlaut des Citats verbietet diese Annahme: Hannibal gelangt zuerst in die Poebenen, dann zu den Insubrern; beim direkten Marsch von Ivrea zu den Insubrern kam er nicht zum Po, geschweige denn in die Ebenen um den Po. Ehe er aber die Insubrer erreichte, hätte er das Gebiet der Libui Liv. 38, 4 resp. der *Ἄγωνες* Pol. III 15, 8 passieren müssen; die

Insubrer konnten also auch auf diesem Wege nicht das erste Volk sein, mit dem Hannibal in Italien zusammentraf, denn wir haben kein Recht in den Libuern ihre Klienten zu sehen. Pol. III 60 enthält nicht die geringste Andeutung, dafs Hannibal vor dem Angriff auf Turin den Anschlufs an die Insubrer erreicht hätte, vielmehr erscheint nach 60, 10 f. als Frucht der Eroberung Turins erst der Anschlufs der benachbarten Barbaren. Livius 39, 1 über dessen Zeugnis sich die Bernhardianer freilich leicht hinwegsetzen, stellt den sofortigen Anschlufs an die Insubrer direkt in Abrede. Der definitive Anschlufs der Insubrer, deren Name nicht mehr genannt wird, folgte erst auf die Schlacht am Ticinus Pol. III 67 cf. 60, 12 f. So spricht nichts für, aber alles gegen die Erklärung der Berhardianer. Mit den Vertretern der Genèvretheorie sehen wir darum in dem Polybiuscitat nur eine der beliebten Antizipationen des Geschichtschreibers: an einem Ruhepunkt der Erzählung angelangt, wirft Polybius einen Rückblick auf den vollendeten Marsch und zugleich einen Vorblick auf neue Märsche. Das erste Ziel derselben sind die Insubrer, die schon in der Vorgeschichte des Kriegs III 40, 8 eine Rolle spielen und das nächste Volk sind, auf dessen Mitwirken Hannibal rechnet. Die Tauriner werden erst nach Wiederaufnahme der Erzählung eingeführt, weil von ihnen in diesem Zusammenhang noch keine Rede war, ihre politische Stellung vorläufig noch als unentschieden gelten konnte, und ihre Bekämpfung nur eine Nebenepisode im weitern Vormarsch Hannibals bildete.

Die Verwunderung des Livius über die Aufstellung des Caelius ist um so gerechtfertigter, als Caelius, der Ahnherr der Kl. Bernhardtheorie, der allgemeinen Annahme, dafs Hannibal zu den Taurinern abgestiegen sei, nicht blofs indirekt, sondern direkt zustimmte, bei seiner „Gleichgültigkeit in geographischen Dingen" um den daraus sich ergebenden Widerspruch wenig bekümmert. Die Züge seiner Darstellung findet man sowohl bei Ammian, als bei Appian. Nach Ammian XV 10 führten das punische Heer *Taurini accolae,* Hannibal aber besetzte nach Übersteigung der Alpen und Übergang über die Druantia *regiones Etruscas.* Wölfflin schlägt die Emendation *Tauriscas* vor, materiell gewifs mit Recht, allein die Schuld an dieser

Verderbnis trägt vielleicht Appian VII 52, der Hasdrubal auf dem Wege Hannibals nach Italien ziehen und alsbald nach Überschreitung der Alpen *ἐς Τυῤῥηνίαν* einfallen läfst. Offenbar hatte Appian bei seiner Neigung zu Verwechslungen (wovon eine zweite Probe folgen wird) hier die *Ταυρῖνοι* mit den *Τυῤῥηνοί* verwechselt.

Die Tage der Herrschaft dürften für die Kl. Bernhardtheorie gezählt sein. Aufser v. Duhn, der in den Heidelb. Jahrbb. II 91 n. 68 die Theorie gegen Freshfield aufrecht zu halten versucht, hat keiner ihrer Vertreter den neusten Widerlegungen gegenüber ein Wort der Verteidigung gefunden. Dagegen haben Männer wie Luterbacher (Burgdorf bei Bern) und Cocchia (Neapel), die sich vor nicht allzu langer Zeit offen zur Theorie bekannten, in jüngster Zeit ihren Irrtum abgeschworen und sind mit fliegenden Fahnen ins Lager der Genèvrepartei übergegangen. Ebenso glaubte der Engländer Marindin seine Landsleute gegen den Vorwurf verteidigen zu müssen, als ob sie sämtlich *Berhardians* wären. Da es für diese Herren nur die Alternative Kl. Bernhard oder Genèvre giebt, so sind sie mit dem Eifer der Neubekehrten für die Genèvretheorie ins Zeug gegangen. Ob sie das bessere Teil erwählt haben, mufs die folgende Untersuchung lehren.

C. Die Genèvretheorie.

Sämtliche Vertreter dieser Theorie nehmen ohne weiteres Livius als deren Ahnherrn und damit als ihren klassischen Gewährsmann in Anspruch, ohne dafs die Vertreter der Gegentheorieen bisher ernstlichen Einspruch erhoben hätten. Meine Aufgabe ist nachzuweisen, dafs ein solcher Einspruch so gerechtfertigt als nötig ist. Der ganze Anspruch der Genèvrepartei beruht auf dem Vorurteil, dafs der livianische Druentia XXI 31, 9 ff. 32, 6 mit der heutigen Durance identisch sei: aus der unbestrittenen Verwandtschaft der Namen schliefst man sofort auf die Identität der Namenträger, ohne an die Möglichkeit zu denken, dafs es mehrere Träger dieses Namens gegeben haben kann, und ohne zu prüfen, ob die Merkmale des livianischen Druentia mit denen der heutigen Durance übereinstimmen.

Thatsächlich läfst sich nicht nachweisen, dafs die Theorie im Altertum irgend einen Vertreter gehabt hätte: wo vom Hannibalweg die Rede ist, fehlt jeder sichere Hinweis auf den Genèvreweg, wo von diesem die Rede ist, jeder Hinweis auf Hannibal. Ja aus Zonaras VIII 23: *ἐντεῦθεν* (von der Rhone) *Ἀννίβας ἐπιέναι πρὸς Ἰταλίαν σπεύδων, ὑποπτεύων δὲ τὰς ἐπιτομωτέρας τῶν ὁδῶν, ἐκείνας μὲν παρεξῆλθεν, ἑτέραν δὲ πορευθεὶς ἰσχυρῶς ἐπόνησε* folgt direkt die Ablehnung des Genèvrewegs, denn nur dieser und der Ligurerweg können unter den „kürzern Wegen" verstanden sein.[1]) Auch das Mittelalter weifs nichts von dieser Theorie, die Worte Dantes[2]), in denen man diese zu erkennen glaubte, können ebensogut auf den Monte Viso als auf den Mont Cenis bezogen werden. Erst das Zeitalter des Humanismus hat die Genèvretheorie ins Leben gerufen, und ich glaube ihren wahren Ahnherrn entdeckt zu haben. In lateinischen Wiegendrucken Plutarchs findet sich eine Vita Hannibalis, die, angeblich eine Übersetzung aus dem griechischen Plutarch, in Wahrheit nur eine Kompilation aus alten Schriftstellern, versehen mit einigen zeitgemäfsen Zuthaten, den Florentiner Humanisten und Staatsmann Donatus Acciaiolus († 1478) zum Verfasser hat. Hier findet man bereits diejenige Argumentation, welche in der Folge die *pièce de résistance* der Theorie bildete. Aus der Erwähnung des Druentia, den er mit der Durance identifiziert, und aus der Thatsache des Abstiegs zu

---

1) Nach Inschriften (CIL XII 5668. 5671) ist der Weg von Narbo nach Rom über den Genèvre 19 Meilen kürzer als über Forum Julii.

2) *Esso* (der Römer) *atterò l'orgoglio degli Arabi* (Karthager)
Che dietro ad Annibale passâro
L'alpestre rocce di che, Pô, tu labi. (Paradiso VI 29).

Dafs über die Hauptquellen der Ströme bis auf die Neuzeit die gröfste Meinungverschiedenheit herrschte, ist aus inneren Gründen wohl zu verstehen. Kein Wunder, dafs auch im Altertum widersprechende Anschauungen darüber existieren. Nach Ptolemaeus III 1 entspringt der Po dem Larida d. h. Cenissee; nach Appian kommen Po und Rhone vom Genèvre. Andere hielten den Vesulus für den Vater des Po und der Rhone (Servius). Die Verschiedenheit der Ansichten erklärt sich aus der überall wahrnehmbaren Neigung der Reisenden, die Quellen der Hauptströme bei den ihnen bekannten Pässen zu suchen.

den Taurinern schliefst Acciaiolus offenbar im Gegensatz zu ältern Theorieen: *Quo mihi veresimilius videtur per montem Genvae (sic vulgo appellant), qui ex altero latere Druentiam, ex altero exitum in Taurinos habet, Poenum transisse.* Da diese Vita Hannibalis noch bis ins 18. Jahrhundert arglos für ein Werk Plutarchs gehalten wurde, so kam die Theorie hoch zu Ehren und in der ganzen gebildeten Welt zur Herrschaft, bis ihr in der Klein-Bernhardtheorie eine gefährliche Konkurrentin erstand. Tritt sie dieser heute siegesbewufster denn je entgegen, so gilt es desto energischer ihre eigenen Legitimationsakten zu prüfen, und zwar zuvörderst an der Hand ihres klassischen Gewährsmanns Livius, dem gegenüber Polybius sich mit der zweiten Stelle begnügen mufs. Wenn ich mich vorwiegend an die jüngsten Verteidiger der Theorie, Fuchs und Marindin, wende, so geschieht dies deshalb, weil verschiedene Kritiker in ihren Arbeiten (Hannibals Alpenübergang Wien 1897, Hannibal's route over the Alps Class. Rev. XIII, 5 London 1899) eine „wesentliche Förderung der Genèvretheorie“, wenn nicht gar die Lösung des Problems erblicken zu dürfen glaubten. Beide Herren unterscheiden sich übrigens von den ältern Mitstreitern dadurch, dafs sie Polybius wieder vollauf gerecht zu werden versprechen. Fuchs glaubt nur einer „einzigen Stelle Pol. III 39, 10“ — freilich einer Stelle von kapitaler Bedeutung — „die Berechtigung versagen zu dürfen“, während Marindin ohne solchen Vorbehalt Polybius sogar als *chief authority* gelten läfst. Besonders anzuerkennen ist, dafs sich beide nachdrücklich gegen die Anmafsungen einer Afterkritik wenden, die sich herausnimmt jede unbequeme Instanz kurzer Hand abzuweisen. Fuchs tadelt die Militärschriftsteller, „die in ihrer Beweisführung eine geringe Fühlung mit dem ursprünglichen Texte zeigen, dem in historischen Fragen immer die erste Stelle gebührt; denn nichts kann gefährlicher sein als ohne strenge Rücksichtnahme auf die Überlieferung den eigenen Witz an die Stelle eines epochalen kriegerischen Geistes zu setzen, zumal uns nicht alle Prämissen bekannt sind, welche sein Verfahren bestimmten“; Marindin aber protestiert gegen *the unceremonious manner in which any ancient writer who traverses the course selected by the modern essayist*

is swept aside by the most fanciful arguments, as if he were no obstacle at all. Leider werden beide Herren ihren löblichen Vorsätzen mehr als einmal ungetreu und folgen bewufst und unbewufst Voraussetzungen, denen wir die innere Berechtigung absprechen müssen. Wenn Marindin die Mafsangaben Polybs III 39, 10 mit einiger Skepsis behandelt und dafür an der Rechnung nach Tagmärschen festhält, so wollen wir mit ihm darüber nicht rechten; bedenklicher ist seine Geringschätzung der Ortsforschung mit der oberflächlichen Begründung, dafs „alle Alpenthäler von einiger Länge mehr oder weniger felsige Schluchten, weifse Felsen, Stellen, wo gallische Städte standen oder gestanden haben mögen, Lawinenbette u. a. enthalten"; am bedenklichsten aber die Anwendung seines (4) Grundsatzes: „Es ist nicht anzunehmen, dafs die keltischen Stämme 218 v. Chr. genau dieselben Gebietsgrenzen hatten als zur Zeit Caesars." Ich sehe hierin lediglich eine versteckte petitio principii, die, was auf ehrlichem Wege nicht zu beweisen ist, mittelst eines Gemeinplatzes als bewiesen voraussetzt, und fürchte, dafs Marindins weiterer Protest *against the modern method of criticising through a microscope* auch nicht viel mehr ist als eine verschämte Aufforderung, seine eigene Arbeit nicht allzugenau unter die Lupe zu nehmen.

I. Ich bestreite nicht, dafs schon vor Hannibals Zeit Wege über den Genèvre führten, wohl aber bestreite ich, dafs diese Route schon vor Hannibal für Heerzüge erschlossen war. Welche Heere sollen dieselbe erschlossen haben? Luterbacher meint: „Wahrscheinlich schon die Ligurer, da sie von den Kelten aus dem Rhonethal verjagt wurden" — eine Vermutung, die sich durch nichts begründen läfst. Die Behauptung, die Kelten selbst haben die Route erschlossen, ist auch hier nur ein Rückschlufs aus dem Dogma von der Überschreitung des Genèvre durch Hannibal. Bewiesen wäre sie erst, wenn die Identität der *saltus Iuliae* Liv. V 34, 8 mit dem Genèvre feststünde. Nun aber heifst die Pafsstation noch am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. nach dem Zeugnis der Vascula Apollinaria *Druantium* (a); schon die Beziehung auf den Namen des hier entspringenden Flusses beweist, dafs dies der älteste und

ursprüngliche Name war.[1]) Verschiedene Orte, die ursprünglich ebenfalls nach ihrem Flusse hiefsen, führen später neue Namen, die sie grofsen Männern verdanken; nirgends aber läfst sich nachweisen, dafs der Flufsname gegen einen der letztern eingetauscht worden wäre. Wie sollte vollends im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung der stolze Name Julia von dem simplen Druantium verdrängt worden sein! Der Pafs mufs noch ums Jahr 102 vor Chr. verschlossen gewesen sein. Dies folgt aus dem Verhalten der gegen Italien ziehenden Teutonen. Da ihnen Marius bei der Isèremündung den Zugang zu den nördlichen Pässen verlegte (Oros. V 16, 9), so zogen sie nicht etwa zum nächsten Weg, der durch das Durancethal zum Genèvre führte, sondern über die Durance zur ligurischen Küstenstrafse, wo sie bei Aquae Sextiae das Verhängnis ereilte. Kein Wunder, denn nachweisbar hat erst Pompeius auf seinem Zug nach Spanien 77 die Durance-Genèvreroute eröffnet, und noch 19 Jahre später mufste Caesar hier um den Durchzug kämpfen BG I 10, Polyaen strateg. VIII 32, 2. Dafs der Pafs trotz seiner für den Verkehr zwischen Spanien und Italien so günstigen Lage nicht früher erschlossen wurde, hat seine guten Gründe. Strabo IV 203 nennt den Druentias einen *ποταμὸς χαραδρώδης* „reich an Klammen", und IV 187 sagt er von der Durancestrafse, sie sei wohl im Sommer praktikabel, aber im Winter und Frühjahr „überschwemmt und verschlammt", also mindestens die Hälfte des Jahres unbenützbar.[2]) Dazu kommt ein allgemeiner

1) Der Name *Matrona(e)* erscheint vom 4.—6. Jahrh. (im Itin. Hier., bei Ammian XV 10 und Ennodius), *Alpis Cottia* im Vasc. Apoll. IV, in der Peutingertafel und beim Ravennaten. In Urkunden des 11. und 12. Jahrh., sowie in einer Vita *Innocentis* II findet sich die Bezeichnung *Mons Janus*; so heifst noch heute der 2504 m hohe spitze Berg südöstl. vom Plateau. *Genva, Genebra, Genèvre* ital. *Ginevra* — nicht zu verwechseln mit Genièvre ⟨Juniperus bei Ughelli, Italia sacra⟩ — ist der Name des französischen Dorfs beim südlichen Plateaurand. Die nördliche Nachbarstation hiefs ursprünglich *Tyrium* (Vasc. Apoll. IV), wohl von dem hier mündenden Tyrius, heute Turres, später *Caesaro* (in den It. Gaesao, Rav. Gessabonne, heute Césanne).

2) Dies gilt wohl nur vom alten Pompeiusweg, nicht aber von der späteren Cottiusstrafse, die wiederholt im weitem Bogen den Flufs umgeht.

Grund: „Das Thal der Durance durchbricht das Gebirge in der Richtung einer Diagonale, wie sie ungünstiger für diesen Flügel der Alpen nicht sein kann“ (Öhlmann). Die westliche Ausmündung der Genèvrestrafse ins Rhonethal liegt fast 100 röm. Meilen südlich von ihrem östlichen Eintritt in die Alpen; die Länge der Strecke, welche die Strafse im Gebirge durchmifst, beträgt nach Strabo IV 179 vom westlichen „Beginn des Anstiegs“ bis zum Rand der Poebene bei Ocelum 198 Meilen — für die Römer, die seit alters sattsam Respekt vor Defileemärschen hatten, aber auch für andere Heere Grund genug, den Weg vorderhand zu meiden.

II. Nach Liv. XXI 31, 2 schlug Hannibal nach dem Rhoneübergang von den zwei möglichen Wegen nicht den direkteren und näheren Weg zu den Alpen ein, sondern den weiteren, der zum Centrum Galliens führte. Dafs unter dem nähern Weg der durch Pompejus erschlossene, also Livius wohlbekannte Weg durch das Durancethal zu verstehen ist, kann nicht bezweifelt werden. Jedenfalls hat Hannibal diesen Weg vermieden, indem er zunächst die Rhone aufwärts zog. An der Isèremündung angelangt, hatte Hannibal wiederum die Wahl zwischen zwei Wegen, Liv. 31, 9: der eine führte in „gerader Richtung“ d. h. südöstlich durch das Thal der Druna-Drôme und also mitten durch das Gebiet der Vocontier[1]) wiederum ins Thal der Durance (cf. Itin. d.), der andere nordöstlich das Thal der Isère aufwärts. Hannibal wählte den letztern, indem er die Richtung *ad laevam* einschlug und den „äufsersten Saum der Vocontier“ durchzog. Diese Linksschwenkung hat freilich schweres Kopfzerbrechen gemacht, sie wird aber verständlich, sobald wir bedenken, dafs Hannibals Lager an der Isèremündung seine Front gegen die von Süden anrückenden Feinde — die Gefahr eines Nachrückens der Römer war nach 32, 1 ff. keineswegs ausgeschlossen — gekehrt haben mufs, also dafs Osten zur Linken lag.[2]) Livius berichtet von keinem neuen

1) Trotz Liv. 31, 9: *per extremam oram Vocontiorum agri* lassen Fortia d'Urban und neuestens Cocchia Hannibal diesen Weg einschlagen.

2) Wölfflin u. a. wollten *ad laevam* auf den nach dem Rhoneübergang beginnenden Marsch beziehen, andere in *ad dexteram* ändern; wieder andere

Richtungwechsel innerhalb dieses „zu den Alpen“ 32, 6 führenden Marschabschnitts, es ist also anzunehmen, dafs er die zuletzt angegebene Richtung *ad laevam* d. h. gegen Nordost beibehalten wissen will. Die Theoretiker jedoch sind genötigt nicht blofs eine, sondern zwei neue Richtungveränderungen zu statuieren: nachdem Hannibal die Isère aufwärts bis in die Gegend von Cularo-Grenoble gelangt war, soll er hier in schiefem Winkel gegen Süden zur Durance abgeschwenkt sein[1]); hier angelangt mufste er aufs neue die Direktion wechseln und in scharfem Winkel nach Nordost umbiegen. Die Genèvrepartei hat also ihrer Gegnerin nicht vorzuwerfen, dafs diese Hannibal auf italischem Boden die bedenklichsten Kreuz- und Querzüge ausführen läfst; auf gallischem Boden bürdet sie ihm ebenso bedenkliche Märsche auf, obwohl die gallischen Häuptlinge einen kurzen, gefahrlosen Weg in Aussicht stellten. Freilich mufs jedes Heer, das durch ein Flufsthal zieht, den Windungen dieses Thals folgend, wiederholte Schwenkungen vornehmen, allein es ist ein wesentlicher Unterschied, ob dies im gleichen Thal geschieht oder ob die Schwenkung den Zweck hat, von einem Thal in ein neues, einem andern Flufssystem angehöriges Thalbecken zu gelangen. In letzterm Fall handelt es sich um einen Wechsel des ganzen Marschsystems, und einen solchen anzuzeigen hätte Livius bei seiner bisher bewiesenen Genauigkeit schwerlich unterlassen. Insbesondere aber mufste Livius mit einem Worte begründen, warum

---

verstehen *ad laevam* vom Standpunkt des Schriftstellers aus, für den, falls er nach Norden blickte, Hannibals ganzes Marschgelände zur Linken lag.

1) Der Route von Grenoble nach Gap entspricht ohne Zweifel die nördliche Genèvrestrafse der Peutingertafel (cf. Itin. e); diese war die jüngste, jedenfalls Livius nicht bekannte der drei bei Vapincum-Gap zusammentreffenden antiken Strafsen. Auf ihr zog 1515 Franz I. gegen Italien, auf ihr kehrte 1815 Napoleon I. von Elba zurück. Die Römerstrafse Cularo-Vapincum deckt sich im wesentlichem mit dem von J. Signot 1515 beschriebenen „kürzern und gewöhnlichern“ Weg über Jarrie, Laffrey, La Mure, Pont-Haut (nach Perrin ist hier eine römische Brücke), Corps, St. Bonnet en Champsaur (hier zweigt ein kürzerer Weg ab, der mit Umgehung von Gap über den Col de Manse nach Bâtie-Neuve führt), Laye, mont de Chauvet (Col Bayard) nach Gap. Der „ca. einen Tag längere“ Weg, dem heute die Eisenbahn folgt, geht westlich vom Drac über Vif, Clermont en Trièves, Col de la Croix, Veynes nach Gap.

er Hannibal gerade auf den Weg, den dieser nach dem Rhoneübergang absichtlich vermieden hat, zurückkommen läfst. Vom strategischen Standpunkt unterliegt dieser Zug den schwersten Bedenken. Der Weg von Cularo zur Durance und zum „Beginn des Alpenanstiegs“ — nach Neumann, Linke ist letzterer bei Embrun, nach Fuchs bei Savines zu suchen — ist dreimal so lang als der Weg durch das Isèrethal zum Anfang des Anstiegs; ersterer fordert die Überwindung eines Höhenunterschieds von 1000 m, während im Isèrethal eine breite schöne Ebene mit einer durchschnittlichen Steigung von 1 : 1000 zu Gebote stand. Vollends aber konnte aus Gründen der Sicherheit von einer Rückkehr zur Durancestrafse keine Rede sein. Hatte doch Hannibal diese lediglich deshalb gemieden, weil die Gefahr einer Begegnung mit den Römern hier wesentlich näher lag. „Hannibal hätte mit dem Marsch durch das Thal der Durance den Römern die besten Dienste geleistet“ (Niebuhr).[1] Die Gefahr von den Römern überholt zu werden war aber durch den Umweg über Cularo nicht kleiner, sondern ungleich gröfser geworden. Nehmen wir vom Standpunkt der Genèvrepartei an, dafs Hannibal deshalb zur Durancestrafse zurückkehren mufste, weil es für ihn keinen anderen Weg gab, so finden wir auch hier *enormi errori non ammissibili nel Romano e tanto meno nel Cartaginese.* Statt auf der nächsten Strafse den Römern zuvorzukommen, verliert Hannibal mit seiner Diversion nach Norden die kostbarste Zeit und giebt den Römern die beste Gelegenheit ihm zuvorzukommen und den Weg über die Alpen zu verlegen. Was that aber Scipio? Seine Pflicht war, Hannibals ihm wohlbekannte Absicht um jeden Preis zu vereiteln, was ihm selbst mit einem kleinen Teil seines Heers, unterstützt von den Alpenbewohnern, möglich gewesen wäre; statt dessen kehrt er mit dem Heer zum Meere zurück und fährt zu Schiff nach Italien. Seine persönliche Entschuldigung ist, dafs er den Feind nicht mehr habe ein-

1) *Si Annibal avait voulu s'engager dans les défilés des Alpes maritimes ou cottiennes, l'armée romaine serait toujours arrivée avant lui pour lui en disputer le passage, sans doute avec succès, puisque le nombre est inutile dans ces yorges resserrées (General Rogniat).*

holen können Liv. XXI 41, 4, und diese Entschuldigung wird vom ganzen Altertum als objektiv begründet angenommen Liv. 32, 2 Ammian XV 10 (*assequi nequiens*). Als wirklich begründet kann die Entschuldigung nur gelten, wenn Hannibal nicht zur Durance zog. Nehmen wir aber im Interesse der Theorie an, dafs Scipio meinte, Hannibal werde auf einem nördlicheren und also weiteren Wege über die Alpen ziehen, so war es Scipios Pflicht ihm auf dem nähern Wege zuvorzukommen: was Hannibals Reiter und Elefanten vermochten, konnte auch zur Not der römische Infanterist. Freilich mochte er für solchen Zug wenig vorbereitet gewesen sein, dann war aber das Geringste, das er unbedingt leisten mufste und mit leichter Mühe leisten konnte, dafs er auf dem nächsten Weg, etwa durch massaliotische Boten, die den Römern ergebenen Tauriner und andre Ligurer auf die drohende Gefahr aufmerksam machte. Dies ist sicherlich nicht geschehen, denn die Tauriner sind durch die Ankunft Hannibals völlig überrascht worden Liv. 39, 1. Man hat also nur die Wahl Hannibal und Scipio „enorme unannehmbare Fehler" aufzubürden oder anzunehmen, dafs die Genèvrestrafse zu Hannibals Zeit nicht erschlossen, ja in weitern Kreisen nicht einmal bekannt war.

IV. Bezüglich des Marsches von der Isèremündung bis Cularo ist gegen die Theorie nichts einzuwenden, dagegen kann ich „die von Livius mit wenig Worten, aber markanter Deutlichkeit bezeichnete Rocade von der Isère zur Durance" (Fuchs) durchaus nicht anerkennen. Zunächst ist zu konstatieren, dafs die Worte *tendit in Tricorios* die Marschrichtung gegen die Tricorier, nicht aber den Durchmarsch durch die Tricorier bezeichnen. Nach Livius gelangt Hannibal zum Druentia auf dem Marsch zu den Tricoriern, nach der Theorie auf dem Marsch von den Tricoriern.[1] Freilich heifst bei Livius der Flufs Druentia und „damit ist klar und unzweideutig der Genèvre gegeben" (Fuchs) — die bekannte petitio principii, welche

1) Neumanns und Marindins Beschränkung der Tricorier auf die Umgebung von Gap, stützt sich lediglich auf den Namen des Orts Corps (37 km nördl. v. Gap). Selbst wenn die Zurückführung dieses Namens auf Tricorii richtig wäre, folgt daraus nichts über die Ausdehnung der Tricorier.

die pièce de résistance der Theorie bildete. Das Beispiel des livianischen Arar 31, 6 hätte aber davor warnen können, den bloſsen Namen eines Flusses an Stelle der ihm zugeschriebenen Eigenschaften für ausschlaggebend zu halten. So wenig jener mit Caesars Arar identisch sein kann, so wenig stimmen die Merkmale des livianischen Druentia mit denen der heutigen Durance überein. Hannibal gelangt zum Druentia auf dem Marsch *per extremam oram Vocontiorum* d. h. am Isèreufer — cf. Silius, den man das „Echo des Livius" genannt hat III 267 f.: .. *Iam rura Vocuntia carpit. Turbidus hic truncis saxisque Druentia laetum ductoris vastavit iter* —; schon daraus folgt, daſs der livianische Druentia ein Nebenfluſs der Isère sein muſs, der die Grenze der Vocontier bildete. Die Stelle, an welcher nach der Theorie Hannibal zum ersten Mal den Fluſs überschritt, ist jedoch von der östlichen Vocontiergrenze ca. 30 Meilen entfernt (It. Hier.). Nach Liv. 32, 6: *Hannibal ab Druentia campestri maxime itinere ad Alpis cum bona pace incolentium ea loca Gallorum pervenit* wird der Druentia nur überschritten, um sofort wieder verlassen zu werden. Nach der Theorie hätte Hannibal neun Tage dem Druentia bis zur Quelle folgen müssen. Nach Livius zieht Hannibal vom Druentia durch eine wirkliche Ebene, die Theorie kennt keine Ebene [1]) und läſst Hannibal unmittelbar nach seinem Fluſsübergang vor dem Felsriegel von Savines resp. Embrun, dem ersten Hindernis des Alpenzugs, stehen. Livius rühmt das friedliche Verhalten der Bewohner dieser Gegend, nach der Theorie beginnen gerade hier die schwersten Kämpfe. Das sind Widersprüche genug, um lediglich an der Hand des Livius den Gedanken an die heutige Durance auszuschlieſsen. Freilich beruft sich die Theorie auf die Schilderung des Flusses Liv. 31, 10: *Cum aquae vim vehat ingentem, non tamen navium patiens est, quia nullis coërcitus ripis pluribus simul neque iisdem alveis fluens nova semper vada novosque gurgites, ad hoc saxa glareosa volvens nihil stabile nec tutum ingredienti praebet.* Diese Schilderung paſst ohne Zweifel auf den

1) Nach Linke bedeuten die Worte *campestri maxime itinere* 32, 6 „im Thalgrund"!

Unterlauf der Durance (von Sisteron abwärts), nicht aber auf ihren für die Theorie allein in Betracht kommenden Oberlauf, für den vielmehr Strabos Bezeichnung χαραδρώδης gilt. Dafs die Durance im Altertum schiffbar war, beweisen die in drei Inschriften von Arles erwähnten *nautae Druentici;* nach Constantini hiefs Pertuis an der Durance im Mittelalter Portus. Die angegebenen Merkmale passen also nicht auf die Durance, wohl aber auf einen andern Flufs, den schon erwähnten Drac: dieser ist ein Nebenflufs der Isère und bildete die Grenze der Vocontier; ihn mufste Hannibals Heer unter allen Umständen überschreiten, mochte es in scharfem Winkel nach Süden abbiegen oder seine bisherige Richtung *ad laevam* beibehalten; nur in letzterem Fall mufste er ihn sofort wieder verlassen und fand nun wirklich auf seinem Weitermarsch ca. 50 km eine herrliche Ebene, das bis zu 8 km breite Grésivaudanthal, „das schönste Thal Frankreichs." Joanne (*dict. géogr.*) schildert den Drac also: *Rien de plus impétueux que son cours: son lit est un champ de pierres, large souvent de plus d'un kilomètre* — man könnte meinen, eine freie Übersetzung der Liviusstelle zu lesen. Der durch die Romanche verstärkte ca. 150 km lange Drac ist in seinem Unterlauf ein ansehnlicher der Isère an Wassermenge ziemlich gleichkommender Flufs, mit dem die Durance bei Embrun, wo sie erst 56 km zurückgelegt hat, nicht konkurrieren kann. Jedenfalls berichtet Livius nur von e i n e r Überschreitung des Druentia, während Hannibal nach der Theorie den Flufs nicht weniger als fünf Mal hätte überschreiten müssen. Somit bleibt der Theorie nichts weiter als die Berufung auf den Namen. Dafs die heutige Drance oder Durance — beide Namen sind gebräuchlich — im Altertum Druentia(s) hiefs, bezweifelt niemand. Man könnte nun mit Larauza annehmen, dafs Livius auch hier zwei ähnlich klingende Namen verwechselte. Allein aus der Thatsache, dafs noch heute auf altkeltischem Boden eine gute Anzahl von Flüssen den Namen Drance, Drouence, Derwent u. ä. führt, kann geschlossen werden, dafs der Name Druentia als ursprüngliches Appellativ[1]) im Altertum weit-

1) Vom kelt. Particip druant (dru — δρα) laufend; gen. mascul. cf. Sil. III 468: Turbidus Druentia; bei Strabo Δρουεντίας, bei Ptol. Δρουάντιος.

verbreitet war. Dafs aber auch der Drac diesen seiner Natur angemessenen Namen führte, schliefse ich aus der im Thal des Drac gelegenen keltisch-römischen Station Durotincum (Peutingertafel, Rav.), lat. Druantium.[1]) Im Mittelalter heifst der Flufs Drancus (Öhlmann) und Dracus; Drancus heifst aber auch die Walliser Drance, während die Form Dracus auf die volksetymologische Verwechslung mit *draco* zurückgehen dürfte.[2])

Fuchs läfst auch für diesen Marschabschnitt Polybius als vollwertigen Zeugen gelten, wie er aber eine „ungezwungene Vereinigung“ der Daten Polybs mit seiner Theorie zu stande bringen will, ist unerfindlich. Nach Pol. III 51, 1 zieht Hannibal von der Isèremündung unmittelbar dem Flufs entlang 800 Stadien auf ebenem Boden in zehn Tagen zum Beginn des Alpenanstiegs. Bei Fuchs beträgt die Länge des Wegs 1250 Stadien: Hannibal verläfst nach den ersten 600 Stadien Flufs und Ebene und gewinnt auf dem Col Bayard eine Höhe von 1246 m (Grenoble liegt 214 m ü. M.), die erst wieder am achten Tag des Alpenzugs erreicht wird. Zu beachten ist, dafs über 600 m Steigung allein auf die 5 Meilen lange Strecke von Vizille nach Laffrey kommen. Der Aufstieg an der dortigen Bergwand entspricht genau dem Aufstieg von Briançon zum Genèvre oder dem von Lanslebourg zum Grofsen Cenis, und das rechnet man zum ebenen Boden! Hannibal steigt vom Col Bayard wieder 480 m tiefer und gelangt also über die Alpen zum Beginn des Alpenanstiegs — ein Widersinn, den wir glücklicherweise den Gewährsmännern nicht zu unterstellen brauchen. Auf Grund von Pol. 49, 13 läfst Fuchs „den Fürsten von Vienne die Karthager durch das Land der Allobroger (d. h. die Insel) begleiten“ und deutet diesen Zug auf seiner Karte an; um so auffallender ist, dafs er gegen die Annahme, Hannibal habe wenigstens

1) So heifst dieselbe norische Station Surontium (Peut. Taf.) und Surotincum (It. Ant. Sabatinca).

2) Nach Acta Sanct. 11. Mai wurde der h. Majolus 972 von den Sarazenen bei *Pons Ursariae prope decursum Dranci fluminis* gefangen genommen. Allem nach ist Orsières an der Drance (cf. Poeninusroute) gemeint; die Tradition hält jedoch an Orcières am obern Drac fest (Reinaud).

mit einem Teil seiner Truppen die Insel betreten, sich mit aller Macht sträubt. Zog aber Hannibal auch nur mit einem Teil seiner Truppen durch Allobrogergebiet zum Anfang des Alpenanstiegs, so kann von einem Marsch zur Durance keine Rede mehr sein. Eine andre Theorie stellt Marindin auf: nach ihm bildet der Col Bayard — warum nicht schon die Höhe vor Laffrey? — den Anfang des Alpenanstiegs; jedenfalls befindet sich dieser 36 km diesseits der Durance. Marindin weifs, dafs diese Annahme in direktem Widerspruch mit Livius steht, nach welchem die Karthager erst nach Überschreitung des Druentia zu den Alpen gelangen; „allein das ist eine Differenz ganz andrer Art, als die, welche man annehmen müfste, wenn wir sagen, dafs Hannibal die Durance überhaupt nie berührt habe.“ Dafs die Mafse um ca. 250 polybianische Stadien differieren, kümmert Marindin nicht weiter; während die ältern Genèvremänner die Nachricht Polybs, dafs die ersten Gegner Hannibals auf dem Alpenzug Allobroger waren, mit Entrüstung zurückweisen, wähnt sich Marindin durch seinen (4.) „Grundsatz“ gegen diesbezügliche Angriffe gesichert, obwohl Livius XXI 31 solchem Grundsatz direkt widerspricht; eine vierte Kleinigkeit scheint er ganz zu übersehen: Hannibal beginnt den Alpenanstieg bei ihm damit, dafs er vom Col Bayard bis Savines etwa drei Tage lang absteigt — ein Nonsens auch ohne Mikroskop betrachtet.[1])

---

1) Chevalier de Folard, Kommentator der in Frankreich kanonisches Ansehen geniefsenden Polybübersetzung von Vincent Thuillier 1724, hat für diese Strecke eine eigenartige Version der Genèvretheorie geschaffen und verschiedene Anhänger, darunter Desjardins, gefunden. Folard ist überzeugt, „dafs die gewöhnliche meistbenutzte Route der Gallier nach Italien diejenige ist, die über Mont de Lans, den Lautaret und Briançon zum Genèvre führt.“ Es ist die Route, die bei Vizille aus dem Thal des Drac abzweigt und durch die Thäler der Romanche und Guisane nach Briançon führt, die kürzeste Verbindung zwischen Grenoble und Briançon, seitdem die unter Napoleon III. vollendete Strafse jene wilden Schluchten zugänglich gemacht hat. Die *erreur grossière de Folard* (Perrin) widerlegt sich selbst; verlangt sie doch zum Übergang über den Genèvre noch den über den 200 m höhern Col du Lautaret und verzichtet auf das Hauptbeweisstück der Theorie, den Übergang über die Durance. Trotzdem scheint sie zu ihrer Zeit Effekt gemacht und den Mythus erzeugt zu haben, dem die Roche Taillée bei Oisans für ein Werk Hannibals gilt.

V. und VI. Die Genèvretheorie teilt mit ihrer jüngeren Rivalin getreulich die Irrtümer der Chronologie. Obwohl sie sich in erster Linie auf Livius beruft, kümmert sie sich nicht um dessen klaren Text und zieht gleichfalls die ersten drei Tage des Alpenzugs in einen einzigen zusammen. Der Umstand, daſs Livius den Rasttag Polybs (52, 1), den vierten des Alpenzugs, übergeht, giebt Fuchs Gelegenheit seine an andern Orten wohlbegründete Staffeltheorie anzubringen: „Der Berichterstatter ist rückwärts und erzählt seine Erlebnisse, die des Gros oder zweiten Staffels, und rastet einen Tag, Livius marschiert wieder mit den Vortruppen ohne zu rasten weiter. Die Haupttruppe stand bei Chorges und lagert in einem wenn auch langen Zug — für Hannibal in den Tagen des Übergangs oft die einzig mögliche Form.“ [1]) Demnach eröffnet Hannibal auch nach Fuchs den Alpen**an**stieg mit dem **Ab**stieg von Chorges nach Savines und Embrun. Chorges ist das Caturigomagus der Itinerare, also ein Ort der Caturiger (Caes. B. G. I 10), in deren Gebiet Hannibal schon bei Catorissium-Vizille, 12 Meilen südlich von Cularo, eingerückt sein muſste. Waren diese zum Widerstand entschlossen, so ist es auffallend, daſs sie Hannibal ca. 100 km unangefochten durch ihr Gebiet marschieren lieſsen, während die Route von der Isère zur Durance eine Reihe trefflicher Verteidigungstellungen bot. Hauptort der Caturiger war nach Ptol. III 1 Eburodunum-Embrun; Fuchs weist die Stadt den Vocontiern zu, deren Grenze nach dem It. Hier. vielmehr 40 Meilen westlich lag. Übrigens sind die Gegner Hannibals nach Pol. 50, 3 ff. weder Caturiger noch Vocontier, sondern die schon genannten Allobroger. Das erste Hindernis bildet nach Fuchs der Felsriegel unmittelbar bei Savines resp. ein „langer enger Hohlweg“ zwischen diesem Riegel und dem Berg Morgon: „Hannibal hatte sein Heer (nach dem Übergang über die Durance) vor Savines in einem Lager vereint, für welches die Durance schon 3 km vor dem Städtchen hinreichend Raum freiläſst.“ Zehn Kilometer hinter Savines liegt das feste Embrun am rechten Ufer der

---

1) Das Lagern „in langem Zug“, das doch wohl ein Bivouakieren ist, scheint mir schon durch den von *νυκτερεῦσαι* 53, 5 verschiedenen Begriff *καταστρατοπεδεῦσαι* 50, 5. 8 ausgeschlossen.

Durance auf einem Felsen, der protzig und mit überhängenden Wänden das Thal schliefst"; von der Thalseite aus unangreifbar bedarf die Stadt „nur auf der Bergseite einer künstlichen Befestigung." In diese Stadt ziehen sich die Gegner mit Anbruch der Nacht von dem den Tag über besetzten Felsriegel zurück, wobei sie natürlich die Durance — *amnem longe omnium Galliae fluminum difficillimum transitu et tum forte imbribus auctum* Liv. 31, 10. 12 — überschreiten müssen, während Hannibal unmittelbar vor dem Felsriegel lagert und sich zum Angriff rüstet. Kein Wunder, dafs Fuchs für eine der Hauptschwierigkeiten der Klein-Bernhardtheorie blind war, haftet sie doch in verstärktem Mafs seiner eigenen Anschauung an. Wenn er aber hinsichtlich der Situation am Col du Chat die Frage aufwirft, „warum Hannibal den Vorteil, den ihn die Barbaren durch ihren nächtlichen Abgang an die Hand gaben, nur zur Hälfte ausnützte und zufrieden, die Höhe gewonnen und den Aufstieg gesichert zu haben, es unterliefs auch den Abstieg zu sichern", so vergifst er, dafs er selbst diese Frage unbeantwortet lassen mufs. Übrigens ist bei den Gewährsmännern nur von einem Durchzug durch ein Defilee, nirgends von einem Abstieg, während dessen die Feinde von unten heraufdrangen, die Rede; nach Liv. 33, 4 sind es vielmehr die Feinde, die herablaufen (*decurrunt*). Auch in der Folge ist auf der Basis der Theorie das Verhalten der Feinde ebenso unbegreiflich als dasjenige Hannibals. Nachdem jene mit mehr als barbarischem Ungeschick ihre erste Verteidigungstellung im Stich gelassen hatten, gaben sie alsbald auch ihre unangreifbare Stadt, das feste Embrun, Hannibal preis, der sie offenbar ohne jede Mühe erobert. Dies wird um so unverständlicher, als die Feinde nach Liv. 33, 9 schon beim Anrücken Hannibals Reifsaus genommen hatten und ohne Zweifel in ihre Stadt zurückgekehrt waren. Hier konnten sie noch leichter als auf dem Felsriegel von Savines Hannibal Trotz bieten, der um die Stadt anzugreifen zum zweiten Mal die reifsende und angeschwollene Durance überschreiten mufste. Hannibal gelang zwar das Unbegreifliche, die Eroberung der unangreifbaren Stadt; wenn man aber bedenkt, welche Mühen und Gefahren ihn

diese Eroberung kosten konnte — hatte er doch zu diesem einen Zweck wiederholt die schwierige Durance zu überschreiten, während er nach Fuchs bis Mont Dauphin unangefochten auf dem linken Ufer des Flusses bleiben konnte —, so wird auch sein Verhalten unbegreiflich. Freilich wissen die Gewährsmänner nichts von einer unangreifbaren Felsenfeste und auch nichts von zwei neuen Übergängen über den Druentia.[1])

VII. und VIII. Abgesehen von den bekannten Irrtümern in der Chronologie, welche die Theorie auch hier mit ihrer Gegnerin gemein hat, finden sich hinsichtlich der Darstellung der *μεγάλοι κίνδυνοι* beim zweiten Hindernis zwischen Polybius und Fuchs verschiedene ernstliche Widersprüche. Zunächst ist anzuerkennen, dafs die Stadt Briançon nebst Umgebung sämtliche von Polyb klarer als von Livius angegebene Örtlichkeiten aufweist: unterhalb der Südostseite der Altstadt bildet die Durance eine tiefe Schlucht oder Klamm, die an steilem Berghang aufgebaute Stadt krönt ein starrer Felsblock, dessen strategische Bedeutung die hier errichtete Citadelle bezeugt. Man könnte in diesem Felsen das livianische *iugum* erblicken, Marindin hält ihn für das polybianische *λευκόπετρον*, während Fuchs letzteres in dem kahlen grauen Kalkstock der Croix de Toulouse wiederfindet, der ca. 3 km weit die nordöstliche Wand

1) Franz I., der Römerstrafse folgend, überschritt die Durance erst an der Mündung des Guil bei Mont Dauphin, 17 km ober Embrun, 27 km unter Briançon (Jovius hist. XV). Die Theorie mufs Hannibals ersten Flufsübergang bei Savines, 53 km unter Briançon, stattfinden lassen, weil er erst am 8. Tage des Alpenzugs bei Briançon eintreffen soll. Demnach kommen auf den Tagmarsch höchstens 8 km. Freilich mufste die Umgehung der *gorges grandioses de la Bessée* zwischen Mont Dauphin und Briançon für ein Heer mit unendlichen Schrierigkeiten verknüpft sein. De Thou hist. XXVII 9 beschreibt den alten Weg: *Ebroduno ortum versus tendenti, cum V leucas circiter processeris, ad dextrum Quaeracensis vallis (Queyras) porrigitur, ad laevam Fraxinea (Freissinières) subest inter quas Ramae olim magnae civitatis rudera visuntur, inde superato montis dorso per impedita et ardua loca panditur via admodum angusta in saxo humana industria exciso, quae ab accolis Hannibalis via* (nach Perrin *mur d'Annibal*) *etiam hodie dicitur.* — Das Testamentum Abbonis 739 bietet für diese und die folgende Gegend u. a. folgende Namen: Aquisleva (Aiguilles), Gerentonica (Gironde), Aquisiana (Guisane), Annevasca (Névache).

der oberen Thalstufe bildet. Auch das gegen den Fufs des Genèvre allmählich breiter werdende Thal wäre wohl mit dem Bericht der Gewährsmänner in Einklang zu bringen. Die Szenerie mag übereinstimmen, die Handlung ist verschieden. Nach Pol. 52, 8; 53, 5 ging der Zug durch die Schlucht oder Klamm des Flusses; die Feinde befinden sich lediglich zur Rechten 53, 4, Hannibal mit seinen Hopliten steht auf dem Weifsenstein und deckt den Durch-



Fig. 4. Briançon.

marsch durch die Schlucht 53, 2. 5. Nach Fuchs zieht das Heer nicht durch die Schlucht, sondern durch die Enge zwischen dem Burgfelsen und der Croix de Toulouse, die Feinde drohen von beiden Seiten, Hannibal aber mit den Hopliten steht nicht auf dem Weifsenstein, sondern auf dem „Boden von Briançon“, dem zu den Füfsen der Stadt weit ausgedehnten Thalkessel, nicht den Durchmarsch durch die Enge, sondern lediglich den Einmarsch in diese deckend. Natürlich hängt diese verschiedene Ge-

staltung der Handlung doch wieder von den vorhandenen Örtlichkeiten ab, deren Beschaffenheit keineswegs den Anforderungen der Gewährsmänner entspricht. In der That ist die Duranceschlucht bei Briançon ebenso unpassierbar, als die Croix de Toulouse für Hannibals Hopliten uneinnehmbar. Darum „war Hannibal auf den Seiten jede Macht genommen.“ [1]) Man könnte meinen, dafs unter solchen Umständen die Kolonne der Tiere, die nach Fuchs'scher Darstellung auf eine Länge von 3 km von rechts und links den Geschossen unnahbarer Feinde deckunglos preisgegeben war, von einer totalen Katastrophe hätte ereilt werden müssen, und wundert sich, dafs Polyb hier nur von *μεγάλοι κίνδυνοι* redet, während die Gefahren des ersten bald überwundenen Hindernisses bei ihm *μέγιστοι* heifsen.

Weiter ist zu bemerken, dafs auch die Genèvretheorie den nach Vereinigung der Truppen am Morgen des 9. Tags erfolgenden Vormarsch zum Fufs der Centralhöhen eliminiert; denn das an der Vereinigung von Clairée und Durance gelegene Dorf Vachette, bei welchem die Truppen aus der angeblichen Schlucht in die Ebene debouchieren, liegt hart am Fufs des Genèvre.

IX. Das nordöstlich streichende Genèvreplateau (1866 m ü. M.), in das sich heute Frankreich und Italien teilen, bietet für ein Lager hinreichend Raum; auch seine Länge entspricht der des Kl. Bernhard, sie beträgt vom Südwestrand beim Dorf Montgenèvre bis zur Schlucht bei Clavières ca. 2,5 km. Der südwestliche französische Anteil ist bis zu einem Kilometer breit, während der nordöstliche italienische stellenweise bis auf 50 m zusammenschrumpft; dort findet sich Feldbau (Kartoffeln, Gerste und Hafer), dagegen nur wenig Baumwuchs,

1) Thatsächlich ist, wie ich mich durch persönlichen Augenschein überzeugte, der Raum zwischen der Croix de Toulouse und dem Spalt der Durance, jenseits dessen die bewaldete Wand des Infernet aufsteigt, keine Schlucht, sondern nach Überwindung der ca. 200 m langen Einsattelung, zwischen Citadelle und Croix de Toulouse ein ebenes Thal, das (ca. 20 m unterhalb der Landstrafse) am Fufs des Burgfelsens beginnt und sich fächerartig nach oben ausbreitet. Die Kolonne wäre also verhältnismäfsig bald aufser Gefahr gewesen, und wenn Hannibals Hopliten den Eingang in diese „Schlucht“ deckten, so konnten seine Schützen wohl die weitere Deckung übernehmen.

hier im Grunde dürftiger Grasboden und an der östlichen Berglehne Lärchenwald. Ein zweites vom ersten getrenntes Lager hat hier keinen Raum, weshalb Fuchs sich genötigt sieht, Hannibal zweimal an der gleichen Stelle sein Lager schlagen zu lassen: da das Abstieghindernis nur einen Kilometer vom Lager entfernt war, erscheint die doppelte Arbeit des Abschlagens und Wiederaufschlagens an gleicher Stelle um so seltsamer. Ob das Plateau den 12000 Tieren Hannibals hinreichend Futter bieten konnte, ist sehr fraglich. Das Vorhandensein des Lärchenwalds scheint zwar durch Liv. 37, 2 gerechtfertigt[1]), dagegen durch Liv. 37, 4 Pol. 55, 9 ausgeschlossen. Bezieht man beide Liviusstellen auf die Paſshöhe, so liegt hier ein offenkundiger Widerspruch vor, den man, falls Polybius als gleichwertiger Gewährsmann gelten darf, nur zu Gunsten von Liv. 37, 4 schlichten kann. Was die Aussicht auf die Poebene betrifft, so thut Fuchs wohl daran, über diesen Punkt ganz zu schweigen, denn „vom Genèvre sieht man absolut nichts“ (Perrin). Bei der nordöstlichen Richtung des Plateaus ist so wenig als beim Kl. Bernhard auch nur an die abstrakte Möglichkeit einer solchen Aussicht zu denken.[2]) Selbst Neumanns Behauptung, daſs man „vom Genèvre einen Blick auf das Thal von Susa habe“, ist mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Nach Passierung der Schlucht von Clavières erblickt man nur das schluchtartige Thal von Césanne, 26 Meilen oberhalb Susa. Die Comba di Susa wird auf diesem Weg erst kurz vor Susa selbst sichtbar.

X. Wie der Kl. Bernhard, so macht auch der Genèvre eine wesentliche Ausnahme von der von Livius gegebenen und auf den Hannibalweg bezogenen Regel, nach welcher der Abstieg nach Italien kürzer und steiler ist als der nach Gallien. Nach den Zeugnissen

---

1) Allerdings sind die dortigen Lärchen keine *immanes arbores* (welche sich wohl nirgends in solcher Höhe der Alpen finden), sondern schmächtige und kränkliche Stämme. Silius III 638 f. redet jedoch von Steineichen (robora) und Bergeschen (orni).

2) Trotzdem besaſs ein Dr. Wiedemann den Mut in einem Görlitzer Programm frischweg die Existenz einer solchen Aussicht zu behaupten und mit dieser Behauptung sein luftiges Gebäude zu krönen.

der Antike (It. Hier. und Ammian) beginnt der Aufstieg zur Matrona einerseits bei Brigantium (1321 m ü. M.), anderseits bei Martis-Oulx (1066 m ü. M.); sämtliche Itinerare rechnen aber von Martis zur Alpis Cottia 13, von hier nach Brigantium 6 Meilen. Hinsichtlich der Placierung des Abstieghindernisses am Plateaurand hat Fuchs das Richtige getroffen, doch kann ich nicht zugeben, dafs der ca. 600 m lange Serpentinenweg, der unterhalb Clavières über die



Fig 5. Schlucht der Dora und Lacets d' Annibal.

ca. 80 m hohe kahle, aus dunklem Kalkstein bestehende Felswand zur Schlucht der Dora hinabführt, etwas anderes ist als ein Rest der alten Cottiusstrafse (cf. Ammian XV 10), die vor Anlegung der neuen unter Napoleon I. in die Wand des westlichen Chaberton gesprengten Strafse allgemein benützt wurde.[1]) Diesen Weg hat

1) Der Weg in und durch die ca. 600 m lange Schlucht ist für jedermann zugänglich, wird aber trotz der starken Kürzung nicht mehr benutzt, weil zahl-

Ennodius von Ticinum (ca. 500) im Auge, wenn er in seinem *Itinerarium Bregantionis castelli* schreibt:

Scrupea descissis pendebat semita plantis
Nec visu facilis credita callis erat.

Der Weg ist an Stellen, wo er noch vollständig erhalten ist, ca. 8 m breit: dies beweist, dafs er kein Produkt der angeblichen Felssprengung Hannibals sein kann, obwohl er seit dem 16. Jahrh. offenbar auf Grund der neu in Aufnahme gekommenen Genèvretheorie *Lacets d'Annibal* genannt wurde (Perrin, Cocchia). Wo aber ist der zweite Weg, auf welchem Hannibal das Hindernis umgehen wollte? Fuchs schreibt: „Natürlich mufste sich Hannibal wieder um einige hundert Meter erheben und traf wahrscheinlich in einer hinanführenden Schlucht auf alten festgefrorenen Schnee, ohne deshalb in die Region des ewigen Schnees gekommen zu sein.“ Dieser Ausspruch entstammt lediglich der Phantasie, weil es an dieser Stelle überhaupt keinen zweiten Umgehungsweg giebt. Über den westlichen Chaberton zu kommen war eine Unmöglichkeit, an der östlichen bewaldeten Bergwand aber ist keine hinanführende Schlucht zu entdecken, überdies stieg Hannibal nach Pol. 55, 2 ff. nicht hinan, sondern h i n a b. Bezüglich des „alten festgefrorenen Schnees“, den Hannibal auch am Plateaurand antraf, schreiben Wickham-Cramer: „Auf wiederholte Anfragen erhielten wir stets dieselbe Antwort, dafs nicht e i n Punkt bekannt wäre, wo der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen bliebe.“

XI. Während die Anstieglänge sich zur Abstieglänge wie 8 : 3 verhalten soll, besteht für die Theorie ein Verhältnis von 8 : 9,33. Die Entfernung vom „Anfang des Alpenanstiegs“ zur Alpis Cottia beträgt nach den Itineraren 42 resp. 48 Meilen, je nachdem wir mit Neumann Embrun oder mit Fuchs Savines zum Ausgangspunkt nehmen. Die Entfernung von der Alpis Cottia zum Rand der Poebene bei Ocelum beträgt entsprechend den verschiedenen Angaben der Itinerare zwischen 49 und 56 Meilen. Dafs unter solchen Umständen der Anstieg acht, der Abstieg nur drei Tage dauerte, will

reiche Felstrümmer zu übersteigen sind, und an mehreren Stellen das Bett der Dora passiert werden mufs.

auch Fuchs nicht einleuchten; er postuliert also: „Am 15. Tag war Hannibal drüben aber noch nicht drunten", und statuiert auf Grund jener „mechanischen Zählung", dafs Hannibal erst am 18. Tag am Rand der Poebene eintraf. Wenn Fuchs diese den Gewährmänner direkt widersprechende Annahme durch die angebliche Thatsache rechtfertigt, dafs Hannibal schon verschiedene Tage vor dem fünfzehntägigen Alpenzug in den Alpen marschierte und dafs demgemäfs der Alpenzug auch in den Alpen (nicht jenseits dieser) schliefsen müsse, so sehen wir an diesem Beispiel klar, wie bei der Genèvretheorie sich Vorurteil auf Vorurteil stützen mufs. Der Gesamtlänge des Alpenzugs, die nach Polybius ungefähr 1200 Stadien = 144 Meilen beträgt, kann weder Neumann mit ca. 96 Meilen = 800 Stadien, nach Fuchs mit ca. 102 Meilen = 850 Stadien gerecht werden, weshalb Fuchs dieser „einzigen Stelle Polybs" — bei „mechanischer Zählung" sind es bedeutend mehr — „die Berechtigung versagen zu dürfen" glaubt. Wenn aber die Karthager während des fünfzehntägigen Alpenzugs demnach nur ca. 800 Stadien zurücklegten, so ist das Mifsverhältnis um so gröfser, als sie der einleitende Marsch, bei dem sie ca. 1300 — nach Polybius freilich nur 800 — Stadien, und zwar zur Hälfte im Gebirge, zurücklegen mufsten, nur zehn Tage gekostet haben soll. Dazu kommt, dafs der von der Theorie konstruierte Marsch Hannibals von der Isèremündung zur Poebene die polybianischen Mafse, die sicherlich eher auf als abgerundet sind, um ca. 150 Stadien überschreitet. Marindin, der die relative Berechtigung der Mafse Polybs anerkennt, verlegt darum den Anfang des Anstiegs an den Col Bayard und gewinnt so — aber um welchen Preis! — ein angemesseneres Verhältnis zwischen Anstieg- und Abstieglänge.[1])

---

1) Bouche, Folard und neuerdings Hennebert (Hist. d'Annibal 1870—91) vertreten die Anschauung, dafs Hannibal nach Passierung des Genèvre über den 200 m höhern Col de Sestrières ins Thal des Chisone marschiert sei. Er mufste also zuerst 500 m tiefer und dann von Césanne aufs neue 700 m höher steigen: *Cette perspective de labeur trouble un peu le soldat, qui pensait n'avoir plus d'ascensions à faire; mais son émoi n'est pas de longue durée. Il reprend courageusement le fil de son étape, s'élève rapidement etc.* schreibt Hennebert im Stil eines historischen Romans. Wie rechtfertigt man diesen allen

Die Prüfung der Theorie dürfte gezeigt haben, dafs diejenigen, welche ihr zuliebe der Klein-Bernhardtheorie untreu geworden sind, mit nichten das bessere Teil erwählt haben. Freilich auch nicht das schlechtere, denn da in beiden Theorieen Richtiges und Falsches ziemlich in gleichem Verhältnis gemischt ist, so stehen sie an Wert einander auch ziemlich gleich. Handelt es sich nur um die Wahl zwischen diesen beiden rivalisierenden Theorien, dann müfste es auf ewig bei einem *Non liquet* bleiben. Dies ist der Standpunkt Rankes.

D. Die Montevisotheorie.

Da zwei östliche Seitenthäler des obern Durancethals in Betracht kommen können, von denen jedes wiederum verschiedene Übergänge besitzt, so ergeben sich mancherlei Versionen dieser Theorie. Das nördlichere Thal ist die Vallis Quaeracensis-Queyras, ohne Zweifel nach der in Inschriften (CIL XII n. 80) und bei Plin. III 5 vorkommenden kottianischen *civitas Quariatium* (*Quadiatium* in der Inschrift des Triumphbogens von Susa) also genannt; es ist vom Guil durchflossen, der sich bei Mont Dauphin, 17 km oberhalb Embrun, in die Durance ergiefst. Aus dem Thal führen drei namhaftere Pässe nach Italien: nördlich der Col de la Croix (2320 m) ins Thal des Pellice, einer der schwierigsten Alpenübergänge; die sogenannte Traversette (2950 m) zur Poquelle, jedenfalls erst seit der 1475—80 erfolgten Anlegung des 72 m langen Felsentunnels passierbar; der Col d'Agnello (2669 m) ins Thal der Varaïta. Letzterer Übergang dürfte verhältnismäfsig der bequemste sein, allein von Costigliole, wo er die Ebene erreichte, hätte Hannibal, um nach Turin zu gelangen, noch einen weiten und beschwerlichen Marsch zurücklegen und verschiedene Flüsse,

---

Berichten zuwiderlaufenden Zug? Nach Bouche wollte Hannibal einem möglicherweise im Dorathal gelegten Hinterhalt ausweichen; Folard identifiziert im Widerspruch mit Strabo V 217, Rav. IV 30 (cf. die Vasc. Apoll.) das Ocelum Caesars BG I 10 mit Usseaux bei Fenestrelles im Chisonethal, und Hennebert verkündet auf Grund eines Irrtums bei Strabo IV 203, der durch Strabos Context, Ptol. II 9, die Inschrift des Triumphbogens von Susa u. a. leicht zu widerlegen ist, der Welt in Lapidarschrift, dafs das Thal der Dora Riparia den Salassern gehörte, die Hannibal meiden mufste!

darunter den Po, überschreiten müssen (Macé, description du Dauphiné).

Das zweite Thal ist die von der Ubaye durchströmte Vallis Argentaria oder Thal von Barcelonnette. Da die Ubaye unterhalb Savines in die Durance mündet, so kommt die Angabe des Livius, dafs Hannibal den Druentia nur überschritt, um ihn alsbald wieder zu verlassen, auf dieser Route eher zu ihrem Recht. Marquis von St. Simon, der sie 1770 zuerst in Vorschlag brachte, berief sich hauptsächlich auf die *θαλλοί* Pol. 52, 3, die Thuillier frischweg mit *rameaux d'olive* übersetzt hatte, und wies nach, dafs Ölbäume nur bei Barcelonnette vorkommen. Während aber St. Simon Hannibal das ganze Thal aufwärts bis zum Monte Viso ziehen liefs, lenkten zwei neuere Gelehrte (Chappuis, der im Auftrag des französischen Unterrichtsministeriums 1860 einen *rapport sur le passage d' Annibal* veröffentlichte, und Freshfield, Alpine Journal 1883) die Aufmerksamkeit auf den Col de l'Argentière (2019 m), auch Col de la Madeleine und Col de Larche genannt, der von Arcia-Larche, ins Thal der südlichen Stura führt und nach Durandi wenigstens auf italienischer Seite Spuren einer Römerstrafse aufweisen soll. Den Ausschlag gab für Freshfield das bei Servius stehende Varrocitat, auf das wir später zurückkommen werden. Ich verzichte auf eine eingehende Kritik dieser Theorie und bemerke nur, dafs nach Perrin unter allen Alpenthälern das Ubayethal wohl das schwierigste ist, und dafs die Entfernung von Cuneo, bei welcher Stadt die Stura in die Ebene tritt, bis Turin mindestens 60 Meilen beträgt.[1]) Jedenfalls wäre Hannibal auf Grund der Montevisotheorie nicht im Gebiet der Tauriner eingetroffen, da nach Plin. III c 20 das Gebiet der ligurischen Bagienni sich bis zur Poquelle erstreckte.

1) Nach Jovius hist. XV war der erste, der diese Strafse für Heere erschlofs, Franz I. 1515. Um den äufserst schwierigen Thaleingang (pas du Lauzet) zu umgehen, zog er unter Führung Trivulzios von Mont Dauphin-Guillestre über den Avaltius mons (Col de Vars) zur rupes Sti Pauli u. s. w.

DRITTES KAPITEL.

Die Cenistheorie.

Den Nachweis, dafs die ersten Autoritäten des Altertums teils direkt teils indirekt dieser Theorie zustimmen, werde ich am Schlusse dieses Kapitels zu liefern suchen. Im Mittelalter durch die herrschende Poeninustheorie verdrängt, trat die Cenistheorie erst gegen Ende des Mittelalters aufs neue hervor und scheint im 16. Jahrhundert bei den Gelehrten Italiens die herrschende gewesen zu sein. Der Turiner Humanist Machaneus (Maccaneo † um 1530) schreibt in einem Kommentar zu Aur. Victor vir. ill. 42, 2: *Constat venisse Hannibalem per montem Iovis, quem vulgo Cinisium appellant.* Er kennt wohl die (pseudo)plutarchische Vita Hannibalis, weist aber deren Angaben ausdrücklich zurück. Jovius (Giovio † 1552) fährt im 15. Buch seiner Zeitgeschichte, wo er anläfslich der Erzählung des Zugs Franz' I. die Alpen beschreibt, nach Erwähnung der Inschrift von Bard (s. u.) also fort: *Quamquam Livius gravissimus historiarum scriptor de transitu Annibalis ambigens non Grais sed Poeninis eum transisse memoriae prodit.* Dieser auf unklarer Erinnerung an Liv. XXI 38, 6 ff. beruhende Satz beweist, dafs die antike und wieder modern gewordene geographische Nomenklatur jener Zeit noch nicht geläufig war [1]), denn Jovius identifiziert die *Alpes Graiae*, die er nach Caes. B G. III 1 auch *summae Alpes* nennt, mit den *Alpes Sancti Bernardi*, zu denen er die beiden Pässe des *mons Jovis* (Gr. Bernhard) und *Jovettus* (Kl. Bernhard) rechnet. Als Hauptübergang der *Poeninae* betrachtet er den Cenis, denn er schreibt: *Has (Graias) Poeninae Alpes excipiunt, quarum altissimum cacumen hodie montem Cinisium nuncupamus. His ab*

1) Im Veroneser Codex des Itin. Hier. finden sich hinter Mansio Eburoduno die Worte: *Inde incipiunt Alpes Penninae* (Desjardins IV 35). Lalande (1769) rechnet den Cenis, Rogniat (1816) den Kl. Bernhard zu den penninischen Alpen.

Taurino Susaque per Novalesiam atque Ferreriam et mox superatis culminibus per vallem Moriennam Vienna atque Lugdunum adeuntur. Josias Simler läſst es in seinem *Comment. de Alpibus* 1574 dahingestellt, ob Hannibal den Cenis, den er — angeblich nach einer in Lans-le-Bourg vorhandenen Statue des Heiligen — mons Dionysii nennt, oder den Genèvre überschritten habe. Die seltsame Vermengung beider Theorieen, die wir im Theatrum Pedemontii 1682 s. v. Susa antreffen, scheint immer noch der Cenistheorie die Priorität einzuräumen.[1]) Nach Grosley waren Marschall Villars und Kardinal Polignac ihre erklärten Anhänger. Im 18. Jahrhundert war zwar die Genèvretheorie fast allgemein Siegerin geblieben, trotzdem war die Cenistheorie nicht tot. Nach Zander gelang es Mann den gelehrten Abauzit für sie zu gewinnen (Oeuvres Amsterd. 1773). Weitere Verteidiger fand die Theorie an zwei schwedischen Reisenden bei Grosley 1764, Lalande 1769, Friedr. Leop. Graf zu Stolberg 1791, dem groſsen Naturforscher de Saussure (Voyages dans les Alpes 1779—96), Albanis Beaumont, der sich übrigens für den zum Cenissystem gehörigen Col de l'Autaret aussprach, 1806, Ebel 1800, Millin 1816. Um dieselbe Zeit hat sich Napoleon I. im Gegensatz zu Rogniat in eingehender strategischer Begründung für den Cenis erklärt. In Deutschland folgte Mannert (Geogr. von Italien IX) 1823. Einen wissenschaftlichen Fortschritt bezeichnet des Grafen Larauza *Histoire Critique du passage des Alpes par Annibal* 1826; ihr folgten Cazaux 1828, in Deutschland Ukert (Weimar) und Franke (Sagan). Berechtigtes Aufsehen erregte in England des Oxforder Philologen Rob. Ellis *Treatise on Hannibal's passage of the Alps* 1853, der den Kleinen Cenis als Hannibalpaſs bezeichnete. Ihm folgt sein Landsmann Ball 1877. Glänzende Vertreter fand die Theorie an drei französischen Gelehrten, Macé 1861, Maissiat (*Annibal en Gaule*)

---

1) *Quelques uns ont écrit qu'Annibal, chef des Carthaginois, passa par la vallée de Suse et par le mont Cenis et qu'étant au haut de la montagne de Rochemelon, il montra aux officiers de son armée la Gaule Subalpine et leur en fit considérer la beauté pour les animer à la conquête; qu'ensuite il s'empara de Turin pour pouvoir joindre plus facilement les autres troupes, et qu'il monta le mont Genèvre pour éviter l'armée de P. Scipion, qui gardait les Alpes maritimes.*

1878 und Colonel Perrin (*Marche d' Annibal des Pyrénées au Pô*) 1887. Letzterer ist hinsichtlich der geographischen Erforschung des ganzen Gebiets der Westalpen, wo er mehrere Jahre die Fortifikationarbeiten leitete, Hauptautorität; um so auffallender ist, dafs er sich für den Nebenpafs des Cenis, den Col du Clapier, entscheiden zu müssen glaubte — eine Version, der auch Soltau (Zabern) zustimmte. Eine italienische Abhandlung zu Gunsten der Theorie, für die sich auch Bignami (*Cenisio e Fréjus*) 1871 erklärt hatte, lieferte Constantini (Triest) 1892. Gedenken wir noch insbesondere der entschiedenen, aber zu kurz und allgemein gehaltenen Zustimmung Nissens (Ital. Landeskunde 1883), welche die Gegner mehr überrascht als überzeugt hat. An Verteidigern hat es also der Theorie bislang nicht gefehlt, wenn sie auch an Zahl hinter denen der beiden grofsen Parteien weit zurückstehen. Dafs ihr noch kein Sieg beschieden war, wundert mich nicht. Wandeln doch die Vertreter der Theorie noch vielfach in alten Geleisen, welche auch sie wiederholt in die Irre führen mufsten. Wohl ist von allen viel wertvolles Material zusammengetragen, aber von keinem zu einem unangreifbaren Bau vereinigt worden. Hier gilt: *De hoc multi multa, omnes aliquid, nemo satis.* Wie weit meiner Konstruktion solche Vereinigung gelungen ist, möge eine jüngere vom Bann veralteter Schuldogmen freie Generation entscheiden, vorausgesetzt, dafs sie die Mühe nicht scheut, den Spuren des grofsen Karthagers und geistvollen Achäers zu folgen. Für die folgenden Ausführungen entbinde ich mich von der direkten Rücksichtnahme auf die bekannten Leitsätze und halte mich an die vom Hauptgewährsmann gegebene Einteilung des Hannibalzugs.

A. Die einleitenden Märsche.

I. Vom Ebro zur Rhone.

Pol. III 35. 40 ff. Liv. XXI 23. 24. 26.

Hannibal hatte, als unmittelbare Antwort auf die römische Kriegserklärung [1]), Ende Mai des Jahres 218 den Ebro (bei Dertosa-

1) Die chronologischen Schwierigkeiten gestatten wohl keine andere Lösung, als dafs der ganze Winter 219—218 mit diplomatischen Verhandlungen über die Frage, ob der Krieg gegen Sagunt *casus belli* sei, ausgefüllt waren.

Tortosa) überschritten. In der verhältnismäfsig kurzen Zeit von sechs Wochen hatte er die Völker des nordöstlichen Spaniens unterworfen und stand nun bei Emporion am südlichen Fufs der Pyrenäen, während die Römer, welche die Kunde vom Ebroübergang überrascht hatte, noch vollauf mit Kriegsrüstungen beschäftigt waren. Der Trofs und alle Wertsachen des Heeres waren unter Obhut Hannos in der Stadt Kissa (Hauptstadt der Cessetani bei Tarraco) zurückgelassen worden (Pol. III, 79, 5 Liv. XXI 60, 7). Etwa vom 9.—15. Juli fand der Übergang über die Pyrenäen statt. Hannibal benützte wahrscheinlich den gewöhnlichen Weg, der über Juncaria-Junquera und den summus Pyrenaeus der Itinerare (Col de Pertus), wo Pompeius später seine Tropaea errichtete, zur gallischen Grenze hinabführte.[1]) Galt die Pafshöhe als geographische Grenze, so befand sich (nachweisbar seit Artemidor) die politische Grenze am Nordfufs der Pyrenäen bei der Stadt Illibiris, 17 Meilen unter der Pafshöhe, Strabo IV 178. Bei Stadt und Flufs Illibiris (Elne am Tech) schlug Hannibal nach glücklich vollbrachtem Übergang sein Lager. Wenn die Gallier dieser Gegend (wahrscheinlich die Sorder) nach Hannibals Befürchtung die Absicht gehabt hatten, den Abstieg des Heeres zu hindern, so waren sie zu spät gekommen, denn ihre Streitkräfte standen erst bei Flufs und Stadt Ruscino (Castel-Roussillon an der Tet), 8 Meilen von Illibiris. Hannibal gelang es durch Versprechungen und Geschenke von den Häuptlingen freien Durchzug zu erlangen. An Ruscino vorüber, das sardische Meer in einiger Entfernung zur Rechten [2]), rückte er gegen Norden. Der Zug stiefs auf keine erwähnenswerte Schwierigkeit;

---

1) Cf. Die Beschreibung der Gegend bei Strabo III 156, 159f. Bei Emporion befindet sich ein *Mons Jovis* mit den *Scalae Hannibalis* (Mela II 6) — La Escala und eine Menge anderer auf Hannibal getaufter Örtlichkeiten. Über die Frage, auf welchem Pafs Hannibal die Ostpyrenäen überschritt, giebt es übrigens fast ebenso viele Theorieen als über seinen Alpenübergang.

2) Wenn Hennebert aus Pol. III 41, 7: *δεξιὸν ἔχων τὸ Σαρδόνιον πέλαγος* schliefst, dafs Hannibal hart am Strande marschierte, so liegt dies weder in den Worten (vgl. *παρ' αὐτὸν τὸν ποταμόν* 39, 9) noch im Bereich der Möglichkeit, da die ganze Küste von Strandseen (praejacentibus stagnis Plin. III c 5) begleitet ist. Zudem mufste Hannibal daran liegen seinen Zug den Spüraugen massaliotischer Seefahrer (Appian VI 14) möglichst zu verbergen.

die Macht des karthagischen Goldes oder die Furcht liefs keinen ernstlichen Widerstand bei den tectosagischen und arecomicischen Volcern aufkommen.[1]) Letztere suchten sich bei Hannibals Nahen grofsenteils auf das linke Rhoneufer zu retten. Durch sie scheint der Konsul P. Scipio, der soeben beim massaliotischen Mündungarm der Rhone ans Land gegangen war, die Nachricht vom Anmarsch des Gegners erhalten zu haben. Scipio sendet seine Reiter auf Rekognoszierung, entschlossen, nach Entdeckung der feindlichen Stellung mit dem ganzen Heer zu folgen, um den Übergang über den Strom zu hindern. Hannibal, der die Nachricht von der Anwesenheit der römischen Flotte erst am Tag nach dem Übergang der Hauptarmee erhielt, hatte jedenfalls mit dieser Eventualität gerechnet und darum den Übergang an einer Stelle bewerkstelligt, die der Einflufssphäre der Römer und der mit ihnen verbündeten Massalioten möglichst entrückt war. Die Stelle war „fast vier Tagreisen“ vom Meer, 600 Stadien von der Isèremündung entfernt. Haben wir das Recht anzunehmen, dafs die „ungefähr 1600 Stadien (= 192 Meilen) Pol. 39, 8 der Entfernung vom Nordfufs der Pyrenäen bis zum Rhoneübergang gelten, so lag die Stelle etwa 54 Meilen nördlich vom Nemausus, da die Entfernung von Illibiris bis Nemausus ca. 138 Meilen beträgt. Alle diese Daten leiten so genau als möglich auf die Stelle des an der Mündung der Ardèche gelegenen Städtchens Pont-St.-Esprit, für die sich schon Niebuhr, Peter u. a. erklärt haben. Es sprechen aber noch weitere Momente für diesen Ort. De Bagnols schreibt (*Notice des travaux de l'Académie du Gard*): „St. Esprit war in den frühsten Zeiten Mittelpunkt des Verkehrs zwischen den Allobrogern, arecomicischen Volcern, Helviern und mehreren andern Völkern. Diese vor Hannibals Übergang existierende Verkehrsverbindung hatte zur Anlegung eines Wegs geführt, der seinen Anfang bei St. Esprit nahm und westwärts gegen Carsan, Uzès und Nîmes lief.“ Dieser Weg ist in der Kiepertschen Karte zum CIL XII angedeutet: er führt von Nîmes

1) Nach Desjardins bildete der Flufs Araura-Hérault die Grenze zwischen den beiden Stämmen. Früher safsen in der Gegend von Narbonne die Bebrycer cf. Silius III 442 f.

über Russan am Vardo-Gard, Ucetia-Uzès, die römische Brücke über die Cèse bei La Roque, Carsan nach St. Esprit (cf. den Meilenstein von St. Michel d' Euzet ibid. nro. 5881). „Hier sind zu beiden Seiten des Stroms flache und leicht zugängliche Ufer, die der Landung kein Hindernis bieten; vor sich hat man eine glatte Ebene, die jede Überraschung unmöglich macht, während oberhalb St. Esprit die Mündung der Ardèche, unterhalb sumpfiges Gelände und eine Unzahl anderer Hindernisse sich finden.“ Napoleon I. weist darauf hin, dafs oberhalb der 28 lieues[1] (= 112 km) vom Meer entfernten Ardèchemündung das rechte Rhoneufer durch das vortretende Gebirge dem Marsch eines Heeres ziemliche Schwierigkeiten in den Weg legen mufste. Dagegen ist der Unterlauf der Ardèche auf 8 km schiffbar, und die bewaldeten Ufer boten den *λειτουργοί* Hannibals hinreichend Material zum Bau von Kähnen und Fähren. Nach Perrin teilte sich die Rhone im Altertum bei La Palud, ca. 3 km oberhalb St. Esprit, in zwei Arme, die unterhalb der Ardèchemündung auf der Höhe des Städtchens wieder zusammenkommen. Bei Livius ergreift an der Stelle des Rhoneübergangs die Leute eine plötzliche Furcht vor den Alpen: auch diese ist durch die Stelle motiviert, denn „man entdeckt von hier in den Alpen eine *gorge,* die sich ziemlich deutlich gegen St. Esprit richtet und seiner Zeit das berühmte Projekt zeitigte eine Postlinie zwischen Italien und Spanien zu ziehen“ (de Bagnols).

Hannibal war etwa am 8. Aug.[2] an der beschriebenen Stelle eingetroffen. Vier Tage und fünf Nächte kosteten ihn die Vorbereitungen zum Übergang, zu denen auch die Absendung des Detachements gehört, das unter Hanno, Bomilkars Sohn, 200 Stadien aufwärts über die Rhone ging und nach Verabredung den am linken Rhoneufer stehenden Galliern in den Rücken fallen sollte. Hanno hatte im Gebiet der Helvier, vielleicht bei Viviers gegenüber der Mündung

---

1) Durch die Anschwemmungen der Rhone im Mündungsdelta — nach Reclus ca. 200—300 qkm seit der keltisch-römischen Periode — ist die Mündung des Stroms einige Meilen nach Süden gerückt. Um so weniger ist die Übergangstelle weiter nach Süden zu rücken, als von unserer Seite geschehen ist.

2) Dieses Datum, doch unter teilweise anderen Voraussetzungen, giebt auch v. Breska.

des Roubion, die Rhone passiert, wo am linken Stromufer das Gebiet der wohl befreundeten Segallauni (Ptol. II 9 Plin. III 34) begonnen zu haben scheint. Am fünften Tag (12. Aug.) setzte das Hauptheer über und schlug sein Lager „hart am Fluſs", unweit der Mündung des kleinen Letoce-Lez, im Norden der breiten Ebene von Arausio-Orange (ca. 10 Meilen von dieser Stadt). In dieser Ebene, wo 115 Jahre später die Römer eine ihrer schwersten Niederlagen erlitten, fand wohl am nächsten Tag der Zusammenstoſs zwischen Hannibals und Scipios Reitern statt, während gleichzeitig die aus dem Poland eingetroffenen keltischen Gesandten dem Heer im Lager vorgestellt wurden. Am 14. Aug. erfolgt Aufbruch und Vormarsch der karthagischen Infanterie Pol. 44, 13 (cf. Liv. 41, 4: *peditum agmen in modum fugientium raptim agebatur*). Die Reiterei muſste noch zurückbleiben, weil unter ihrer Deckung die Elefanten übergeholt wurden, eine Arbeit, die zwei Tage in Anspruch genommen haben dürfte. Da nämlich Scipios Reiter, die nach dem Gefecht am 13. Aug. noch bis an Hannibals Lager herangeritten waren, bei der groſsen Entfernung vom Meer sicherlich nicht vor dem Abend des 14. Aug. dem Konsul Meldung erstatten konnten, so kann auch der Aufbruch des römischen Heers nicht vor dem 15. Aug. erfolgt sein. Am vierten Marschtag — kaum früher, da es die Durance zu überschreiten hatte — also am 18. Aug. erreicht es die Stelle des karthagischen Lagers, drei (nach moderner Rechnung zwei) Tage nach dem Abzug der Reiterei, der also am 16. Aug. stattgefunden haben muſs — eine Berechnung, die nach einer Mitteilung Dr. R. Öhlers auch die Zustimmung militärischer Sachverständiger gefunden hat.[1])

1) Nach Pol. 42,2 hatte Hannibal schon am 12. August alle Truppen übergesetzt. Daſs Scipio trotzdem am 15. August seinen Marsch antritt, obwohl er kaum hoffen konnte, Hannibal noch anzutreffen, ist wohl denkbar; offenbar wollte er sich nicht dem Vorwurf aussetzen, nichts gethan zu haben, um Hannibal noch im letzten Moment in den Weg zu treten. Warum aber machte Hannibal keinen Versuch mit dem Gros seiner weit überlegenen Reiterei Scipios Reiter, die ans Lager heranritten, einzuholen und unschädlich zu machen? Wenn Scipios Reiter, die schon 14 Tage rekognoscierten, nicht früher zur Stelle waren, so ist wohl anzunehmen, daſs es Hannibal gelang, sie durch Scheinmanöver seiner Reiterei lange genug fernzuhalten.

II. Von der Rhone zu den Alpen.

Pol. III 47—50 Liv. III 31—32, 6.

Das Heer, ca. 38000 Mann Infanterie, über 8000 Reiter und 37 Elefanten (App. VII 4), zieht am linken Ufer des Stroms 600 Stadien aufwärts. Nach Livius und Zonaras, die vom Standpunkt einer spätern Zeit reflektierten, wählte Hannibal absichtlich, um den Römern auszuweichen, den weitern Weg — auch vom Rhoneübergang war der Cenisweg ca. 25 Meilen länger als der Genèvreweg; Polybius, der nur einen Taurinerweg kennt, weifs folgerichtig nichts von einer zweiten kürzeren Route. Auch Scipio handelt wie einer, der von der Existenz einer solchen nichts weifs: bei Polybius III 64, 7 stellt er die Sache so dar, als hätten die Karthager „gegen ihren ursprünglichen Vorsatz“ aus Furcht den Weg über die Alpen eingeschlagen, er kennt also nur die Alternative zwischen dem Weg an der Küste und dem Binnenlandweg über die Alpen. Da er auf diesem den Gegner „nicht mehr einholen konnte und dieser nicht zu den Schiffen zurückmarschiert war“ [1]), kehrte Scipio mit wenigen Begleitern zur See nach Italien zurück, während er seinen Bruder Cneius mit der Hauptmacht nach Spanien gehen liefs. Damit ist die Annahme, dafs Hannibal nach anfänglicher Diversion gegen Norden später wieder gegen Süden in den Bereich der Römer zurückgekehrt sei, so bestimmt als möglich ausgeschlossen.

Hannibal zieht seinem ursprünglichen Plane getreu zu der durch die Vereinigung der Isère und Rhone gebildeten Spitze der Allobrogerinsel. Die Entfernung vom Rhonelager zur Isère, 6 Meilen nördlich von Valentia, beträgt nach dem It. Hier. (Cod. Paris. Desjardins IV 35) 67 Meilen, nach dem Kursbuch 90 km; für Hannibal, der aus taktischen Gründen „unmittelbar dem Flufs entlang“ zog und also dessen Windungen folgte, 600 Stadien = 72 Meilen. Die Flüfschen Berre, Roubion, Drôme [2]), die auf dieser Strecke seinen Weg kreuzten, sind im Hochsommer wasserarm, also leicht zu überschreiten (cf. die Schilderung der Gegend bei Strabo IV 185). An

1) Liv. XXI 41, 4: *neque* — ursprüngliche Lesart — *regressus ad navis erat* sc. *hostis.*

2) Druna (Auson. Mosella 479) wohl identisch mit der *Δουρίων* Strabo IV 185.

der Inselspitze traf die Reiterei unter Hannibals Führung wieder ihre Infanterie; erstere hatte vier, letztere sechs Tagmärsche ohne Rasttag zurückgelegt — Grund genug, dem ganzen Heer die wohlverdiente Rast zu gönnen. Unweit der Vereinigung der beiden Flüsse läfst Hannibal das Lager schlagen, so dafs die Rückseite an die Isère stiefs, die Front nach Süden dem Feind zugekehrt war. Jedenfalls rechnete er mit der Möglichkeit, dafs die Römer die thatsächlich aufgenommene Verfolgung fortsetzten, und war wohl entschlossen, an der Stelle, wo 121 Q. Fabius Maximus die Allobroger schlug und 102 Marius den Teutonen die Wege zu den Alpen sperrte (Oros V 16), eine Schlacht anzunehmen. Zu Scipios Verzicht auf die Fortsetzung der Verfolgung mochte auch die Erwägung beitragen, dafs in dem ihm fremden Gebiet noch weitere Gegner erstehen könnten, wenn anders die Gäsaten, deren Bekanntschaft die Römer in den letzten Gallierkämpfen gemacht hatten (Pol. II 22 ff.), sich vorzugsweise aus den Allobrogern rekrutierten.[1]) Um so mehr konnte Hannibal auf die Unterstützung dieser rechnen. Vorläufig kam jedoch der Hilferuf von ihrer Seite. Unsere Gewährsmänner berichten einstimmig vom Eingreifen Hannibals in einen allobrogischen Thronstreit. Nach Polybius beteiligt sich Hannibal aktiv an der Bekämpfung und Vertreibung des jüngern Prätendenten, nach Livius übernimmt er die Rolle eines Schiedsrichters zu Gunsten des ältern Bruders B r a n c u s. An sich lag Hannibal gewifs nichts ferner als für fremde Interessen seine Leute zu opfern, allein in diesem Fall erheischte sein eigenes Interesse gebieterisch ein Einschreiten. Da die mächtigen Allobroger das reiche Vorland der Alpen besafsen, über die Hannibal nach Italien zu ziehen gedachte — nach Ptol. II 9 wohnen sie unterhalb der Meduller —, so mufste er sich bei ihnen mit den für den Alpenzug nötigen Vorräten versehen. Ohne Zweifel waren zu diesem Zweck längst Verhandlungen

1) Blaeu, der gelehrte Erklärer des *Theatrum Sabaudiae*, hält die Gäsaten für allobrogische Reisläufer. In der That konnte die grofse Menge der Gäsaten nicht allein von den Germani resp. Semigermani des untern Wallis herkommen, wohl aber von den Allobrogern, die nach Strabo IV186 „viele Myriaden“ ins Feld zu stellen vermochten.

gepflogen worden (Pol. III 34, 4), denn „in Sachen der Verproviantierung läſst sich nichts improvisieren“ (Hennebert). Kein Wunder, daſs Hannibal all seinen Einfluſs aufbot, um dem ihm ergebenen Prätendenten seine Macht zu sichern. Vielleicht genügte sein bloſses Dazwischentreten diese Wendung herbeizuführen, vorausgesetzt, daſs dies mit dem nötigen Nachdruck erfolgte. Hannibal muſste also wenigstens mit einem Teil seiner Armee auf der Insel erscheinen und zu diesem Zweck die Isère überschreiten. Daſs dies geschah, folgt aus Pol. 49, 13ff.; denn nach erledigtem Streit zieht Hannibal mit seinen Reitern (und Elefanten) durch das Land der Allobroger also durch die Insel bis in die Nähe des Alpenübergangs, und als Rückendeckung gegenüber den feindlichen Absichten allobrogischer Teilfürsten folgen ihm Barbaren, die Brancus im doppelten Bestreben sich seinem Freunde dankbar zu erweisen und den Trotz etwa der noch vorhandene Rebellen zu brechen persönlich geführt zu haben scheint. Diese Truppen ziehen in zehn Tagen 800 Stadien weit dem Fluſs entlang auf ebenem Boden zum Beginn des Alpenanstiegs. Aus der Verbindung aller dieser Momente folgt mit mathematischer Sicherheit, daſs am rechten Ufer der Isère von ihrer Mündung bis Montmélian marschiert wurde. Das rechte Ufer der Isère gehörte zum Gebiet der Allobroger; der Weg ist auch nach Fuchs durchgängig eben — die Steigung von Chateauneuf nahe der Isèremündung bis Montmélian beträgt nur 145 m; „das Thal ist selbst an der schmalsten Stelle bei Voreppe noch zehn Minuten breit“; die Entfernung von der Isèremündung bis Montmélian, die derjenigen von Valence bis ebendahin gleichkommt, beträgt 142 km, das sind genau 800 Stadien. Die Truppen zogen über Cularo-[1]) Grenoble: diese Stadt, die zuerst in den Briefen des Munatius Plancus (Cic. ad fam. X 23) als Grenzstadt gegenüber den Vocontiern erwähnt wird, verdankt ihre Bedeutung — sie heiſst mit Recht „Königin der Alpen“ — ihrer beherrschenden Lage an den Straſsen nach Italien, von denen die Cenisstraſse die älteste und wichtigste ist. Das alte Cularo lag auf dem schmalen rechten Ufersaum der Isère, der also trotz der hier vorspringenden Felswand der Bastille

1) Angeblich von kelt. *culo* = *culus, extrémité.*

passierbar gewesen sein mufs — Perrin suchte dies zu bestreiten —, gegenüber der Mündung des Drac, die erst in der Neuzeit ca. 3 km nach Westen verlegt worden ist (*Dict. archéol. de la Gaule* und *Joanne, Dict. géogr.*). Cularo gegenüber lag die vom Ravennaten erwähnte Station Fines, wo sich laut Inschriften später eine *statio quadragesimae Galliarum* befand. Mag auch Hannibal die hier nachgewiesene Brücke — ein Gegenstück zur Rhonebrücke bei Genava Caes. BG. I 6 — schon vorgefunden haben, so hat er sie doch nicht benützt, da er bis in die Nähe des Alpenübergangs durch allobrogisches Gebiet zog. Mufste er doch schon deshalb auf allobrogischem Boden bleiben, weil er nur hier die nötigen Vorräte antreffen sollte, deren Lieferung wohl als Akt der Dankbarkeit erscheinen konnte, aber sicherlich von langer Hand vorbereitet war. Die Begleitung der Barbaren, die sicherlich auch bei der Übergabe event. Eintreibung der Vorräte mitzuwirken hatten, erklärt, warum Hannibals Reiter in diesen zehn Tagen nicht mehr als das normale Pensum von 800 Stadien erledigten.

Wo war aber die karthagische Infanterie, die doch der Aufgabe den Rücken der Reiterei zu decken vollkommen gewachsen war? Auf diese Frage erteilt Livius 31, 8 ff. die bei Polybius fehlende Antwort. Hannibal dirigierte sie vom Lager an der Isèremündung „nicht in gerader Richtung“, wie Livius, um einem möglichen Irrtum seiner Leser vorzubeugen, wiederum vom Standpunkt seiner Zeit hervorhebt[1]), sondern *ad laevam* ins Gebiet der Tricastini und weiter *per extremam oram Vocontiorum* gegen die Tricorii d. h. am linken Ufer der Isère aufwärts gegen Osten. Die auch Liv. V 34 als Anwohner der Alpen erwähnten Tricastini wohnen nach Ptol. II 9 südlich von den Allobrogern und östlich von den (cavarischen) Segallauni; weiter östlich folgen die Vocontii (Strabo IV 185. 203 Plin. III 34). Der Marsch durch die Ebene (*faciles campos*: Sil. III 467) der Tricastini bot keine Schwierigkeit; bedenklicher wurde der Weg durch die *rura Vocuntia.* Das Heer zieht durch den äufsersten Saum dieses Landes, nicht weil es Feind-

1) Den direkten Weg von Valentia nach Vapincum durch das Thal der Drôme (Itin. d.) hatte erst Caesar im Jahr 58 für Rom erschlossen (BG I 10).

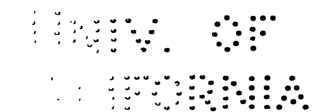
seligkeiten von seiten der Vocontier zu fürchten hatte (Hennebert), sondern weil sein Weg zur Linken durch den Grenzflufs, zur Rechten durch das steil abfallende Vocontiergebirge (Vercors) eingeengt war. Die livianische Darstellung 31, 10 f. läfst erkennen, dafs dieser Weg nur für die Infanterie praktikabel war (*haud usquam impedita*); bedenklich „auch für die Infanterie" — Pferde und Elefanten werden so wenig erwähnt als die begleitenden Barbaren — wurde er erst durch den Übergang über den Druentia-Drac. Die Tricorii erwähnen aufser Livius und Ammian XV 10 der Geograph Strabo und — was bisher übersehen wurde — Appian. Nach Strabo IV 185. 203 wohnen die Trikorier in Verbindung mit den Ikoniern (den *Uceni* des Tropaeum Alpium, Bewohnern des Oisans, Vallis Occensis 739) und den „hinter ihnen" befindlichen Medullern in dem durch Durance, Rhone, Isère und Alpen umschriebenen Gebiet „hinter" d. h. östlich von den Vocontiern. Nach Appian IV 3 hatte Caesar während des Helvetierkriegs 58 auch die *Τρικούρους ἀμύνοντας σφίσιν* geschlagen: meine schon früher geäufserte Vermutung, die Trikorier, deren Name einen Dreibund bezeichnet[1]), könnten mit den Ceutrones, Graioceli und Caturiges Caes. BG. I 10 identisch sein, ist also vollauf gerechtfertigt. Das Gebiet der Trikorier beschränkte sich also nicht auf die Umgebung von Corps und Gap ja nicht einmal auf das Thal des Drac, sondern reichte von der Durance bis zur oberen Isère; der Drac trennte es von den Vocontiern, die Isère von den Allobrogern.

Hannibals Infanterie verläfst alsbald den von ihr mit nicht geringer Mühe überschrittenen Druentia und zieht auf dem Boden der Trikorier, speziell wohl der Grai, Graeci oder Graioceli durch die herrliche und fruchtbare Ebene des Grésivaudan.[2]) Der Thalkessel, in dessen Grund sich Isère und Drac vereinigen, dürfte

---

1) Kelt. *corio*, altir. *curie*, *churi*, german. *harja* Heer; *Tricorii* also die „Dreiheerigen" (Holder Altkelt. Sprachschatz).

2) Der Name Grési — auch Graisivaudan (Graswalde) stammt nicht von Gratianopolis-Grenoble, sondern von Graisiacum-Grésy (am Zusammenflufs von Isère und Arc). Letzterer Name dürfte so sicher auf die Graeci oder Grai zurückgehen als der Name des Orts Centron (zwischen Aime und Moutiers) auf die Ceutronen der Tarentaise.



wohl 10—15 km im Durchmesser haben. Im Osten erscheint der breite Gipfel der Belledonne, südwestlich der spitze Moucherotte, der nördliche Ausläufer der Moucherolle; Grenoble selbst liegt hart am Fufs des Chartereusegebirgs. Von Grenoble bis Montmélian hat das Grésivaudanthal immer noch eine durchschnittliche Breite von 6 bis 8 km.[1]) Die östlichen Hochalpen verschwinden hier hinter anmutigen grünen Vorhügeln, zwischen denen klare, leicht zu überschreitende Bäche zu Thal eilen; auf der Westseite dagegen steigen über breiten Schuttfeldern die senkrechten starren Felswände des die Grande Chartereuse einschliefsenden Gebirgswalls auf, von denen Polybius einen so starken Eindruck empfing, dafs er sie in gehäuften Attributen „kurzweg als fast unzugänglich" bezeichnete. In der That durchschneidet auf dieser ganzen 50 km langen Strecke kein freundliches Thal diese öde Felsenmauer, die Polybius nicht zu den Alpen zu rechnen scheint, wie sie denn auch geologisch zum System des Jura gehört. Die Bevölkerung des Thals zeigte sich friedlich und freundlich; vielleicht glaubte sie, dafs die fremden Truppen, die sich jeder Gewaltthat enthielten, einen Angriff auf die benachbarten Inselallobroger beabsichtigten, deren Truppen sie ebenfalls am linken Ufer aufwärts ziehen sahen — eine Fiktion, die Hannibals Absichten nur förderlich sein konnte. Livius resp. sein Gewährsmann nennt übrigens die Leute schlechthin *Galli*; vielleicht standen ihm keine, vielleicht aber auch zu viele Namen zu Gebot, unter denen er sich nicht zurecht finden konnte.

Wenn es also keinem Zweifel unterliegt, dafs Polybius und Livius über diesen Marschabschnitt zwei verschiedenartige Darstellungen geben, so ist es anderseits nicht minder gewifs, dafs

1) Dr. von Salvisberg schreibt über diesen „Garten Frankreichs": Von Montmélian bis Grenoble gleitet man staunend und bewundernd durch ein wahrhaft paradiesisches Land, wie es fruchtbarer und üppiger kaum zu fin den ist. Schattenspendende breite Nufsbäume säumen die breite schöne Strafse, und links und rechts auf den Feldern, die sich wie grofse Kunstgärten in unabsehbare Weite dehnen, wächst das frischeste Obst, die beste Frucht, ein feuriger Wein, Mais, Kartoffeln, Flachs und Seide (?). Armut und Elend hat hier keine Stätte, ein schöner, fleifsiger und freundlicher Menschenschlag pflegt und bewirtschaftet das gesegnete Land.

beide Darstellungen sich nicht ausschliefsen, sondern gegenseitig ergänzen und erklären. Bei Polybius ist es die Reiterei Hannibals mit den Barbaren, die das Allobrogergebiet durchzieht und auf diesem Zug zwar keinem direkten Angriff, aber offenkundiger Abneigung der Bevölkerung begegnet; bei Livius zieht die Infanterie durch das Gebiet der Tricastini, Vocontii und Tricorii und erfreut sich nach dem bedenklichen Flufsübergang der vollen Sympathie der Bevölkerung. Dies weist deutlich auf zwei getrennte Märsche. Ein getrenntes Marschieren ist aber weder ungewöhnlich — war doch vom Rhoneübergang zur Isèremündung also unmittelbar vorher Hannibals Reiterei und Infanterie getrennt marschiert —, noch nachteilig, bietet vielmehr für einen grofsen Heerkörper mannigfache Vorteile. Wenn die Fuchs'sche „Staffeltheorie" irgend welche Berechtigung hat, so ist es hier der Fall, wo Fuchs keinen Gebrauch von ihr machen wollte.

B. Der fünfzehntägige Alpenzug.

I. Die ersten vier Tage: Vom Beginn des Anstiegs bis zur Rast bei Garocelum.

Pol. III 50, 2—52, 2. Liv. XXI 32, 7—33, 11.

Der weinberühmte Mons Aemilianus-Montmélian[1]), bei dem die beiden durch die Isère getrennten Heerstaffeln eingetroffen waren, ist ein am rechten Ufer dieses Flusses gelegener isolierter ca. 100 m hoher Kalkfels, der den beherrschenden Mittelpunkt von drei Thälern bildet. Der Fels, der einst die stärkste (1705 von den Franzosen geschleifte) Festung Savoyens trug und heute noch ein französisches Fort besitzt, scheidet das südwestliche Grésivaudan von dem nordöstlichen Thal der obern Isère, das bis ad Publicanos-Conflans den Namen Combe de Savoie führt. Von Nordwest mündet ein von dem bekannten Lac de Bourget über Lemincum (588 Castrum Berientinum-Chambéry) herkommender breiter, einst viel tieferer Thaleinschnitt, durch den in prähistorischer Zeit ein

---

1) In Urkunden des 12. Jahrh. mons Emelianus, Monmeliacus (Millin). Der Name stammt vielleicht von St. Émilien, Bischof (?) der Maurienne im 8. Jahrh.

Arm der Rhone zur Isère geströmt sein soll. Die Erhöhung des Thalbodens erfolgte hauptsächlich durch den Einsturz des Mont Granier oder Grénier, des nordöstlichen Eckpfeilers des Chartereusegebirgs, der 1248 eine Quadratmeile Landes mit der Stadt St. André, sechs Dörfern und sechzehn Weilern verschüttete. Der Name Granier stammt nach Perrin von einem an der Gabelung der Thäler gelegenen römischen *granarium, centre d' appro-*



Fig. 6. Montmélian.

visionnement. Jedenfalls bildet die reiche Thalebene von Chambéry noch heute die Kornkammer Savoyens, sie war wohl auch für Hannibal das Centrum der Verproviantierung. Hier faſsten seine Leute im rechten Moment (*εὐκαίρως*) nicht allein den für den Alpenzug nötigen Mundvorrat, der freigebige Allobrogerkönig spendete ihnen noch warme Kleidung (Pelze) und Schuhwerk. Dazu fand — wohl zugleich als Ausdruck der geschlossenen Waffenbrüderschaft

— zwischen Puniern und Allobrogern ein Austausch der Waffen statt, wobei die Punier wie der homerische Diomedes gegenüber Glaukos das glänzendere Los zogen: an Stelle ihrer alten in manchen Kämpfen stumpf und schartig gewordenen Waffen tauschten sie neue bessere ein. Von jetzt ab erscheinen auch die Trofstiere zum Tragen der Vorräte und der Lagerutensilien: die schärfere Luft des Hochgebirgs und die herannahende strengere Jahreszeit gestattete nicht mehr auf nacktem Boden und unter freiem Himmel zu kampieren. Zur Aufgabe der Verproviantierung und Bildung des Trosses kam die weitere, Reiterei, Trofs und Elefanten vom rechten Ufer der Isère auf das linke überzusetzen. Dieser zweite Isèreübergang, den Polybius so wenig erwähnt als den ersten — III 56, 2 ist nur im allgemeinen von Verlusten die Rede, die auf die Rechnung der Flufsübergänge kommen — scheint ohne nennenswerten Unfall verlaufen zu sein. Er stellte endlich die Verbindung zwischen den beiden Heerstaffeln wieder her und löste die Verbindung mit den Truppen des Brancus. Hannibal nimmt Abschied von seinem Freunde, der alle seine Kräfte braucht, um sich im Besitz der eben zurückgewonnenen Herrschaft zu behaupten. Da Hannibal den Anschlufs an seine eigene Infanterie erreicht hatte, so hatte er seine Begleitung, die den Alpenzug nur erschwert und die Vorräte verringert hätte, auch nicht weiter nötig. Trotzdem hatte es Hannibal noch in den nächsten Tagen mit Allobrogern im Thal der untern Maurienne [1]) zu thun. Mit Recht nennen sich die heutigen Bewohner dieses Thals Abkömmlinge der Allobroger, denn nach Ptol. II 9 wohnten die Meduller der obern Maurienne über den Allobrogern. Waren sie demnach Brüder der Inselallobroger, so gehörten sie politisch doch nicht zum Reiche des Brancus, sondern zum Bunde der Tricorii. Nach Ammian XV 10 beginnt denn auch der Alpenzug bei den

1) Morigenna und Morigennenses steht in einer Urkunde der Metropolitenkirche von Vienne; noch 859 unterzeichnet Abbo als Maurogensis episcopus. Der Name dürfte auf das kelt. *mrogi* oder *brogi* zurückgehen, das nach schol. zu Juven. VIII 33 *ager* bedeutet. Morigenni oder Morigennenses sind also wohl *indigenae* im Gegensatz zu Allobroges oder -briges = *alienigenae* (cf. Stokes, Urkelt. Sprachschatz). Im Test. Abbonis 739 erscheinen die noch anklingenden Ortsnamen Bregis und Bricoscis.

saltus Tricorii. Als Genossen dieses Bundes führten sie den Namen Grai, Graeci oder Graioceli; ihr Landgebiet scheint früher wesentlich gröſser gewesen zu sein, denn nach Varro waren sie „einst“ im Besitz der Alpes Graecae, insbesondre des mons Graius — ein Umstand, der Caelius bewogen haben dürfte, Hannibal, der zu den Grai kam, auch über das Cremonis iugum d. h. der Graius mons nach Italien ziehen zu lassen.

Die allobrogischen resp. trikorischen Grai hatten bisher ihren karthagischen Gästen keinen Widerstand entgegengesetzt, wohl in der Hoffnung, daſs ihr Zug den benachbarten Inselallobrogern gelte, für die einzutreten sie keine Veranlassung hatten. Als die Heere am mons Aemilianus einander gegenüber lagen, warteten sie mit ängstlicher Spannung die weitere Entwicklung ab. Die Sache kam anders, als sie gehofft hatten: anstatt der Infanterie setzte die Reiterei über den Fluſs und begann alsbald mit jener zu fraternisieren. So sahen sie sich in ihrer Erwartung schmählich getäuscht. Hannibal hatte sich ja wohl gehütet, sie auf seinen Durchzug vorzubereiten, denn das Geheimnis, auf welchem Weg er in Italien einzubrechen gedachte, muſste streng gewahrt werden. Um so mehr konnten sie glauben, „es sei auf ihre Berge und Flecken, auf Beute an Menschen und Vieh abgesehen“ (Liv. XXVII 39, 8); sie fliehen also mit ihrer besten Habe, Vieh und Pferden, thalaufwärts, um mit dem Mut der Verzweiflung ihr letztes Stück Land gegen die Eindringlinge zu verteidigen. Hannibal, der dies voraus sah, hatte einige Zeit vor dem Aufbruch Späher vorausgesandt, um die Bewegungen der Gegner zu beobachten. Gütliche Unterhandlungen konnten nichts mehr fruchten, jeder Versuch wäre nach der erfahrenen Täuschung an dem wachgerufenen Miſstrauen gescheitert; nur List oder Gewalt konnte zum Ziele führen. Noch ehe die Späher zurückgekehrt sind, ordnet Hannibal etwa am 6. Sept. sein Heer zum Zug. Während bisher in der Ebene die Infanterie die erste, die Reiterei die zweite Staffel gebildet hatte, erfordert der Gebirgsmarsch eine andre Anordnung. Reiterei, Elefanten und Troſs bilden jetzt die *πρωτοπορεία,* die schwere Infanterie die *οὐραγία.* Diese Ordnung, die Polybius anläſslich des Kampfs bei der Schlucht

ausdrücklich hervorhebt, ist schon beim ersten Hindernis zu erkennen, wo zuerst die Tiere in Sicht kommen. Bei dieser Gelegenheit wird eine weitere Vorsichtmafsregel offenbar: um einer allgemeinen Deroute der scheueren Rosse vorzubeugen, hatte Hannibal angeordnet, dafs während der Märsche Rofs und Saumtier je miteinander abwechseln, damit die Rosse an den bedächtig unter ihrer Last dahinschreitenden Saumtieren den nötigen Vor- und Rückhalt haben. An der Spitze des Ganzen zog die leichte Infanterie, die von ihrer Heimat Übung und Gewandtheit im Gebirgskrieg mitbrachte (*assuetior montibus* Liv. XXII 18, 3); sowohl am zweiten Abend, da es galt in raschem Anlauf des erste Hindernis zu nehmen, als am ersten Tag des Abstiegs (Liv. XXI 36, 1) sehen wir sie dem Heer voranziehen.

Vom Standpunkt einer spätern Zeit, in welcher sämtliche Hauptpässe der Alpen erschlossen waren, konnte man sagen, dafs Hannibal bei Montmélian wiederum, wie nach dem Rhoneübergang und an der Isèremündung, am Scheideweg stand. Zwei Strafsen führen von hier nach Italien, eine nördliche über den mons Graius, der sogenannte „Herkulesweg", und eine südliche über den Montcenis, dessen antiker Name später festgestellt werden soll. Dafs Livius diesmal von keinem Scheideweg spricht, hat seinen guten Grund: nach V 34, 6 glaubt er überhaupt nicht an die Fabeln von Herkules und nach XXI 38, 8 bezweifelt er, dafs dieser Weg zu Hannibals Zeit erschlossen war. Anders der zeitlich ihm nahestehende Silius Italicus: als Dichter brauchte er hinsichtlich des Herkules keine kritischen Bedenken zu hegen. In den S. 46 citierten Versen III 512 ff. verkündet er so klar als möglich, dafs Hannibal mit dem Antritt des Gebirgsmarschs „die bekannten Spuren des grofsen Herkules verläfst und seine Schwadronen in neue Gegenden auf eigenem Steig marschieren läfst." Dafs unter diesem „eigenen Steig" nur der Anfang des Ceniswegs zu verstehen ist, steht aufser Zweifel, denn an jener Wegscheide giebt es für den Zug nach Italien kein Drittes. Wer die Gegend und ihre Geschichte nur oberflächlich kennt, meint freilich, Hannibal hätte von Montmélian durch das Isèrethal zur Mündung des Arcthals weiter ziehen müssen. That-

sächlich führt, wie früher so heute, die Landstrafse überdie südlichen Vorberge. De Saussure, den ich in der Folge noch öfter citieren werde — er zog wiederholt, Ende des 18. Jahrhunderts, auf dem alten Cenisweg nach Italien —, giebt (*Voyages dans les Alpes* III 1185) die Erklärung: „Die beiden Flüsse (Isère und Arc) bilden bei ihrer Vereinigung gewaltige Sümpfe, welche die Luft verpesten, und deren üble Einflüsse sich bis St. Jean de Maurienne fühlbar machen, wenn der Nordwind ihre Ausdünstungen hinaufträgt.“ Sein Wunsch nach einer Besserung dieser Zustände ging unter Napoleon I. zum Teil in Erfüllung: nach einer aufsergewöhnlich starken Überschwemmung, welche die Stauung der Isère durch die Gewässer des Arc verursacht hatte, wurde das Mündungsthal des Arc erhöht und trockengelegt und der Flufs eingedämmt (Perrin). Dagegen ist noch heute der Grund des Isèrethals auf weite Strecken versumpft; kein Wunder, dafs sämtliche Ortschaften, durch welche die Wege einerseits zum Kl. Bernhard, anderseits zum Cenis führen, nicht im ca. 2 km breiten Thalgrund, sondern auf den Vorhöhen liegen. In einem andern Irrtum befindet sich Chappuis, der in seinem genannten Rapport behauptet: „*En s'engageant au milieu des éminences entre la Chavanne et Maltaverne, on ne comprend pas que Polybe y ait vu l'entrée des Alpes.*“ Nun aber spricht Polybius nirgends von einem offenen Alpeneingang oder Alpenthor, sondern lediglich vom „Beginn des Anstiegs zu den Alpen“ und meint damit den Übergang vom *iter campestre* zum *iter clivosum*, wie denn auch die Worte des Livius 32, 8 *erigentibus in primos agmen clivos* nebst denen des Silius a. a. O.: *agmen erigit in collem* ausdrücklich das Vorhandensein jener *éminences* statuieren.[1])

Sicher ist, dafs unter allen in Frage kommenden Alpenrouten nur die Cenisroute einen solchen „Anfang des Anstiegs“ besitzt.

---

1) Chappuis feilscht auch mit der Entfernungsangabe Polybs 50, 1: „*Si l'on mésure exactement, on arrive à 8 kilomètres environ au-dessus de Montmelian* und sucht demgemäfs die *entrée des Alpes* zwischen Chavanne und Maltaverne; dazu kommt er lediglich durch die falsche Gleichung 800 Stadien = 150 statt 142 km, bestätigt also unabsichtlich unsere Rechnung.

Die Vorhöhen von Chavanne und Maltaverne heifsen mit Recht *clivi* oder *colles*, denn Chavanne liegt nur 60, Maltaverne 120 m über dem Niveau von Montmélian. Da jedoch bisher auf den Wegkilometer durchschnittlich nur ein Meter Steigung kam, so mufste der Übergang zum *iter clivosum* um so eher fühlbar werden; es beginnt das schwierigere Marschgelände (*δυσχωρίαι* Pol. 50, 3). Nach meinen Aufzeichnungen führt der Weg von der Brücke bei Montmélian zunächst über den langgestreckten ca. 300 m breiten Saum des linken Isèreufers, der Lagerstelle Hannibals unmittelbar vor dem Aufbruch; darauf in 6—7 % betragender Steigung nach La Chavanne (1,5 km von Montmélian), fast eben nach Planaise (1,5 km); auf letzterer Strecke kommt die mit dem Beginn des Anstiegs verschwindende Isère noch einmal kurz zum Vorschein. Der Weg senkt sich von Planaise in ein breites üppiges rechts von Wald, links von Weinbergen eingefafstes Wiesenthal. Neue Steigung über Coise (6 km)[1]) nach Maltaverne (4 km); von hier steigt die Stafse in starkem Gefäll zum breiten Thal des Arc hinab, der ca. 4 km abwärts bei Chamousset (1038 Camuseta) sich in die Isère ergiefst, und führt am linken Ufer des sorgfältig eingedämmten Flusses zum Städtchen Aquabella-Aiguebelle (13 km), dem „Schlüssel der Maurienne". Das Städtchen liegt im Hintergrund einer bereits vom Hochgebirg umgebenen elliptischen Thalmulde deren Länge 2 km und deren gröfste Breite 1,2 km betragen mag, während die nördliche Eingangspforte ca. 600 m mifst. Hier, am Ende des ersten Tagmarschs, stand Hannibal am eigentlichen Alpenthor, sowohl „am Hochgebirg" *πρὸς ταῖς ὑπερβολαῖς* Pol. 50, 5 als „innerhalb desselben" *inter confragosa omnia praeruptaque quam extentissima valle* Liv. 32, 9. Zug für Zug stimmt das Buch der Natur mit den Berichten der Gewährsmänner.

Kaum war die Spitze des Heeres in diese Thalmulde eingerückt, als Hannibal von den zurückgekehrten Spähern die Nach-

1) Der Name Coise (1208 Coysia) läfst sich auf *curia* (cf. *Tricorii*) zurückführen. Vielleicht gehören hierher die nach der Vita Tygris von Guntram dem neugestifteten Bistum Maurienne 588 übergebenen *pagenses loci illius, qui nominantur publici Curiales.*

richt erhält, dafs die Allobroger thalaufwärts zum Widerstand entschlossen seien und die den Durchmarsch beherrschenden Punkte besetzt halten. Auf diese noch allgemein gehaltene Mitteilung [1]), die um die Mittagstunde eingetroffen sein wird, läfst Hannibal Halt machen und unterhalb Aiguebelle das erste Lager schlagen, nicht aus Furcht vor dem Feind, sondern weil das Pensum eines Tagmarsches reichlich absolviert war. Um die Absichten und Anstalten der Gegner genauer auszuforschen, entsendet er diesmal einige der führenden Gallier aus dem Poland, die zu seiner persönlichen Umgebung gehörten. Als harmlose Wanderer, die auf der dem allgemeinen Verkehr erschlossenen Völkerstrafse nach ihrer Heimat zu ziehen vorgaben, sollten sie sich unter die Leute mischen, deren Sprache sie verstanden, und unauffällig die für Hannibal wichtigen Notizen sammeln; hätte man in ihnen Hannibals Sendlinge vermutet, so wären sie schwerlich ohne Unglimpf davongekommen. Da die von den Allobrogern zur Verteidigung ausersehenen Positionen ca. 30 km von Hannibals Lager entfernt waren, so stand den abgesandten Galliern noch ein tüchtiger Marsch bevor. Wenn sie jedoch um die Mittagstunde abgingen, so konnten sie selbst zu Fufs vor Anbruch der Nacht ihr Ziel erreichen und kamen gerade zur rechten Zeit, um einen Einblick in das Verteidigungsystem der Gegner zu gewinnen. Das Hauptergebnis ihrer Sendung war die Konstatierung der Thatsache, dafs die Barbaren nur den Tag über auf Posten stehen, die Nacht aber in ihrer nahen Stadt zubringen. Noch im Laufe der Nacht kehren sie zu Hannibal zurück — eine wackere, aber im Hinblick auf den nächtlichen Truppenmarsch

---

1) Nach Polybius kann kein Zweifel sein, dafs Hannibal die Nachricht auf mündlichem Wege erhält, also wohl durch vorausgesandte Späher, die mit den Boten Pol. 34, 6 identisch gewesen sein dürften. Der ganze Apparat, den Hannibal in Bewegung setzte, vor allem die Thatsache, dafs er noch einen vollen Tag marschieren mufs, ehe er in die Nähe der Gegner gelangte, beweist, dafs er diese nicht selbst zu Gesicht bekam. In der livianischen Darstellung entspricht den Worten *γνοὺς γὰρ ὅτι — προκατέχουσιν*: *apparuerunt insidentes*; der Gewährsmann versteht sie also von sinnlicher Wahrnehmung. .Die Schuld des Mifsverständnisses tragen die unmittelbar vorhergehenden Worte *καταφανεῖς γενόμενοι*, die den Abschlufs einer der bekannten polybianischen Antizipationen bilden.

(Pol. 42, 6) durchaus nicht ungewöhnliche Leistung, vollends wenn wir annehmen, dafs ihnen für ihre Aufgabe Pferde zu Gebot standen. Wäre Hannibal der Feste der Gegner so nahe gestanden, als es nach Livius scheinen könnte, so hätte er nicht gesäumt noch während der ersten Nacht die Stellung der Feinde zu besetzen. So aber stand er mit dem Heer einen starken Tagmarsch thalabwärts und wartete auf die Rückkehr der Abgesandten. Auf ihren Bericht baut er seinen weitern Plan auf. Am zweiten Tag „rückt er offen (ἐμφανῶς) vor, kommt bis in die Nähe der schwierigen Stelle und schlägt nicht weit von den Gegnern sein (zweites) Lager“ — das ist alles, was Polyb vom zweiten Marschtag zu sagen hat.

Betrachten wir das Marschgelände. Die Maurienne, bei der wir angelangt sind, ist das Thal des Arc [1]); durch das Becken von St. Jean wird sie in die obere und untere Maurienne geteilt. Charakteristisch für das ganze Thal ist der regelmäfsige Wechsel zwischen Engen und Weiten, wodurch es sich nicht so sehr von der Tarentaise als von den Thälern der Romanche und obern Durance unterscheidet, die fast ununterbrochene enge Schluchten bilden. Die Länge des Arc, der „mit reifsender Geschwindigkeit bald durch enge Defileen, bald in ziemlich breitem mit Steinen angefüllten Bett läuft“ (Joanne), beträgt von seinem Ursprung an der Levanna bis zur Mündung bei Chamousset 150 km. „Von Aiguebelle an wird das Thal eng und gewunden, die Berge erheben sich, man sieht Schnee auf ihren Gipfeln und alles verkündet die Nähe der Centralkette.“ Entspricht diese Schilderung de Saussures fast wörtlich dem livianischen Hinweis auf die *ex propinquo visa montium altitudo nivesque caelo prope immixtae* 32, 4, so scheint dieser samt der weitern Schilderung von Land und Leuten doch zu

1) Der Arc (*Arcus* IV Dekl.) scheint seinen Namen der Form seines Laufs zu verdanken cf. *Vallis Cottiana in gyrum Maurianae structa* (Vita Tygris). Der 1236 schreibende Reisende Albert von Stade bezieht den pluvius Arcus (Horaz ars poët. 15) auf diesen Flufs — der Pariser Cod. zu schol. in Hor. carm. IV 4, 38 hat *Fluvius Arcus* — und berichtet: *Arcus tempore pluviali maxima inundatione labitur et multa profunditate impedit viatores, et tum est per latera transeundum montium usque ad montem Sinisium.*

typisch, als dafs er nicht mit einigem Recht auf jedes Alpenthal bezogen werden könnte. Dagegen deutet die Schlufsbemerkung *cetera visu quam dictu foediora* wohl auf eine spezifische Eigenschaft dieses Thals resp. seiner Bewohner. Allem nach handelt es sich um eine physische Deformität, deren Anblick beim Fremdling unwillkürliches Grauen erweckt. Thatsache ist, dafs „die Maurienne verhältnismäfsig die gröfste Anzahl Kropfbehafteter aufweist" (Desjardins). „Auf der Strecke von Aiguebelle bis St. Jean begegnet man Kropfigen und Kretinen, deren Zahl mit der Annäherung an St. Jean zu wachsen scheint" (de Saussure). Die Kröpfe der Thalbewohner, die ein stehendes Thema aller älteren Reiseschilderungen bilden, waren schon zur Zeit des Livius allgemein bekannt.[1])

Hannibal zog zunächst am linken Ufer des Arc weiter. Der oben angedeutete Charakter der Maurienne kündigt sich sofort an: „Fast unmittelbar hinter Aiguebelle begegnet man einem grofsen Felsen, der beinahe die ganze Breite des Thals einnimmt; man ist genötigt einem engen und steilen Weg zu folgen, der zwischen diesem Felsen und dem Gebirge durchführt. Jenseits des Felsens steigt man zu einer hübschen kleinen ovalförmigen Ebene ab, die ihrer ganzen Länge nach durchschritten wird. Am Ende dieser Ebene, 1/2 lieue von Aiguebelle, ist der Weg von neuem zwischen Gebirg und Flufs eingeengt, so dass man gezwungen ist, ihn mit einer Mauer zu stützen. Dieser Einschnürung folgt eine zweite Ebene (von Argentine), hinter der sich das Thal zum dritten Mal verengt — doch wäre es zu weitläufig, die zahlreichen Defileen, die man auf dieser Route passiert, im einzelnen aufzuzählen und anzugeben, wie oft die Einschnürungen des Thals und die Bögen des Arc zwingen von einem Ufer auf das andre überzusetzen" (de Saussure).[2]) Es ist

1) Vitruv III 3, 20: *In Alpibus natione Medullorum est genus aquae, quam qui bibunt efficiuntur turgidis gutturibus* cf. Juven. XIII 162 Plin. XXXVII 44. Lalande: *Les goîtres sont si ordinaires dans ces montagnes qu'on a dit que c'était une question de savoir si c'est un défaut d'en avoir ou de n'en avoir point; quoi qu'il en soit, il est d'une espèce fort désagréable pour nous.* De Sausure hält die Ausdünstung der Sümpfe für die Ursache des Übels; in der That scheint die teilweise Austrocknung wohlthätig gewirkt zu haben, denn die Zahl der Leidenden ist heute wesentlich geringer.

2) Millin: *Depuis Aiguebelle jusqu' à Lans le Bourg on ne perd jamais*

übrigens nicht anzunehmen, dafs Hannibal ebenso häufig den Flufs überschritt. Nach Albert von Stade war es möglich zur Zeit der Überschwemmungen auf dem einen linken Ufer zum Cenis zu gelangen; jedenfalls geht noch heute der alte Weg von Aiguebelle bis Cuyna-Cuines gegenüber La Chambre am linken Ufer des Arc aufwärts. Das polybianische *ἐμφανῶς* drückt wohl aus, dafs das Bewufstsein an diesem zweiten Marschtag keinem Feind zu begegnen, Hannibal das volle Gefühl der Sicherheit gab: Livius umschreibt es mit *ut ex aperto atque interdiu vim per angustias facturus*. Diese Darstellung läfst die Thatsache, dafs die Gegner auch in der zweiten Nacht ruhig nach Hause gehen, doppelt auffallend erscheinen; zudem steht sie mit den gleich folgenden Worten *die deinde simulando aliud quam quod parabat consumpto,* die ich eben deshalb für ursprünglich halte, in schroffem Widerspruch. Was konnte aber Hannibal simulieren, um den Gegner in weitere Sicherheit zu wiegen? Darüber kann nur die Kenntnis der zweiten Lagerstelle Aufschlufs gewähren. Ungefähr 20 km oberhalb Aiguebelle, 3 km unterhalb Cuines resp. La Chambre, betritt man wohl die gröfste ca. 7 km lange, 2—3 km breite Thalweitung der Maurienne. Sie wird durch die Einmündung zweier aufeinander zuführender Seitenthäler gebildet: nordöstlich mündet das Magdalenenthal, durch das der Weg über den Magdalenenpafs zu den Ceutronen der Tarentaise führt, südwestlich das breite Glandonthal, durch das man über den Glandonpafs ins Oisans gelangt. Da Hannibal auf dem linken Ufer heraufgezogen war, so konnte er die Absicht fingieren, als wolle er sein Heer durch dieses Thal führen. Vielleicht war er zur Bekräftigung dieser Fiktion das Thal eine Strecke weit hinaufgerückt, hatte hier das Lager geschlagen und sämtliche Feuer anzünden lassen. Der Zweck der Täuschung war erreicht; die

---

l'Arc de vue. Quelquefois on suit ses bords, mais le plus souvent on les quitte, et le voyageur, suspendu sur une corniche tortueuse et étroite l'entend rouler avec force à une énorme profondeur. Die von Napoleon I. angelegte Strafse bleibt dagegen stets am Ufer. Sicherlich bot die untere Maurienne zu allen Zeiten verhältnismäfsig viel weniger Schwierigkeiten — Fuchs will gar keine bemerkt haben — als die obere, weshalb Hannibal wohl in drei Tagen 57 km — Entfernung von Montmélian nach St. Jean laut Kursbuch — zurücklegen konnte.

Gegner, die sicher seine Anstalten vom rechten Ufer beobachtet hatten, mochten glauben, dafs vorerst nichts zu befürchten sei, war doch die Lagerstelle Hannibals von ihrer Feste ca. 12 km, also einen starken halben Tagmarsch entfernt und der Weg durch das nächste Defilee selbst bei Tag ziemlich schwierig. Im vollen Gefühl der persönlichen Sicherheit gingen sie nach Hause; sie hatten nicht mit Hannibals Feldherrnlist gerechnet, seiner *perfidia plus quam Punica,* wie sie die zu nennen liebten, die sie zu ihrem Schaden kennen gelernt hatten. Kaum hatte Hannibal durch seine Gegenspäher, vielleicht einige von den Galliern, die am vorhergehenden Abend absichtlich zurückgeblieben waren, in Erfahrung gebracht, dafs die Barbaren ihren Posten wieder verlassen hatten, so lässt er die Tüchtigsten seiner leichtbewaffneten Iberer im Sturmzeug antreten, passiert mit ihnen zunächst das Defilee und besetzt darauf die von den Gegnern verlassene Stellung. Sein bekanntes Verfahren in ähnlicher Situation bei Casilinum, im Jahr 217, war im Grunde nur eine raffiniertere Wiederholung desselben Manövers.

Wir kommen zu der Stelle des ersten Hindernisses. Etwa 4 km oberhalb La Chambre beginnt eine 3—4 km lange Kluse. Den Anfang bildet ein schmaler Felsriegel, der von der nordöstlichen Bergwand gegen das rechte Ufer des Flusses vorspringt, während das gegenüberliegende linke Ufer noch eine Strecke weit eben ist. Bald aber treten gerade hier mehrere steile Wände direkt an den Flufs heran, während wiederum auf dem rechten Ufer ein wenn auch sehr schmaler Ufersaum übrig bleibt. Infolge dieser Beschaffenheit des Geländes mufste sich der Weitermarsch also gestalten. Hannibal eilt mit seinen Leuten am linken Ufer aufwärts zum Arcübergang bei St. Apre de la Traverse, überschreitet zum ersten Mal den Flufs und zieht durch die genannte Kluse auf dem rechten Ufersaum weiter. Der Arc bildet innerhalb der Kluse mehrere sehr starke Stromschnellen, mannigfache Reste zerstörter Brücken zeugen von seiner verheerenden Gewalt. Die Kluse war jedenfalls im Mittelalter an verschiedenen Punkten befestigt. So berichtet Albert von Stade von einem Castrum, bei dessen Erbauung das Blut von Pfer-

den und Menschen als Bindemittel gedient haben soll.[1]) Ein Ort oberhalb Cuines heifst noch heute la Tour. Eine Urkunde von 1327 (Besson, Mém. pour l'hist. ecclés. du diocèse de Maurienne) erwähnt eine *domus fortis dicta de Clusa, quae est supra viam publicam ultra Arcum inter pontem Hermilionis et villam St. Ioannis.* Am interessantesten ist die noch wohlerhaltene Tour de Béroald oder des Sarrasins auf der Höhe von Le Châtel. Erinnert der erste Name an den Sachsen Beroald, den halbmythischen Sarazenenbezwinger und Ahnherrn des Hauses Savoyen (angeblich 990—1022), so führt der zweite in eine höhere Vergangenheit hinauf. Obwohl nicht zu leugnen ist, dafs im 10. Jahrhundert die Sarazenen — unter welcher Bezeichnung man übrigens ein internationales Raubgesindel verstanden zu haben scheint — die Westalpen und vor allem die Maurienne unsicher machten, so verdient doch die folgende Bemerkung einer Hauptautorität besondere Beachtung. Longnon schreibt (Desj. Gaule rom. IV 226): „Im Mittelalter wurden unter der allgemeinen Bezeichnung Sarazenen stets die alten Römer begriffen; also nannte man alle Heiden und schrieb darum den Sarazenen alle Werke und Denkmale zu, die das Herrschervolk in Gallien hinterlassen hatte“. Erscheinen demnach die Sarazenen als Kulturträger, so sind darunter immer die Römer verstanden. So liegt bei Modane eine Montagne des Sarrasins, deren Blei- und Silberminen wohl schon von den Römern ausgebeutet wurden.

Die von den Barbaren zur Verteidigung gewählten Anhöhen sind jedoch nicht in der Kluse, sondern jenseits dieser zu suchen, denn die Gewährsmänner berichten, dafs Hannibal jene erst besetzte, nachdem er die Kluse passiert hatte. Die Kluse endigt bei dem Dorfe Hermillon: man betritt hier den Thalkessel von St. Jean de Maurienne, der aus zwei durch das Bett des Arc getrennten Ebenen besteht. Auf dem rechten Ufer liegt die kleinere ca. 2 km

1) Durchziehenden Menschen soll eine *libra* Blut, Pferden zwei abgezapft worden sein. Wahrscheinlich wurde hier in alten Zeiten eine Wegsteuer von 1—2 *livres* erhoben, wie auch die Salasser von jedem Durchziehenden nach Strabo IV 206 eine Drachme verlangten. Die Blutsage könnte aus der Erinnerung an alte Kämpfe an diesem Orte entstanden sein.

lange, 1 km breite Ebene von Hermillon, umgeben von einem Halbkreis von Bergen, deren oberster, mit Namen Échaillon, schroff zum Flusse abfällt. Die linksufrige Ebene von St. Jean beginnt bei der zur Mitte der kleinern Ebene führenden Brücke von Hermillon, unterhalb welcher der reifsende Arc hart an die senkrechte Wand der silberhaltigen Montagne de Rocheray herantritt. Die gegen den Flufs stark geneigte ca. 4 km lange, 2 km breite Ebene wird vom Arvan durchschnitten, der von Südwesten aus ziemlich breitem Thal hervorbricht und hart am Fufs des Échaillon unter einem rechten Winkel in den Arc mündet. Dieser Échaillon nimmt unser Hauptinteresse in Anspruch, bildet er doch die historische Stelle, bei der sich die Kämpfe des dritten Tags abspielten. Der Berg, ein stattlicher Serpentinblock mit „grofsartiger“ Flora, steigt in fünf zur Verteidigung trefflich geeigneten Absätzen, den *εὔκαιροι τόποι* Polybs resp. *tumuli* des Livius, die durch üppige 10—30 m breite Rasenbänder getrennt sind, zum schmalen etwa 300 m über dem Spiegel des Flusses befindlichen Gipfel empor, der nach Süden eine wundervolle Aussicht auf die schneebedeckten Häupter der Pelvouxgruppe gewährt — ohne Zweifel das schönste Muster einer uralten „Volksburg“, auf der reichlich 8000 Menschen Zuflucht finden könnten. Das wichtigste Stück des Bergs ist ein ca. 600 m langer, 2—2,5 m breiter Felspfad, der wohl unter Benutzung eines natürlichen Bandes den Fufs des Bergs halbkreisförmig umzieht und, abgesehen von einigen Abrutschungen an dem östlich absteigenden Arm, trefflich erhalten ist: es ist der „schmale, rauhe und steile Steig“ Polybs, wohl das besterhaltene Stück des Hannibalwegs. Auch die livianische Schilderung findet hier ihre vollkommene Bestätigung: der Pfad steigt bis zu einer Höhe von 35—40 m über dem Spiegel des Flusses empor, weshalb das *immensum altitudinis,* in das Tiere und Menschen abstürzten, keine Übertreibung ist. Beim Kulminationspunkt dieses Pfads, von welchem der Burgsteig abzweigt, fanden wir ein herrliches Echo, welches das Rauschen des Arc und die Pfiffe der Lokomotiven des nahen Bahnhofs noch übertönte; so sind auch die *repercussae valles* des Livius nicht blofs rednerische Ausschmückung. Beachtenswert ist ferner der ca. 40 m

8*

über dem Kulminationspunkt befindliche Felsenaltan, von dem aus Hannibal das Ganze überschauen und nach aufwärts und abwärts seine Befehle erteilen konnte cf. Sil. III 516 f.:

Rumpit inaccessos aditus atque ardua primus
Exsuperat summaque vocat de rupe cohortes.

Der Felspfad, den jetzt eine zwischen Flufs und Berg eingezwängte Kunststrafse abgelöst hat, war im Altertum sicherlich die

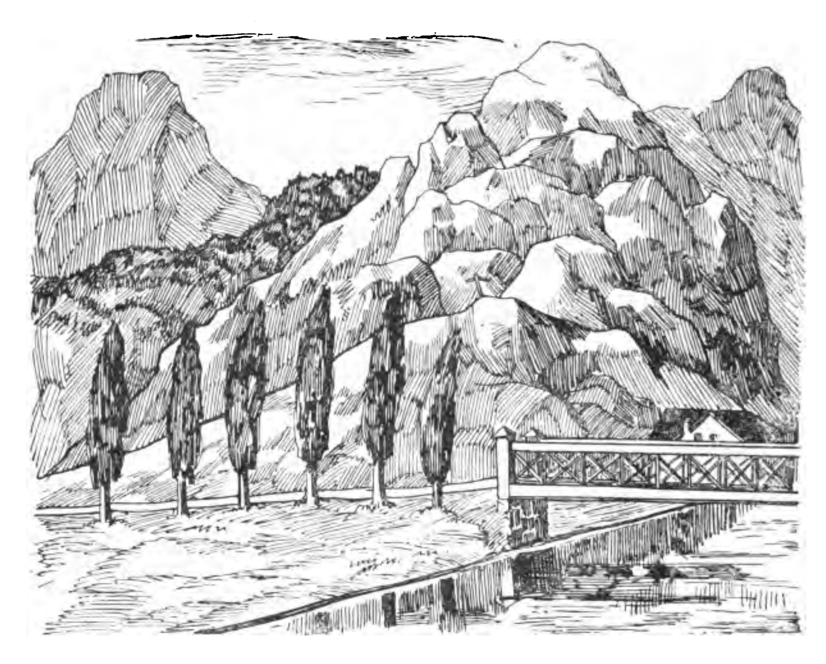


Fig. 7. Échaillon bei St. Jean de Maurienne.

einzige Passage, die dem Berg den Namen Échaillon (Scala) gegeben zu haben scheint. Zwischen Échaillon und Rocheray war in Ermangelung der erst 1304 erbauten Brücke der Übergang über den Arc unausführbar. Während nämlich oberhalb des Échaillon, wo das rechte Ufer wieder flacher wird, der Arc in breitem mit Schuttinseln und Felstrümmern durchsetzten Bett ruhig dahinfliefst, wird er durch die Aufnahme des mit starkem Gefäll daherströmenden und

eine Menge Geröll mitführenden Arvan (Arbor) plötzlich wieder reifsend und beginnt seine Stromschnellen zu bilden. Auch deutet manches darauf hin, dafs die Ebene von Hermillon einst grofsenteils versumpft war. Man kann den Échaillonweg, von dessen Besitz der Durchmarsch durch die Kluse abhing, getrost die Thermopylen der Maurienne nennen, zumal da hart am Fufs des Bergs Salzthermen zu Tage treten, die hier das Bad Échaillon les Bains entstehen liefsen. Die Thermen sollen mit denen von Salins bei Moutiers en Tarentaise in Verbindung stehen, woraus auf den starken Salzgehalt des die Maurienne und Tarentaise hier trennenden Gebirgsstocks geschlossen werden kann.

Die „nahe Stadt" ist das eine Viertelstunde entfernte in der südwestlichen Thalecke gelegene Städtchen St. Jean de Maurienne (580 m ü. M.), der Gröfse nach noch heute nicht mehr als ein *castellum*, trotzdem immer noch *caput eius regionis*. Verschiedene dazugehörige Parzellen (*viculi circumiecti*) liegen diesseits und jenseits des Arvan. Die Stadt soll nach Bertolotti (*Viaggio in Savoia*) über 3000 Jahre alt sein; Gregor von Tours nennt sie *urbs Maurienna* oder *locus Mauriennensis*. Nach Blaeu ist der in alten Karten und Urkunden vorkommende Titel ihrer seit dem 6. Jahrhundert nachweisbaren bischöflichen Kathedrale *ecclesia Sti. Ioannis Garocellii*. Letzterer Name wird allgemein mit den bekannten *Garoceli* oder *Graioceli* in Zusammenhang gebracht; ohne Zweifel entstand er aus der Verkoppelung der beiden Bestandteile *Grai* und *Ocelum*, deren erster zur Unterscheidung von gleichnamigen Orten dienen soll (cf. *Turocelum* Plin. III 114, *Tunnocelum* Not. Imp. s. v. *Britannia*). Das Grundwort *Ocelum* oder *Oscelum* (= *osculum*), das Mündung bezeichnet (cf. Münden, Gmünd u.a.), erscheint wiederholt ohne Bestimmungswort. Am bekanntesten ist das an der Mündung des Kleinen Dorathals gelegene von Caesar BG I 10, Strabo IV 179, V 217 und den Vascula Apollinaria erwähnte *Ocelum* (Ὤκελον), das bei Rav. IV 30 in der Form *Occellium* vorkommt. Ferner erwähnt Ptolemaeus ein Ὄκελον ἄκρον in Britannien II 2 und eine Stadt Ὄκελον in Spanien II 5 (nach It. Ant. Ocelodurum), besonders aber III 1, 38 eine Stadt Ὄσκελα in den kottischen Alpen zwischen

den Ceutronen der Tarentaise und den Caturigern des obern Durancethals. Abgesehen davon, dafs er die Stadt den Lepontiern zuteilt, ein Irrtum, der von Simler, Cluver, Detleffsen u. a. aus der Verwechslung mit *Oxilla* oder *Ossila*-Domo d'Ossola (Rav. IV 30) erklärt wird, weist alles so genau als möglich auf die Identität des ptolemäischen *῎Οσκελα* mit *Garocellium* oder St. Jean de Maurienne.

Hannibal hatte in der Nacht vom zweiten auf den dritten Marschtag (7./8. Sept.) die Höhen des Échaillon besetzt, ohne dafs die Barbaren im nahen Städtchen eine Ahnung von dieser Überrumpelung hatten. Die wenigen Wachposten, die er nach Liv. 32, 12 antraf, müssen also von ihm vollständig überrascht und aufgehoben worden sein. In der Frühe des dritten Tags kommen die Barbaren auf ein Signal aus ihren Flecken herbei, um ihren gewohnten Posten zu beziehen. Plötzlich sehen sie ihre Feste in der Gewalt der Feinde, die diesmal früher aufgestanden waren als sie. Da jeder weitere Widerstand vergeblich schien und der Flufs vorläufig für den Gegner eine unüberschreitbare Schranke bildete, so begnügen sie sich eine Zeit lang mit der Rolle müfsiger Zuschauer. Nach den Hannibal durchweg günstigen Berichten, die alle Schuld an der folgenden Katastrophe den Barbaren aufzubürden suchen, ändert sich in Bälde ihre friedliche Haltung. Sie bemerken jetzt die Menge der Saumtiere und Pferde, die in unabsehbarerKolonne sich mühsam durch die Kluse heraufwindet. Diesem Anblick können sie nicht mehr widerstehen; die Erkenntnis, dafs mit solchen Truppen es nicht auf sie selbst abgesehen sein könne, und der Umstand, dafs die Leute Hannibals durch die Kolonne der den Felsenweg passierenden Tiere an direktem Eingreifen verhindert waren, mag sie leichtsinnig und sogar mutwillig gemacht haben. Nach Polybius war Beutelust das Motiv des von ihrer Seite ausgehenden Angriffs, nach Livius wähnten sie gar das feindliche Heer jetzt noch vernichten zu können — genug, sie treten aus ihrer anfänglichen Reserve heraus, rennen auf den im Arvan und Arc „bunt durcheinander liegenden Felstrümmern“ (*perversis rupibus*) herab und dringen an verschiedenen Punkten mit Steinen und Geschossen auf die Kolonne ein. Es entsteht eine Panik, die getroffenen Rosse jagen teils zurück teils vorwärts, drängen

sich in ihrer Todesangst zwischen der Felswand und den Trofstieren durch und stürzen so, was ihnen in den Weg kommt, in die Tiefe, als willkommene Beute für die unten harrenden Barbaren. Hannibal zögerte einige Zeit, um nicht durch sein Anrücken die Verwirrung unter den Defilierenden zu steigern, allein da er bald befürchten mufste, dafs der Verlust des Trosses dem ganzen Heer verderblich würde, so liefs er seine Leute zum Schutz der bedrohten Kolonne vorgehen. Ohne Zweifel gebot er dem noch nicht bedrohten Teil unterhalb des Échaillon Halt, und postierte dann seine Schützen teils an die gefährdeten Stellen des Felsenwegs teils an das nahe obere Ufergelände des Arc. Trat auch für einen Augenblick die befürchtete Steigerung der Verwirrung ein, so war doch die Affaire sehr bald erledigt. Während die auf dem Felsenweg postierten Schützen die im Flufsbett stehenden und ihre offene Flanke darbietenden Barbaren *ἐξ ὑπερδεξίων* (Caelius: *dextimos*) gröfstenteils zusammenschossen, gelang es Hannibal mit der gröfseren Abteilung die am Ufer stehenden Feinde durch sein blofses Anrücken zu vertreiben — Livius weifs nur von dieser Aktion —, er überschreitet den Flufs, dessen Furten die Feinde durch ihr unüberlegtes Vorgehen verraten hatten, und erobert schliefslich die von den Verteidigern entblöfste Stadt samt den umliegenden Orten. Sobald die Wege frei waren, nahm die Kolonne ihren Marsch wieder auf, den sie in aller Mufse und Ruhe zu Ende führte. Hannibal läfst bei der eroberten Stadt im östlichen Teil des Thalkessels von St. Jean die Truppen lagern und gewährt ihnen den wohlverdienten, übrigens nach dreitägigem Marsch normalen Rasttag.

Der Gewinn der Stadt brachte ihm verschiedene Vorteile: zunächst fand er zum Ersatz für die eben erlittenen Verluste eine Menge Pferde und Saumtiere samt den dazugehörigen Leuten, die grofsenteils aus dem untern Thal sich heraufgeflüchtet hatten; ferner Mundvorrat für zwei bis drei Tage[1]), besonders aber hatte er ein warnendes Exempel statuiert, „so dafs jeder Anwohner sich künftig

1) Wenn die Vorräte der frischgefüllten Scheunen die vorhandene Bevölkerung auf ein Jahr ernähren sollten, so kann man die Zahl der Bevölkerung des Thalbeckens auf ca. 700 Köpfe anschlagen.

wohl bedenken mufste leichtfertig mit ihm anzubinden". Demnach scheint es mehr Leichtfertigkeit als Böswilligkeit gewesen zu sein, was Hannibal den Anlafs bot ein strenges Exempel zu statuieren und zugleich neue Vorräte einzuheimsen. Polybius selbst scheint an keine eigentlich böse Absicht der Barbaren zu denken, denn in diesem Fall, reflektiert er, hätten sie die Sache ganz anders angreifen müssen. Auch ist anzunehmen, dafs Hannibal planmäfsigem Angriff gegenüber früher eingeschritten wäre. Die Gefahren (*μέγιστοι κίνδυνοι*) und Verluste Hannibals scheinen eigens zu dem Zwecke aufgebauscht, um Hannibals Strenge nachträglich zu entschuldigen. Die Geschichte pflegt ja von den Siegern geschrieben zu werden, wobei das *Audiatur et altera pars* schwer zur Geltung kommt.

Wie frappant die Gegend mit der Schilderung der Gewährsmänner übereinstimmt, ist aus einem unverdächtigen Urteil zu ersehen. Prof. Schanz (Montcenistunnel) erzählt, dafs ihn jedesmal, wenn er den Thalkessel von St. Jean betrete, unwillkürlich die Worte vom *castellum, caput eius regionis,* eingefallen seien. Perrin aber berichtet, dafs er in dieser Gegend — leider bezeichnet er die Stelle nicht genauer — von einem schlichten *agent-voyer* gefragt worden sei: *Vous regardez le ravin d'Annibal?* So finden sich auch hier Lokaltraditionen über Hannibal, die jedoch nicht, wie die meisen andern, an Reste von Kunstbauten, sondern an eine natürliche Schlucht anknüpfen. Dennoch ist aufser den beiden Schweden bei Grosley kein andrer Vertreter der Cenistheorie darauf gekommen, die erzählten Vorgänge bei St. Jean suchen; die meisten verlegen sie an den Eingang der Maurienne, in die Gegend von Argentine u. s. w. sicherlich infolge der falschen Chronologie, der auch sie huldigen.

II. Fünfter bis achter Tag: Von Garocelum bis zum Leucopetron.

Pol. III 52, 2 — 53, 6 Liv. XXI 33, 11 — 34, 9.

„In den nächsten Tagen führte Hannibal das Heer ungefährdet eine ziemliche Strecke weit; bereits am vierten Tag geriet er aber wiederum in grofse Gefahren." Damit kündigt Polybius zunächst im

allgemeinen die Ereignisse der vier Tage an, die mit dem Aufbruch aus dem Thalkessel von St. Jean de Maurienne beginnen und mit dem Kampf und Durchzug beim Leukopetron endigen. Diese Antizipation oder Prolepsis, welche die Hauptschuld an der totalen Verwirrung der Chronologie bei Gegnern und Verbündeten trägt, hat auch Livius resp. seinen Gewährsmann zu einem neuen Irrtum verleitet. Zwar steht auch für ihn fest, dafs nach dreitägigem Marsch, wobei „eine ansehnliche Strecke Wegs zurückgelegt" wird, der Kampf bei der Schlucht am vierten Tage stattfindet; dagegen drängt er die Ereignisse, die nach Polybs mit *γάρ* beginnender Exposition vier Tage ausfüllen, auf den letzten dieser Tage zusammen. An diesem Tag treffen während des Marsches die Dorfältesten bei Hannibal ein: nach den Verhandlungen mit diesen, nach dem Empfang der Geiseln und Übernahme des Proviants, der auf den Weg gebracht wird, folgt der Weitermarsch unter neuen von den Ältesten gestellten Führern, ferner der Kampf bei der Schlucht und endlich der Durchmarsch der Reiterei und des Trosses — Vorgänge, die unmöglich an einem Tag sich abspielen konnten. Die Darstellung scheint einem äufserlichen und willkürlichen Pragmatismus zu entstammen: drei Tage reichen die eben erbeuteten Vorräte, und es soll nun gezeigt werden, wie das Heer neue Vorräte gewinnt, wobei auf die Menge der mit Proviant beladenen Saumtiere keine Rücksicht genommen wird.

Wir haben also bezüglich der nächsten drei Tage im wesentlichen Polybius zu folgen. Demnach findet noch im Lauf des ersten Tags, des fünften seit Beginn des Alpenzugs, die Begegnung mit den Abgeordneten des obern Thals statt. Die Leute — nach Livius *magno natu principes castellorum,* Dorfälteste — erscheinen als Parlamentäre mit Zweigen und Kränzen, dem Symbol der Freundschaft; unter Hinweis auf das Schicksal des untern Volks flehen sie um Schonung für die Ihrigen und erklären sich bereit als Unterpfand friedlichen Verhaltens Geiseln zu stellen. Hannibal zeigt sich zunächst mifstrauisch, nimmt aber schliefslich, um durch abschlägigen Bescheid die Leute nicht zu verzweifeltem Widerstand zu treiben, ihr Anerbieten an und bequemt sich ebenfalls zur Maske der Freund-

schaft (*συνυπεκρίθη τίθεσθαι φιλίαν πρὸς αὐτούς*). Die ganze Darstellung, insbesondere der letzte Ausdruck ist dazu angethan Hannibal den Vielanschlägigen von dem Vorwurf zu reinigen, als habe er sich hier von simplen Alpenbauern überlisten lassen. Die Barbaren übergeben die Geiseln und liefern reichlich Mundvorrat. Hannibal, damit nicht zufrieden, zwingt die Parlamentäre selbst, die sich unvorsichtig genug (*ἀπαρατηρήτως*) in seine Hände gegeben hatten, angeblich als Führer, in der That als weitere vollwichtigere Geiseln an der Spitze der Kolonne bis zu den nächsten schwierigen Passagen mitzuziehen. Hannibal und seinen Leuten mochte diese Sicherheitsmaſsregel geboten erscheinen, allein gerade sie dürfte es gewesen sein, welche den folgenden Konflikt heraufbeschwören sollte. Zwei Tage zieht das Heer unter diesen Führern unbehelligt weiter, ohne Zweifel, wo es anging, durch die Thalsohle, jedenfalls immer so nahe als möglich derselben. So konnte es geschehen, daſs eine Menge Barbaren die Marschierenden begleitete; erstere zogen in feindlicher Absicht „rechts oben“ [1]) (Pol. 53, 4) den bewaldeten Berghängen (Pol. 55, 9) entlang, offenbar unbemerkt, da sich Hannibal im Besitz der Geiseln sicher fühlte und durch den folgenden Angriff überraschen lieſs.[2]) Während der Teil des Heeres, bei dem sich die unfreiwilligen Führer befanden, am achten Tag eine schwer passierbare Felsenklamm durchzog, schlugen sich diese Führer zu den Scharen, die, nun plötzlich aus ihrem Hinterhalt auftauchend, Steine und Felsen auf die Kolonne hinabsandten und eine gewaltige Panik anrichteten. Hier bewährte sich die für den Gebirgmarsch vorgesehene Ordnung des Zugs. Hannibal gelang es seine im Rücken oder in zweiter Staffel stehenden Hopliten zwischen die Kolonne der defilierenden Rosse und Saumtiere und die herandringenden Feinde zu bringen, und er lenkt nun den Rest

1) Sowohl am Kl. Bernhard als an der Croix de Toulouse bei Briançon drohten die Feinde von **links**.

2) Man kann Hannibal, der sich durch eine ähnliche Sorglosigkeit in die schwierige Lage bei Casilinum gebracht hatte, von einer Unterlassungsünde nicht ganz freisprechen. Vorsichtiger in gleicher Lage handelte Oktavian (Appian Ill. 18).

des Tags und die folgende Nacht hindurch von einem „mauerartigen Weifsenstein“ die Verteidigung, getrennt von Tross und Reiterei, die, um die verlorene Zeit einzubringen — natürlich blieb vom Augenblick des Angriffs bis zur Besetzung des Weifsensteins der Weitermarsch sistiert —, die ganze Nacht mühsam die Schlucht passierten. Das ist in wesentlichen Zügen die Darstellung Polybs.

Die livianische Relation enthält einige weitere erwähnenswerte Züge. Der Weg ist, offenbar weil er sich einen steilen Bergabhang entlang zog, schmaler geworden; auf der andern Seite erhebt sich ein überragender Gebirgssattel, durch den ein Ausweichen auf dieses Ufer ausgeschlossen ist. Der Angriff der Feinde erfolgt gleichzeitig in der Front und im Rücken gegen die hier in Linie postierte Infanterie. Vielleicht hat die Thatsache, dafs die Infanterie, die vor allem den Ansturm der Feinde auszuhalten hatte, im Gebirg die Nachhut bildete, zur Annahme geführt, dafs sie auch während des Kampfs im Rücken und nicht auf der bedrohten Seite der Defilierenden stand. Immerhin ist denkbar, dafs der gleichzeitige Angriff im Rücken den Zweck haben sollte, die Infanterie von Anfang an zu beschäftigen und so den Angreifern an der Spitze genügend Zeit zur Erreichung ihrer Absicht zu lassen. Was war aber ihre Absicht? Sicherlich dachten sie nicht daran Hannibal den Weg zu verlegen und zur Umkehr zu zwingen, da sie sich selbst damit am schwersten gestraft hätten. Nach Mommsen hätten die Barbaren es darauf abgesehen gehabt nach der Schonung ihres Gebiets noch reiche Beute zu gewinnen; von diesem Motiv steht diesmal nichts in den Berichten, auch scheint ihm die Thatsache zu widersprechen, dafs eine Menge versprengter Tiere später führerlos dem Heere folgen konnten. Die Hauptabsicht dürfte die gewesen sein, die alten Häuptlinge, die gegen ihren Willen mitgeschleppt wurden, und für deren Schicksal man im Hinblick auf die Gefangenen der eroberten Stadt sehr in Sorge war, durch einen wohlüberlegten Handstreich zu retten. Daher der eigentliche Angriff an der Stelle, wo sich die unfreiwilligen Führer befanden, das Hinabstürzen von Felsblöcken in die Schlucht, wodurch der Weg versperrt, die Kolonne entzwei geschnitten werden mufste, und gleichzeitig das drohende, doch nur

demonstrative Vorgehen im Rücken, um die Aufmerksamkeit der Gegner von der Hauptstelle abzulenken und die Verfolgung der Flüchtlinge zu hemmen, endlich der friedliche Abzug, nachdem der Hauptzweck erreicht war. Denn dafs die Flucht der Führer und wohl auch andrer Geiseln und Gefangenen gelang, folgt einmal daraus, dafs von ihnen, die doch zunächst für die gezeigte „Arglist" hätten büfsen müssen, keine Rede mehr ist, besonders aber aus dem unverkennbaren Ärger über die gelungene List, den man aus allen Berichten herauslesen kann. Ein weiteres Moment der livianischen Relation ist folgendes: nachdem die Tiere den Engpafs passiert hatten, zögert Hannibal seine Leute in diesen hinabzudirigieren, weil sie, die bisher die Reiterei deckten, für sich selbst ohne Deckung gewesen wären, und bringt eine Nacht ohne Reiterei und Trofs zu; so tritt eine Lücke in der Marschkolonne ein, in die sich die Feinde vorübergehend eindrängen. Vielleicht ist diese Notiz nur eine gesuchte Erklärung der bei Polybius anders motivierten Thatsache, dafs Hannibal die Nacht getrennt von Reiterei und Trofs zubringt; vielleicht ist aber der Hinweis auf die Lücke im Zug echt und nur in falschen Zusammenhang gebracht. Durch die herabrollenden Felsen mufste eine Lücke im Zug eintreten, und dafs der vordere Teil der Kolonne so rasch als möglich thalaufwärts strebte, ist selbstverständlich. Wahrscheinlich befanden sich hier die sonst an der Spitze des Heeres ziehenden Leichtbewaffneten, die während des eigentlichen Kampfes, der übrigens nur kurze Zeit gewährt haben dürfte, gar nicht in Aktion traten.

Wir kommen zur Ortsuntersuchung. Am fünften Tag des Alpenzugs gelangt Hannibal von der Thalstufe von St. Jean in die von St. Michel (710 m ü.M.), 12 Bahnkilometer von ersterer Stadt. Wahrscheinlich folgte er dem bequemeren rechten Ufergelände des Arc, wo ein Teil des Heeres am vierten Tag kampiert haben wird. Hinter Villard-Clément (4 km) beginnt die stärkere Steigung; ein fast 3 km langes zwischen Fels und Flufs eingezwängtes Defilee bildet den Eingang zum lieblichen wiesenreichen von Weinbergen umgebenen Thalkessel von St. Michel, angeblich einem prähistorischen Seebecken, in welchen von Süden die Thäler von Valloires

(Valloyria) und Valmeinier (Vallis Munerii) münden. Eine Stelle in der Nähe heifst noch heute Camp d' Annibal. War das genannte Defilee die Grenze zwischen den Bewohnern des untern und obern Thals, so dürfte die Begegnung mit den Dorfältesten in der Ebene von St. Michel stattgefunden haben. Am Ende des siebenten Tags stand Hannibal auf der Thalstufe von Modane (1078 m), 32 Bahnkilometer von St. Jean. Livius sagt zwar, dafs Hannibal in diesen drei Tagen ein „beträchtliches Stück Wegs" zurücklegte, da ihm weder durch die vorläufig eingeschüchterten Gebirgsbewohner noch durch das Gelände ernstliche Schwierigkeiten bereitet wurden; Silius [1]) hebt dagegen mit Recht die mit der Nähe des Passes wachsenden Anstrengungen hervor. Hatte Hannibal in den ersten drei Tagen des Alpenzugs nur einen Höhenunterschied von 300 m zu überwinden gehabt, so galt es jetzt über die doppelte Steigung Herr zu werden. Die Gegend wird wilder und schwieriger, und mehr als ein Defilee zwingt zu langsamem, bedächtigem Vorrücken [2]) — kein Wunder, wenn die Länge der Marschstrecke beträchtlich hinter der in den ersten drei Tagen noch eingehaltenen Norm zurückbleibt. Hinter Modane folgt eine neue Steigung bis zur Höhe des 3 km entfernten Dorfs Villarodin (1024 m ü. M.), dessen Häuser den steil hinabführenden alten Weg begleiten. Nach einem weitern Kilometer beginnt die 3 km lange grofsartig düstere Schlucht des Arc. Der in der Tiefe rauschende Flufs füllt den ganzen Grund der Schlucht aus, und bei dem reifsenden Lauf des von ewigem Schnee gespeisten und darum auch im Sommer starken Gebirgwassers ist nicht daran zu denken, dafs das Heer auch nur auf eine kurze Strecke das Flufsbett zum Marschieren benutzen konnte. Das rechte Ufergelände ist zwar von Modane bis Avrieux [3]), gegenüber von Villarodin, eben und von ziem-

1) III 528 ff. *Quoque magis subiere iugo atque evadere nisi*
Erexere gradum, crescit labor. Ardua supra
Sese aperit fessis et nascitur altera moles.

2) Als die schwierigsten Passagen des alten Wegs auf der Strecke zwischen St. Jean und Lans le Bourg bezeichnete man den Berg von St. Michel, die Abhänge von St. André, den Wald von Bramans und den Berg von Termignon.

3) Angeblich identisch mit der in Hincmars und Aimoins Annalen er-

licher Breite, da der Flufs hart am Fufs der südlichen Bergwand bleibt; allein oberhalb Avrieux ist das Thal vollständig verriegelt. Von der 3500 m hohen nördlichen Aiguille de Scolette stürzt in mehreren Absätzen quer durch das ganze Thal ein gewaltiger durch seine nackte Starrheit von den waldbedeckten seitlichen Berghängen grell abstechender, aus dolomitischem mit Gips durchsetztem Kalkstein bestehender Felsriese, l'Esseillon genannt. Die Bezeichnung

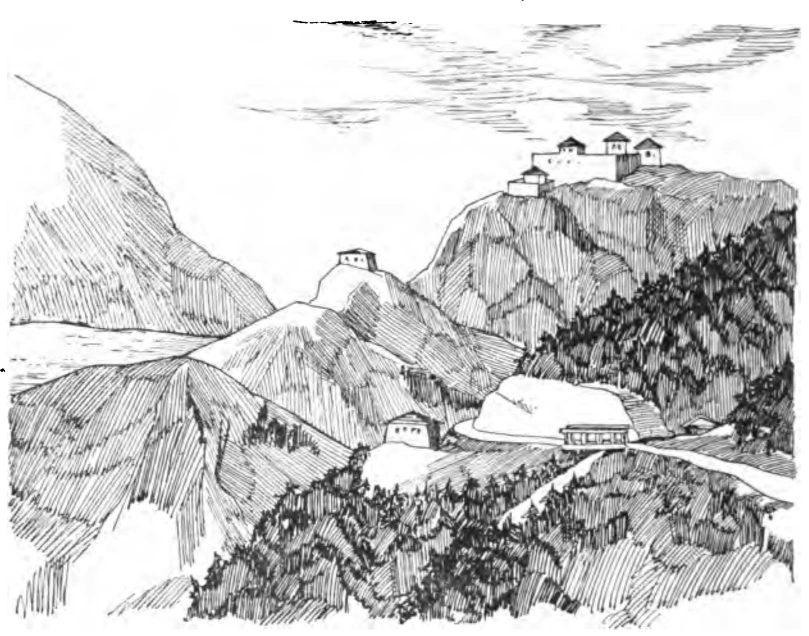


Fig. 8. L' Esseillon und Gipsfels.

iugum parte altera insuper imminens ist hier im ursprünglichen Sinn zu nehmen, denn der das Thal durchquerende Fels hat, von unten gesehen, völlig die Form eines Jochs oder Sattels. Natur und Menschenhand hat hier eine zur Thalsperre dienende Festung ersten Rangs geschaffen: ein ganzes System von Forts, welche die einzelnen Absätze des Jochs krönen und ein Vorwerk am

wähnten Villa Aprilis, wo Karl der Kahle auf seiner Rückkehr nach Italien 787 starb.

linken Ufer besitzen, ist unter der sardinischen Regierung hier angelegt worden. Perrin erklärt: „Im ganzen Alpengebiet giebt es nur die Felskette des Esseillon, die dem Bericht des griechischen Historikers gerecht wird.“ [1]) Da das rechte Ufer durch die steil abstürzenden Wände des Esseillon ohne grofsartige Kunstbauten nicht passierbar ist, so mufste Hannibal seine Truppen auf dem einzigen von der Natur gewiesenen, dem südlichen Berghang entlang ziehenden Weg dirigieren. Auch dieser fällt noch steil genug zum Flusse ab, weshalb der hier vorhandene Weg nur schmal sein konnte, ist jedoch, von einer einzigen Unterbrechung abgesehen, von unten bis oben bewaldet, wie er auch den Namen Forêt de Bramans führt; durch den Wald erhält der Weg eine natürliche Brüstung, die dem Wandrer auch an jähem Abhang ein Gefühl der Sicherheit verleiht. Die genannte Unterbrechung bewirkt eine durchschnittlich 10 m hohe Felsmauer, die an dem erwähnten linksufrigen Festungswerk resp. bei der schmalen Seitenschlucht des St. Annabaches beginnend die Hauptschlucht fast auf ihre ganze Länge begleitet. De Saussure bezeichnet als die erste Eigentümlichkeit des Cenissystems *ce grand amas de gypse du côté de la Savoie* und erwähnt einen zwischen Villarodin und der Schlucht befindlichen Gipshügel, welchen der alte Weg durchschnitt. Zu der genannten Felsmauer ist er nicht gekommen, er hätte sonst bemerkt, dafs auch sie aus reinem blendend weifsen Gips besteht. Diese Thatsache wird durch das Vorhandensein von Gipsbrüchen bestätigt, deren Arbeiter die Wahrnehmungen meiner Freunde vollauf bestätigten. Polybs λευκόπετρον ὀχυρόν ist also ebenfalls vorhanden. Auf dieser Mauer standen Hannibals Hopliten in langer Linie, hier brachten sie die Nacht zu, während ziemlich tief unter ihnen Trofs und Reiterei die Schlucht passierten. Der alte Weg, den noch de Saussure benutzte, führte steil herab durch das Dorf Villarodin und hielt sich wohl nur in geringer Höhe über dem Flufsbett. Sicherlich haben die modernen Strafsen- und Festungbauten an vielen Stellen seine

1) Im Widerspruch mit den Gewährsmännern läfst freilich Perrin das Heer nicht durch die Schlucht ziehen, sondern auf einer Moräne oberhalb des höchstgelegenen Forts den Esseillon übersteigen.

Spur verwischt, doch zweifle ich nicht, dafs dieser alte Weg, dessen Zug im wesentlichen mit dem des antiken Wegs übereinstimmen dürfte, noch heute nachweisbar ist. Ihm nachzuspüren verbot die unmittelbare Nähe der Festung, die auch wir zu respektieren hatten. Die unter Napoleon I. angelegte neue Strafse läfst das Dorf Villarodin zur Linken und tritt etwa 100 m über dem Niveau des Arc an das Leukopetron heran, dessen Fufs sie bis zum obern Ausgang der Schlucht begleitet.

Wir fragen endlich nach dem Namen des Volks, das Hannibal überlistete und seinem Heer einen Verlust beibrachte, der zwar an sich nicht bedeutend gewesen sein kann — Polybius redet hier nur von *μεγάλοι κίνδυνοι* —, der aber um so bitterer schmerzte, als er unter den obwaltenden Umständen ungerochen bleiben mufste. Polybius nennt seinem Grundsatz getreu keinen Namen, da er jedoch die Leute nicht mehr zu den Allobrogern zählt, mit denen sie, aus den gepflogenen Verhandlungen zu schliefsen, in den vorhergehenden Tagen keine Gemeinschaft gehabt hatten, so ist anzunehmen, dafs er sie für ein neues Volk hält. Auch Livius nennt keine Namen, bestätigt aber direkt, dafs man „zu einem andern verhältnismäfsig zahlreichen Volk" gekommen war. Die zahlreichen Ortschaften der Maurienne waren auch nach Jovius der Grund, dafs die Cenisroute die verkehrsreichste des Mittelalters geworden ist. Die Berichte der Alten lassen keinen Zweifel, dafs die schon erwähnten Meduller gemeint sind. Schon der Name kennzeichnet sie als Bewohner der Centralalpen[1]: nach Strabo IV 185. 203 sitzen sie in der Nordostecke des von Alpen, Rhone, Durance und Isère umschriebenen Gebiets „so ziemlich östlich von der Isèremündung"; sie sind im Besitz des höchsten Berglands, insbesondere eines Übergangs nach Italien, unter dem, wie ich später zeigen werde, nur der Cenis verstanden werden kann. Nach Ptol. II 9 wohnen sie oberhalb der

1) Kelt. medio = medius. Der Name (Medels, Mädel u. ä.) erscheint übrigens auch an anderen Stellen der Alpen. Ptol. II 11 erwähnt eine vindelicische Stadt Medullum (Mittenwald?) Mommsen CIL V² 810 placiert noch die Meduller auf dem Genèvre im Widerspruch mit Ptol. III 1, wo die Städte Segusio und Brigantium den Segusinern zugeschrieben werden. Ob der Name Modane auf Medulina oder auf mutatio (Vaccarone) zurückgeht, lasse ich dahingestellt.

Allobroger, eine Notiz, die direkt mit Polybius übereinstimmt, indirekt aber nur auf die Maurienne bezogen werden kann, weil Ptolemaeus die etwa noch in Betracht kommende Tarentaise den Ceutronen zuweist. So herrscht denn über die Lokalisierung der Meduller heutzutage wohl unter allen Parteien die erfreulichste Übereinstimmung, immerhin darf der Umstand hervorgehoben werden, dafs das ursprüngliche Gebiet der Meduller nur die obere Maurienne gewesen sein kann. Im *Tropaeum Alpium* erscheinen die Meduller unter der Zahl der 15 v. Chr. unterworfenen Alpenvölker und in der Inschrift des Bogens von Susa 8 v. Chr. als eine der 14 *civitates* des *regnum Cottii.* Letzterer Umstand fordert als Konsequenz, dafs die Maurienne im Altertum zu den kottischen Alpen gerechnet wurde, was sowohl durch Ptol. III 1, wo die Maurienne-Alpen ausdrücklich kottische heifsen, als durch die noch im 6. Jahrhundert geläufige Bezeichnung der Maurienne als *Vallis Cottiana* direkt bestätigt wird. Daraus ergiebt sich als praktisches Postulat, dafs eine direkte Verbindung zwischen der Maurienne und Susa, der Residenz des Cottius (Ammian XV 10) bestanden haben mufs, die in der Hauptsache über den Cenis ging, wenn auch die Benützung andrer Pässe, insbesondere des Col de Fréjus nicht ausgeschlossen ist.

III. Neunter und zehnter Tag: Aufstieg und Aufenthalt auf der Medulina.

Pol. III 53, 6 — 54, 3 Liv. XXI 35, 1—9.

Am Morgen des neunten Tages waren die Feinde abgezogen, und Hannibal gelang es ohne Mühe mit seinen Hopliten den Anschlufs an Reiterei und Trofs zu gewinnen. Hannibal scheint sich nun selbst an die Spitze der ersten Staffel gestellt zu haben, mit der er zunächst bis an den Fufs der Centralkette vorrückte. Während dieses Zugs begegnete er zwar keiner geschlossenen Truppe der Barbaren, wurde aber doch stellenweise von ihnen belästigt, da diese teils an der Spitze, teils am Ende der Kolonne etliche Saumtiere wegzukapern wufsten, wogegen sie die Nähe der Elefanten vorsichtig mieden. Letztere marschierten also wohl in der Mitte der Kolonne, für die sie die einzige Deckung bildeten, während Anfang

und Ende des Zugs den räuberischen Angriffen der Barbaren schutzlos preisgegeben erscheinen. Daraus folgt, dafs die Infanterie, die sonst im Gebirge die Nachhut bildete, nicht zur Stelle war, also einen andern Weg einschlug. Durch diese Annahme löst sich eine weitere Diskrepanz der beiden Quellberichte. Nach Pol. 53, 9 erfolgt der Aufstieg zu den *ὑπερβολαί* im Lauf des neunten Tags, offenbar ohne weitere Schwierigkeit; nach Liv. 35, 4 erreichte man die Pafshöhe über zahlreiche ungebahnte Stellen und auf Irrwegen, woran die Arglist der Führer oder wenigstens das Mifstrauen und der Eigensinn der Leute schuld war. Dies wäre sicherlich nicht vorgekommen, wenn hier Hannibal an der Spitze gewesen wäre. Da Polybius von einer Mehrzahl von erstiegenen Höhen redet, und Livius V 34, 8 Hannibals Vorgänger, die Gallier, gleichfalls über eine Mehrzahl von *saltus* zu den Taurinern gelangen läfst, so spricht alles dafür, dafs Hannibal, der, so oft es anging, sein Heer getrennt marschieren liefs, auch jetzt, nachdem die letzte Gefahr überwunden war, sich zu einer solchen Truppenteilung entschlofs, die dem ganzen Heer gestattete, noch im Lauf des neunten Tags die ersehnte Höhe zu gewinnen. Thatsächlich bietet denn auch nur der Montcenis die Möglichkeit über zwei Pässe zu einem Mittelpunkt zu gelangen.

Folgen wir zunächst der ersten Heerstaffel. Auf der fast 1 km breiten wiesenreichen Thalstufe von Bramans und Le Verney, zwei nur 1 km von einander, 2—3 km vom obern Ausgang der Arcschlucht entfernten Dörfern, erreichte Hannibal die Nachhut von Trofs und Reiterei. Das Thal des Arc zieht von hier 7 km ziemlich breit und eben nach dem Dorfe Termignon[1]), das, 1280 m ü. M. am Zusammenflufs des Arc und Kleinen Doron gelegen, eine Art Thalschlufs bildet. Bis hierher dürfte die Spitze der ersten Staffel noch am Abend des achten Tags gekommen sein. Während aber das Thal des Doron, von dem man über zwei Pässe (Col de Vanoise und de la Leisse) zur Tarentaise gelangen kann, noch eine beträchtliche Strecke breit und eben gegen Norden zieht, wird das gegen Osten ansteigende Arcthal wieder enger und bildet zwischen Termignon und dem 6 km entfernten

1) Terminio 1127 (Urkunde bei Besson); *Terminnun „purco ke ci termine le val de Moriane“* (Matthäusitinerar 1253 bei Konrad Miller, mappae mundi III 86).

Lans-le-Bourg (1390 m ü. M.) das letzte Defilee vor dem Aufstieg: „Jenseits Termignon steigt der Weg steil über dem Dorf empor; eine ½ Stunde davon passiert er ein ¾ Stunden langes Defilee; links sind ungeheure steile und nackte Kalkfelsen, rechts vom Weg ist ein Abgrund, in dessen Tiefe der Arc strömt“ (nach de Saussure und Larauza).[1] Den Hinweis auf dieses Defilee, das die Raubanfälle der Barbaren am Anfang und Ende des Zugs besonders begünstigte, finden wir bei Liv. 35, 3: *elephanti per artas praecipites vias magna mora agebantur.* Bei Lans-le-Bourg beginnt nach dem achttägigen Anstieg der eigentliche Aufstieg. Aus der Mitte des Dorfs, ca. 40 km unterhalb des Arcursprungs, führt der nur 3 km lange alte Saumpfad zur Paſshöhe des Groſsen Cenis (2082 m ü. M.), die bei dem an der französich-italienischen Grenze gelegenen Schutzhaus La Ramasse erreicht wird. Der Name erinnert an die ehemalige Sitte winters die von Italien kommenden Reisenden auf Bergschlitten zu laden, mittels deren sie in wenigen Minuten nach Lans-le-Bourg hinabbefördert wurden. Montaigne, der am Allerheiligentag 1588 diese Tour machte, schreibt: *La descente est d'une lieue coupée et droite; c'est un plesant badinage, mais sans hasard aucun et sans grand esperil.* Diese Schilderung illustriert wohl am besten die Art des Aufstiegs. Der Saumpfad ist selbstverständlich steil aber absolut gefahrlos; kein Fels noch Abgrund droht auf der ganzen Strecke, saftige Matten und Gehölze von Tannen, deren letzte Stämme noch nahe bei La Ramasse anzutreffen sind, begleiten den Wanderer. Von der Paſshöhe des Groſsen Cenis (Grenzstein 27,474 km von Susa)

[1] Larauza-Ukert glauben, daſs in diesem Defilee die Kämpfe des 8. Tags sich abspielten. Die Situation könnte dafür sprechen, denn „rechts vom Weg auf der andern Seite des Arc ist das *λευκόπετρον*, von den Anwohnern *Roche Blanche* oder *Plan de Roche Blanche* genannt. Es ist ein Gipsfels, dessen oberer kahler Teil glänzend weiſs schimmert; unten ist er mit Fichten bewachsen und senkt sich allmählich nach Termignon.“ Dabei wird nur übersehen, daſs Hannibal nach Überwindung des Defilees und vollzogenem Anschluſs an die vordere Staffel noch einen Marsch bis zum Fuſs der zu ersteigenden Höhen auszuführen hat, während er bei dem am Anfang der neuen Thalstufe gelegenen Lans-le-Bourg bereits am Fuſs der Höhen angekommen wäre. — Maissiat läſst sich durch den Namen des Baches *Bonne Nuit* (bei einem Gipshügel zwischen Bramans und Termignon) bestimmen, Hannibal und seine Hopliten hier die bekannte Nacht zubringen zu lassen.

senkt sich die Strafse auf eine Länge von 3 km um ca. 130 m zu dem auf einem Gipsfelsen am nordöstlichen Rand des Sees gelegenen Weiler T a v e r n e t t e s. Den ca. 1 km breiten Nordrand des Sees bildet eine gegen Nordwind geschützte wiesenreiche Mulde, die sich trefflich zur Lagerstelle eignete, zumal da hier die Wege vom Grofsen und Kleinen Cenispafs zusammenführten. Die Leistung der Truppe Hannibals am Tage des Aufstiegs war sicher keine übermäfsige. Von Termignon, wo die Spitze des Zugs stand, bis zur genannten Lagerstelle, beträgt die Entfernung 12, von Le Verney 19 km. Die Überwindung eines Höhenunterschieds von 800 m kostete freilich eine nichtgewöhnliche Anstrengung: dafür hatten die Tiere den gröfsten Teil des achten Tags Ruhe gehabt und erhielten alsbald zwei volle Ruhetage inmitten eines wahren Alpenparadieses. Die leichte Infanterie, die bei allen diesen Vorgängen nicht erwähnt wird, scheint auch am neunten Tag der ersten Heerstaffel vorangezogen zu sein. Während des Marsches durch das Defilee vor Lans-le-Bourg konnte sie freilich so wenig als beim Esseillon zur Verwendung kommen; dagegen dürfte ihr zu gut geschrieben werden, dafs der Aufstieg zur Pafshöhe sich ohne jede Belästigung vollzog.

Die zweite aus der schweren Infanterie gebildete Heerstaffel schlug einen andern Weg ein. Etwa 1 km diesseits Le Verney beim Bach von St. Pierre, einem von Süden kommenden Ausflufs des Lac Noir, zweigt nach rechts ein Weg ab, der meist, dem Bett des Baches folgend, über das im südwestlichen Thalwinkel gelegene Dorf Bramans (1334 m) einen steilen schön bewaldeten Berghang hinansteigt und vom Kirchlein von Notre Dame de la Délivrance[1]) in schöner Thalschlucht ziemlich eben zu den an der Mündung der Combe d'Étiache gelegenen Alphütten von Planais (zwei Stunden oberhalb Bramans) weiterführt. Bei Planais überschreitet der Weg den Bach; während aber der bequemere Weg durch die Thalschlucht weiter-

1) Weiter oben auf einer rechtseitigen Anhöhe steht die Ruine des Kirchleins St. Pierre d'Estravaches, nach der Tradition der ältesten christlichen Kirche Galliens, die von Ellin und Milet, Jüngern des Apostels Petrus, der selbst die h. Priscilla in Novalese besuchte, gestiftet worden sein soll (Perrin).

führt, um sich weiter oben einerseits nach dem Col d'Ambin (3145 m), anderseits nach dem Lac Noir und Col du Clapier (2491 m) zu gabeln — hier war die beste Gelegenheit zum Verirren —, steigt der Saumpfad zum Kleinen Cenis alsbald den steilen östlichen Berghang hinan, um zuletzt in mehreren Serpentinen über nacktes Gestein (*invia pleraque*), doch gleichfalls gefahrlos die Paſshöhe (2201 m) zu gewinnen. Nach Ellis, der die ganze Armee Hannibals diesen Weg einschlagen läſst, beträgt die Länge des Aufstiegs von Bramans zum Kl. Cenis $7^2/_3$ Meilen; von der Paſshöhe gelangt man in $1^1/_2$ Stunde auf ziemlich steilen Pfade zum Nordufer des Sees, so daſs die Gesamtlänge von Bramans bis zu diesem Mittelpunkt des Plateaus genau 12,5 Meilen oder 100 Stadien betragen dürfte, die nach Strabo IV 203 im Altertum für den Aufstieg zur „Medullerhöhe" berechnet wurden. Daſs unter diesem „höchsten Wohnsitz der Meduller" nur die Cenisebene verstanden sein kann, folgt aus der Bezeichnung *plaine Médulline*, welche die Ebene noch heute in der Erinnerung des Volks führt[1]), ein Umstand, der die letzten Zweifel hinsichtlich der Lokalisierung der Meduller zerstreuen muſs. Während die Länge der Paſsebene von La Ramasse bis Grand-Croix am jenseitigen Paſsrand 5 Meilen beträgt, kommen auf die Strecke vom Kleinen Cenispaſs bis Grand-Croix 7 Meilen: dies entspricht genau der Länge der Ebene, die nach Ammian XV 10 sich auf der *summitas* eines von Segusio aus zu besteigenden *praecelsum iugum* der kottischen Alpen befinden soll, über welches der Weg *e Galliis* nach Italien führte.[2]) Nach Simler und Nic. Bergier wurde dieser Weg, der die Hauptverkehrsstraſse für solche bildete, die von Spanien, Gallien und Britannien nach Rom zogen, von den Italienern *Strada Romana* genannt.[3]) Daſs übrigens der nur wenig

1) Ich verdanke diese Notiz Mr. Augustin Palmier, cultivateur aus Bramans, in dessen Begleitung wir 11. Aug. 1899 bis Planais wanderten. Daniel (Geogr. III 130) und Ölsner (Jahrbb. d. fränk. Reichs unter König Pippin) schreiben irrtümlich *Madelina* statt *Medulina*.

2) Daſs Ammians *iugum* trotz Kontamination mit *statio Martis* und *Matronae vertex* nur der Cenis sein kann, ist schon von Ellis und Freshfield erkannt und vom Verf. in seiner Programmarbeit ausführlich begründet worden. Vaccarone versteht unter dem *iugum* den Col du Clapier.

3) Vielleicht sind darauf die im gefälschten Messala Corvinus de prog. Aug. Caes., eiuem Werk des 15. Jahrh., erwähnten *Alpes Romanae* zurückzu-

längere Weg über den Grofsen Cenispafs von bequemern Reisenden stets vorgezogen wurde, beweisen sämtliche ältere Itinerare und Reiseschilderungen. Hannibals Infanterie, die zur Entlastung des Zugs den ca. 2 Meilen kürzern, dafür aber anstrengenderen Weg über den Kleinen Cenispafs eingeschlagen hatte, legte am Tag des Aufstiegs vom westlichen Beginn der Arcschlucht bis zur Lagerstelle auf der Pafshöhe ca. 15 Meilen zurück — eine anerkennenswerte Leistung, die jedoch im Hinblick auf die bevorstehende Rast nicht aufsergewöhnlich heifsen kann.

Die zwischen dem 3500 m hohen Grofsen und dem 2900 m hohen Kleinen Cenis nach Südost streichende Pafsebene Medulina ist in ihrer Art ein Unikum. Einzigartig ist schon ihre grofsartige Ausdehnung, 10 resp. 7 km Länge bei einer durchschnittlichen Breite von 1200 m; einzigartig ist ihr Reichtum an den saftigsten Futterkräutern, die, ein unerschöpftes Feld für den Botaniker, nicht allein den Thalgrund, sondern auch die Abhänge der umgebenden Berge weit hinauf bekleiden, Tausenden von Tieren herrliche Weide bieten und aufser dem geschätzten Ceniskäse den berühmten Cenishonig liefern; einzigartig endlich ihr wunderschöner forellenberühmter See, dessen tiefblaue Färbung mit derjenigen der oberitalienischen Seen wetteifert.[1] Der See hat heute eine Länge von 2,5 km bei einer Breite von 1 km, soll aber nach de Saussure früher beträchtlich gröfser gewesen sein. Schon Strabo IV 203 erwähnt den „grofsen See“ der Medullerhöhe; Ptolemaeus III 1 giebt sogar den bisher unbekannten Namen dieses Sees. Nach seinen Angaben entspringt der Padus unter der Breite von 44° 45′ und der Länge von 29° 20′ (Turin liegt bei Ptolemaeus unter 43° 40′ Breite, 30° 30′ Länge; Oscela unter 44° 40′ Breite, 29° Länge) einem See, dessen Name in den meisten Handschriften irrtümlich *Λάϱιος λιμνη*, in der besten Handschrift des Cod. Mirand. (der auch die Lesart *Σικαϱος* = Isère bietet) *Λαϱίδη λιμνη* lautet. Lago Larida ist aber nach

führen. Unter den Spitzen der Cenisgruppe erscheint wenigstens eine *pointe de Rome.*

1) *La plate-forme du Montcenis est la plaine la plus riante qu'on puisse trouver sur des montagnes* (Lalande).

der Versicherung der würdigen Matrone, die in der Alten Post (Hotel Jorcin) zu Tavernettes das Regiment führt, der „sehr alte Name“ des Cenissees. Ammian XV 10 deutet den See an, wenn er unter den Gefahren, die winters den Reisenden auf dem Pafs bedrohen, auch die nennt: *Patulae valles per spatia plana glacie perfidae vorant nonnumquam transeuntes.* Simler rechnet den See unter die Weltwunder, meint aber irrtümlich, derselbe habe keinen sichtbaren Abflufs; vielmehr entströmt ihm ein klarer Bach, der, schon im Testament Abbos 739 unter seinem Namen Cinisca (gewöhnlich Cenisia, Cenise) erwähnt, mit seinem 15 km langen Lauf den natürlichen Weg ins Thal von Susa weist.[1]

Aufser Wiesenpflanzen gedeihen auf der Medulina verschiedene Gartengemüse; die Bewohner von Tavernettes ziehen in ihren Gärtchen noch allerlei Blumen, Johannisbeeren etc. Vereinzelte sichtlich gesunde Bäume finden sich an der Hauptstrafse und in dem vom Kl. Cenis herabziehenden Hohlweg; ein Fichtenwäldchen steht hinter dem Hospiz, und de Saussure entdeckte 1787 am westlichen Seeufer einen Hain von Birken und Erlen, ja sogar einige Lärchenstrünke. Trotzdem konnte Montaigne mit Recht schreiben: *Point d'arbres, oui bien de l'herbe et des prés qui servent en la douce saison,* denn vor dem üppigen Wieswachs tritt der Baumwuchs vollständig in den Hintergrund. Über die hier herrschende Temperatur schreibt de Saussure: „Da die Ebene nach Südost gegen Italien sich öffnet und auf allen andern Seiten durch mehr oder minder beträchtliche Höhen geschlossen ist, so erfreut sie sich einer viel angenehmern Temperatur, als man von ihrer Höhe erwarten sollte. Oft findet der Wandrer, der auf der Höhe des Passes eisigen Nebel oder lästig kalte Winde traf, beim Eintritt in diese liebliche Ebene hellen Sonnenschein und die sanfte und angenehme Temperatur des Frühlings[2]), und sieht auf allen Matten die schönsten Blumen ohne Pflege gedeihen ...

---

1) Der Chronist von Novalese läfst die Duria auf dem *mons geminus* entspringen. Derselben Ansicht huldigen noch Rucellai 1642 und Lalande.

2) „Zeitweise ist selbst mitten im Winter die Luft auf dem Cenis so ruhig, dafs man hier eine angezündete Kerze tragen könnte, ohne ihr Erlöschen befürchten zu müssen“ (Lalande).

Zwar war die Saison während unseres fünftägigen Aufenthalts (Ende September) nicht schön, dennoch schieden wir mit Bedauern aus diesem lieblichen Thal und von den lachenden Gestaden des Sees.“ Obwohl der Spiegel des Sees 1913 m ü. M. liegt, konnten wir uns August 1899 nicht versagen in seinen einladenden Fluten ein Bad zu nehmen und konstatierten eine Wassertemperatur von ca. 20° C. Werden auch die zahlreichen an den Abhängen der Berge liegenden Sennhütten nur von Johannis bis Michaelis bezogen, so sind die in der Ebene liegenden drei Orte (Tavernettes, Hospice, Grand-Croix) samt der Kaserne des italienischen Bataillons das ganze Jahr hindurch bewohnt; verschiedene Hotels beherbergen nicht blofs Passanten, sondern auch eine hübsche Anzahl ständiger Sommergäste, die hier der Glut Italiens glücklich enhoben sind. Hannibal konnte also der Entschlufs nicht schwer fallen, in diesem „lachenden Gelände“, auf das die bekannte Strophe des Schillerschen Berglieds gedichtet sein könnte, einige Septembernächte zuzubringen, „um die Leute ausrasten zu lassen und die Nachzügler aufzunehmen“. Unter normalen Umständen mufste der Aufenthalt für die ermüdeten Truppen eine Erholung und ein Vergnügen sein. „Nur der Cenis ist von der Art, dafs man alles, was Polybius und Livius angeben, dort nachweisen kann“ (Ükert). Die Ebene bietet Raum genug für mehr als ein Lager; die Tiere fanden vor Eintritt des Schnees reiche Weide, an gutem Trinkwasser fehlte es nicht, und Brennholz war wenigstens in der Nähe zu gewinnen.

Trotzdem wirkten verschiedene widrige Zufälle zusammen, den Leuten den Aufenthalt auf der Höhe zu verleiden und die Erinnerung daran zu trüben. Zwar stellten sich unter den Nachzüglern auch zahlreiche versprengte Pferde und Saumtiere ein, ein Umstand, der nicht blofs wegen des unverhofften Gewinns, sondern noch mehr als glückverheissendes Vorzeichen den Feldherrn mit Freude erfüllt haben wird. Geringer war die Freude der Leute, die nicht allein die ausgestandenen und noch bevorstehenden Strapazen mifsmutig machten, sondern insbesondere der unmittelbare Anblick des die umgebenden Anhöhen bedeckenden Neuschnees ängstigte. Hannibal gelang es jedoch ein erfolgreiches Trostmittel zu finden. Erblickte er selbst

in der gewonnenen Pafshöhe die „Akropolis Gesamtitaliens“ — *janua regni Italiae* heifst der Cenis beim Novaleser Chronisten —, so suchte er diese Erkenntnis auch den Leuten beizubringen. Dies geschah durch den Anblick Italiens, des Landes ihrer gemeinsamen Sehnsucht. Es ist vergebliche Mühe mit sophistischen Gründen zu bestreiten, dafs unter der ἐνάργεια τῆς Ἰταλίας nur der zweifellose Anblick Italiens gemeint sein kann. Dafs man freilich inmitten einer von hohen Bergen umgebenen Pafsebene Italien nicht sehen kann, liegt auf der Hand, und keiner unserer Gewährsmänner ist so naiv das Gegenteil zu behaupten. Hannibal mufste also das Land seinen Leuten zeigen und zu diesem Zweck eine Stelle ausfindig machen, die wirklich einen Ausblick auf die Poebene bietet. Sicherlich brannte der jugendliche Feldherr selbst vom Verlangen das nahe Ziel eines fünfmonatlichen Marsches zu schauen. Vielleicht dafs ein Hirte ihm den günstigen Platz wies, vielleicht dafs er selbst suchte oder suchen liefs, jedenfalls hat er ihn gefunden und mit ihm das Mittel den gesunkenen Mut seiner Truppen wesentlich zu heben.

Wir kommen damit zur Kardinalfrage: Giebt es eine günstig gelegene Stelle nahe dem Cenisplateau, die einen genügenden Ausblick auf die in der Luftlinie nur 36 km entfernte Poebene gewährt? Da die meisten unserer Gegner diese Frage mit um so gröfserer Entschiedenheit verneinen zu müssen glaubten, je weniger sie sich durch Kenntnis der Gegend beschwert fühlten, so glaube ich diesem Punkte eine besonders eingehende Erörterung schuldig zu sein. Zunächst ist nicht zu bestreiten, dafs verschiedene Gipfel des Cenisstocks eine umfassende Aussicht auf die Poebene bieten. Königin dieser Berge ist die 3567 m hohe südöstlich gelegene Roccia Melone, die sowohl von Susa als von der Medulina und der Maurienne bestiegen zu werden pflegt. Nach dem Theatrum Pedemontii ging die Rede, Hannibal habe von ihrem Gipfel aus seinen Offizieren Italien gezeigt. Der Berg galt seit alter Zeit als der höchste Italiens[1]), er galt im Altertum und gilt noch heute als heiliger

1) Nach Strabo IV 203 sind die Meduller im Besitz der höchsten Gipfel; der Cenisstock galt als *rè dell'Alpi* (Kardinal Bentivoglio 1648), mit seinen

Berg. Nach alter Tradition war auf seinem Gipfel, gleichwie auf dem des Poeninus (Liv. XXI 38, 9), ein Juppiterheiligtum; hiefs aber nach Maccaneo der Cenisstock *Mons Jovis*, so enthalten vielleicht auch die Worte des Silius III 510: *Credite vos summumque Jovis conscendere culmen* mehr als eine blofs dichterische Redensart. Das Juppiterheiligtum wurde in christlicher Zeit durch einen Altar der „Madonna im Schnee" abgelöst, bei welchem alljährlich am 5. August unter grofsem Zulauf der umwohnenden Bevölkerung ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. Sicherlich hat die Kirche diesen Gottesdienst nicht eingeführt, denn sie liefs es nachweisbar nicht an Versuchen fehlen ihn zu unterdrücken, mufste sich aber schliefslich dazu bequemen, einer bis ins fernste Altertum zurückreichenden Volkssitte Rechnung zu tragen.[1]) Der Gedanke, dafs Hannibal von diesem heiligen Berg, wie Mose vom Nebo, ins Land der Verheifsung schaute, ist poetisch schön, aber historisch nicht zu rechtfertigen. Abgesehen davon, dafs er hart am Ziel seiner Anstrengungen nicht gesonnen sein konnte durch eine der gewagtesten Bergbesteigungen alles aufs Spiel zu setzen, steht ihm die Thatsache im Weg, dafs Hannibal seinem Heer — wenn auch nicht dem ganzen, so doch einem beträchtlichen Teil desselben — und nicht blofs einzelnen Auserwählten den Anblick Italiens zuteil

Quellen und Seen zugleich als *serbetajo dell'acque* für die nahen Ebenen; die Roccia Melone als seine höchste Erhebung ward zu allen Zeiten besonders ausgezeichnet.

1) Infolge wiederholter Unglücksfälle wurde beschlossen die Feier nach Susa oder wenigstens zu der 2800 m hohen Casa d'Asti zu verlegen, wie denn auch die von Rotarius von Asti 1378 gestiftete und auf den Gipfel der Roccia Melone getragene eherne Madonna nach Susa geschafft wurde. Trotzdem hörte der Zulauf nicht auf, und am 5. Aug. 1899 wurde die unter dem Protektorat der Königin von Italien von 100 000 *bambini* gestiftete vergoldete Madonna wieder auf den Gipfel gebracht — ein merkwürdiges Beispiel, mit welcher Zähigkeit die Völker an ihren uralten Traditionen festzuhalten pflegen. Unter dieser Voraussetzung dürfte auch folgende Notiz an Bedeutung gewinnen. Nach dem Itin. 1815 tragen die Frauen der Umgebung, nicht etwa zum Vorteil ihrer äufseren Erscheinung, schwarze oder dunkle Tücher auf dem Kopf. Polybius II 16, Scymnus 395 ff. erwähuen, dafs die Umwohner des Eridanus, angeblich um Phaëthon trauernd, schwarze Gewänder tragen. Phaëthons Grab befindet sich nach Dionys, Priscian u. a. „bei den Quellen des Eridanus". Die spätere Sage macht Phaëthon-Eridanus zum Gründer Turins (Pingonius).

werden liefs. Andere Berge, die in Frage kommen können, sind der 3260 m hohe Bardo, der Nachbar des Kl. Cenis, der vom Turiner Exerzierplatz aus zu sehen ist, insbesondere aber die Corna Rossa, westlich von Grand-Croix, an deren südöstlicher Wand der alte Weg hinabführte. Laurauza schreibt: *Du haut d'un rocher, qu'ils appellent Corna Rossa, on découvre Turin et toute la plaine.*[1]) Larauzas einheimische Begleiter versicherten, *que leurs anciens leur avaient raconté qu'un fameux général, nommé Annibal, était passé par là il y a bien longtemps.* Zwar erinnert dieser wesentlich niedrigere Berg an das livianische *promunturium quoddam, unde longe lateque prospectus erat,* allein wir können nicht glauben, dafs das Heer Hannibals, vollends am Tage des Abstiegs, von hier Ausschau gehalten habe. Eher träfe dies für den ca. 200 m hohen, von einem Fort gekrönten Mont du Chat zu, den die Reisenden Grosleys im Auge gehabt zu haben scheinen, wenn sie berichten: *L'espèce de coupe que forme le plateau du mont Cenis est bordée de falaises très élevées; c'est à mi-côté d'une de ces falaises, à la hauteur du Prieuré qu'on découvre les plaines du Piémont, et c'est de là qu'Annibal put les montrer à son armée.* Lady Morgan schreibt (L'Italie): *En doublant un promontoire d'une projection hardie, les brillantes plaines de l'Italie sont révélées,* giebt aber keine genauere Ortsbestimmung. Ellis konstatierte auf dem Weg vom Kl. Cenis rechts bei der Biegung des Plateaus eine fünf Minuten lange Aussichtstrecke, von der man das Ostufer des Po in der Gegend von Alba und Acqui wahrnehmen soll. Eine vom Pafs des Kl. Cenis ebenfalls nicht allzuferne Strecke findet sich am Weg zum Col du Clapier, von der nach Perrin Turin und die Poebene wahrgenommen wird. Alle diese Stellen sind im Laufe eines Rasttags unschwer zu erreichen, allein sie dürften trotzdem weit weniger in Betracht kommen als eine Stelle, die von Hannibals erstem Lager ohne Mühe in einer halben Stunde gewonnen werden kann. Ein Anonymus schreibt in Blackwood's Magazine 1845: *From the southern front of the summit of*

1) Nach Perrin mufs man freilich, um Turin zu sehen, von der in einer halben Stunde erreichbaren Höhe noch eine weitere Stunde über Schneefelder zur Corna di Torino emporklimmen.

mont Cenis, not only the plains of Piedmont are distinctly visible at the opening of the lower end of the valley of Susa which lies at your feets, but the Apennins beyond them can be seen; er fügt bei, daſs er am 24. Oktober — *the very time of Hannibal's passage* — beide genannte Ansichten gezeichnet habe. Maissiat schreibt ebenfalls aus eigener Anschauung: *Le fait orographique capital c'est que de là, du point culminant même (La Ramasse), en se portant un peu à droite, auprès des sources du petit ruisseau qui s'écoule dans le lac, ou bien un peu à gauche, au versant méridional du Grand Mont Cenis, on découvre ces vastes plaines que le Pô arrose de ses eaux... dans la région de de Carmagnole et de Carignan, même bien au delà jusqu à la chaîne des Apennins* — letztern Umstand begleitet Maissiat allerdings mit einem *dit-on,* da er infolge ungünstiger Witterung nur beschränkte Aussicht gehabt habe. Er fügt aber als *coïncidence singulière* hinzu, daſs die Richtung des Plateaus genau der geraden Linie entspricht, die von hier nach Rom führt, womit also die weitere Bedingung, daſs Hannibal seinen Leuten die Lage von Rom andeutete, ebenfalls erfüllt wäre. Gestützt auf diese Andeutungen begab ich mich am Abend des 11. August von Tavernettes zu der 3 km entfernten Paſshöhe von La Ramasse; bei der *casa regia di ricovero* XVII, wo die italienischen Carabinieri den Wanderer zu bewillkommen pflegen, stieg ich zu der im Hochsommer versiegten Quelle des genannten Cenisiabachs [1]) und weiter den östlichen Abhang des Mont Turra bis zu einer Höhe von ca. 150 m über La Ramasse, um mich zu überzeugen, daſs diesen Abend von keiner Aussicht die Rede sein konnte. Zwar waren fast alle Bergspitzen jenseits des Dorathals deutlich wahrnehmbar, allein eine Wolkenschichte, die über dem Thale lag, verhüllte gerade das untere Ende desselben, wo die Ebene zu Tage treten sollte. Am nächsten Tage früh 5 Uhr wiederholte ich meine Wanderung, diesmal mit glücklicherem Erfolg. Die Wolken waren verschwunden, nur eine

1) Plin. II 106: *Padi fons mediis diebus aestivis velut interquiescens semper aret* widerspricht der Angabe III 20: *Padus gremio Vesuli montis celtissimum in cacumen Alpium elati visendo fonte profluens ... augetur ad Canis ortus liquatis nivibus.* Sollte dort eine Verwechslung mit dem Po des Ptolemaeus vorliegen? Als Poquelle gilt der nie versiegende lago Fiorenza (2108 m).

dünne Dunsthülle lag über dem Ausgang des Dorathals, und mit Hilfe meines Feldstechers entdeckte ich ein Stück des Polandes, wie ich es mir nicht besser wünschen konnte. Das typische Bild einer oberitalienischen Ebenenlandschaft mit ihren geraden, an manchen Punkten sich kreuzenden Pappelalleen lag auf schmalem Raum, doch unverkennbar deutlich vor mir; ab und zu durchbrach ein Lichtstrahl die Dunsthülle und für einen Augenblick schimmerte

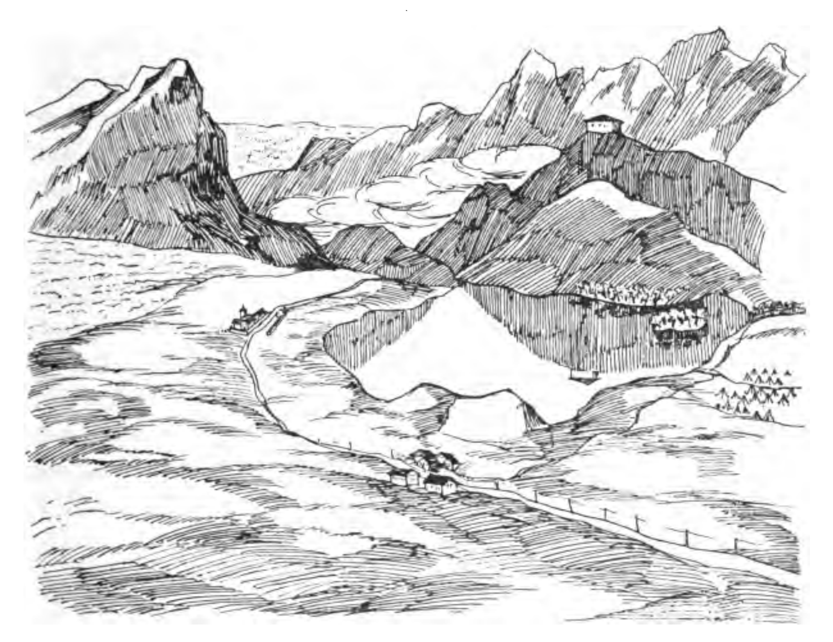


Fig. 9. Cenisplateau und Aussicht auf die Poebene.

das Land hellgrün auf. Rasch entwarf ich mit steifgefrorenen Fingern nebenstehende Skizze, denn die Augenblicke waren kostbar. Mit der steigenden Sonne stiegen auch die Wolken wieder aus dem Dorathal empor, und in einer Viertelstunde war das schlichte, aber hochinteressante Bild verschwunden.

Die Aussicht vom Cenis auf die Poebene wird neuerdings auch von unseren Gegnern nicht mehr bestritten. Dübi (Jahrb. des Schweiz. Alp. Cl. XIX) giebt zu, dafs nur am Cenis und am Viso

„dieses Requisit" existiere, und Marindin schreibt: *In fact of all the competing passes the Cenis is the only one from the top op which any Italian view can be seen.* Trotzdem weigern sich Fuchs und Marindin aus dieser zugestandenen Thatsache die einfache logische Folgerung zu ziehen; den besten Vorsätzen ungetreu eliminieren sie kurzweg diesen Kardinalpunkt und zeihen damit die Gewährsmänner bewufster oder unbewufster Unwahrheit. Hält man aber ehrlich an der von den Gewährsmännern geforderten Thatsache der Aussicht fest, so beweist schon ein Blick auf die Karte, dafs unter allen konkurrierenden Pässen nach Lage und Richtung nur der Cenis den gestellten Anforderungen entsprechen kann, während bei den übrigen (abgesehen vom Monte Viso) nicht einmal die abstrakte Möglichkeit einer Aussicht auf die Poebene vorhanden ist. Zwar ist die oben beschriebene Aussicht räumlich beschränkt — sie fällt nach Maissiat in den Rahmen der Roccia Melone und des Mont de la Rousse, 15 resp. 30 km vom Standort —, allein mehr wird von den Gewährsmännern nicht gefordert. Auch kann man zugeben, dafs die Aussicht selten und nur unter den günstigsten meteorologischen Bedingungen eintritt; diese Bedingungen aber waren jedenfalls zur Zeit von Hannibals Anwesenheit auf dem Cenis vorhanden. Nach aller alpinen Erfahrung ist die Luft zur Herbstzeit am reinsten und namentlich bei Föhn, dem Vorboten atmosphärischer Niederschläge, wunderbar durchsichtig.

IV. Elfter bis fünfzehnter Tag: Der Abstieg nach Ocelum.

Pol. III 54, 4 — 56, 4. 60. Liv. XXI 35, 10 — 39, 2.

Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen noch auf Alpenhöhen. Kaum war der erste Schreck der Leute durch den Anblick Italiens überwunden, als sie von einem zweiten weit heftigeren befallen werden sollten. Die Hauptgefahr bei Hochgebirgswanderungen, ein jäher Witterungumschlag, war in der Nacht vom zehnten auf den elften Tag des Alpenzuges (15/16. September) eingetreten. Als die Leute in der Frühe des elften Tages erwachten, bedeckte der erste Neuschnee das Plateau und seine nächste Umgebung; dazu fegte ein schneidender Nordwest über die Ebene (*Corus* Sil. III

521). Dies war auch für Hannibal eine höchst unliebsame Überraschung, denn sicherlich hatte er darauf gerechnet, noch vor Eintritt des Neuschnees die Region des Hochgebirges hinter sich zu haben. Allerdings war der unerwartet früh gefallene Neuschnee d ü n n und w e i c h (Pol. 55, 1, Liv. 36, 5), auch kam er im Laufe des Tages wohl gröfstenteils zum Schmelzen (Liv. 36, 6), ein Beweis, dafs der eigentliche Winter, in dem der Schnee liegen bleibt, jetzt noch nicht seinen Anfang genommen hatte. Trotzdem läfst es sich wohl begreifen, dafs auf die unverhoffte Erscheinung hin „Verdrossenheit und Angst sich auf allen Gesichtern malte“. Nach Livius hätte Hannibal erst jetzt zu dem Trostmittel gegriffen, das der Anblick Italiens bieten konnte; dafs er diesen Trost noch einmal in allgemeine Erinnerung brachte, ist wohl glaublich. Schlimmer war es, dafs die auf die vorhandenen Weiden angewiesenen Tiere plötzlich kein Futter mehr hatten; die frisch beschneiten Kräuter durften nicht mehr zur Fütterung verwandt werden, wenn die Gesundheit der Tiere nicht ernstlich gefährdet werden sollte. Schon aus dieser Rücksicht mufste sich Hannibal zu raschem Aufbruch entschliefsen (Appian VII 4: *τῶν δὲ τροφῶν αὐτὸν ἐπιλειπουσῶν ἠπείγετο* etc.). Der Abstieg wurde also angetreten, sollte aber bald zum Stillstand kommen. „Zwar stiefs man, abgesehen von heimtückischen Schadenstiftern (die noch auf Rechnung der Meduller kommen dürften) auf keinen Feind mehr, aber infolge der Beschaffenheit des Geländes und des Schnees waren die Verluste nicht viel geringer als während des Anstiegs. Denn der Weg, auf dem man zu Thal stieg, war schmal und abschüssig (das Gebirge hatte nach Livius seinen Steilabfall nach Italien), und der Schnee machte für jeden das Auftreten unsicher, so dafs, wer ausglitt oder danebentrat, die Felsen hinabstürzte. Diese Fährlichkeiten ertrugen die Leute noch mit Geduld, da ihnen derartige Unfälle nicht mehr neu waren (cf. Échaillon); als man jedoch an eine Stelle des Weges kam, die so schmal war dafs weder Elefanten noch Trofstiere passieren konnten — der an sich schmale Felsgrat[1]) war auf eine Länge

1) Die *ἀπορρώξ* (sc. *πέτρα*) wird von Liv. 36, 3 mit *angustior rupes atque rectis saxis* wiedergegeben. Dem entspricht trefflich die von Hennebert irr-

von fast drei Hemistadien (265 m) erst kurz zuvor noch weiter abgerissen (daraus folgt, dafs die Gallier, die Hannibal zur Rhone entgegengereist waren, den Weg noch unversehrt angetroffen hatten) —, da gewann aufs neue Verzagtheit und Unmut bei den Leuten die Oberhand". Also Polybius in seiner antizipierenden Manier. Livius weicht von dieser Darstellung zunächst nur insofern ab, als er die drei Hemistadien in volle tausend Fufs verwandelt und „die abschüssige Stelle (*locus praeceps* cf. Silius III 634 *prona minaci praerupto*) durch einen neuerlichen Erdfall in die Tiefe abgerissen worden sein" läfst.[1] Beruht diese Erklärung vielleicht auf einem Mifsverständnis der polybianischen Darstellung, so ist eine weitere Notiz des Livius sicherlich nicht ohne Wert: demnach gelang es der gebirgskundigen leichteren Infanterie, freilich mit Mühe auf allen Vieren tastend und mit den Händen am Gestrüpp und an hervorragendem Wurzelwerk sich festklammernd, hinunterzukommen. Für die übrigen Truppen war auf diesem Weg natürlich kein Fortkommen.

Hier drängt sich die Frage auf, ob Hannibal vor Antritt des Abstiegs von diesem Zustand des Weges Kunde gehabt hat oder nicht. Nach der Darstellung des Livius könnte es scheinen, als sei er durch die Meldung davon erst in dem Moment überrascht worden, als die Reiter hier „gleichsam am Ende des Wegs" Halt gemacht hatten. Mit Fuchs ist jedoch anzunehmen, dafs Hannibal seine selbstverständliche Feldherrnpflicht, über den Zustand des einzuschlagenden Weges sich bei Zeiten Klarheit zu verschaffen, in einem so wichtigen Moment nicht verabsäumt haben wird. Wenn aber Fuchs des Rätsels Lösung in der Annahme findet, dafs die „neuerliche" Felsenabrutschung erst in der Nacht, nachdem die Leichtbewaffneten die Stelle passiert, eingetreten sei, so ist dem ent-

tümlich auf die προσβολή angewandte Beschreibung (p. 31 Note). Eine aus dem Kunstgebiet stammende Bezeichnung ist *dos d'âne* (Perrin). Unsere deutschen Alpenbewohner nennen einen solchen Felsensteig „Schroffen".

1) Der Text Liv. 36, 2 ist von Valla emendiert; die Handschriften bieten: *recenti terrae lapsu impeditus, dum ille admodum altitudinem abruptus erat.* Die Lesart *in mirandam admodum altitudinem* ist keineswegs die ursprüngliche, wie Marindin annimmt.

gegenzuhalten, dafs ein Weg, den Leichtbewaffnete nur auf die beschriebene Weise passieren konnten, für Tiere schon vorher unpassierbar gewesen sein mufs. Nach Pol. 54, 8 war es vielmehr der unerwartet eingetretene Schneefall, der Hannibals „ursprüngliche Absicht“ [1]) mit den Tieren die fatale Stelle zu umgehen vereitelt hat. Bei Livius führt Hannibal das Heer *per invia circa nec trita antea quamvis longo ambitu* zu einer zweiten Stelle des Abstiegs: es ist klar, dafs ein Feldherr Trofs und Reiterei nicht aufs Geratewohl in solches Gelände führen kann. Folglich mufs Hannibal schon tags zuvor die Gegend rekognosziert und die zweite Abstiegstelle ausfindig gemacht haben. Diese Stelle war eine aus Firnschnee gebildete Fläche mit ziemlich starker Neigung. An sich ist der Abstieg über ein solches Schneefeld auch für Tiere wohl zu bewerkstelligen; überschreiten doch an vielen Stellen der Alpen ganze Herden stundenlange Schnee- und Eisfelder. Nur infolge des Neuschnees kann ein solcher Marsch bedenklich werden: „er macht den Weg glatt und unsicher, verdeckt die Klüfte mit täuschenden Brücken, hängt sich an die Schuhe fest, und man riskiert dabei oft den Hals an Stellen, wo man sonst ohne alle Gefahr durchkommt“ (Theobald, Naturbilder aus den Rät. Alpen). Die sich hier abspielenden Szenen schildern Polybius und Livius lebendig und fast gleichlautend: der dünne und weiche Neuschnee war bald durchgetreten, er schmolz unter den Füfsen und verwandelte die darunterliegende rauhe Decke des Firnschnees in Glatteis, so dafs die Leute auf der abschüssigen Fläche ausglitten und wie an einer schiefen Lehmwand abfuhren; wollten sie nach dem Fall sich mit Knieen oder Händen wieder aufrichten, so glitten sie mit allen Vieren nur noch mehr auf der abschüssigen Fläche dahin. Ein solches „Abfahren“ ist eines der gewöhnlichsten Vorkommnisse beim Abstieg über ein stark geneigtes Schneefeld; geschieht es freiwillig und mit der nötigen Übung, so ist es ein Vergnügen; aber auch eine

1) *τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἐπεβάλετο περιελθεῖν τὰς δυσχωρίας: ἐπιγενομένης δὲ χιόνος . . ἀπέστη.* Der Aorist erscheint hier wie auch sonst an Stelle des Plusquamperf.; im Tenor der folgenden Schilderung steht das Imperf.

unfreiwillige Abfahrt, bei der sich genau die geschilderten Szenen wiederholen, ist an sich nicht gefährlich, vorausgesetzt, dafs man an keine Abgründe kommt oder auf Felsen, die in der Fahrbahn liegen, aufschlägt. Nach Livius 35, 12 bestand die Gefahr hier wohl nur darin, dafs Leute und Tiere über einander stürzten. Wenn aber die schwerbeladenen Trofstiere sich vom Fall wieder aufzurichten versuchten, so durchschlugen sie mit ihren Hufen die harte Schneedecke, worauf sie wie angefroren darin stecken blieben.[1] Auch dieses „Einbrechen" in den unter der gefrorenen Kruste liegenden weicheren Schnee gehört nicht zu den Seltenheiten; die Situation ist zwar nicht gefährlich, aber immerhin peinlich, und ein wiederholtes Einbrechen erschwert nicht allein das Fortkommen auf die bedenklichste Weise, sondern wirkt auch in Kürze ermüdend und aufreibend. Nachdem also Menschen und Tiere sich vergeblich abgemüht hatten, entschlofs sich Hannibal auf dieses Auskunftmittel zu verzichten.

Hannibal begiebt sich zur ersten Abstiegstelle und schlägt ein Lager entlang dem Felsengrat des Plateaurands. Die Worte περὶ τὴν ῥάχιν erklärt am besten Silius III 556: *Castraque praeruptis suspendunt ardua saxis.* Dies geschieht, „nachdem Hannibal den am Felsengrat (ἐπ᾽ αὐτῇ sc. ῥάχει) haftenden Schnee hatte aufhauen lassen; darauf liefs er die Massen zur Seite schaffen und den Fels mit grofser Anstrengung ausbauen" d. h. einen Weg über den Felsen anlegen (Pol. 55, 6). Jede der drei genannten Handlungen birgt ein Rätsel, dessen Auflösung durch die parallele Darstellung bei Livius zunächst noch erschwert zu werden scheint. Livius schreibt: *Castra in iugo posita, aegerrime ad id ipsum loco purgato: tantum nivis fodiendum atque egerendum fuit. Inde ad rupem muniendam* etc. Indessen finde ich in dieser Darstellung nicht mehr einen absoluten Gegensatz zu Polybius. Livius läfst die beiden Handlungen des Aufgrabens und Beiseiteschaffens des Schnees, Polybius

1) Silius III 550 ff.: *Dumque premit sonipes duro vestigia cornu,*
Ungula perfossis haesit compressa pruinis.
Nec pestis lapsus simplex: abscisa relinquunt
Membra gelu, fractosque asper rigor amputat artus.

nur erstere dem Lageraufschlagen vorausgehen. Nach der gewöhnlichen Erklärung haben die Worte *ad id ipsum* finale Bedeutung und als Zweck erscheint die Reinigung der Lagerstelle. Damit würde freilich ein unversöhnlicher Gegensatz zu Polybius geschaffen; es hindert jedoch nichts die durch die polybianische Darstellung geforderte lokale Beziehung von *id ipsum* auf *iugum* (= ῥάχις) festzuhalten. Aufgraben und Beiseiteschaffen des Schnees[1]) hat also nichts mit der Reinigung der Lagerstelle zu thun, zumal da hier nur „dünner und weicher" Neuschnee gelegen haben kann, bildet vielmehr die Einleitung zur Arbeit des Wegbaus, wie aus der Parallelstelle bei Silius III 518 ff. deutlich zu ersehen ist:

Tum, qua durati concreto frigore collis
Lubrica frustratur canenti semita clivo,
Luctantem ferro glaciem premit.

Das unserem Stufenhauen entsprechende Aufhauen des gefrorenen Firnschnees erfolgte am Felsengrat des Plateaurandes, wozu auch die ἀπορρώξ gehört, über die der abgerissene Weg hinabführt, und hatte zunächst wohl den Zweck dem Rest der Infanterie den Abstieg zu erleichtern. Die schwere Infanterie, die sich an dem mifsglückten Versuch die schwierige Stelle zu umgehen noch beteiligt zu haben scheint, wird im folgenden nicht mehr erwähnt; so darf angenommen werden, dafs sie noch im Laufe des elften Tages den teilweisen Abstieg bewerkstelligte, nachdem sie bei der Herstellung des Notwegs sich beteiligt hatte. Am zwölften Tag folgen Pferde und Trofs; die weiteren Arbeiten werden nach Polybius von den Numidiern verrichtet, und am dreizehnten Tag gelingt es endlich die Elefanten herüberzuholen — ein neues Beispiel für die Wahrnehmung, dafs Polybs Bericht hauptsächlich dem Lager der Reiterei entstammt. Bei Livius kommt die Hauptarbeit auf die Infanterie (*milites*) und gilt hauptsächlich der Rettung der *iumenta*. Das Beiseiteschaffen der Schneemassen folgt nach Polybius erst auf die Arbeit des Lagerschlagens und geht der Anlegung des Felsenwegs unmittelbar voraus. Letztere wird von ihm nicht näher beschrieben, wogegen Livius die

---

1) Hennebert bezieht im Widerspruch mit Livius das παραστῆσαι τὰ πλήθη auf die Truppen

apokryphe Geschichte von der Felssprengung durch Feuer und Essig einfügt, von deren Erörterung wir vorläufig absehen. Dagegen empfiehlt es sich, die Dunkelheit, die Polybs gedrängte Darstellung bestehen läfst, durch Beiziehung weiterer Zeugnisse einigermafsen zu lichten. Einen wertvollen Fingerzeig giebt Zonaras III 23: „denn das dortige Gebirge ist äufserst jäh, und dichter Schnee, mit dem die Winde die Schluchten (*φάραγγας*) gefüllt hatten, und festes Eis brachte sie in schwere Not“. Silius III 520 ff. malt dies weiter aus:

Hausit hiatu
Nix resoluta viros, altoque e culmine praeceps
Humenti turmas operit delapsa ruina.
Interdum adverso glomeratas turbine Corus
In media ora nives fuscis agit horridus alis.

Wir haben demnach als weitere Faktoren mit Schnee und Eis gefüllte Schluchten, in denen die Leute versinken, ferner Lawinen und Winde zu berücksichtigen. Einen Hinweis auf die Schluchten finde ich Pol. 55, 9, wo nicht allein die Gipfel (*ἄκρα*), sondern auch die zu den Pässen hinanreichenden Stellen (*τὰ πρὸς τὰς ὑπερβολὰς ἀνήκοντα*) infolge ewigen Schnees baumlos und kahl genannt werden. Zahlreiche Beispiele beweisen, dafs auf den freigelegenen Pafshöhen sommerliche Temperatur herrschen kann, während in den zu ihnen emporführenden Schluchten der Schnee selten vergeht.[1] Da an eine Wiederherstellung d. h. Verbreiterung des abgerissenen Schroffenwegs bei der Kürze der Zeit nicht zu denken war, so liefs Hannibal einen neuen Nebenweg (*πάροδος* Pol. 55, 7 resp. *δίοδος*, *διαγαγεῖν* 55, 8) durch die mit Firnschnee gefüllte Schlucht bahnen. Dies geschah nach Silius III 518 ff. wohl so, dafs er das harte Schneefeld am Rand, wo es die Felsen der *ῥάχις* berührt, aufhauen und die aufgehauenen Massen seitwärts auf das Schneefeld als natürliche Brüstung aufschichten liefs, wodurch zwischen Felswand und Schneebrüstung eine nach unten spitz zu-

1) 1888 fand ich Mitte August die zum Hospiz des Gr. Bernhard führende Grande Combe (Totenthal) noch vollständig mit Schnee bedeckt, während Anfang Aug. 1899 der Schnee bis auf wenige Reste verschwunden war.

laufende Lücke entstand. Diese Lücke galt es nun für die Tiere passierbar zu machen, dadurch dafs der Felsgrund mit dem zu Gebote stehenden Material festzustampfender Erde „ausgebaut“ d. h. aufgefüllt wurde, ähnlich wie dies nach Pol. III 46, 6 Liv. XXI 28, 7 bei der Einschiffung der Elefanten auf der Rhone geschehen war. Der Weg mufste breit genug sein, um zunächst Pferde und Trofstiere passieren zu lassen, dagegen brauchte er, vorausgesetzt dafs er in den wieder passierbar gewordenen Hauptweg einmündete, nicht viel länger zu sein als jene drei Hemistadien (265 m). Unter dieser Voraussetzung verstehen wir, dafs die Wegarbeiten schon in der Nacht vom elften auf den zwölften Marschtag — cf. Silius III 638 *noctem operi iungunt* — so weit gediehen waren, dafs am zwölften Tag Trofs und Reiterei ungehindert passieren konnten. Nehmen wir an, dafs immer noch ca. 12 000 Tiere, eines hinter dem andern, durchzogen, und dafs der Durchzug von je 100 Tieren, die gleichzeitig den Hohlweg füllten, ungefähr 6 Minuten dauerte, so ist leicht zu berechnen, dafs der Durchzug der ganzen Truppe einen vollen Tag von 12 Stunden in Anspruch nahm. Die Tiere erreichten in Bälde schneefreie Matten, die sie für ihre ausgestandenen Entbehrungen entschädigten. Die Bergung der hungernden Elefanten, die noch oberhalb der *ῥάχις* standen, kostete neue Arbeit, die, ohne Zweifel wiederum im Laufe der Nacht, von den braven Numidiern geleistet wurde. Der Durchzug der 12 000 Tiere hatte den neuangelegten Notweg gröfstenteils ruiniert; ihn auszubessern trugen die Numidier, abteilungweise einander ablösend, in Schilden und andern Gefäfsen Erde herbei, stampften diese fest und verbreiterten stellenweise den Raum für die am nächsten Morgen passierenden Kolosse.[1]) So gelang es Hannibal mit Müh und Not (*κακοπαθήσας*) die Elefanten, die der Hunger vollends mürbe gemacht hatte, am Morgen des dreizehnten Tags (18. September) durch den Engpafs zu befördern. Sein Genie hatte damit das letzte und gröfste Hindernis überwunden, das ihm selbst einen Augenblick bange gemacht haben

1) Dafs Elefanten überall passieren können, wo auch Pferde durchkommen, ist eine Erfahrung, die von den Engländern in Indien und Abessinien häufig gemacht worden ist.

mochte; wenigstens berichtet Zonaras die Sage, Hannibal hätte wieder umkehren wollen, wenn der Rückweg nicht länger und schwieriger gewesen wäre als die noch ausstehende Marschstrecke.

So etwa dürfte die kurze und deshalb dunkle Stelle der polybianischen Relation erklärt werden. Jedenfalls hat diese Erklärung den Vorzug, dafs sie die Rettungsgeschichte auf die einfachsten und leichtverständlichsten Akte zurückführt, die unter ähnlichen Umständen noch heute vorgenommen zu werden pflegen. Polybius, der grundsätzlich auf phantastische Ausschmückung und glänzende Effektstücke verzichtet, unterscheidet sich an diesem Punkt der Erzählung wesentlich von unsrem zweiten Gewährsmann Livius, dem wir die schon erwähnte Geschichte von der Felssprengung verdanken. Obwohl noch die neuesten Arbeiten von Hennebert, Fuchs, Marindin pietätvoll an dieser Erzählung festhalten und sie durch analoge Vorgänge (Hennebert setzt an Stelle des Essigs Dynamit!) zu rechtfertigen suchen, glaube ich doch auf eine eingehende Kritik sowohl der überlieferten Erzählung als der modernen Rechtfertigungsversuche verzichten zu können. Schon Cluver hat die Geschichte bezweifelt, da er sich die Herkunft des Essigs nicht erklären konnte; Niebuhr erklärte sie kurzweg für ein Märchen, und C. Wagener widmete dieser „Volkslegende aus dem Altertum“ neustens eine ausführliche Widerlegung (Neue Phil. Rundschau 1899 nro. 5). Die Liv. 37, 4 direkt widersprechende Verwendung der *arbores circa immanes* beweist jedoch, dafs die Legende ursprünglich an eine andere Stelle angeknüpft haben mufs, die zu finden sich bald Gelegenheit bietet.

Zur Vorbereitung auf die Ortsuntersuchung weise ich auf die Reihenfolge der bei den Gewährsmännern vorkommenden, offenbar nahe bei einander zu suchenden Örtlichkeiten. Diese sind 1. die Lagerstelle beim Plateaurand, wo ca. 12000 Tiere Platz finden müssen; 2. der Felsengrat am Plateaurand mit jäh abstürzenden Felsen (*ῥάχις, κρημνοί*); 3. eine schmale Felsenzunge mit nahezu senkrecht abfallenden Seitenwänden, über die der alte, gröfstenteils abgerissene Weg hinabführte (*ἀποῤῥώξ*); 4. eine mit Schnee und Eis angefüllte Schlucht, durch welche der Seitenweg gebahnt wird;

5. eine zweite gleichbeschaffene Schlucht, wo der mifslungene Abstiegversuch stattfindet; 6. schneefreie Matten, wo die hungernden Tiere frische Weide finden. Wie entsprechen diese sechs Örtlichkeiten dem thatsächlich vorhandenen Gelände?

Von der ersten Lagerstelle bei Tavernettes führt der Weg nach dem Ostufer des Sees mit leichtem Gefäll zu dem 1 km entfernten, eben gelegenen Hospiz (1939 m ü. M.), ursprünglich einer von Ludwig dem Frommen gestifteten Priorei, an deren Stelle jetzt Kaserne, Post und Wirtschaftgebäude getreten sind. Nach weiteren 3 km erreicht man den Weiler resp. das Gasthaus von Gran Croce oder Grand-Croix (1850 m ü. M.); ein grofses Kreuz, das den von Italien kommenden Reisenden das Ende des mühsamen Aufstiegs anzeigte, gab ihm den Namen. Die Stelle ist für einen Lagerplatz trefflich geschaffen: vom Ufer der Cenisia, mit der sich kurz zuvor ein von den östlichen Höhen herabstürzender starker Gebirgsbach vereinigt hat, steigt eine ca. 1 km breite, ebenso lange Rasenfläche sanft gegen Osten empor. Unmittelbar unterhalb Gran Croce resp. der zweiten Lagerstelle Hannibals befindet sich der überaus ausgeprägte breite Südrand des Plateaus oder die ῥάχις Polybs. Ähnlich der bekannten Stelle unterhalb Clavières am Genèvrepafs, nur viel grofsartiger, bricht hier die Bergebene unvermittelt ab: fast senkrecht stürzt eine ca. 80 m hohe Felswand zu Thal; man steht wie Hannibals Reiter bei Livius „gleichsam am Ende jeglichen Wegs". Am Fufs dieser Felswand beginnt eine neue ca. 800 m lange, 400 m breite Thalstufe, Piano di San Nicola, ohne Zweifel ein prähistorisches Seebecken, jetzt eine von nahezu senkrechten Felswänden, den Abhängen der östlichen Roccia di San Michele und der westlichen Corna Rossa resp. des Kleinen Cenis, umstarrte Felsenkluse, deren Grund sumpfiger Wiesboden bildet. Ammian giebt vom Abstieg zu dieser Kluse folgende Schilderung: *Est enim (praecelsum iugum) e Galliis venientibus prona humilitate devexum, pendentium saxorum altrinsecus visu terribile, praesertim verno tempore, cum liquescente gelu nivibusque solutis flatu calidiore ventorum per diruptas utrimque angustias et lacunas pruinarum congerie latebrosas descendentes cunctantibus plantis homines et iumenta procidunt et carpenta*

(XV 10).[1]) Wie gelangt man von der Paſsebene auf den Boden der Thalstufe von San Nicola? De Saussure schreibt: „Zehn Minuten unterhalb Grand-Croix stürzt die Cenise von einem Felsen herab; etwas tiefer zur Rechten des Wegs findet man einen zweiten noch stärkern Fall, der sich ein groſses und tiefes Becken von rundlicher Form in den Fels gegraben hat. Dieser Fels, ebenso wie die andern steilen Felsen, in die der Weg eingeschnitten ist, besteht aus dem-



Fig. 10. Grande Croix und Ebene von San Nicola.

selben Glimmerschiefer (*roche schisteuse micacée*), aus dem der Montcenis fast vollständig zusammengesetzt ist. Unterhalb jenes zweiten Falls überschreitet man die kleine Ebene von Saint Nicolas und

1) Eine schöne Parallele bietet der Bericht Lamberts von Hersfeld über die bekannte Reise Heinrichs IV. nach Canossa (Jan. 1077): *Cum in verticem montis (Cinisii) magna cum difficultate evasissent, nulla ulterius progrediendi copia erat eo, quod praeceps montis latus et glaciali frigore lubricum omnem penitus decessum negare videretur.*

passiert die Cenise auf einer Brücke, welche die Grenze von Savoyen und Piemont bildet." Diese Beschreibung ist um so wertvoller, als sie meines Wissens am ausführlichsten des alten, bald darauf verschwundenen Wegs gedenkt. Als 20 Jahre später unter Napoleon I. die neue Kunststraſse gebaut wurde, die dem Plateaurand folgend die Cenisia über ihrem ersten Fall überschreitet und von hier in die senkrechten Wände der Corna Rossa und des Kl. Cenis eingesprengt ist, wurde der Schutt in den Abgrund gestürzt, so daſs der Anfang des alten Wegs unter einer Schutthalde begraben ist (Perrin). Der in „die steilen Felsen eingeschnittene", bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts benutzte alte Weg befand sich zur Linken der Cenisia, die am Westende der *ῥάχις* hart am Fuſs der Corna Rossa ihren ersten stattlichen Fall bildet; 1691 hatte Catinat diesen Weg zum Zweck der Beförderung von Geschützen verbreitern lassen. Über den frühern Zustand dieses Wegs, der den bezeichnenden Namen *Les Échelles* de Grand-Croix oder auch *Mauvais Pas* führte, giebt Abbate Rucellai 1642 in der Beschreibung seines Aufstiegs von Novalese willkommene Auskunft: *La salita è grandissima e in molti luoghi si camminava come per una scala con gran precipici sotto i piedi. Si vede in alcune vallate per il cammino grandissime masse di neve che dicono quei marroni* (Träger) *esser cadute dal' alto della montagna e chiamano questa massa valanca. . . . . Dopo un altra lega* (von Ferrera) *similmente di salita per passi di gran terrore, non essendo in alcuni luoghi più larga la strada di un palmo, si arrivò ad una campagna, detta la Gran Croce.*[1]) Die Übereinstimmung dieser Beschreibung mit den Eigenschaften der polybianischen *ἀποῤῥώξ* oder der livianischen *angustior rupes rectis saxis* ist unverkennbar. Über den schmalen zu beiden Seiten jäh abfallenden Felsengrat oder die von der *ῥάχις* auslaufende Felsenzunge führte der

1) Ulysses Belgico-Gallicus 1634: *Ad tabernam, cui praegrandis lignea crux adstat, saxosa haec declivis et anfractuosa sese occipit via, molesta equo et equiti, bajulandis periculosa. Descensu medii milliarii facto conscenditur equus, ut flumen Semar* (sic) *vel Sti Nicolai, quod e lacu in monte Senis ortum ad praecipitium hoc deductum magno strepitu in vallem delabitur, penetrari possit.*

antike Pfad, auf den die Beschreibung Herodians VIII 23 zutrifft: *τὰς δὲ διεξόδους ἐστένωται (τὰ Ἄλπεια ὄρη) ἢ διὰ κρημνοὺς εἰς βάθος μέγιστον ἀπερρωγότα ἢ διὰ πετρῶν τραχύτητα· στενωποὶ γάρ εἰσι χειροποίητοι μετὰ πολλοῦ καμάτου τοῖς πάλαι Ἰταλιώτοις εἰργασμένοι.* Zwischen der Felsenzunge und der ca. 300 m langen Wand der Corna Rossa liegt die vom Cenisiabach ausgefurchte, durch die Strafse Napoleons teilweise überwölbte Schlucht, durch welche der Notweg Hannibals führte. Am besten erkannte dies der schon citierte englische Anonymus, der darüber schreibt: „*The steep and rocky declivity, by which the old road formerly descended to they valley of Susa, corresponds perfectly to the famous places mentioned both by Livy and Polybius, where the path had been torn away by a recent avalanche. This place in Mont Cenis is immediately below the summit of the pass, and may now be seen furrowed by a roaring torrent amidst dark ledges of rock.*“ Dafs diese Schlucht ein Lawinenbett ersten Rangs ist, bezeugt am besten der Zustand des mit ihr korrespondierenden ca. 300 m langen Stücks der Napoleonischen Strafse. Obwohl sie auf dieser ganzen Strecke durch Galerieen gegen die Lawinen geschützt war, rissen doch die Lawinen immer wieder Stücke der Strafse samt den Galerieen in die Tiefe. So blieb nichts übrig als die hier ca. 1 km lange, in die Felsen gesprengte Strafse aufzugeben und wieder eine neue Strafse anzulegen, die in Serpentinen über die ca. 80 m hohe Felswand des Plateaurands zur Ebene von San Nicola hinabsteigt und diese der Länge nach durchzieht. So hat sich die Mifshandlung des Hannibalwegs an der Strafse Napoleons gerächt, die, zur Ruine geworden, ein stummes und doch beredtes Zeugnis von der zerstörenden Gewalt der Lawinen ablegt und als Sinnbild seines künstlichen Reichs erscheint, das ebenfalls durch die elementare Gewalt einer Völkerlawine erdrückt wurde.[1]) Die Kraft, die

---

1) Napoleon I. beabsichtigte „zum Andenken an die Unterwerfung Europas durch die Franzosen“ auf dem Cenisplateau ein *monument militaire* aufzuführen; 25 Millionen waren hierzu bestimmt und die ersten Akademieen Frankreichs und Italiens zur Einreichung von Entwürfen aufgefordert. Die bald hereinbrechende Katastrophe machte diesen Plan zunichte (Millin).

solches vollbrachte, konnte wohl auch ein entsprechendes Stück des alten Pfads abreifsen, der über den Felsgrat jenseits der Cenisiaschlucht führte. Die Lawinen, welche die Schlucht mit Schnee „vom letzten Winter“ ausfüllten und eine dichte und starke Schneebrücke über den Bach von einem Fall zum andern bildeten, fallen zwar gewöhnlich zu Beginn des Frühjahrs und kommen im Laufe des Sommers zum Schmelzen; doch kommt es in den höhern Re-



Fig. 11. Lawinenbett bei Grand - Croix (rekonstruiert).

gionen nicht allzuselten vor, dafs auch „Sommer-“ oder „Spätlawinen“ abgehen, deren Schnee nicht mehr abschmelzen kann. Der alte Schnee wird durch den fortgesetzten Prozefs des Abschmelzens kompakt, dem Eise ähnlich, und es käme ohne Zweifel zur Gletscherbildung, wenn der Schnee eine längere Reihe von Jahren liegen bliebe. Eine solche Spätlawine mufs, als hätten sich die Elemente selbst gegen Hannibal verschworen, im Sommer 218 abgegangen

sein; so erklärt sich sowohl das Abreifsen des Felsenpfads, der im Sommer der schützenden Schneedecke entbehrte, als auch der Umstand, dafs die Gallier, die zu Beginn des Sommers Hannibal entgegenreisten, von dieser Zerstörung nichts wahrgenommen hatten. — Nun redet aber Zonaras von einer Mehrzahl mit Schnee und Eis gefüllter Schluchten. Auf eine zweite Schlucht führt auch der Bericht der Gewährsmänner, nach welchem Hannibal an einer zweiten gleichfalls mit Firnschnee bedeckten Stelle den Abstieg versuchte. In der That gelangen wir, über Stein und Schutt der zerstörten Strafse und Galerieen Napoleons steigend, ca. 300 m vom obern Anfang der Cenisiaschlucht zu dieser zweiten Schlucht, die zwischen Corna Rossa und dem Kleinen Cenis zur Ebene von San Nicola hinabführt. Gerade an der Stelle, wo die Strafse Napoleons auf einer jetzt spurlos verschwundenen Brücke diese Schlucht überschritt, müssen die Lawinen am stärksten gehaust haben. Klettert man durch diese Schlucht zur Seite eines niedlichen ebenfalls einen hübschen Fall bildenden Bächleins etwa einen halben Kilometer aufwärts, so gelangt man zu einem ca. 100 m breiten mit allerlei Gestrüpp bewachsenen ebenen Thälchen, das den Westabhang der Corna Rossa entlang führt und mit der Hauptebene in der Gegend des Kleinen Cenissees, einer Bucht des „grofsen“ Sees, in Verbindung steht. Schlucht und Thälchen bilden also thatsächlich einen zweiten Ausgang des Cenisplateaus, der in Notfällen auch von den Anwohnern benutzt worden zu sein scheint. Wenigstens schreibt Montaigne im Gegensatz zu Rucellai von seinem Aufstieg: *Vous n'y avez nul praecipice ni dangier que de broncher* und erwähnt weder Gran Croce noch das Hospiz, wohl aber die „Post“, die einzige Wohnstätte, zu der man auf diesem Weg gelangt. — Silius und Zonaras erwähnen ferner Winde, welche die Schluchten mit Schnee füllten und die Arbeit der der Leute erschwerten. Dies hätte an sich nicht viel zu bedeuten, da die Alpen bei den Römern überhaupt *ventosae* hiefsen (cf. Silius III 491 f.: *Iam cuncti flatus ventique furentia regna Alpina posuere domo*). Silius III 523 erwähnt jedoch speziell den Corus d. h. Nordwest, und dieser Umstand dürfte nicht ohne Bedeutung sein. Sämtliche konkurrierenden Pässe gewähren ihrer

Richtung nach gerade diesem Wind keinen Zutritt, nur der Cenispass streicht genau von Nordwest nach Südost. „Heutzutage heifst der von Savoyen her wehende und vor allem bei Grand-Croix äufserst starke Wind La Vanoise“ (Schanz).[1])

Die letzte in Betracht kommende Örtlichkeit bilden die schneefreien („apern“) Matten. Sobald die Trofstiere und Pferde „drüben“ waren, schlägt Hannibal ein Lager und läfst die Tiere weiden, während gleichzeitig die Numidier von hier aufs neue an die Arbeit gehen, die zur Bergung der Elefanten führen sollte. Die schneefreien Stellen müssen also in verhältnismäfsig dichter Nähe der Felsen angetroffen worden sein. In der That wird man im gesamten Alpengebiet kaum eine zweite Stelle finden, wo der Übergang vom Winter zum Sommer, vom Nord zum Süd sich mit gleicher Raschheit vollzieht. In wenigen Minuten hat man die nordisch düstere Felsenkluse von San Nicola passiert und findet nach dem Austritt aus der letzten Enge[2]) vor sich eine neue Welt: in weitausgreifendem Bogen treten die Bergriesen zurück, breite grüne Matten, von Bächlein durchrieselt, ziehen sich nach Osten abwärts; sind die Berge in Wolken gehüllt, so trifft man hier den blauen Himmel Italiens und die mildern Lüfte des Südens. Während die neue Strafse noch lange dem Saum der westlichen Berge (Bardo, Mont d'Ambin) folgt, führt der alte Saumpfad steil, aber völlig gefahrlos am rechten Ufer der rauschenden Cenisia in einer halben Stunde zum Dörfchen

1) Die Schwierigkeiten des Cenisabstiegs genügen Perrin nicht, weshalb er Hannibal den 2491 m hohen Col du Clapier übersteigen läfst. Hier finden sich allerdings Schwierigkeiten in Fülle. Von einer 2½ Stunden langen Wegstrecke schreibt Perrin: *Vous prenez un sentier très étroit qui longe la paroi de gneiss écroulée; au milieu de ce chaos vous ne savez où placer les pieds, les chèvres et les jeunes génisses seules y passent. On peut se briser une jambe à chaque instant. On ne comprend point, lorsqu'on regarde le col, qu'on ait pu en descendre.* Und hier sollen Pferde, Trofs und Elefanten abgestiegen sein!

2) Auch diese Stelle ist noch von Lawinen des Kl. Cenis gefährdet, weshalb die sardinische Regierung im 18. Jahrh. hier eine 300 m lange Gallerie aufführen liefs. Larauza sucht die kritische Stelle des Abstiegs zwischen San Nicola und Ferrera, also wohl an dieser Stelle, wogegen hauptsächlich der Umstand spricht, dafs Polyb die Stelle in direktem Zusammenhang mit der ῥάχις bringt.

F e r r e r a (Nuova), das 1382 m ü. M. — genau in der Mitte zwischen Paſshöhe und dem Fuſs des Gebirgs bei Novalese (Pol. 55, 9) — den Raum einer kleinen Bergterrasse einnimmt. Auch hier findet sich alles, was unsere Gewährsmänner von dieser Stelle berichten: sonnige Hügel und Bächlein, Wald- und Kulturbäume und anbaufähiger Boden (*champs cultivés et arbres,* Perrin). Bis hieher erstreckten sich die schneefreien Matten, die Lagerstelle der Pferde und Troſstiere Hannibals.

Die Strecke von Ferrera bis Novalese (780 m ü. M.) miſst zwar in der Luftlinie kaum 3 km, allein die Passage ist „rauh und unbequem, wenn auch keineswegs bedenklich“ (Montaigne.[1]) Das Gefälle des Gebirges ist hier sehr beträchtlich (nach der Saussure bis zu 30 %), dazu kommt, daſs auf eine Tiefe von ca. 300 m der Boden mit bunt durcheinander liegenden Felsen übersät ist. Da dieses Chaos von Felsblöcken gröſstenteils anstehendem Gestein angehört, so kann es nicht von einem Bergsturz herrühren; de Saussure schwankt, ob er es einem Erdbeben oder dem natürlichen Verwitterungsprozeſs zuschreiben soll. Nach meiner Meinung deutet der Name F e r r e r a V e c c h i a, der dieser trostlosen Halde anhaftet, darauf hin, daſs wir es hier mit einem Denkmal antiken Bergbaues zu thun haben. „Beim Bergbau im altrömischen Reiche wurden zahlreiche Kanäle getrieben, die durch Holzpfeiler gestützt wurden. War der Berg genügend unterwühlt, so wurden die Pfeiler durch Feuer zerstört, worauf die Kammern einstürzten und die Zerklüftung der darüber befindlichen Bergmasse verursachten. Es entstand so ein ungeheurer Schutthaufen, aus welchem das Erz gewöhnlich mit Hilfe riesiger Wäschereien ausgeschieden wurde“ (Antiquitätenzeitung V 1).[2] Diese Erklärung wirft zugleich ein

1) Maissiat findet hier das groſse Hindernis, obwohl er zugiebt, daſs von den geschilderten Schneeverhältnissen an dieser Stelle keine Rede sein könne. In der Übersetzung Thuilliers finden sich nämlich die Worte Pol. 54, 4: *ἅμα δὲ τῷ παραγενέσθαι πρὸς τοιοῦτον τόπον* mit *E n f i n on l'arriva à certain défilé* wiedergegeben; daraus schlieſst er: *E n f i n , cette expression de l'auteur implique l'idée d'u n e a s s e z l o n g u e marche etc.* — ein flagrantes Beispiel, wie trügerisch Übersetzungen sein können.

2) Plin. XXXIII c 21: *Cuniculis per magna spatia actis cavantur montes ... Relinquntur fornices crebri montibus sustinendis. Occursant silices, hos*

neues Licht auf die livianische Historie von der Felssprengung, die verschiedene Akte nennt, die im Altertum und teilweise noch in neuerer Zeit beim Bergbau wirklich vorgenommen wurden (cf. Fuchs, Wagener u. a.). Nichts war für die Volksphantasie verlockender als diesen uralten Trümmerhaufen, von dessen Entstehung man noch einiges wuſste, mit dem thatsächlichen Abstieg Hannibals in Verbindung zu bringen (cf. den ähnlichen Mythus über den *Campus Lapideus* Strabo IV 183). Der Legende dürfte immerhin ein historisches Element zu Grunde liegen. Mag auch Hannibals vorausgegangene Infanterie, von der Polybius schweigt, an dieser Stelle einen alten Pfad angetroffen haben, so war dieser bei dem starken Gefälle des Berges für die nachfolgenden Tiere kaum benutzbar; es galt also durch die Anbringung von Serpentinen das Gefälle zu mildern (*mollire anfractibus modicis clivos*) und zahlreiche Felsen aus dem Wege zu räumen, eine Arbeit, die Hannibals Infanterie, mindestens noch 20000 Mann, in zwei Tagen wohl vollbracht haben kann.[1]) So entstand die *δίοδος Ἀννίβου ἐπὶ τῶν ὀρῶν* (Appian VII 4) oder *μεγαλουργία Ἀννίβου* (Appian Bell. civ. I 109). Bestand der Irrtum des Volkes hauptsächlich darin, daſs es zwei getrennte Vorgänge, Felssprengung und Wegbau, demselben Urheber zuschrieb, so fügte Livius resp. sein Gewährsmann den weiteren Irrtum hinzu, daſs er zwei an verschiedenen Stellen des Berges vorgenommene Arbeiten in unmittelbare Verbindung brachte. Sobald wir diese wieder reinlich scheiden, lösen sich alle Widersprüche und Unklarheiten: die *modici anfractus* wie die *arbores circa immanes*, die am Plateaurand undenkbar sind, erhalten ihre richtige Stelle, der *terrae lapsus in mille pedum altitudinem* stimmt, und endlich kommt auch die Notiz, daſs den vom Wegbahnen ermüdeten Leuten Rast gewährt wurde, zu

---

igni et aceto rumpunt, Peracto opere cervices fornicum ab ultimo caedunt.... Alius par labor ac vel maioris impendii flumina ad lavandam hanc ruinam iugis montium ducere obiter. (Spezialkarten führen *laghi di Ferrera* auf).

1) Diese *asperi et flexuosi anfractus montis Cenisii* erwähnt u. a. der sogenannte Astronomus in seiner Vita Ludovici Pii Imp. zum Jahr 793 (Duchesne, hist. Franc. script. II 289). Sie bilden in allen Schilderungen das Hauptmerkmal der Cenisroute.

ihrem Recht; denn der dreizehnte Marschtag, an welchem sämtliche Tiere zu Thal stiegen, war für die Infanterie, die in diesen Tagen der Not nicht müfsig gegangen war, ein wohlverdienter Rasttag — zugleich das letzte Beispiel für die Wahrnehmung, dafs Livius seinen Bericht vor allem dem Lager der Infanterie verdankt. Die Wegstrecke von der *ῥάχις* resp. den anschliefsenden *κρημνοί* über Ferrera zur Thalsohle von Novalese beträgt unter Hinzurechnung der durch die Serpentinen bewirkten Verlängerung nur ca. 8 km bei einem durchschnittlichen Gefäll von 12 %; stärkeres Gefäll können weder Pferde noch Maultiere auf die Länge ertragen (Perrin). Von keinem anderen Alpenpafs wird man so rasch, freilich auch von keinem so steil nach Italien hinabsteigen wie vom Cenis: *Cette descente est pour les voyageurs comme une tempête qui les jette en Italie* (Grosley). Während nämlich bei anderen Alpenstrafsen längere Thalstufen terrassenförmig den Übergang von der Höhe zur Tiefe vermitteln, fehlt es, von der kleinen Ebene von San Nicola und der winzigen Terrasse von Ferrera abgesehen, am Südabhang des Cenis vollständig an solchen Übergängen. Die dadurch bewirkte anhaltende Steilheit des Abstiegs illustriert am besten folgende sicherlich der Wirklichkeit entstammende Notiz Ammians: „Sind Fuhrwerke von dem *praecelsum iugum* zu Thal zu fördern, so werden diese durch Männer oder Stiere an starken Stricken festgehalten und kommen also langsam, aber sicherer hinunter“.[1])

Im Thal von Novalese — bekannt durch sein 726 von den Franken gestiftetes Kloster, in welchem Karl der Grofse nach seinem Abstieg vom Cenis 773 Einkehr hielt — erwartete die Infanterie den Abstieg von Trofs, Reiterei und Elefanten. Das bis Susa (500 m ü. M.) ca. 8 km lange, 800 m breite Thal ist äufserst mild und fruchtbar. „Kommt man von Savoyen, so wird man entzückt durch die schöne Vegetation der Umgebung

---

1) Diesen Zug will die Genèvrepartei auf die Strafse von Oulx nach Susa beziehen, deren Gefäll nach Fuchs 2,5 % beträgt. Dafs „es im Altertum bedeutend gröfser gewesen sei“, ist durch Ennodius ausgeschlossen, der den Anfang der Matronenstrafse „gelind und verlockend“ (*blandus*) nennt. Auch die von Ammian erwähnte Sitte winters, den Weg durch „hölzerne Stangen“ zu bezeichnen, findet sich nach Schanz noch heute am alten Cenisweg.

von Novalese: die Rebe, vermählt mit Fruchtbäumen, bedeckt die ganze Landschaft und gestattet noch dem von ihr bedeckten Boden Korn zu zeitigen. Waren die Wiesen des Mont Cenis bei meinem Abgange bereits vom Reif versengt, so traf ich in Novalese wieder schönes Grün in mannigfachen Schattierungen" (de Saussure). Nach Strabo IV 203 beträgt die Länge des Abstiegs von der „Medullerhöhe" bis zu den „Grenzen Italiens" bei Scingomagos-Susa genau so viel als die Länge des Aufstiegs auf gallischer Seite, nämlich 100 Stadien = 18,5 km; genau so viel d. h. 4 *lieues* rechnen alle Reisenden auf die Entfernung von Tavernettes bis Susa, während die entsprechende Länge der neuen Strafse 24 km beträgt. Der Abstieg, der unter normalen Verhältnissen an einem Tag zu bewerkstelligen war, hatte Hannibal drei volle Tage gekostet; nur die Elefanten hatten nahezu die ganze Strecke „von den genannten Felsen" an einem Tage zurückgelegt. Nach dieser letzten Geduldprobe hatte Hannibal im Thal von Novalese seine Truppen wieder vereinigt und erreichte wohl noch am gleichen (dreizehnten) Tage die Mündung des Thals bei Susa. Eine vom Mont Ambin auslaufende Bergzunge, über welche die neue Strafse sich nach Susa herabwindet, zwingt die Cenisia beim Dorfe Venaus (Venavis 739) nach Osten umzubiegen. Die Fortsetzung dieser Zunge bildet ein durch einen schmalen Einschnitt von ihr getrennter ca. 50 m hoher Felsblock, der, einst vom Fort Brunetta gekrönt, den Zugang zu den Thälern der Cenisia und Dora beherrschte. Durch den schmalen Einschnitt führt der alte Weg direkt zur oberen Dorabrücke von Susa. Nahe dieser Brücke, zu deren Bau er verwendet wurde, und jedenfalls auf dem linken Ufer der Dora stand noch im 16. Jahrhundert ein römischer Triumphbogen, der nach dem Theatrum Pedemontii 50 vor Chr. Julius Caesar zu Ehren errichtet worden sein soll.[1]) Da dieser Bogen aufser Beziehung zur antiken Genèvrestrafse stand, die durchweg dem rechten Doraufer folgte, so dürfte er, ähnlich dem Tropaeum Alpium und dem Bogen von

1) Die Erinnerung an diesen Bogen scheint vollständig verschollen zu sein; wenigstens wufste mir während meines letzten Aufenthalts in Susa niemand darüber Auskunft zu erteilen.

Aosta, die Stelle der alten „Grenzen Italiens“ an der Cenisstraſse bezeichnet haben. Der vicus Scingomagus, der als Grenze Italiens zuerst bei Artemidor (100 v. Chr.) erscheint, mag als Hauptort des Thals schon zu Hannibals Zeit existiert haben. Nach den Strapazen und Gefahren des Abstiegs befand sich Hannibal hier „in kultivierterer Gegend und unter kultivierteren Menschen“; letztere scheinen sich also ebenso friedlich und freundlich gezeigt zu haben als die Bewohner des Grésivaudan.

Ist es nur beim Cenisübergang möglich unter Voraussetzung der normalen Leistung an einem Tage von der Paſshöhe bis zur Ebene des Hauptthals zu gelangen, so ist wiederum nur durch die Comba di Susa unter derselben Voraussetzung in zwei Tagen der Rand der Poebene zu erreichen. Diese beginnt nach allgemeiner Annahme bei der Itinerarstation Fines Cotti-Ávigliana (ca. 300 m ü. M.), zwei Meilen östlich von dem bekannten Ocelum-San Ambrogio, das bei Caesar BG. I 10 *citerioris provinciae extremum*, bei Strabo IV 179 V 217 *πέρας* (*ὅροι*) *τῆς Κοττίου γῆς* genannt wird. Die Unterscheidung von Fines und Ocelum wird durch die Angaben des Ravennaten gefordert, die Lokalisierung von Fines durch Inschriften, die u. a. bezeugen, daſs bei Avigliana eine Zollstation zur Erhebung der *quadragesima Galliarum* bestand. Galt aber Scingomagus schon 100 v. Chr. als geographische Grenze Italiens, so bildete Fines Cotti mindestens bis zur Einziehung des regnum Cotti 63 n. Chr. dessen politische Grenze, die später bis Cularo gerückt erscheint. Die Entfernung von Segusio bis Fines Cotti beträgt nach It. Anton und Hier. 24 Meilen; die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt der Umstand, daſs die im It. Hier. angegebene Zwischenstation den Namen *ad duodecimum* führt.[1]) Jedenfalls entspricht die Entfernung genau dem Normalmaſs von zwei Tagmärschen der karthagischen Armee. Die Comba di Susa, an deren westlichem Anfang das gleichnamige Städtchen liegt[2]), ist 2—3 km

1) Die Peutingertafel rechnet auf die Strecke Segusio-Fines nur 22, dagegen von Fines bis Turin 18 Meilen (statt 16), sie scheint also Fines mit Ocelum zu identifizieren.

2) Die Dora Riparia (*minor*) durchläuft von Salbertrand bis Susa eine

breit und vollständig eben; nur einmal, genau vor der Ausmündung des Thals in die Poebene, treten zwei Berge, Caprarius und Pyrchirianus, von links und rechts bis auf 800 m zusammen und bilden so die in der Karolingergeschichte wiederholt erwähnte fränkisch-langobardische Kluse, von der ein am westlichen Fuſs des Pyrchirianus gelegenes Dorf den Namen *Chiusa* führt. Die summarische Kürze, mit der die Gewährsmänner über diesen Rest des Abstiegs berichten, beweist, daſs von seiten der Natur wie der Menschen das Heer keinem ernstlichen Hindernis mehr begegnete. Den Volksnamen der Thalbewohner geben unsere Gewährsmänner nicht an, der Name Segusini erscheint erst 200 Jahre später, wohl schon in latinisierter Form. Nach Strabo IV 204 V 217 scheinen sie ein ligurisch-keltisches Mischvolk gewesen zu sein[1]), ob Klienten der Tauriner, bleibt dahingestellt.

Hannibal konnte von Susa abwärts dem linken oder rechten Ufer der Dora folgen.[2]) Der Weg auf dem linken Ufergelände war vielleicht kürzer, auf dem rechten lagen dagegen die alten Orte Susa, Avigliana, Turin, durch welche die spätere römische Straſse führte. Da Hannibal in Bälde seinen Feldzug mit dem Angriff auf Turin eröffnete, so muſste er jedenfalls die Dora überschreiten. Wirklich läſst Ammian XV 10 auf die Felssprengung den Übergang über einen Fluſs folgen, den er *Druentia* nennt und als *flumen gurgitibus vagis intutum* bezeichnet. Dies erweckt zunächst den Verdacht,

---

11 Meilen lange Thalschlucht (*passo di Susa*), deren engste Stelle (*gorgie*) sich unmittelbar oberhalb Susa befindet.

1) Dem entsprechen die Namen: *Durias* ist nach Arbois de Jubainville ligurisch, *Ocelum* und *Scingomagus* keltisch.

2) Den zwei Straſsen entsprechen die für die Strecke Segusio-Ocelum gegebenen Doppelziffern der Vascula Apollinaria (Itin. c cf. die ähnlichen Doppelziffern für die Strecke Vienna-Lugdunum Itin. b). Das Matthäusitinerar von 1253 unterscheidet ebenfalls zwei Straſsen von Susa nach Turin: 1. *vers' orientem jurnee grant*, 2. *chemin a destree* mit der *mansio Avellane*. Dieser „Avellaneweg“, den Albert von Stade allein kennt und noch de Saussure beschritten hat, ist sicher mit der römischen Straſse identisch. Nach Mitteilungen deutscher in Susa ansässiger Herren führt diese „alte Straſse“ vom Borgo dei Nobili in Susa über Meana, Mattie, Bussoleno, Giaconiera (wohl identisch mit der *mutatio ad duodecimum* des It. Hier.), wo er mit der „neuen Straſse“ (des linken Ufers) zusammentrifft, nach Avigliana.

Ammian habe den livianische Druentia in einen falschen Zusammenhang gerückt; allein es ist nicht blofs denkbar, sondern selbst wahrscheinlich, dafs der ligurische Durias, der als richtiger Alpenflufs ebenfalls die genannten Eigenschaften besafs, von den Kelten Druentias genannt wurde, wie denn Strabo V 217 einen Druentias als Nebenflufs des Po in dieser Gegend erwähnt, und ein Dorf zwischen Avigliana und Turin noch heute den Namen *Druent* führte. Vielleicht überschritt Hannibal im Interesse der Erleichterung des Marsches und der Verpflegung zunächst nur mit einer Heerstaffel die Dora bei Susa und liefs die zweite Staffel erst bei Avigliana über den Flufs setzen.[1]) Am Abend des 15. Tages (20. September) standen die Truppen am Rand der Poebene und vollzogen hier ihre Vereinigung. Unmittelbar „am Fufs des Gebirges, an welchem die Tauriner wohnten“, läfst Hannibal das Lager schlagen, in welchem die Truppen von den Strapazen des vollendeten Alpenzuges ausgiebige Rast finden sollten. Die Stelle des Lagers bildete ohne Zweifel das alte Ocelum — San Ambrogio; für Hannibals Zwecke konnte sich keine bessere finden. Zwischen hier und dem 3—4 km entfernten Avigliana erstreckt sich eine 5—6 km lange Ebene, die im Norden durch die Dora, im Süden durch die zwei sagenreichen Seen von Avigliana begrenzt ist und nach de Saussure einst von einem Arm der Dora durchströmt wurde. Die bewaldeten Abhänge des von den Ruinen der berühmten *Sagra di San Michele* gekrönten Pyrchirianus und des *Monte dei Sarazeni* boten Holz im Überflufs, die *Prati Brauli* üppiges Futter, Wasser die Dora und der Abflufs der Seen.[2]) Als Hochwarte diente der ca. 120 m aus der Ebene emporragende Burghügel von Avigliana, an dieser Stelle der öst-

1) Der *pons de Vallovia* (nach Mitteilungen der genannten Heere heifst so ein Teil von Almese) *prope Avilianam* bildete nach einer Urkunde von 1208 (Besson) die Grenze der Diözese Maurienne.

2) Während die von Gletschern gespeisten trübgrauen Wasser der Rhone, Isère, Dora Baltea, sowie des Drac und Arc nicht einmal zum Bade einladen, entzückt die Dora Riparia wie der Po bei Turin durch wundervolles Blaugrün. — Die zwei hübschen Seen von Avigliana standen schon im Altertum in seltsamem Verruf. Vitruv III 3, 17 schreibt: *In Cotti regno est aqua, ex qua qui bibunt statim concidunt.* Dafs die Seen von Avigliana gemeint sind, beweist die Ebstorfkarte von 1270 (K. Miller m. m. V 17), die am Ostfufs der

lichste Vorposten der Alpen, von dem man das 16 Meilen (24 km) entfernte Turin und die Poebene trefflich überschaut. Zwar erstreckt sich von Avigliana noch 10 km ostwärts bis Rivoli eine leichte Bodenanschwellung; nach de Saussure gehört sie jedoch der Tertiärformation an und hat mit den Alpen nichts mehr gemein. Von den Taurinern hatte Hannibal vorläufig nichts zu befürchten, da sie, im Streit mit den Insubrern, alle verfügbaren Truppen an die jenseitige Grenze geführt und wohl erst auf die Kunde von Hannibals Gegenwart in ihre Hauptstadt Taurasia zurückgezogen hatten.

Mit Hannibal stehen auch wir am Ende unserer Hauptaufgabe. Wir suchten nachzuweisen, dafs „der älteste und kompetenteste Zeuge Polybius an den Mont Cenis denkt und dafs seine Beschreibung des Marsches nur auf diesen Pafs bezogen werden kann“ (Nissen); [1]) wir suchten weiter zu zeigen, dafs die livianische Darstellung sowohl in allen Hauptpunkten sich mit der polybianischen deckt als in den ihr eigentümlichen Stücken eine willkommene Ergänzung letzterer bildet; wir suchten endlich die Gewährsmänner zweiten Ranges, insbesondere Silius, als Nebenzeugen mit zur Geltung kommen zu lassen, und auch ihr Zeugnis stimmte überein. Nach dem Beispiel unserer Hauptgewährsmänner werfen wir einen kurzen Rückblick auf den vollendeten Marsch, wobei noch einige wichtige Punkte zu besprechen sind. Vor allem handelt es sich um die Beantwortung der Frage, inwieweit die Länge der Wegstrecke Montmélian — Avigliana mit den „ca. 1200 Stadien“ (144 Meilen, 213 km) Polybs übereinstimmt. Legen wir zunächst die Mafse der fast schnurgeraden Bahnstrecken zu Grunde, so finden wir allerdings keine volle Übereinstimmung. Nach dem französischen Kursbuch, *Livret Guide Officiel*, ist die Strecke Montméliam — Modane (Bahnhof) 84 km, nach dem italienischen *Indicatore Ufficiale* die Strecke Susa—Avigliana 29 km lang; die neue Strafse von Modane über den Cenis nach Susa mifst nach Bädeker (Oberitatien) 65 km.

---

kottischen Alpen nahe dem Pourfprung zwei Seen bietet mit der Legende: *Hic sunt duo laci, si quis ex iis biberit moritur.*

1) Auch Marindin giebt zu: *The Cenis may no doubt be made do agree fairly with Polybius's description.*

Dies ergiebt zusammen 178 km, ein Betrag, der mit 35 km = 200 Stadien hinter Polybs Ansatz zurückbleibt. Ist diese Differenz auch wesentlich geringer als diejenige, welche bei den anderen Theorieen herauskommt — bei der Klein-Bernhardtheorie ein Plus, bei der Genèvretheorie ein Minus von 400 Stadien —, so darf sie doch nicht ignoriert werden. Ich könnte mich nun mit Neumann darauf berufen, dafs „die notwendigen Einbiegungen in die Seitenthäler verbunden mit steilem Hinab- und Hinaufstieg die Länge des Marsches an manchen Stellen leicht verdoppeln können“, zumal da Hannibals Heer auf dem Marsch durch die Maurienne alle vorkommenden Hindernisse zu umgehen hatte, während die Bahnstrecke mittels zahlreicher Brücken und Tunnels fast überall die kürzeste Linie einhalten kann. Anderseits mufs in Rechnung genommen werden, dafs Hannibals Weg über den Cenis ca. 15 km kürzer war als die neue Strafse, weshalb Plus und Minus sich nahezu ausgleichen dürften. Ich verzichte also auf dieses unsichere Auskunftmittel und suche einen festeren Anhaltspunkt zu gewinnen, indem ich auf die in der Einleitung gegebenen Ausführungen zurückgreife. Ohne Zweifel hat Polybius seine ca. 1200 Stadien dadurch gewonnen, dafs er die auf seine Alpenreise verwandte Zeit nach dem Herodotschen Ansatz „eine Tagreise = 200 Stadien“ auf den Raum übertrug. Nach den Lehrbüchern der Taktik erfordert aber ein Gebirgsmarsch für je 300 m senkrechte Erhebung eine Zeitstunde mehr als der gleichlange Marsch auf ebenem Boden. Die Pafshöhe des Mont Cenis liegt 1800 m sowohl über Montmélian als über Avigliana, somit kostet die Überwindung dieses Höhenunterschiedes allein 12 Zeitstunden d. h. zwei Tagmärsche des karthagischen Heeres weiter als eine gleichlange Strecke, die in der Ebene zurückgelegt wird. Hält man trotzdem an der Regel fest, nach der auf einen Tagmarsch der punischen Armee durchschnittlich 100 Stadien berechnet werden, so kommen auf die zwölf Tagemärsche des Alpenzuges 1200 („Schritt oder Itinerar-“) Stadien von je 148 m, zusammen 177,6 km, die der angegebenen Länge von 178 km entsprechen. Auf dasselbe Resultat gelangen wir, wenn wir die wenigstens für einen Teil unseres Weges gegebenen Mafse der Alten zu

Rate ziehen. Die Entfernung von Segusio bis Fines Cotti beträgt nach den Itineraren 24 Meilen = 35,5 km, während die Bahnstrecke von Susa nach Avigliana nur 29 km lang ist. Wenden wir dieses Verhältnis, das bei allen Teilstrecken des Genèvreweges wiederkehrt[1]), auf die Cenisroute an, so ergiebt sich aus der Berechnung $\frac{35,5 \cdot 178}{29}$ die Zahl 217 km. Werden davon 4 km, die nach dem Kursburch auf die Strecke von Ocelum-San Ambrogio bis Fines-Avigliana kommen, abgezogen, so erhalten wir 213 km, die genau den 1200 Stadien Polybs entsprechen. Eine von Ukert mitgeteilte offizielle französische Berechnung von 1802 steht damit in vollem Einklang: danach beträgt die Länge der alten Cenisroute von Montmélian bis Avigliana 27 postes = 54 lieues (à 4 km), also 216 km. Auf Grund davon hat der französische Archäolog Millin (Voyage en Savoie, Piémont etc. 1816) die vollständige Übereinstimmung der wirklichen Entfernung mit dem polybianischen Datum verkündigt. — Verhält sich endlich die Länge des Anstiegs (mit Aufstieg) zu der des Abstiegs wie 8 zu 3, so herrscht auch in diesem Stück bei uns die vollständigste Übereinstimmung, denn die direkte Entfernung von Montmélian bis Tavernettes beträgt 117 km, die Strecke von Grand-Croix nach Avigliana 44 km.

Livius konstatiert in seinem Rückblick XXI 38 die allgemeine Übereinstimmung darüber, dafs Hannibal nach Vollendung des Alpenzugs bei den Taurinern eingetroffen sei; um so mehr wunderte es ihn, dafs über den Übergangspafs schon zu seiner Zeit verschiedene Ansichten bestanden. Uns könnte eher befremden, dafs Livius selbst trotz seiner zur Schau getragenen Zuversichtlichkeit in seinem Bericht den Namen des Passes verschweigt. Und doch setzt gerade Livius uns in stand auf indirektem Wege den Namen des Passes zu erfahren. Dafs Hannibal eine alte Gallierstrafse eingeschlagen hat, steht auch ihm fest: V 34 nennt er zwei Gallierwege,

1) Die Itinerare rechnen auf die Strecken Segusio-Martis (Oulx) 16—17 Meilen (24 km), Brigantium-Eburodunum 35 Meilen (52 km), die Kursbücher 20 resp. 44 km. Es liefse sich leicht nachweisen, dafs derselbe Unterschied antiker und moderner Messung fast auf allen Gebirgsstrafsen anzutreffen ist.

darunter den Poeninusweg, den er XXI 38 ausdrücklich zurückweist. So bleibt nur ein Weg, der V 34, 8 genauer bezeichnet ist: *Ipsi* (*Galli*) *per Taurinos saltusque Iuliae* (*altae*) *Alpis transcenderunt* d. h. die Gallier selbst überstiegen die Alpen auf dem Taurinerweg (*διὰ Ταυρίνων* Pol.-Strabo IV 209) und zwar über die Pässe von Julia (alta)[1] — ein Zusatz, der entbehrlich wäre, wenn Livius gleich Polybius nur einen Taurinerweg gekannt hätte. Wir wissen jedoch, dafs Livius sämtliche zu seiner Zeit vorhandenen Wege, die von der untern Rhone zu den Taurinern führten, gekannt hat, denn er hat zwei davon ausdrücklich ausgeschieden. Welcher von den zwei möglichen Taurinerwegen deckt sich nun mit der livianischen Iulia? Schwerlich der Genèvre, denn dessen Station hiefs noch um 100 nach Chr. Druantium; dagegen leiten auf den Cenis folgende Momente:

1. Nach Liv. V 34, 4 kamen die Gallier unter Bellovesus auf ihrem ersten Zug gegen Italien zu den Tricastini, deren Gebiet Hannibal auf seinem Zug an der Isère passierte. Die Gallier müssen also ebenfalls ihren Weg der Isère und nicht der Durance entlang gesucht haben, obwohl sie keinen Grund hatten gleich Hannibal die kürzere Durancestrafse zu meiden.

2. Die Kosmographie des Honorius (ca. 500), die aus einer angeblich unter Julius Caesar 44 begonnenen, unter Augustus 23 v. Chr. vollendeten Sphäre geschöpft ist, und jedenfalls der Völkerwanderung vorausgehende Zustände darstellt (Riese) — enthält in Codex C unter den Bergen des Westens folgende Serie: *madrone, cottidie, marciane, iube, emingaulo.* Dieselbe Serie kehrt in Codex B

---

1) Der Zusatz *alta* findet sich im Cod. Paris, während die Einsiedler Handschrift an dieser Stelle eine Rasur hat; (*saltus*) *que* hat wie auch sonst bei Livius (II 11, 1 XXI 48, 4) epexegetische Bedeutung, andernfalls müfste man ein sehr auffälliges Hysteron Proteron annehmen. Alpis ist accus. (cf. Liv. XXI 32, 6), nicht genet., der sich nur bei Dichtern findet; auch findet sich nirgends *transcendere* in intransit. Bedeutung ohne Angabe des Ziels. Der Text ist im wesentlichen übereinstimmend überliefert, trotzdem hat es an „Verbesserungen" zu Gunsten gewisser Theorieen nicht gefehlt: Ameis will *Januae* oder *iugi alti*, Alschefski *Vesuli alti* oder *Graios*, Heerwagen *Liguriae* lesen.

und in der jüngern Kosmographie des sogenannten Aethicus wieder, wo sie, wahrscheinlich nachträglich, zwischen die Inseln und Berge des Westens eingefügt wurde. Die Namen lauten hier *Matrona(e)*, *Coaetiae* (a. l. *Eiotiae, Fiotie*), *Marciana* (*Martianae*), *Iuliae*, *Emingaulo* (*Smingaulo*). Für uns kommen nur die zwei gleichartig überlieferten Namen *Matrona* und *Iuliae* in Betracht. Ist aber nach Ammian u. a. die *Matrona* mit dem Genèvre zu identifizieren, so kann letzterer jedenfalls nicht mit der *Iulia* zusammenfallen.

3. Bekanntlich führt der grofse Cenistunnel von Modane nach Bardonnèche (*vallis Bardonisca* im 8. Jahrh.) nicht durch den Cenis, sondern durch den Col resp. die Pointe de Fréjus. Dieser Name weist auf ein antikes *Forum Iulii,* sicherlich aber nicht auf den gleichnamigen narbonnensischen Küstenort, sondern auf einen solchen, zu dem man über den 2528 m hohen Pafs gelangte. *Fora* heifsen die Hauptorte stipendiarischer Gemeinden mit latinischem Recht (Mommsen CIL XII p. 21); solche Gemeinden waren nach Plinius III 26, 135 die Ceutrones und Varagri, deren Hauptorte Axima und Octodurus offiziell die Titel *Forum Claudii Ceutronum* resp. *Varagrorum* oder *Vallensium* führten, ferner die *XV civitates Cottianae.* Von den letztern kommen für uns nur die Segusini des Dorathals und die Medulli des Arcthals in Betracht; der Hauptort jener ist Segusio, folglich dürfte *Forum Iulii* Titel des Hauptorts der Meduller, ohne Zweifel des heutigen Modane, gewesen sein.[1] Für diese Annahme spricht der Umstand, dafs in einer Inschrift von Narbo CIL XII 4533 ein Forojulienser als Angehöriger der *tribus Voltinia* erscheint, während die Forojulienser der *Narbonensis* der *tribus Aniensis,* die transpadanischen von Cividale im Friaul der *Scaptia* angehörten CIL XII 38. V 163. Nun findet sich in den römischen Inschriften der Maurienne CIL XII 2314—2346 kein Name häufiger als der julische, keine andre *tribus* als die *Voltinia.* Ich nehme also an, dafs auch die Alp oder Ebene auf dem Cenis nebst dem hier befindlichen Ort der Meduller *Iulia* hiefs und zur Unterscheidung

1) Ein zweiter Col de Fréjus, nach einem noch vorhandenen Dorf Fréjus genannt, vermittelt die Verbindung vom Thal der Guisanc zum Thal von Vallouise.

von der Menge gleichnamiger Orte (*Equestris* etc.) den Beisatz *alta* [1]) resp. *Medullina* erhielt [2]).

4. Odilo berichtet in seiner Vita Sancti Maioli (Act. Sanct. 11. Mai): *Ingens multitudo Saracenorum ab Hispania per Alpes Iulias ad iuga Penninorum Alpium rapido cursu pervenit.* Sie überfielen 906 unerwartet das Kloster Novalicium und Susa, dessen Bewohner vor ihnen nach Oulx flohen. Daraus ist mit Öhlmann zu schliefsen, dafs die Räuber über den Cenis kamen, und dafs die *Alpes Iuliae,* ein Name, der noch um das Jahr 1000 gebräuchlich war, mit der Maurienne identisch sind.

C. Widerlegung allgemeiner Einwürfe gegen die Cenistheorie.

Nach Mommsen „mufste Hannibal den Weg einschlagen, der für seine Bagage, seine starke Reiterei und die Elefanten praktikabel war, und in dem ein Heer hinreichende Subsistenzmittel sei es im guten oder mit Gewalt sich verschaffen konnte“. Dieser an sich unanfechtbare Satz bekommt dadurch, dafs Mommsen auf ihn gerade die Klein-Bernhardtheorie stützt, eine doppelte Spitze gegen die Cenistheorie. „Die Cenisroute war zu Hannibals Zeit für Heere impraktikabel“, ruft von rechts und links der Chorus der Gegner; insbesondere soll es damals keinen Weg auf der italischen Seite des Gebirgs gegeben haben. Diesen Behauptungen aus Laienmund (de Luc, Lavalette, Desjardins, Dübi etc.) stelle ich das Urteil der ersten militärischen Autorität der Neuzeit gegenüber. Napoleon I. urteilt über

---

1) Cf. die Namen *Ripa alta, Raetia alta, Brenta alta, Iuvalta, Alba longa.*

2) Über den Ursprung des Namens Julia dürfte folgende Vermutung gestattet sein. Mag man auch die mit Caes. BG. VIII 50 f. wohl in Einklang stehende Sage, dafs der auf dem linken Doraufer stehenden „Caesarbogen“ von Susa 50 v. Chr. Caesar zu Ehren errichtet worden sei, in Zweifel ziehen, so darf doch als sicher angenommen werden, dafs um diese Zeit der Alpenkönig Donnus (Strabo IV 204, Ovid ep. ex Ponto IV), Vater des ältern Cottius (arc. Segus), in die Klientel der Julier trat, deren Namen er angenommen hat. Dieser Namenwechsel scheint den der genannten Orte nach sich gezogen zu haben. Diese Vorgänge scheinen zur Zeit des Livius noch wohl bekannt gewesen zu sein, wie denn auch die Bekanntschaft mit den *saltus Juliae* von Livius einfach vorausgesetzt wird.

die Cenisroute folgendermafsen: *La marche d'Annibal depuis Collioure* (am nordöstlichen Fufs der Pyrenäen) *jusqu'à Turin a été toute simple; elle a été celle d'un voyageur; il a pris la route la plus courte; il n'a été gêné en rien par les Romains. Quant à la difficulté du passage des Alpes, elle a été exagérée, il n'y en avait aucune, les éléphants seuls ont pu lui donner de l'embarras.* Dies Urteil mufs um so mehr in die Wagschale fallen, als Napoleon Mai 1800 nicht blofs selbst den berühmten Übergang über den Grofsen Bernhard durchführte, sondern gleichzeitig verschiedene Kolonnen über andere Pässe, darunter den Cenis, gehen liefs (Thiers, Hist. du Consulat), insbesondere aber selbst wiederholt den Cenis überschritten hat (Schanz). Colonel Perrin urteilt über den Cenisübergang speciell: „*Nulle part aucune des difficultés signalées dans Polybe; Annibal n'eût perdu ni un homme ni un cheval*“, übersieht jedoch das eine, dafs das Abstieghindernis nach Polybius ein unvorhergesehenes, lediglich durch den ausnahmsweise früh eingetretenen Schneefall motiviertes gewesen ist. Der Genèvremann Hennebert, gleichfalls militärische Autorität, reduziert denn auch seine Opposition auf folgende Punkte: *Toutefois cette vallée de l'Arc, qui mène au Mont Cenis, est étroite, sauvage, torrentueuse,* nur sollte er nicht wähnen, damit unserer Theorie Abbruch thun zu können. Entspricht doch seine Schilderung genau dem Zeugnis der Gewährsmänner. Das Thal, durch welches Hannibal zog, bot allerlei Schwierigkeiten (*δυσχωρίαι*), insbesondere zahlreiche Engen (*στενά* Pol. III 50, 9 51, 4 54, 5 *φάραγξ* 52, 8 *χαράδρα* 53, 6); die dadurch verursachten Beschwerden des Heeres werden nachdrücklich hervorgehoben 51, 9. 53, 5. 54, 6. 55, 6. 60, 3. vgl. Liv. XXI 32, 9. 10. 33, 3. 7. 34, 6. 8. 36, 1. Die Wildheit von Natur und Menschen findet ihre beredte Schilderung bei Liv. 32, 7. Silius III 516ff.; Wildbäche sind in Alpenthälern nichts Ungewöhnliches, dürfen sich mithin auch in der Maurienne finden. Schon die ersten Sendboten Hannibals hatten erklärt, „die Überschreitung der Alpen sei äufserst anstrengend und beschwerlich, aber nicht unmöglich Pol. III 34, 6.[1]) Die

1) Dieselbe Auskunft erhielt Napoleon I. 13. Mai 1800: *Le général Marescot résuma nettement la question du passage des Alpes. Il regardait l'opé-*

schweren Verluste des Heeres, die übrigens nach Zonaras VIII 23 (cf. Liv. XXI 23, 4) gröfstenteils auf Desertionen zurückgeführt werden dürfen, beweisen das erstere, die Unmöglichkeit der Überschreitung des Montcenis müfste erst nachgewiesen werden. Nun aber haben Pippin und Karl der Grofse, letzterer sogar im Dezember, während gleichzeitig sein Oheim Bernhard über den Poeninus zog, mit Heeren den Cenis überschritten — nirgends deuten die Berichte darauf hin, dafs sie die Cenisroute erst eröffnet hätten, wie Desjardins behauptet —, der Charakter der Gegend und der Zustand der Wege war schwerlich ein andrer als zur Zeit Hannibals, warum sollte also dieser nicht Entsprechendes haben leisten können? Ob die Maurienne im Altertum für Heere schwerer zu passieren war als die Tarentaise, dürfte nach dem Urteil der Fachmänner (Perrin) sehr fraglich sein, jedenfalls bot sie nicht die gewaltigen Schwierigkeiten der entsprechenden Thalstrecken der Durance und Romanche. Dazu kommt, dafs das Grofse Dorathal den Abstieg bedeutend erschweren mufte, während das Kleine Dorathal nicht die geringsten Schwierigkeiten bietet und somit den Berichten der Gewährsmänner am vollständigsten entspricht. Hätte Hannibal im modernen Sinn zwischen den verschiedenen Alpenrouten „wählen“ können, die Wahl wäre ihm mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten des Marsches nicht schwer gefallen. Im Punkt der Subsistenzmittel übertrifft die Maurienne nach allgemeinem Urteil weitaus die Thäler der obern Durance und Romanche und steht hinter der Tarentaise mit nichten zurück. Das Theatrum Sabaudiae schreibt: „Obwohl die Berge der Maurienne an manchen Orten einen wilden und abschreckenden Anblick bieten (cf. Liv. 32, 4), so sind sie doch so reich an Weiden, dafs sie einer grofsen Zahl von Herden Unterhalt gewähren. Auf der Nordseite sind diese Berge mit hochstämmigen Bäumen bedeckt, im Süden erzeugen sie Wein, Mandeln, Weizen, Roggen und alle notwendigen Subsistenzmittel.“ Thatsächlich gedeiht bei St. Jean de Maurienne der beste Wein

ration comme difficile. — Difficile, soit, répondit le premier consul, mais est-elle possible ? — Je le crois, répliqua le général Marescot, mais avec des efforts extraordinaires. — Eh bien, partons! fut la seule réponse du premier consul (Thiers).

Savoyens; Gerste, Hafer und selbst Roggen trifft man noch beim höchsten Dorf Bonneval, 1829 m ü. M. Die keltischen Führer hatten also nicht zu viel versprochen, wenn sie sagten, „in der Gegend, durch welche sie führen, werde man an nichts Notwendigem Mangel leiden“ (Pol. III 44, 7). Die Leute konnten übrigens so gut als der römische Soldat ihren eisernen Bestand auf mehr als einen halben Monat (Cic. Tusc. II 16, 37. Lamprid. Vita Alex. Sev. 47, 1. Ammian XXVII 9, 12) bei sich führen, aufserdem begleitete sie eine grofse Menge Saumtiere, beladen mit Lebensmitteln; trotzdem verschweigt Polybius 60, 3 f. nicht, dafs Mangel an Lebensmitteln eintrat und die Leibespflege notlitt. Wichtiger war die Sorge für den Unterhalt der 12000 Tiere, einschliefslich der Elefanten, die im wesentlichen auf die vorhandenen Weiden resp. die gefüllten Heuschober angewiesen waren. Diese konnte nur die Cenisroute in hinreichendem Mafse gewähren: den Futterreichtum der Maurienne bezeugt obige Schilderung, der Cenis vollends steht in diesem Punkt unerreicht dar. Die beiden Einwürfe streiten also nicht gegen, sondern für die Cenisroute.

Vom strategischen Gesichtspunkt räumt man allgemein die Vorzüge der Cenisroute ein. „Der Montcenis“, sagt der neutrale Öhlmann, „erfüllt am meisten die Bedingung westöstlicher Richtung und ist darum zum Pafs ersten Rangs geschaffen“. Liegen doch Isèremündung, Maurienne und Turin fast unter demselben Breitengrad, eine Wahrnehmung, die sich schon bei Strabo findet. Insbesondere konnte es zwischen Allobrogern und Taurinern, den beiden Hauptvölkern, die nach Polybius durch die von Hannibal überschrittenen Alpen getrennt sind, keine kürzere und bequemere Verbindung geben als die Cenisroute. Stand Hannibal einmal an der Isère und gelangte er nach Polybius in 8 Tagmärschen von Allobrogern zu den Taurinern, so war die Cenisroute nicht blofs die kürzeste, sondern die einzig mögliche. Hennebert räumt diese Eigenschaften rückhaltlos ein: „Die Maurienne durchschneidet die Alpenkette am Punkt ihrer geringsten Breite. Die Verbindung von Arc- und Dorathal bildet in Ansehung ihrer Kürze eine Kommunikationslinie, deren Bedeutung nicht zu verkennen ist.“ Dennoch glaubt er der Cenisroute

verschiedene strategische Mängel vorwerfen zu können: „Sie bietet ihre Flanke den obern Abschnitten der Thäler der Durance und Romanche, deren sämtliche Steige sie bedrohen. Endlich haben Maurienne und Tarentaise den Übelstand, dafs sie nur ein Mittel bieten, um in die Ebenen Italiens zu gelangen, nur ein Thal und eine einzige Strafse.“ Nun aber enthalten unsere Quellen nichts, das gegen den ersten dieser beiden Punkte spräche; beweisen doch die beiden Angriffe der Barbaren, dafs sie die ihnen gebotenen Vorteile des Geländes in dem angedeuteten Sinn wohl auszunützen verstanden. Polyb. 50, 4 (Liv. 32, 8) reflektiert sogar in seiner Weise, dafs die Feinde diese Vorteile noch mehr sich hätten zu nutze machen können, wenn sie die Sache heimlicher betrieben hätten. Übrigens wird es kein Alpenthal geben, wo nicht ähnliche Verhältnisse anzutreffen wären. Die Behauptung jedoch, dafs die Maurienne nur einen Ausgang nach Italien biete, ist thatsächlich unrichtig. Verschiedene Pässe führen sowohl nach Briançon als in die Tarentaise, zwei weitere ins Thal der Stura von Lanza. Über einen dieser, den Col de l'Autaret, läfst Albanis Beaumont Hannibal nach Italien gelangen.

Ernster als die Bedenken militärischer Natur scheinen diejenigen, welche von seiten der Historiker geltend gemacht worden sind. „Keine Inschrift, kein Fund, keine Nachricht giebt uns Kunde von antiker Benutzung des Passes“ (Leutz, Aus Kunst und Leben p. 116). Der Mangel an Inschriften ist zuzugeben, allein dieses Los teilt der Cenis mit der grofsen Mehrzahl der vormals römischen Pässe. Eine Hauptausnahme bildet der Poeninus, wo systematisch ausgeführte Nachgrabungen, die durch den zu Gebote stehenden winzigen Raum aufserordentlich erleichtert wurden, manches Interessante zu Tage gefördert haben.[1]) Wie der Poeninus, so hatte auch der Cenis seinen Juppitertempel (zu unterscheiden von dem Heiligtum auf der Roccia Melone). Über diesen Tempel berichtet der Chronist von Novalese unter dem Jahr 773: *In quo (monte Gemino) olim templum ad honorem cuiusdam cacodei scilicet Iovis ex quadris lapidi-*

1) Ältere Funde an Votivinschriften werden im Bibliotheksaal des Hospiz' gezeigt; über jüngere Nachgrabungen berichtet von Duhn (Heidelb. Jahrbb. II.)

bus plumbo et ferro valde connexis mirae pulchritudinis quondam constructum fuerat. Die Einzelheiten dieser Notiz, der nur dogmatische Befangenheit ihren Wert absprechen wird, beweisen, dafs dieser Tempel vom ältesten Gewährsmann wirklich geschaut worden ist. Es fehlt also nicht an alten hochwichtigen Funden, und der Boden, der freilich nie gepflügt wird, dürfte, zumal am Nordufer des Sees, noch manches interessante Stück bergen.[1]) Die Behauptung, dafs keine Nachricht uns von antiker Benutzung des Passes Kunde gebe, stützt sich wohl auf Ranke, der in den Analekten zur Weltgeschichte III 2 sich also äufsert: „Es ist durch kein Zeugnis zu erweisen, dafs dieser Pafs im Altertum benutzt oder auch nur bekannt gewesen sei“, ist aber trotzdem unhaltbar und soll durch folgende indirekte und direkte Zeugnisse widerlegt werden.

Als gesicherte Thatsache darf gelten, dafs die obere Maurienne samt der Pafsebene des Cenis im Besitz der Meduller waren, die laut Inschrift des *arcus Segusinus* eine der vierzehn *civitates* des *regnum Cottii* resp. der italischen Provinz *Alpes Cottiae* bildeten. Beschränkt doch Ptolemaeus III 1 den Namen „kottische Alpen“ auf die Maurienne, die in der Vita Tygris geradezu *vallis Cottiana* heifst.[2]) Auch Ammian rechnet jenes *praecelsum iugum,* worunter nur der Cenis verstanden werden kann, zu den kottischen Alpen, und Gregor von Tours (540—92) bezeugt in der Gloria martyrum 13 f., dafs der *locus Mauriennensis* einst zur Kirche von Turin gehörte.[3]) Da die älteste kirchliche Einteilung zweifellos mit der politischen sich deckte, so hat Longnon (Géogr. de la Gaule au VI ème siècle) mit Recht geschlossen, dafs von allen westlichen Alpen-

1) Eine Menge Bruchsteine, die hier an der Verbindung der beiden Ceniswege zu langen Mauern aufgeschichtet sind, dürften grofsenteils von alten Gebäuden herrühren.

2) Trotzdem rechnet Hirschfeld CIL XII die Maurienne zu der gallischen Provinz Alpes Graiae, Longnon zu Ligurien. Auch die Geographen lassen sich neuerdings dazu herbei, die Maurienne von den kottischen Alpen auszuschliefsen, während die ältere Anschauung, nach der sich die letztern bis zur Tarentaise erstreckten (cf. Pilot, Hist. de Grenoble etc. 1829), historisch allein begründet ist.

3) Mit Pingonius, Böcking u. a. ist also anzunehmen, dafs Turin seit Konstantin Hauptstadt der Prov. *Alpes Cottiae* war.

thälern die Maurienne am längsten Gallien vollständig fremd und eng mit Italien verbunden geblieben ist. Man könnte hinzufügen, dafs der Besitz dieses Thals für Italien von ähnlicher Bedeutung gewesen sein mufs, wie später der Besitz des Susathales für die Franken.[1]) Jedenfalls kann von einer hermetischen Abschliefsung der Maurienne gegen Italien, die nach Desjardins bestanden haben soll, keine Rede sein, vielmehr mufs seit den frühsten Zeiten eine Verbindung mit dem Susathal existiert haben. Diese Hauptverbindung ging um so gewisser über den Cenis, als die beiden andern Pässe, die noch in Betracht kommen können, Col du Clapier und Col de Fréjus, 400—500 m höher und dazu wesentlich beschwerlicher und gefährlicher sind als die Pafshöhe des Grofsen Cenis. — Schon der ältere Cato scheint den Cenisweg gekannt zu haben. Ich beziehe darauf die Notiz bei Gellius Noct. Att. II 22, 29: *Nam cum (M. Cato in libris originum) de Hispanis scriberet, qui citra Hiberum colunt, verba haec posuit: Sunt in his Alpinis*[2]) *regionibus ferrariae, argentifodinae pulcherrimae, mons ex sale mero magnus; quantum demas, tantum adcrescit. Ventus Cercius, cum loquare, buccam implet, armatum hominem, plaustrum oneratum percellit.*[3]) Hier weist alles auf den

1) Nach den Römern waren die Ostgoten Herren der Maurienne, die sie 536 an die Franken abtraten. Letztere bemächtigten sich von hier aus bald auch des Susa- sowie des Aostathales (Vita Tygris, Fredegar Chron. 45, Gallia christ. XVI).

2) Der Beisatz *Alpinis* findet sich in allen ältern Ausgaben sowie im Pariser Codex hinter *Hispanis*, weshalb er von den neuern Herausgebern als sinnlos gestrichen wird, während ich annehme, dafs er durch nachträgliche Einfügung eine Zeile hinaufgerückt wurde. Die Einführung des Citats läfst erkennen, dafs die dem siebenten Buch der Origines entnommene Stelle einem gelegentlichen Exkurs angehört, in welchem Cato die Alpengegend erwähnt, durch welche der alte Landweg von Spanien nach Italien führte. Die spanischen Erz- und Silberbergwerke befinden sich nicht diesseits, sondern jenseits des Ebro Strabo III 147 f., desgleichen das Salz von Egelaste Plin. III 4 XXXI 39; der „aus Gallien wehende“ Circius Nordwest (Vitruv I 6 Lucan I 407 Suet. Claud. 17 Plin. II 16 Diod. V 26 Veget. IV 38) kann jedenfalls für Spanien nicht in Betracht kommen.

3) Silius III 625: *Aut rursum immani stridens avulsa procella*
Nudatis rapit arma viris, volvensque per orbem
Contorto rotat in nubes sublimia flatu.

Cenis und die Maurienne: 1. die Eisen- und Silberbergwerke, an denen diese Gegend vor allen andern reich ist; erinnern doch selbst die Namen der Orte Ferrera und Argentine an Catos *ferrariae* und *argentifodinae*; 2. der Salzberg Échaillon, der dem Italiener, welcher kein Steinsalz besitzt, besonders imponiert haben mochte. Dem *ventus Cercius*, unter dem gewöhnlich der provençalische Mistral zu verstehen ist, entspricht der silianische *Corus* resp. die *Tormenta* des Cenis, die nach Schanz für unvorsichtige Wanderer immer Unheil im Gefolge hat. — Dafs die Cenisroute im zweiten und ersten vorchristlichen Jahrhundert thatsächlich benutzt worden ist, erfahren wir durch Artemidor und Cicero. Artemidor, der, wohl auf Grund wirklich ausgeführter Vermessungen, die genausten bis auf das einzelne Stadium bestimmten Mafse zu geben vermag, berechnet nach Plin. II 244 und Agathemerus die Entfernung *Roma Alpes usque ad Scingomagum vicum* auf 4152 Stadien = 519 Meilen, *Scingomago per Galliam ad Pyrenaeos montes Illibirim* auf 3650 Stadien = 456 Meilen.[1]) Ist *Scingomagus* = *Segusio* Ausgangspunkt, so können nur Genèvre- und Cenisroute in Vergleich kommen. Die Länge der erstern beträgt von Segusio bis Illibiris nach den Itineraren 376 Meilen, bleibt also um 80 Meilen hinter dem Ansatz Artemidors zurück. Auf dem Cenisweg sind es von Segusio zur Isèremündung 196 Meilen, weitere 106 Meilen nach Tarasco, 154 nach Illibiris, zusammen 456 Meilen, eine Ziffer, die genau derjenigen Artemidors entspricht. Dafs Artemidor diese Route eingeschlagen hat, folgt auch aus Strabo IV 185, dem-

1) Die Ziffern liegen hier allerdings im argen. Bei Agathemerus ist an der betreffenden Stelle eine Lücke, die C. Müller (Geogr. Graeci minores II 477 f.) durch die Zahl 3747 ausfüllt, indem er aus der Gesamtsumme der Entfernung vom Ganges bis Gades 71560 St. die übrigen Teilsummen abzieht. Auch die plinianischen Codices bieten die verschiedenen Ziffern 456 (Variante 453), 566 (555), 351. — 456 ist die Ziffer des besten Codex (von Detleffsen in seine Pliniusausgabe aufgenommen); 566 (555) entspricht der Länge der Poeninusroute von Aosta über Lyon (Tab. Peut.), 351 der Route vom Varus über Aquae Sextiae und Arelate (Tab. Peut.) cf. Strabo IV 178: vom Aphrodision bis Varus 2800 St. = 350 Meilen. Die in den frühern Ausgaben gegebene Zahl 927 Meilen entstammt einer Konjektur Harduins resp. des Tennulius (C. Müller a. a. O.).

zufolge er über die zwischen Isèremündung und Arausio gelegene Stadt Aëria (nach Holder bei Bollène oder Malaucène) gekommen sein mufs. Reduzieren wir die für den Alpenzug berechneten ca. 1200 „Itinerarstadien“ Polybs auf 120 Vollmeilen, so beträgt nach Polybius die Entfernung von Illibiris bis Scingomagus ebenfalls 456 Meilen. — Cicero berechnet in der 81 v. Chr. gehaltenen Rede für P. Quinctius XXV 79 die Entfernung *Roma trans Alpes in Segusianos* bei Lyon cf. Caes. BG. I 10 (in den Codd. *Sebusianos, Sebuginos* etc.) auf 700 Meilen. Diese Entfernung trifft nur für die kürzeste Route d. h. die Cenisroute zu: denn von Rom bis Scingomagus sind es nach Artemidor 519 Meilen, von hier bis Lyon thatsächlich ca. 180 Meilen.[1] Alle andern Routen sind ca. 100 Meilen länger. — Ukert verweist noch auf ein hübsches arithmetisches Problem der Anthologia Graeca (Jacobi III p. 185), nach welchem die Entfernung von Gades bis Rom, sowie die Länge von sieben in Bruchzahlen angegebenen Teilstrecken aus einer Bekannten zu berechnen ist. Als Gesamtsumme ergiebt sich 15000 (polybianische) Stadien; ein Zwölftel, also 1250 Stadien = 150 Meilen, kommt auf die Strecke „vom Beginn der Alpen bis zum Eridanus“. Auch diese runde Zahl kann sich nur auf die Cenisroute beziehen, denn für die noch in Betracht kommende Genèvreroute berechnet Strabo IV 179 vom „Beginn des Alpenabstiegs“ bis Ocelum 198 Meilen, wozu noch 18—20 Meilen, Entfernung von Ocelum zum Po resp. Turin, hinzukommen.

Gehen wir zu den direkten Zeugnissen über. De Wijne schreibt in Quaest. crit. de bello Punico II: *De via ducente ad montem Cenis sermo esse nequit, quoniam Strabo in enumeratione quattuor per Alpes viarum de ea silet* — ein Satz, der, gläubig aufgenommen, sprachlich und sachlich gleich anfechtbar ist. Als die von Strabo aufgezählten Strafsen will er nur die Ligurer-, Vocontier-, Ceutronen- und Poeninusstrafse anerkennen. Nun ist es aber gerade Strabo, der IV 203 f. nicht nur deutlich genug von einem fünften

1) Das französische Kursbuch rechnet von Lyon über St. André-le-Gaz nach Chambéry 107, von hier nach Modane 98 km; von Modane bis Susa sind es nach Bädeker auf der neuen Strafse 65 km, zusammen 270 km = ca. 180 Meilen.

Übergang Kunde giebt, sondern diesen auch in direkte Beziehung zu den Taurinern setzt und demgemäfs nach IV 209 (cf. p. 40) als den eigentlichen Übergangspafs Hannibals angesehen wissen will. Die Stelle ist so wichtig, dafs ich sie in der Hauptsache ausschreibe und möglichst wortgetreu übersetze.

Μετὰ δὲ Οὐοκοντίους Ἰκόνιοι καὶ Τρικόριοι καὶ μετ' αὐτοὺς Μέδουλλοι, οἵπερ τὰς ὑψηλοτάτας ἔχουσι κορυφάς· τὸ γοῦν ὀρθιώτατον αὐτῶν ὕψος σταδίων ἑκατὸν ἔχειν φασὶ τὴν ἀνάβασιν, κἀνθένδε πάλιν (Chrestom. Strab. bei C. Müller II 529 ff. *καὶ τοσοῦτον αὖθις*) *τὴν ἐπὶ τοὺς ὅρους τοὺς τῆς Ἰταλίας κατάβασιν.* Nach Erwähnung des „grofsen Sees" und der Flüsse Druentias, Durias, Padus heifst es weiter: *ὑπέρκεινται δ' οἱ Μέδουλλοι μάλιστα τῆς συμβολῆς τοῦ Ἴσαρος πρὸς τὸν Ῥοδανόν. ἐπὶ δὲ θάτερα μέρη τὰ πρὸς τὴν Ἰταλίαν κεκλιμένα τῆς λεχθείσης ὀρεινῆς Ταυρινοί τε οἰκοῦσι Λιγυστικὸν ἔθνος καὶ ἄλλοι Λίγυες· τούτων δ' ἐστὶ καὶ ἡ τοῦ Ἰδεόννου λεγομένη γῆ καὶ τοῦ Κοττίου.*

„Hinter den Vocontiern (kommen) die Iconier und Tricorier und hinter ihnen die Meduller, welche die höchsten Gipfel besitzen; jedenfalls, sagt man, hat ihre (der Meduller) höchste Erhebung einen Aufstieg von 100 Stadien und von hier wieder einen ebenso langen Abstieg zu den Grenzen Italiens... Die Meduller liegen aber ziemlich genau über (d. h. östlich von) der Vereinigung von Isère und Rhone. Auf der anderen italischen Abdachung des genannten Berglandes wohnen aber die Tauriner, ein ligurisches Volk, und andere Ligurer; zu ihnen gehört auch das sogenannte Ideonnus und Cottiusland".[1])

Diese Stelle ist schon seit alter Zeit gründlich mifsverstanden worden: Desjardins zählt nicht weniger als sechs *im-*

1) Die Partikel *γοῦν* ist zugleich bestätigend und einschränkend; aus der Pafshöhe soll die Gipfelhöhe erschlossen werden. Das *ὀρθιώτατον ὕψος*, formell und materiell mit Ammians *praecelsum iugum* zusammenfallend, ist keine *κορυφή*, sondern eine zum Wohnsitz geeignete Erhebung, cf. Strabo IV 185: *Ἀερία τῷ ὄντι, φησὶν Ἀρτεμίδωρος, ἀερία διὰ τὸ ἐφ' ὕψους ἱδρῦσθαι μεγάλου. ὑπέρ* nach römischen Karten = östlich. Die Worte *καὶ τοῦ Κοττίου* sind wohl ein späterer Zusatz. In der Inschrift des Bogens von Susa erscheint der auch von Ovid (ep. ex Ponto IV) genannte „Alpenkönig" Donnus als Vater des Cottius. Die Meduller scheinen also ursprünglich nicht zum Cottiusreich gehört zu haben.

possibilités auf, die in diesen wenigen Zeilen Strabos angehäuft seien: thatsächlich dürften sie gröfstenteils dem Ausleger zur Last fallen.[1]) Wir haben uns nur mit einer dieser „Unmöglichkeiten“ zu befassen, die freilich fast allgemein Strabo unterstellt wird: *Strabon place les Medulli sur les sommets les plus élevés des Alpes, haut de cent stades, dit-il* (18½ km)![2]) Man glaubt also, Strabo schätze die senkrechte Erhebung der Alpengipfel auf 100 Stadien, und rechtfertigt diese Annahme mit dem Hinweis auf Plinius, der II 162 die Höhe der Alpengipfel sogar auf 50 Meilen angeschlagen haben soll. Beide Auslegungen sind gleich haltlos. Aus der vollständigen Pliniusstelle folgt vielmehr, dafs die Alten eher zur Unterschätzung als Überschätzung der vertikalen Erhebung der Berge geneigt waren. Während nämlich Dikäarch die Höhe des *altissimum Pelion ratione perpendiculi* auf 1250 *passus* = 100 Stadien (1850 m) berechnete, und nach einem von Plutarch (Äm. Paulus 15) mitgeteilten Lehrsatz der antiken Geometer keine Berghöhe *πρὸς τὴν κάθετον* 10 Stadien überschreiten soll, zweifelt Plinius im Hinblick auf die bekannte Längenausdehnung der Gebirgsstöcke mit Recht an der Gründlichkeit solcher Berechnung. Dies und nichts anderes ist der Sinn der Worte: *Mihi incerta videtur haec coniectatio haud ignoto quosdam Alpium vertices longo tractu nec breviore quinquaginta milium passuum assurgere.*[3]) Wir müssen uns um so mehr hüten Strabo einen ähnlichen Unsinn aufzubürden, als die Begriffe *ἀνάβασις* und *κατάβασις* doch

---

1) Nur ein Beispiel: *Strabon étend les Medulli jusqu' au confluent de l'Isère avec le Rhône, et c'est là qu'il place surtout leur centre* — eine Auslegung, die sowohl der Context als die Rücksicht auf Strabo IV 185 verbieten mufste.

2) Selbst die Chrestom. Strab. IV 23 bietet: *φασὶ δὲ τὸ ὕψος τῶν ὀρέων εἶναι, ᾗ ὀξύτατόν ἐστι, στάδια ρ' καὶ τοσοῦτον αὖθις κατάβασιν.* Quelle des Irrtums ist die Beziehung von *αὐτῶν* auf *κορυφαί* statt auf die Meduller.

3) Dem entspricht die Bemerkung Polybs (Strabo IV 209), dafs die Besteigung eines der höchsten Alpengipfel mindestens 5 Tage erfordere, woraus beiläufig folgt, dafs derartige Hochgebirgstouren schon zu Polybs Zeit nicht für unmöglich galten (cf. Liv. XL 21, Plin. XXXVI 2, Spartian Hadrian 13). Desjardins aber behauptet, nicht einmal die Pafshöhe des Cenis habe im Altertum überschritten werden können!

sicherlich nicht senkrechte Erhebung und Absturz — wozu auch beides, da Höhe und Tiefe selbstverständlich dieselbe Dimension haben! — sondern einfach Aufstieg und Abstieg bedeuten, eine Erklärung, die durch die weitere Bestimmung „bis zu den Grenzen Italiens“ schlechthin gefordert wird.

Ziehen wir aus Strabos rechtverstandenen Worten die nötigen Folgerungen. Danach führte ohne allen Zweifel aus dem Gebiet der Meduller zu den Taurinern ein alter Übergang. Auf den Cenisübergang weisen, wie schon an andrer Stelle nachgewiesen wurde, sowohl die angezeigten Maſse als besonders der Hinweis auf die „Grenzen Italiens“. Partsch gegenüber, dem einzigen Gegner, mit dem ich mich in dieser Erklärung der Strabostelle einig wissen darf, möchte ich speziell die übrigens schon von Bouche, Tennulius, Harduin, Hudson, Wesseling, Ellis, C. Müller vertretene Gleichung: „Grenzen Italiens“ = Scingomagus = Segusio rechtfertigen. Die Identität der „Grenzen Italiens“ mit Scingomagus folgt aus Strabo IV 179: *καὶ ἡ ἀπὸ Σκιγγομάγου δὲ ἤδη Ἰταλία λέγεται· ἔτι δὲ ἐνθένδε ἐπὶ Ὤκελον μίλια* 27 (a. l. 28).[1]) Auch für Artemidor ist Scingomagus Grenzort Italiens gegen Gallien, wie Illibiris Grenzort Galliens gegen Spanien. Die Identität von Scingomagus mit Segusio folgt aber 1. aus Vasc. Apoll. I, wo die Entfernung von Segusio nach Ocelum ebenfalls auf 27 Meilen angegeben ist; 2. aus der Übereinstimmung Strabos und der Itinerare, nach welchen die Länge der Strecke Eburodunum — Scingomagus resp. Segusio 70—72 Meilen beträgt; 3. aus dem Itin. Hier., wo hinter Segusio die Worte stehen: *Inde incipit Italia,* während anderseits Ammian XV 10 bei Segusio die kottischen Alpen beginnen läſst.[2]) Gegenüber der Behauptung

1) Diese Zahl muſs als gesichert gelten, weil nur mittels ihr die Entfernung von Eburodunum bis Ocelum 99 Meilen betragen kann.

2) Gegen Partschs und Mommsens Gleichung Scingomagus = Exilles, 1065 Exilia (8 Meilen oberhalb Susa in enger Thalschlucht gelegen), spricht auſser dem Begriff *magus* (= Feld, Ebene), der wohl auf die Lage von Susa, aber nicht auf die von Exilles angewandt werden kann, die Thatsache, daſs bei Exilles sich keine Spur antiker Reste findet, und endlich der Umstand, daſs der Ort sich so wenig als möglich zur Grenzfixierung eignet.

Law's, *Hannibal's road did not interest Strabon,* ist darauf hinzuweisen, dafs Strabo durch die aus Polybius angeführte Notiz IV 209 *εἶτα τὴν διὰ Ταυρίνων ἣν Ἀννίβας διῆλθεν* hinreichend Interesse am Hannibalweg kundgegeben hat. In Strabos Alpenbeschreibung IV 202—209 erscheinen allerdings nur vier Strafsen über die Westalpen, aber welche? Der Ligurerweg und der Übergang von den Medullern zu den Taurinern IV 203f., ferner der Ceutronen- und Poeninusweg IV 208; dagegen ist in diesem Teil seiner Geographie von keinem Vocontierweg die Rede, und wo dieser erwähnt ist IV I 79. 187 V 217., fehlt jede Beziehung zu den Taurinern.[1]) Es kann also für einen vorurteilsfreien Leser kein Zweifel sein, welchen Hannibalweg Strabo im Auge hat. Dafs Strabo, der in seinen Reisen nach dem Westen nicht über Etrurien hinauskam (II 117), sich auf fremdes Zeugnis beruft (*φασίν* cf. IV 156 etc.) ist kein Mangel, mifst er doch selbst der mehrfach bezeugten Kunde ersichtlich grofsen Wert bei — mit Recht, denn alles deutet darauf, dafs er sie Polybius und Artemidor verdankt, welche die Cenisroute aus eigener Anschauung kannten.

Dafs der Cenis auch später von keltischen wie von römischen Heeren überschritten wurde, habe ich an andrer Stelle eingehend nachzuweisen versucht, weshalb ich hier nur das Wesentliche wiederhole:

Nach Caes. B. G. I 10, Appian IV 3, Polyaen VIII 23, 3 zog Cäsar 58 vor Chr. zwar nicht selbst über den Cenis, wie Ellis, Dübi u. a. behaupten, wohl aber mufsten die Tricorier d. h. Ceutronen, Graioceler und Caturiger, die Cäsar, wie es scheint, auf Anstiften der Helvetier in den Weg zu treten suchten und von ihm „in mehreren Treffen" im Dorathal und zuletzt am Genèvre geschlagen wurden, ihrerseits den Cenis überschritten haben. Auch Wickham und Cramer, die anderwärts behaupten, dafs der Cenisübergang dem Altertum fremd

1) IV 179 stellt Strabo die *ὑπέρθεσις* der Vocontierstrafse zwischen Scingomagus und Ocelum, IV 203 bringt er die Flüsse Druentias, Durias und Padus in unbestimmter Form mit den Medullern in Verbindung. Man kann daraus entnehmen, dafs Strabo, ähnlich Ammian, Cenis und Genèvre noch nicht klar zu scheiden weifs.

war, glauben, Cäsar habe wenigstens einen Teil seiner Truppen über den Cenis geschickt, da sie anders die Kämpfe Cäsars mit den drei Völkern nicht verstehen können. Zander tadelt solche Inkonsequenz, sieht sich aber gezwungen, auf das Verständnis dieser Kämpfe grundsätzlich zu verzichten — das einfachste Mittel sich unbequeme Zeugen vom Leibe zu halten. Partsch glaubt, Ceutronen und Graioceler seien über den 2658 m hohen Col du Galibier zum Lautaret und Genèvre gezogen — wenn sie schon im unteren Dorathal mitkämpften, ein höchst überflüssiger und bedenklicher Umweg.

Nach Tac. h. I. 61 sandte Vitellius 69 nach Chr. seinen Legaten Fabius Valens durch Gallien und über die Alpes Cottianae gegen Italien. Valens gelangte mit dem Hauptheer u. a. nach Lucus Vocontiorum, zog also auf der Strafse Cäsars zum Genèvre, allein nach Tac. h. I 87 waren durch die Vitellianer nicht allein die poeninischen und kottischen Alpen, sondern auch „die übrigen Zugänge zu den Gallien" gesperrt. Unter letzteren kann nur der Kleine Bernhard und Cenis verstanden sein. Im Theatrum Pedemontii findet sich denn auch die jedenfalls aus alten Quellen stammende Notiz: *Valens, ayant réduit en cendres la meilleure partie de la Maurienne, ruina aussi la ville de Suse.* Folglich mufs auch ein Cenisübergang stattgefunden haben. Überhaupt darf angenommen werden, dafs, so oft von Durchmärschen durch die Alpes Cottiae, zu denen zweifellos Cenis und Maurienne gehörten, die Rede ist, ebensogut an den Cenis als an den Genèvre gedacht werden kann, zumal wenn es sich, wie meist der Fall ist, um germanische Truppen handelt, für die der Cenis die weitaus bequemere Verbindung bildete (cf. Tac. h. IV 63, Ammian XV 5. 10). Die von Ammian erwähnten *angustiae Alpium Cottiarum* sind aber schon deshalb auf die Maurienne zu beziehen, weil zu Ammians Zeit das Durancethel unterhalb Briançon nachweisbar zu den Alpes Maritimae (Hauptstadt Eburodunum) gehörte.

Nazarius und andere Panegyriker berichten, dafs Constantin auf seinem Zug gegen Maxentius 312 Susa, *quam primam iter dederat, quae superatis Alpibus claustrum obicit velut Januam belli,* erstürmte. Mit Gibbon, Duruy, Hertzberg ist anzunehmen, dafs er

zuvor den Cenis überschritten hatte, denn beim Abstieg vom Genèvre hätte er zwei andere Orte, Caesaro-Césanne und Martis-Oulx (bei Ravennas und Guido *Alpedina claustra Alpium*) überrennen müssen, ehe er nach Susa gelangte.

Nach Julians Sendschreiben an die Athener hatte Constantius 360 zur Vorbereitung seines Feldzuges gegen Julian eine Menge Getreide an die Grenzen Italiens teils nach Brigantium, teils *ἐπὶ τὰς Κοτίας Ἄλπεις* schaffen lassen. Unter letzteren ist jedenfalls nicht die Brigantium einschliefsende Provinz, noch weniger Fines Cotti-Avigliana, sondern die Maurienne, die Ptolemaeus gleichfalls „kotische Alpen" nennt, resp. deren Hauptort Oscela zu verstehen. Da die an genannten Orten befindlichen Vorräte Julians Truppen, die nach Ammian XXI 8 unter zwei Führern „auf bekannten Wegen" nach Italien zogen, in die Hände fielen, so ist anzunehmen, dafs diese Truppen sowohl den Genèvre als den Cenis überschritten.[1])

Ein weiterer Einwand unserer Gegner ist, die römischen Itinerare geben keine Kunde von einer Cenisstrafse, folglich könne auch Hannibal nicht den Cenis überschritten haben. Die vorgebrachte Thatsache ist ebenso richtig, als der daraus gezogene Schlufs verkehrt. Hannibal brauchte sich doch nicht darum zu kümmern, über welche Pässe die Römer in Zukunft ihre Strafsen führten, so wenig als die Römer sich bei Anlegung ihrer Alpenstrafsen durch historische Rücksichten bestimmen liefsen. Überdies könnte ich mich darauf berufen, dafs die Itinerare sicher nur den kleinsten, nach K. Miller etwa den zehnten Teil der antiken Strafsen und Wege aufführen, und dafs speziell von den römischen Alpenstrafsen, die Nissen nachweist, nur etwa die Hälfte in den Itineraren vorkommt. Dennoch will ich keineswegs behaupten, dafs eine römische Kunststrafse über den Cenis führte. Ich erinnere vielmehr an die im ersten Leitsatz gegebene Unterscheidung von *semitae, calles, itinera* und *viae.* Vor Augustus gab es in den Alpen überhaupt nur *semitae* und *calles,* Pfade für

1) Nach Ammian XV 10 gehörte das *castellum Virgantia* noch zu den kottischen Alpen. Die Grenze befand sich nach einer kirchlichen Urkunde von 588 eine Meile *a civitacula Rama.*

Fuſsgänger und Tiere, und zwar besaſs Rom vor Cäsar nur eine *semita* (Cic. de prov. cons. XIII 33), diejenige über die Seealp [1]), denn um die Benutzung des Genèvrewegs muſste selbst Cäsar noch kämpfen. Eine gründliche Umgestaltung trat erst unter Augustus ein: zunächst wurden die räuberischen Alpenvölker, 25 die Salasser, 15 die Meduller und Caturiger unterworfen, wodurch Rom in den Besitz weiterer Alpenpässe gelangte; darauf folgt der Bau von vier Alpenstraſsen (*viae*), die, mit Meilensteinen versehen, an Stelle früherer *semitae* treten. Es sind die in den Itineraren aufgezeichneten und allerdings Strabos Ligurer-, Vocontier-, Ceutronen- und Poeninusweg entsprechenden Straſsen über Seealp, Genèvre, den Kleinen und Groſsen Bernhard, von denen die beiden ersten den Verkehr mit der Narbonensis und Spanien, die beiden letzten den mit dem nördlichen Gallien und seiner Centrale Lyon vermitteln sollten (Strabo IV 204. 205. 208). Unsere Gegner müſsten nun, um ihren Schluſs zu rechtfertigen, entweder den Nachweis führen, daſs die vier Straſsen der Itinerare sich mit sämtlichen früher vorhandenen *semitae* der Westalpen decken, oder überzeugend darthun, daſs Hannibal eine solche *semita* einschlug, an deren Stelle eine der vier Straſsen der Itinerare getreten ist. Weder das eine noch das andere ist geschehen, wohl aber kann das Gegenteil als erwiesen gelten. Strabo IV 203 f. berichtet nicht allein direkt von einem fünften Übergang, sondern fügt auch erläuternd hinzu, daſs Augustus zwar zahlreiche Straſsen herstellen lieſs, allein „nur soweit dies möglich war; denn man konnte nicht überall die Natur bezwingen infolge überhängender Felsen und jäher Abgründe, wozu noch die unvermeidliche Gefahr der Lawinen kommt, durch welche eine ganze Karawane in die Schluchten hinabgerissen werden kann". Es blieben also noch genug Saumwege übrig, „auf denen die einheimischen Menschen und Tiere mit Lasten passieren", und ein solcher Weg entspricht vollständig der Schilderung, die Polybius und Livius vom Hannibalweg geben. Wenn unsere Gegner zu einem *Ar-*

1) Erst nach 60 jährigen Kämpfen waren die Ligurer um 125 v. Chr. dazu gebracht worden, den Römern einen 8—12 Stadien breiten Küstenstreifen zur Verbindung mit Gallien abzutreten (Strabo IV 203).

gumentum ex silentio itinerariorum greifen, so dürfen auch wir uns darauf berufen, dass die kompetentesten Gewährsmänner nichts von einer Übereinstimmung des Hannibalwegs mit einer der vier genannten Römerstraſsen wissen. Der Ligurerweg kann an sich nicht in Betracht kommen; Pompejus unterscheidet seine Straſse ausdrücklich vom Hannibalweg; Livius weist nicht allein die Wege über Cremonis iugum und Poeninus, sondern auch zwei Genèvrewege mit Entschiedenheit zurück, und Strabos resp. Polybs Taurinerstraſse, die Hannibal benützte, steht nicht mit den Vocontiern, sondern mit den Medullern in Verbindung. Wir können also diesen Einwand getrost übergehen, um die naheliegende Frage zu erörtern, warum die Römer, denen die Vorteile der Cenisroute gewiſs nicht entgingen, keine Reichsstraſse über diesen Paſs gebaut haben. Die Gründe lagen — abgesehen von den durch Strabo angedeuteten natürlichen Schwierigkeiten — in den geschichtlichen Verhältnissen der augusteischen Zeit, in der die Alpenstraſsen gebaut wurden. Damals gehörte Montcenis und Maurienne zum autonomen *regnum Cottii*, wenn auch Cottius I., Sohn des Donnus, offiziell den Titel *praefectus* führte; es war also fremdes, obwohl befreundetes Gebiet, durch welches die Straſse hätte gebaut werden müssen. Nun hatte aber Cottius durch den von ihm übernommenen Bau der durch sein Land führenden Genèvrestraſse seine Kräfte reichlich angestrengt und hinlänglich guten Willen gezeigt. Ein dringendes Bedürfnis nach einer Cenisstraſse schien für Rom um so weniger vorzuliegen, als im Notfall die vorhandenen und selbst von Fuhrwerken benützten *itinera* Vicinalwege, deren Herstellung Ammian ebenfalls dem Cottius zuschreibt, sicherlich den Römern offen standen. Freilich hätten diese nach Einziehung des regnum Cottii 63 das Versäumte nachholen und den Cenis, der seit Eröffnung der Genèvrestraſse an Bedeutung wesentlich verloren hatte, wieder zum Rang eines Hauptpasses erheben können. Pläne der Art scheinen wiederholt aufgetaucht zu sein; wird doch Caligula die Absicht zugeschrieben auf einem Alpenjoch eine Stadt zu bauen (Sueton, Cal. 21), und wenn irgend ein Joch sich hiezu eignete, so war es die Medulina. Allein die schweren Wirren,

die in Bälde das Reich erschütterten, insbesondere die Bedrohung Italiens durch die über die Alpen setzenden Heere des Vitellius mochten doch die Erkenntnis zeitigen, daſs es nicht geraten wäre die natürliche Schutzmauer Italiens durch weitere Straſsen zu durchbrechen.

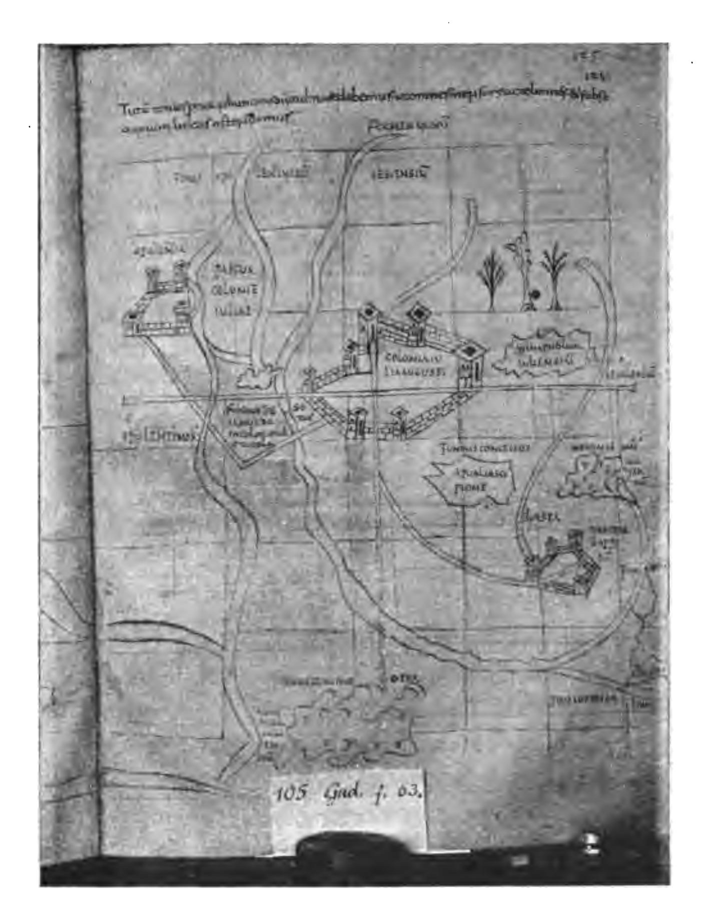


Fig. 12. Colonia Julia Augusta Taurinorum.

Ein letzter Einwand, der seltsamste von allen, findet sich bei Desjardins. Auf die Thatsache, daſs der Name *mons Cinisius* erst im achten Jahrhundert anläſslich der Übergänge Pippins und

Karls des Grofsen auftaucht, gründet er die Behauptung, dafs die Sache d. h. der Berg für die Römer nicht existiert habe. An die Möglichkeit, dafs der Berg im Altertum einen oder vielleicht mehrere andere Namen hatte, scheint er nicht gedacht zu haben, und doch finden sich verschiedene Anzeichen, dafs dies beim Cenis so gut als beim Genèvre der Fall war. Die antiken Namen der Pafsebene *Julia Medulina* und des Pafssees *Larida* dürften festgestellt sein. Die Bezeichnung *Mons Jovis* (Maccaneo) wird speziell der Roccia Melone gegolten haben. Dagegen heifst der Berg, über den Karl der Grofse 773 nach Italien zog, beim Novaleser Chronisten nicht *Cenisius*, sondern *mons Geminus* (*sive Janua regni Italiae*), und derselbe Name findet sich schon in dem Liber Diazographus, einer dem Werk der Gromatiker (ca. 100 nach Chr.) beigegebenen Sammlung antiker Kartenbilder (*formae*) cf. A. Schulten, Hermes XXXIII p. 551. Das Bild der *Colonia Julia Augusta Taurinorum* enthält unten d. h. westlich von dieser Stadt Bild und Namen von drei Bergen, deren mittlerer *Mons Geminus* heifst.[1]) In der That pafst die Bezeichnung „Zwilling" vortrefflich auf den Berg mit seinen beiden Gipfeln, dem Grofsen und Kleinen Cenis, und den beiden entsprechenden Pässen.

D. Zeugnisse der Antike für die Cenisroute.

Wir sehen hier von der durchgängigen Übereinstimmung der Cenisroute mit der Hauptschilderung der Gewährsmänner ab und berufen uns nur auf diejenigen Zeugnisse, die aufserhalb dieses Zusammenhangs für unsere Theorie sprechen. Schon bisher waren es folgende Zeugen: 1. Livius V 34, 8, dessen *per Taurinos saltusque Iuliae* führender Weg, auf welchem die Kelten und nach ihnen Hannibal nach Italien zogen, nur mit der Cenisroute identisch sein kann; 2. Strabo, der auf Grund von Polybius Hannibal gleich-

1) Als accolae Turins erscheineu oben (östlich) Opulentini (Pollentia), Astionenses (Hasta), Cestenses (Cesti im It. Hier.); rechts (nördlich) Cesolenses (Ceresole im Orcothal), Cesenses (Ceres an der Stura); auf einer linken Beikarte Secusteronenses (Segustero) und Vasienses (Vasio). Demnach scheint das obere Durancethal nach 63 eine Zeit lang Turin attribuiert gewesen zu sein.

falls die Strafse *διὰ Ταυρίνων* ziehen läfst, als westliche Nachbarn der Tauriner aber nur die Meduller kennt, deren von ihm beschriebenes *ὕψος* noch heute Medulina heifst; 3. Silius, nach dessen Darstellung der Hannibalweg zu Anfang des Alpenanstiegs vom Herkulesweg abzweigt und also durch die Maurienne führt. Auch Polybius legt für uns insofern weiteres Zeugnis ab, als der eine Taurinerweg, den er nach Strabo IV 209 kennt, nur mit dem von Livius angegebenen Keltenweg identisch sein kann, gleichwie aus der Thatsache, dafs Polybius nur einen Salasserweg kennt, die Übereinstimmung desselben mit dem nach Liv. V 35, 2 gleichfalls von Kelten begangenen Poeninusweg gefolgert werden darf.[1])

Zu diesen vier Zeugen kommen drei weitere: Varro, Pompeius (Sallust) und Appian. Varro, unbestritten der gröfste Gelehrte Roms und in allen antiquarischen Fragen die erste Autorität, und Pompeius, der erste Römer, der einen wichtigen Alpenpafs erschlofs, haben schon deshalb als hochwichtige Zeugen zu gelten, weil sie in alpinen Dingen den Kenntnisstand der ältern voraugusteischen Zeit repräsentieren, in der wohl vorrömische *semitae*, aber noch keine römischen Alpenstrafsen existierten. Unsere Aufgabe ist es, die Angaben dieser Männer mit den bisherigen Resultaten so in Übereinstimmung zu bringen, dafs ein solider und lückenloser Bau zustande kommt. Von der Lösung dieser Aufgabe hängt in letzter Instanz die Bewährung der verschiedenen Theorieen ab, die den Hannibalweg zum Gegenstand haben.

Varros Zeugnis wird uns von Servius (in Verg. Aen. X 13) in folgender Form überliefert:

Alpes quinque viis Varro dicit transiri posse: una quae est iuxta mare per Ligures; altera qua Hannibal transiit; tertia qua Pompeius ad Hispaniense bellum profectus est; quarta qua Hasdrubal de Gallia in Italiam venit; quinta quae quondam a Graecis possessa est, quae exinde Alpes Graecae vocantur.

---

1) Wenn Polybs Räterweg, wie aus seiner geographischen Anschauung zu folgen scheint, ins Rhonethal mündete, so dürfte er über den Simplon oder Moro geführt haben. Strabo rechnet wenigstens die Lepontier zu den Rätern und Plinius wiederum die Viberi am Rhoneursprung zu den Lepontiern.

Zunächst steht fest, dafs die fünf genannten Wege nur über die Westalpen führen können. Bezüglich des Ligurer- und Gräcerwegs ist dies selbstverständlich, bezüglich des Hannibal-, Pompeius- und Hasdrubalwegs aber deshalb mit Notwendigkeit anzunehmen, weil die Wege dieser drei Feldherren Spanien und Italien über Gallien verbanden. Da nun auch Strabo, Varros jüngerer Zeitgenosse, zweifellos nicht vier, sondern fünf Wege über die Westalpen aufzählt, nämlich den Ligurer-, Vocontier-, Meduller-, Ceutronen- und Poeninusweg, so haben wir an der Übereinstimmung der Wege beider Zeugen, zunächst im allgemeinen, nicht zu zweifeln.[1]) Die Frage ist nur die, wie sich die von beiden Männern verschiedenartig benannten Wege im einzelnen miteinander vereinigen lassen. Bezüglich des ersten und letzten der vorrömischen Wege hat dies keine Schwierigkeit: Varros Ligurerweg ist mit dem gleichnamigen Weg Strabos, Varros Weg über die Alpes Graecae mit Strabos Ceutronenweg identisch. Wie aber decken sich die drei mittleren Wege Varros, die er nach den drei grofsen Heerführern Hannibal, Pompeius und Hasdrubal genannt hat, mit Strabos Vocontier-, Meduller- und Poeninusweg? Da jeder Gelehrte nach seiner Theorie über den Hannibalzug die Varrostelle zurechtlegt, so herrscht über diesen Punkt die bunteste Meinungsverschiedenheit. Am leichtesten helfen sich die Herren Fuchs, Hennebert, Dübi und Luterbacher über die Schwierigkeit hinweg: Fuchs übergeht die ganze Frage mit Stillschweigen, Hennebert glaubt an der richtigen Überlieferung des Textes zweifeln zu dürfen; Dübi wirft Varro Kritiklosigkeit, Luterbacher wohl gar Unlauterkeit vor! Aber auch ernste Gröfsen der Wissenschaft scheitern mit ihrer Theorie an diesem Problem. Nach Mommsen CIL V 809 identifiziert Varro, der trotz seiner unbestrittenen Gelehrsamkeit die widerspruchsvolle Ansicht des grofsen Haufens teilen soll, den Hannibalweg mit dem Poeninus-

1) Wesseling p. 556 giebt als Anhang zum It. Ant. nach Annius von Viterbo zwei Fragmente, deren Hauptinhalt folgendes bildet: *Ab urbe in Gallias itur itineribus sex: maritimo, litoreo, Aureliano, Cassiano, Tiberino, Flaminio.* Da unter dem *iter maritimum* der Seeweg verstanden ist, so bleiben nur fünf Landwege. Beim Seeweg werden die Hafenplätze bis *Nicaea* angegeben, die Stationen der Landwege reichen nur bis zu den Apenninübergängen.

weg, den Pompeiusweg mit dem Genèvre, den Hasdrubalweg mit dem Monte Viso oder dem Weg durch das Chisonethal. Nach Promis entsprechen dem Hannibal-, Pompeius- und Hasdrubalweg die Wege über Genèvre, Argentière und durch das Chisonethal. Desjardins weifs nur, dafs Hannibal über den Genèvre ging, für Pompeius und Hasdrubal läfst er zwischen Argentière und Col di Tenda nach Belieben wählen. Während die genannten Gelehrten den Cenispafs grundsätzlich von der Konkurrenz ausschliefsen, weigern sich andere nicht, ihn unter die fünf Wege Varros aufzunehmen. So läfst Freshfield Hannibal über die Argentière, Pompeius über den Genèvre, Hasdrubal über den Cenis gehen; Marindin weist Hannibal den Genèvre, Pompeius den (Genèvre- und) Lautaret, Hasdrubal den Cenis zu; nach Partsch ging Hannibal über den Genèvre, Hasdrubal über den Cenis und Pompeius über den Poeninus. Gegen die auch von Cocchia vertretene Identifizierung des Pompeiuswegs mit dem Poeninus spricht aber nicht allein der Umstand, dafs dieser Weg für die Verbindung mit Spanien sicher der ungeeignetste ist, während doch Pompeius hervorhebt, dafs sein Weg noch günstiger war als der Hannibals (s. u.), sondern insbesondere die Notiz Caes. BG. III 1, 2 ff., derzufolge Caesar im Jahr 57 vergeblich versuchte, diesen Weg für Rom zu e r ö f f n e n. Die Mängel der genannten Erklärungsversuche liegen klar zu Tage: die einen führen einen oder zwei Übergänge ein, von denen Mommsen zugiebt, dafs sie nirgends im Altertum erwähnt werden, die andern heben die Reihenfolge Varros auf und schaffen willkürlich eine neue, bei manchen finden sich sogar beide Mängel vereint. Sämtliche Erklärungsversuche richten sich also selbst und damit auch die Theorieen, denen sie dienen sollen!

Wie verhält sich unsere Theorie zu dieser Frage? Zunächst halten wir daran fest, dafs der Reihenfolge der varronischen Wege ein festes Prinzip und nicht willkürliche Ideenassoziation zu Grunde liegt. Auf Grund letzterer hätte Varro sicherlich den Hannibal- und Hasdrubalweg zusammengestellt und nicht durch den Pompeiusweg getrennt. Da von einer historischen Anordnung ebensowenig die Rede sein kann, so ist kaum zu zweifeln, dafs der Reihenfolge

eine bestimmte geographische Anschauung entspricht, zumal da die Reihe mit der südlichen Strafse beginnt und mit einer nördlichen schliefst. Konstatieren wir zunächst, dafs die nach Abzug des für unser Thema nicht in Betracht kommenden Ligurerwegs zur Verfügung stehenden vier Pässe Strabos paarweise in die zwei Thäler der Kleinen und Grofsen Dora münden, die bis zum Anbruch der Neuzeit die einzigen Eintrittspforten Italiens in den Westalpen bildeten.[1]) Ordnen wir nun die vier Wege Varros ebenfalls paarweise, so dafs nicht die Reihenfolge der Einzelpässe, wohl aber die der beiden Pafspaare von Süd nach Nord fortschreitet, so ergiebt sich zunächst folgendes: der Hannibal- und Pompeiusweg münden in das kleine, der Hasdrubalweg und der grajische Alpenweg in das grofse Dorathal. Von dem letzten Paar ist der zweite Weg gegeben, der Hasdrubalweg also identisch mit dem Poeninusweg. Warum nennt aber Varro den Poeninus vor der thatsächlich etwas südlicheren Alpis Graia? Die Antwort giebt Strabo IV 205, der, obwohl seine Darstellung gleichfalls von Süd nach Nord fortschreitet, die Poeninusstrafse vor der „westlicheren" Ceutronenstrafse aufführt. Die Poeninusstrafse wird also deshalb zuerst genannt, weil sie östlicher und damit Italien, dem Standort der Berichterstatter, näher liegt. Legen wir denselben Mafsstab an das erste Paar, so erscheint als östlicher und somit Italien näherer Weg der Hannibalweg, als westlicher der Pompeiusweg. Der östliche Weg ist der Cenisweg, der westliche der Genèvreweg. Strabos und Varros Wege decken sich also vollständig und die Rechnung geht ohne Rest auf.

Auf dasselbe Resultat führt das Zeugnis des Pompeius. Dieser berichtet in seinem von Sallust Hist. fr. III mitgeteilten Sendschreiben an den Senat:

Nomine modo imperii a vobis accepto diebus quadraginta exercitum paravi hostesque in cervicibus iam Italiae agentes ab

1) Karl der Grofse verteilt in der Charta divisionis 806 die Lande unter seine drei Söhne *ita ut Karolus et Ludovicus viam habere possint in Italiam ad auxilium ferendum fratri suo* (Pippino), *Karolus per vallem Augustanam, quae ad regnum eius pertinet, et Ludovicus per vallem Segusianam.* — Da diese beiden Thäler 1515 von den Schweizern besetzt waren, mufste Franz I. zum ersten Mal einen neuen Weg (über die Argentière) einschlagen.

Alpibus in Hispaniam submovi; per eas iter aliud atque Hannibal nobis opportunius patefeci cf. Cicero de imp. Cn. Pomp. XI 30: *Testis (virtutis Cn. Pompei) est Gallia, per quam legionibus nostris iter in Hispaniam Gallorum internecione patefactum est* (vgl. Cic. or. pro Fonteio VII 16 VIII 20 Plin. III 4).

Pompeius zog 77 v. Chr. gegen Sertorius nach Spanien und eröffnete bei dieser Gelegenheit einen neuen Alpenweg, den er als den günstiger gelegenen ausdrücklich vom Hannibalweg unterscheidet. Welcher Weg war dies? Da der Ligurerweg und der Weg über die Alpis Graia durch Varro, der Weg über den Poeninus durch Caes. BG. III 1 ausgeschlossen ist, so bleiben nur die zwei Wege über den Cenis und Genèvre. Welcher von diesen beiden Pässen ist aber für die Verbindung von Italien und Spanien günstiger gelegen? Ohne Frage der Genèvre, schon deshalb, weil die Genèvreroute von Susa zur spanischen Grenze 80 Meilen kürzer ist als die Cenisroute. Mit Recht nennt Ammian die Matronenstrafse *compendiaria et viantibus opportuna,* giebt ihr also dieselben Prädikate, die Pompeius nach Sallust seinem Wege beilegt, wie denn Sallusts Historien mit und ohne Nennung des Autors von Ammian wiederholt citiert werden. Dafs Pompeius auf der Vocontierstrafse nach Spanien zog, bestätigt wohl auch Pompeius Trogus bei Justin XLIII 5, 11: *In postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere, avum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit* etc.[1]) Desgleichen Appian de bello civ. I 109: *Ὁ δὲ (Πομπήϊος) εἰς τὰ Ἄλπεια μετὰ φρονήματος ἀνῄει οὐ κατὰ τὴν Ἀννίβου μεγαλουργίαν, ἑτέραν δ' ἐχάρασσεν ἀμφὶ ταῖς πηγαῖς τοῦ τε Ῥοδανοῦ καὶ Ἠριδανοῦ, οἳ ἀνίσχουσιν ἐκ τῶν Ἀλπείων ὀρῶν οὐ μακρὰν ἀπ' ἀλλήλων.* Mommsen schliefst aus dieser Notiz Appians, dafs Pompeius über den Genèvre zog, „sofern hier zwar nicht Rhone und Po, wohl aber deren Nebenflüsse Durance und Dora entspringen“. Freilich könnte man einwenden, dafs jeder Pafs der Westalpen die Wasserscheide zwischen den beiden Hauptströmen bilde, allein die Darstellung Appians beruht nicht auf moderner

1) Die Heimat der Trogi ist laut Inschriften Vasio-Vaison im südlichen Vocontiergebiet.

Kenntnis und Nomenklatur der Alpenflüsse, sondern auf antiken Volksvorstellungen (*λαοδογματικαὶ ἀποφάσεις* Pol. XXXIV 5, 14 Strabo VII 314).[1]) Nach Apoll. Argon. IV 627ff. (schol. zu Dionys Perieg. 289) war es ein verbreiteter Glaube, daſs Po und Rhone in einander flieſsen. Die Erörterung Strabos IV 203 über die Quellen des Druentias und Durias einerseits und des Padus selbst anderseits ist wohl gegen diese Volksvorstellung gerichtet, trotzdem hängt ihr Strabo noch insofern an, als er die nach entgegengesetzten Richtungen flieſsenden Ströme Druentias und Durias aus derselben Quelle entspringen läſst. Wir sehen daraus, daſs das Volk seit Beginn unserer Zeitrechnung die Verbindung zwischen Rhone und Po auf den Genèvre verlegte, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil die Genèvrestraſse die kürzeste, bequemste und darum frequentierste geworden ist. Denn das Volk kennt überall nur die Hauptflüsse und kümmert sich wenig um die oft schwankenden Namen ihrer Trabanten.[2]) Ist aber der Genèvre der Pompeiuspaſs, so ist der Cenis der Hannibalübergang. Warum zieht Pompeius in seinem Schreiben gerade den Hannibalweg zum Vergleich heran? warum erwähnt er nicht den zur Verbindung mit Spanien geeignetern ligurischen Küstenweg? Nissen sagt (Ital. Landesk. I 156): „Die Gemeinsamkeit des Ausgangsthals für Cenis und Genèvre paſst zu dem gewählten Ausdruck vortrefflich" — mit andern Worten: Pompeius erwähnt den Hannibalweg deshalb, weil er seinem Wege am nächsten lag. Woher soll aber Pompeius, „ein durchaus gewöhnlicher Mensch, durch die Natur geschaffen ein tüchtiger Wachtmeister, durch die Umstände berufen Feldherr und Staatsmann zu sein", höhere Kenntnis vom Hannibalweg gehabt haben, als andere gewöhnliche Menschen, die den Poeninus dafür in Anspruch nahmen? Diesem im Sinne Rauchensteins und Mommsens liegenden Einwand begegne ich mit dem Hinweis,

1) Was sagt die moderne Besserwisserei zu der Behauptung des hochgelehrten Nic. Bergier (*Les grands chemins des Romains* 1736), Pompeius müsse über den Cenis gezogen sein — *duquel on dit ces deux fleuves* (Rhone und Po) *prendre leur origine?*

2) Charakteristisch ist die Erwähnung bei J. Signot: *Du mont de Genèvre partent deux rivières de deux fontaines, qui sont au plus près l'une de l'autre, dont les bonnes gens du pays disent que c'est la Dure et Durance.*

dafs Pompeius ein vertrauter Freund Varros war (Gell. Noct. Att. XIV 4), der ihm speziell für die spanische Expedition eine Ephemeris ausgearbeitet hatte (Itin. Alexandri ad Const. Aug. III). Also ausgerüstet konnte Pompeius die Alpen μετὰ φρονήματος besteigen. Varro aber kann schon deshalb nicht die Meinung der Menge geteilt haben, weil er im Widerspruch mit ihr Hasdrubal seinen eigenen Weg zuweist.

Wie verhalten sich die Gegner zu dem historischen Aktenstück des Pompeiusschreibens? Hennebert und andre Vertreter der Genèvretheorie, die den Alten jede Kunde vom Cenis absprechen, ändern an diesem Punkte plötzlich ihren Sinn und sind bereit Pompeius den Montcenis einzuräumen, um desto gewisser den Genèvre für Hannibal zu retten. Ist aber einmal das Prinzip der Ausschliefsung des Cenis durchbrochen, so sollte man sich gegen die Anerkennung nicht mehr sträuben, dafs die Genèvreroute als die anerkannt günstigere, weil kürzere und in mancher Hinsicht bequemere, die des Pompeius, die Cenisroute diejenige Hannibals gewesen ist. So sehen wir die Gegner von links und rechts Penelope gleich ihr mühsam gefertigtes Gewebe selbst wieder auflösen. Freilich giebt es einen Ausweg aus dieser drangvollen Enge, den der zur Genèvretheorie neubekehrte Luterbacher gefunden zu haben sich rühmen darf. Nach ihm hat Pompeius nicht geirrt, sondern „aus Prahlerei" die Unwahrheit gesagt: „Er benutzte die in Rom herrschende Meinung, Hannibal sei über den Poeninus gekommen, um sich unverdient zu rühmen, er habe einen neuen Alpenpafs entdeckt und den grofsen Alpenbezwinger Hannibal übertroffen. Dafs die Sertorianer schon Italien auf dem Nacken safsen, ist auch nicht wahr". Pompeius hat also einfach gelogen und mit ihm sind Varro, Cicero, Sallust, Appian allesamt Lügner, denn sie alle bestätigen, dafs Pompeius einen neuen Weg eröffnet hat. Das nennt man Kritik. So sind die Vertreter sämtlicher Gegentheorieen gezwungen entweder ihre Untersuchung mit einem grofsen Fragezeichen abzuschliefsen oder mit einem rohen Gewaltakt den Knoten zu durchhauen, den auf normale Weise zu lösen nur der Cenistheorie gegeben ist.

Anhang.

Der Hasdrubalweg und die Volkstradition.

Aus der Lösung unseres Hauptproblems erwächst ein wertvoller Nebengewinn: wir erfahren mittelbar durch Varro, daſs der Poeninus wirklich von Puniern überschritten worden ist, zwar nicht von Hannibal im Herbst 218, wohl aber von Hasdrubal im Frühjahr 207. Vielleicht ist die Bemerkung des Plinius III 123: *His (Alpibus Poeninis) Poenos transisse memorant,* die nicht speziell Hannibal nennt, gleichfalls in diesem Sinne zu verstehen. Daſs Hasdrubal auf einem andern Weg nach Italien gelangte als sein Bruder Hannibal, bezeugt auch der erste Gewährsmann Polybius XI 1 (Fragm. bei Suidas): *ἀλλὰ πολὺ ῥᾳδιεστέραν καὶ συντομωτέραν συνέβη γενέσθαι τὴν Ἀσδρούβου παρουσίαν εἰς Ἰταλίαν.* Läſst sich die weit gröſsere Leichtigkeit von Hasdrubals Marsch auf mancherlei Ursachen zurückführen, so gestattet die gröſsere Kürze keine andere Erklärung, als daſs Hasdrubal thatsächlich auf einem kürzern, also andern Weg als Hannibal über die Alpen zog. Dieser wohlverbürgten Nachricht steht eine andere Relation gegenüber, als deren Hauptvertreter Livius erscheint. Dieser berichtet XXVII 39, 7: *Hasdrubal per munita pleraque transitu fratris, quae antea invia fuerant, ducebat* und stellt XXI 38, 9 in Abrede, daſs die pöninischen Alpen *ab transitu Poenorum ullo* den Namen bekommen haben. Der Beisatz *ullo* beweist, daſs Livius diejenige Ansicht wohl kannte, nach der zwar nicht Hannibal, aber irgend ein andrer Punier — wer konnte dies sein als Hasdrubal? — den Poeninus überschritten hat. Der livianischen Relation folgen Silius Italicus XV 509 ff., Appian VII 52 und Eutropius III 18. So

stehen sich hinsichtlich des Hasdrubalwegs zwei Versionen gegenüber, die sich gegenseitig ausschliefsen.

Die Wahl, welcher von beiden wir zu folgen haben, wird dadurch erleichtert, dafs Livius und seine Anhänger selbst dazu beitragen, Polybs und Varros Nachricht als glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Schon die Darstellung des Livius, als hätte Hannibal grofsenteils durch eine unwegsame Gegend Wege bahnen müssen, während dies nach seiner eigenen Schilderung nur einmal, bei Anlegung des bekannten Notwegs, der Fall war, erweckt den Verdacht, dafs Livius hier einem minderwertigen Gewährsmann (nach Soltau dem Valerius Antias) gefolgt ist. Ferner ändert Livius resp. sein Gewährsmann den Satz des Polybiusfragments also ab: *Hasdrubali et sua et aliorum spe omnia celeriora atque expeditiora fuere,* ersetzt also die Kürze durch die Schnelligkeit, was gleichfalls verdächtig ist. So kam Appian dazu, Hasdrubal denselben Weg in zwei Monaten zurücklegen zu lassen, zu welchem Hannibal sechs Monate gebraucht haben soll. Dies ist schon deshalb nicht denkbar, weil Hasdrubal nach Liv. XXVII 39, 2 Silius XV 505 in Gallien überwinterte und den Zug nach Italien erst im folgenden Frühjahr anzutreten beabsichtigte ibid. 36, 4. Auch war der Weg Hasdrubals von Spanien nach Gallien ein anderer als der seines Bruders. Er zog am Tagus vorbei (Liv. XXVII 19, 1) und dem „nördlichen Ozean entlang" (Appian VI 28), also über die Westpyrenäen (Bidassoa) nach Gallien, passierte das Gebiet der Arverner (Liv. XXVII 39, 6) und nahm im Flufsgebiet des Arar Werbungen vor (Silius XV 504). Hasdrubal mufs demnach von Westen her mindestens bis in die Gegend von Lyon gekommen sein: dies mag der Grund gewesen sein, weshalb Livius auch den Hannibal bis zur Mündung des Arar gelangen liefs. Auf seinem weitern Zug nach Italien Frühjahr 207 gewann Hasdrubal eine Reihe alpiner Völkerschaften (Liv. XXVII 39, 6), so dafs sie ihn nicht allein aufnahmen, sondern ihm sogar Heerfolge leisteten. Nun war aber die Mifshandlung der Graioceler durch Hannibal einerseits und die „Arglist" der Meduller anderseits kaum dazu angethan, dafs diese beiden Alpenvölker Lust bekamen den Bruder ihres Todfeinds mit offenen Armen zu empfangen und diesem zu lieb ihre Haut

zu Markte zu tragen; viel eher war dies von den „semigermanischen“ Nantuates, Varagri und Seduni, sowie von den Salassi zu erwarten, die grossenteils schon an den früheren Kämpfen gegen Rom teilgenommen hatten. Wenn Hasdrubals Zug nach Italien „viel kürzer und leichter“ war als der Hannibals, so kann dies also nur vom zweiten Teil dieses Zugs, dem Marsch von Lyon nach Italien, speziell vom Alpenübergang gelten. In der That galt die Poeninusroute nach Strabo IV 208 als die „kurze“ (*σύντομος*): sie beträgt von Octodurus nach Eporedia nur etwa 1000 Stadien, während auf die Cenisroute 1200, auf die beiden andern Hauptrouten je 1600 Stadien innerhalb der Alpen kommen. Ist aber die Poeninusroute entschieden die kürzeste, so kann man im Hinblick auf den 2472 m hohen Paſs bezweifeln, daſs sie auch die leichteste und bequemste war. Allein die Hauptschwierigkeit des Alpenzugs bestand auch für Hannibal — von dem unvorhergesehenen Hindernis des Abstiegs abgesehen — nicht im eigentlichen Paſsübergang, sondern in dem achttägigen „Anstieg“ durch das defileenreiche Thal der Maurienne. Dieser Anstieg kam für Hasdrubal vollständig in Wegfall, da ihm bis Octodurus das breite und ebene Rhonethal zur Verfügung stand, und hier sofort der Aufstieg beginnt. Dazu kamen weitere Erleichterungen. Während Hannibal auſser einer sehr starken Reiterei notgedrungen eine Menge mit Proviant beladener Saumtiere mit sich führte, brauchte Hasdrubal für den kurzen Paſsübergang keine Saumtiere, und Pferde hatte er wohl nur in verschwindender Anzahl bei sich, wie aus der Schilderung der Schlacht am Metaurus hervorgeht, an welcher nur Spanier, Ligurer und Gallier, aber keine Numidier oder Libyer teilgenommen hatten (Pol. XI 6 Liv. XXVII 48).[1] Hannibal hatte es zweimal mit ernstem Widerstand

1) Der Satz Appians VII 52: *ἐσέβαλε (Ἀσδρούβας) ἐς Τυρρηνίαν, ἄγων πεζοὺς μὲν τετρακισμυρίους ἐπὶ ὀκτακισχιλίοις, ἱππέας δὲ ὀκτακισχιλίους καὶ ἐλέφαντας πεντακαίδεκα* (nach Pol. zehn) enthält zwei groſsartige Verwechslungen: die *Τυρρηνοί* stehen für die *Ταυρινοί* p. 65, und aus den 8000 *Λίγυες* des Liv. XXVII 39, 2 sind *Λίβυες* und aus diesen wiederum *ἱππεῖς* geworden (cf. Pol. III 33, 15). Die Verwechslung von Libyes und Ligyes ist allerdings nicht selten (cf. Wernsdorf zu Avien. Ora marit. 684). Wenn Hasdrubal, „anerkannt der beste Feldherr Karthagos nach Hannibal“ (Diod. XXXVI 24), 8000 Reiter, 2000 mehr als Hannibal, den 3400 zum

der Alpenvölker zu thun, Hasdrubal fand von ihrer Seite jede Art von Förderung und Unterstützung. Während aber Hannibals Alpenübergang alle „wie ein Wunder“ überraschte, sah man Hasdrubals Kommen lange genug mit banger Sorge entgegen. Gerade dieser Umstand mochte ihn, ohne Zweifel auf Hannibals Rat, bewogen haben, nicht auf dem Weg seines Bruders, auf dem man ihn erwartete, sondern auf der zweiten entlegeneren Keltenstrafse (*de revers sur un point imprévu*, Rogniat) in Italien einzubrechen. Freilich brach Hannibal im Frühjahr aus der Gegend von Lyon auf und stand früher in Italien, als irgend jemand erwartete. „Nun mufs aber das Frühjahr für Heermärsche durch die Alpen als die gefährlichste Jahreszeit gelten; im Winter kann man doch wenigstens auf festgefrorene Wege und andauernde Kälte rechnen“ (Öhlmann). Die Gefahr von Lawinen ereilt zu werden ist im Frühjahr notorisch am gröfsten, dazu kommt die Annehmlichkeit bei jedem Schritt metertief in den weichgewordenen Schnee einzubrechen (cf. die Schilderung bei Ammian XV 10) und andres, das den Frühjahrsübergang Hasdrubals bedenklich hätte erschweren müssen. Allein das eben ist der Vorzug des so viel höhern Poeninus, dafs hier zu einer Zeit, da die andern Pässe infolge der bis Ende Mai andauernden Schneeschmelze kaum zu passieren sind, noch der Winter regiert. Erst im Juni schmilzt der Schnee und im Juli und August ist der Pafs endlich schneefrei. So überschritt Caecina im Frühjahr 69 n. Chr. den Poeninus *hibernis adhuc Alpibus,* und Napoleon, der in der zweiten Hälfte des Mai 1800 seinen berühmten Zug über den Grofsen Bernhard ausführte, traf auf der ganzen Strecke von St. Pierre bis St. Remy festgefrorenen Schnee d. h. von der Natur gebahnte Wege. Hasdrubal konnte um dieselbe Zeit keine Strafse wählen, die ihn leichter und bequemer über das Gebirge führte.[1])

---

grofsen Teil abstrapazierten römischen Reitern am Metaurus hätte gegenüberstellen können, so wäre er niemals von der Katastrophe ereilt worden.

1) Aus Appians Chronologie (p. 12 n. 2) kann man folgern, dafs Hasdrubals Zug von Lyon bis Ivrea zwei Monate dauerte. Er traf gegen Ende Mai 207 in Italien ein, während Hannibals Eintreffen vier Monate später gegen Ende September erfolgt war, woraus Appian auf eine sechsmonatliche Dauer seines Zuges schlofs.

Aus der Thatsache, dafs Hasdrubal den Poeninus überschritt, erklärt sich denn auch am einfachsten die Entstehung der Volkstradition, die trotz der Opposition des Livius zäh am Übergang Hannibals über den Poeninus festhielt. Wenn Mommsen den Ursprung dieser Tradition in der Ableitung des Namens Poeninus von Poeni findet, so scheint dies Moment nach Livius (*si quem forte id movet*) auf manchen Einflufs geübt zu haben, aber doch nicht ausschlaggebend gewesen zu sein. Da weder Varro noch Cäsar den Namen Poeninus nennen, so darf vielmehr angenommen werden, dafs dieser Name erst bekannt wurde, als die Kunde vom Hasdrubalweg und die Volkstradition, die diesen mit dem Hannibalweg identifizierte, schon längst feststand. Bei der Bildung der letzteren mochte noch die ursprüngliche Voraussetzung, dafs beide Brüder dieselbe Strafse ziehen würden, mitgewirkt haben. An ihr hielt auch Livius fest, nur dafs er mit gröfserer Folgerichtigkeit und in berechtigter Opposition gegen eine falsche Etymologie Hasdrubal die Strafse Hannibals ziehen läfst, während das Volk den Hannibalweg unter den rasch sich häufenden Niederlagen vergafs und so desto leichter mit dem in frischer Erinnerung gebliebenen Hasdrubalweg identifizierte, unbekümmert darum, dafs diese Theorie mit anerkannten Thatsachen, insbesondere dem Eintreffen Hannibals bei den Taurinern nicht übereinstimmte.

Ihre greifbare Stütze fand diese Theorie endlich in dem sogenannten Transitus Hannibalis, einem 4,74 m hohen und wohl ebenso langen, 2,98 m breiten Felsentunnel, der sich im Thal der Grofsen Dora beim 36. römischen Meilenstein unterhalb Aosta zwischen Bard und Donnaz befindet. Hier ist die letzte Enge des Salasserthals, um deren Besitz die Römer mit den Salassern lange und blutige Kämpfe führten (Appian, Illyr. 17); noch im 18. Jahrhundert bildete der Tunnel das einzige Verkehrsthor des Thals. Die Tradition, dafs Hannibal diesen Tunnel mit Feuer und Essig gesprengt habe, um seinen Elefanten, deren Gröfse er angepafst scheinen mochte, einen Durchgang zu verschaffen, scheint übrigens erst im Mittelalter aufgekommen zu sein. Luitprand von Ticinum erwähnt nur die *Hannibalis via, quam Bardum dicunt,* und die noch im

18. Jahrhundert vorkommende Bezeichnung *Escalier d'Annibal* scheint auch nicht gerade auf einen Tunnel zu deuten. Dagegen schilt Maccaneo: *Desinant garrire ἀμουσότεροι de cavata via atque manu facta ad saltus Augustae Caesareae.* Zu diesen ἀμουσότεροι gehört J. Signot, der schreibt: *Au lieu de Bard il y a un*



Fig. 13. Transitus Hannibalis bei Donnaz

merveilleux passage qui le dit Hannibal fit faire en rompant la montagne à force d'engins, de feu et de vinaigre, ainsi comme il est escrit et insculpé contre le roch d'iceluy passage, et l'appelle on communément pas d'Hannibal. Auch sein Zeitgenosse Jovius, der übrigens von der Überschreitung dieser Alpen durch

Hannibal nichts wissen will, berichtet, dafs bei Bard „zum ewigen Ruhmesgedächtnis des grofsen Feldherrn“ an den natürlichen Felsen eine Inschrift angebracht sei. Diese längst verschwundene, schwerlich antike Inschrift soll nach einigen Lokalhistorikern des 17. Jahrh. einfach *Transitus Hannibalis* gelautet haben (Mommsen CIL V² 68). Dem Namen nach entspricht dieser *Transitus Hannibalis* der sogenannten *δίοδος Ἀννίβου, ἣ καὶ νῦν ἐστιν ἐπὶ τῶν ὀρῶν ἐντριβής* (Appian VII 4). Trotzdem können beide nicht identisch sein, denn Appians *δίοδος* oder *μεγαλουργία Ἀννίβου* ist „auf den Bergen“, der *Transitus Hannibalis* aber an der tiefsten Stelle des Thals, wenige Meter über dem Spiegel der Dora, ca. 300 m ü. M. Appian (Illyr. 17) kennt wohl die *στενὴ δίοδος,* die zu den Salassern führt, kann sie aber schon deshalb nicht mit Hannibal in Beziehung bringen, weil er ihn und seinen Bruder zu den Taurinern kommen läfst. Jedenfalls ist der Tunnel so alt als der ca. 30 m vor ihm stehende aus dem natürlichen Fels herausgehauene Meilenstein, dessen römischer Ursprung nicht bestritten wird.[1])

Indem wir also dieser wie andern Hannibalslegenden wissenschaftlichen Wert absprechen, verkennen wir keineswegs ihre ethische Bedeutung. Wie um die *ῥίζα Ὁμήρου* sich sieben Städte stritten, so streiten sich noch heute die Bewohner zahlreicher Alpenthäler um den Besitz des Hannibalwegs. Auch der Streit der Gelehrten ist im Grunde nur eine Form der Anerkennung des Helden, dessen Alpenzug nicht blofs als strategische Leistung, sondern als Kulturthat grofsen Stils im Gedächtnis der Menschheit fortleben wird.

---

1) Der Meilenstein trägt die Zahl XXXVI (von Augusta). Ohne Zweifel bildete der Tunnel die Grenze zwischen Augusta und Eporedia. War auf der weiteren Route noch Eporedia Settimo Zwischenstation, so verdienen die Mafse der Peutingertafel, 49 Meilen von Augusta bis Eporedia, den Vorzug vor denen des It. Ant., das 46 Meilen bietet. — Da der Tunnel infolge bedenklicher Risse einzustürzen drohte, so wurde er laut einer Inschrift 1890 auf Kosten des italienischen Unterrichtsministeriums mit einer Stützmauer versehen.

Nachträge.

Vorstehende Arbeit war zum gröfsten Teil gedruckt, als Verfasser in die Lage kam, anläfslich seiner Teilnahme an dem Ferienkurs in Grenoble die reichhaltige Bibliothek dieser Stadt für seine Forschungen zu benützen. Die Ausbeute war zwar geringer, als er gehofft hatte, immerhin dürften manche der folgenden Notizen eine willkommene Ergänzung des Gegebenen bilden.

Zu S. 43. Schon Nicolas Chorier (Histoire générale de Dauphiné 1661—72) bemerkt, dafs auf Grund der Poeninustheorie Hannibal wiederholt (d. h. mindestens dreimal) die Rhone hätte überschreiten müssen, während die Gewährsmänner nur von einem Rhoneübergang wissen.

Zu S. 46. Chr. D. Becks Theorie findet sich in einer längeren Note zu der von ihm übersetzten Römischen Geschichte von Ferguson I 5.

Zu S. 50. Nur das Gebirge der Chartreuse (sic!) entspricht der Schilderung Polybs III, 49, 10, dessen Autopsie schon die affektvolle Häufung der Attribute verbürgt.

Zu S. 58. Nach der antiken Säule heifst das Hospiz des Kl. St. Bernhard noch im 12. Jahrh. *Domus hospitalis Columnae Iovis* (Urkunden des Erzbistums Tarentaise bei Besson).

Zu S. 73 Note. Der Ort Corps heifst im Mittelalter Corvum (Sammarthani, Gallia christ. I 295 Karte und Pilot, Histoire de Grenoble et de ses environs 1829), weshalb die Ableitung von Tricorii definitiv abzuweisen ist.

Zu S. 74. Die Worte des Silius: *Turbidus Druentia laetum ductoris vastavit iter* lassen erkennen, dafs das gute Marschgelände bereits vor dem Flufsübergang seinen Anfang genommen hatte. In der That beginnt die linksufrige Ebene des Grésivaudan schon 15 km unterhalb Grenoble bei Veurey; 3 km abwärts bildete der ca. 200 m hohe jäh zur Isère abstürzende Bec de l'Échaillon ehmals eine für Tiere unpassierbare Thalsperre.

Zu S. 75. Bezüglich der Ableitung des Namens Drac bietet Nic. Chorier a. a. O. folgende wichtige Notiz: *Dans ce contrat* (zwischen Dauphin Gui XIII und dem Bischof von Gap 1333) *cette rivière est nommée Drav, ce qui me semble digne d'observation et qui l'est d'autant plus, qu'encore en ce temps-cy, elle n'a pas d'autre nom en ce pays-là, non plus qu'en divers autres lieux des Alpes où elle passe.* An der Bildung der heutigen Form scheint hauptsächlich die vielcitierte Weissagung: *Serpens et draco devorabunt urbem* beteiligt gewesen zu sein. Zahlreiche gefährliche Hochwasser zwangen zu Flufskorrektionen seit 1377. Zunächst wurde das Flufsbett des Drac zwischen die beiden Felsen geleitet, über welche der von Lesdiguières 1611 erbaute pont de Claix führt, doch gelang es erst im 19. Jahrh. dem Flufs sein definitives Mündungsbett zu geben.

Über die Natur des Drac schreibt Perrin-Dulac in seiner Descr. gén. du département de l'Isère 1806: *Sa pente est si considérable qu'il peut être regardé comme un torrent permanent. Sa largeur et sa profondeur varient selon les saisons d'une manière si extraordinaire que l'on ne peut donner là-dessus rien de certain. Le Drac n'est pas navigable, mais seulement flottable, encore n'est ce que pendant quelque saison de l'année.* Was fehlt hier noch zur vollständigen Übereinstimmung mit der livianischen Schilderung?

Cularo-Fines. Das Schreiben des Munatius Plancus (Cic. ad fam. X 23) ist datiert *Cularone in finibus Allobrogum.* Nach klassischem Sprachgebrauch heifst dies „zu Cularo (und zwar) auf der allobrogischen Grenzstation“ cf. *Brundusio ex portu proficisci* u. ä. Daraus folgt, dafs Fines

(Allobrogum) einerseits von Cularo zu unterscheiden, anderseits zum Gebiet von Cularo zu rechnen ist — ein Verhältnis, das bei Ocelum und Fines Cotti wiederkehrt. Fines (Allobrogum) bildete also die linksufrige Vorstadt oder den Brückenkopf von Cularo und damit späterhin zugleich die Grenze von Gallien und Italien. Die Erinnerung daran hat sich noch lange erhalten, wie ein Schreiben Hugo Capets an den Papst Johann XVII. beweist, das folgende Stelle enthält: *Gratianopolis civitas in confiniis Galliae et Italiae sita est, ad quam romani pontifices Francorum regibus occurrere soliti sunt* (Pilot a. a. O. p. 23). Während das alte Cularo (an der Stelle der montée de Chalemont bei der uralten Kirche St. Laurent) schon durch seine Lage geschützt war, erhielt der Ort Fines erst 288 durch Maximian Mauern, die Gratian 377 wiederherstellen liefs. Zu Ehren des letztern nannte sich die Stadt, die schon durch ihre Lage Cularo überflügeln mufste, Gratianopolis, unter welchem Namen sie bereits von Augustin de civ. Dei XXI 7 erwähnt wird.

Zu S. 96 n. 2. „Das sonst flache, an Weiden reiche Ufergelände hat von Aëria bis zur Durion schmale und bewaldete Übergänge“ (Strabo). Nach Pilot (Rech. sur les ant. dauph.) lag Aëria an der Südgrenze des Dauphiné bei Valerins und der Wald erstreckte sich von hier bis Loriol. Auch hieraus ergab sich die Notwendigkeit, den Weg unmittelbar am Flufs zu nehmen.

Zu S. 98. Dieser erste Isèreübergang dürfte 8 km oberhalb der Mündung bei Bourg le Péage de Pisançon stattgefunden haben. Die Ufer sind hier flach und das Gelände in jeder Beziehung günstig. Wahrscheinlich fand hier, wie bei Pont-St. Esprit, seit alten Zeiten ein lebhafter Verkehr statt, wenn auch die Gründung des gegenüberliegenden Städtchens Romans erst ins 9. Jahrh. nach Chr. fällt (Dochier, dissert. sur l'origine de la ville de Romans 1813). Bis Vinay aufwärts finden sich steile, von bewaldeten Hügeln begleitete Ufer, wo unmittelbar dem Flufs entlang ohne die Deckung der Barbaren schwer zu marschieren war. Bei Montmélian bietet das breite, von Kiesbänken angefüllte Flufsbett zahlreiche Furten.

Zu S. 99. Der Marsch am linken Isèreufer führte keineswegs durch ein „unwegsames und armes Bergland“ (Mommsen), sondern durch die dem Vercors in wechselnder Breite vorgelagerte wohlangebaute Niederung, insbesondere durch die Vallée de Tullins, „die nur eine Verlängerung des Grésivaudan bildet und diesem an Fruchtbarkeit nicht nachsteht“ (Perrin-Dulac).

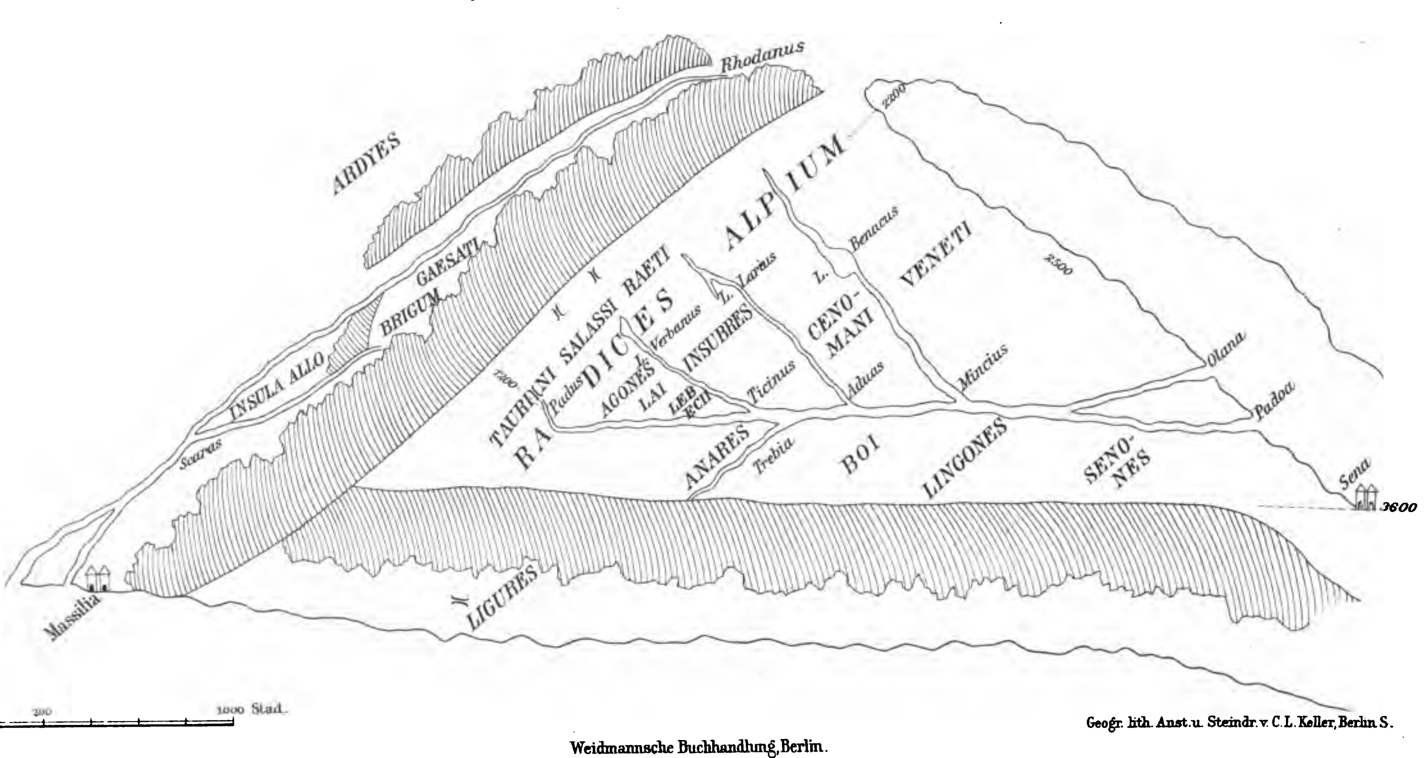
Zu S. 100 Note. Bei Grésy resp. dem benachbarten alten Schlosse Montailleur dürfte die Itinerarstation Mantala, die andere mit Montmélian oder St. Pierre d'Albigny identifizieren wollen, zu suchen sein. Aufser der Namensähnlichkeit spricht dafür die Thatsache zahlreicher Römerfunde an diesen Orten.

Zu S. 101. Perrin-Dulac schreibt über die 3—7 km breite Ebene des Grésivaudan: *De chaque côté de l'Isère, dont on désirerait voir les eaux plus limpides, une grande route, garnie d'arbres magnifiques, se présente comme l'allée principale d'un vaste jardin anglais. Dire quelle source de richesses découle chaque année de cette belle plaine, dire combien d'hommes cette heureuse terre nourrit, combien de familles y puisent leur existence ou les douceurs de la vie serait s'exposer à faire révoquer en doute la vérité elle-même.* — Die Belledonne (2931 m) bildet, richtiger gesagt, eine lange Kette, der 1906 m hohe Moucherotte einen langgestreckten scharfen Grat.

Grenoble, August 1900. **W. O.**

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

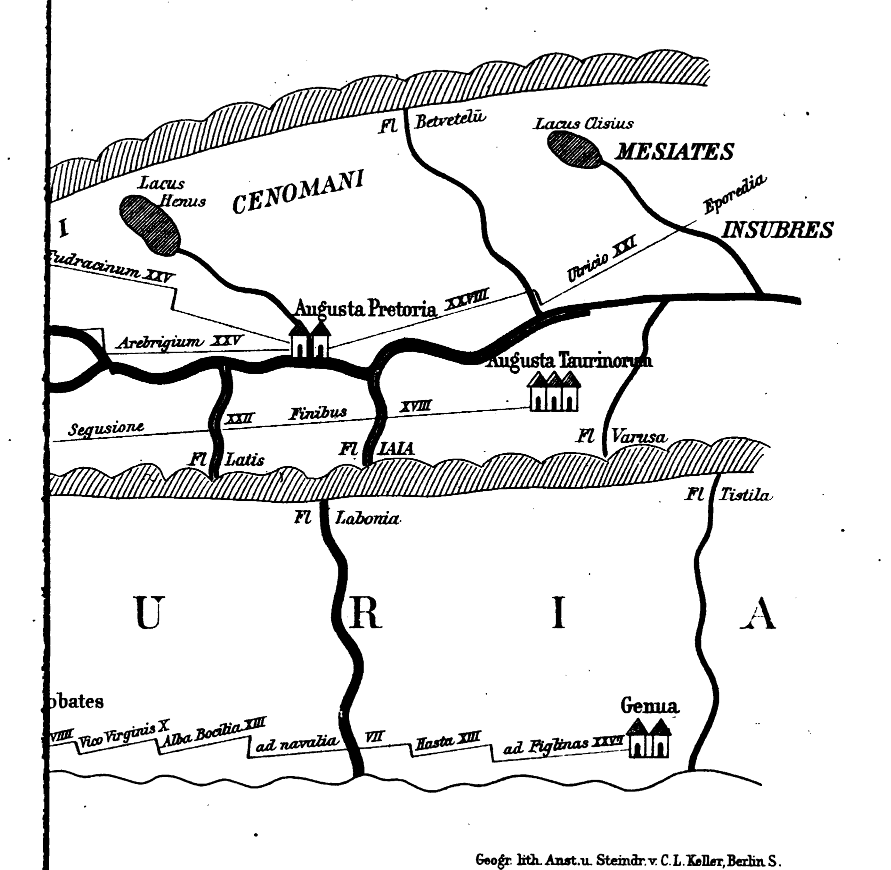
Alpen, Rhone u. Po nach Polybius



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Taf. II.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.


248908
DG 247
.2
O8
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

